

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Öffentlichkeitsarbeit gegen Gewalt an Frauen.**

Hindernisse, Notwendigkeiten und Umsetzungsstrategien für Frauenhäuser.

Verfasserin

**Michaela Renner, Bakk. phil.**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag.phil.)**

Kapfenberg im Juli 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 301 295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Dr. phil. habil. Guido Zurstiege



## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich im Laufe meines Studiums und während dem Verfassen dieser Diplomarbeit unterstützt haben.

Herzlicher Dank gilt zunächst dem Betreuer der hier vorliegenden Diplomarbeit, Dr. phil. habil. Guido Zurstiege, für die positive Zusammenarbeit und die stets konstruktiven Anregungen, aber auch dafür, Raum für meine eigenen Ideen gelassen zu haben.

Auch den Teilnehmerinnen meiner Gruppendiskussion sei für ihre Zeit und ihre Beiträge gedankt.

Meiner Familie gilt ebenfalls ein riesiges Dankeschön. Meinen Eltern speziell dafür, dass sie mich in jeglicher Hinsicht immer unterstützt haben. Meiner Schwester Christina und meiner Nichte Johanna dafür, dass sie so oft für einen freien Kopf gesorgt haben, meinem Schwager Christian für die unzähligen lustigen Fahrten nach Wien und meinem Lebensgefährten Gerd vor allem für die viele Geduld in dieser Zeit. Ihnen sei nicht zuletzt auch dafür gedankt, dass sie immer an mich geglaubt haben.

And last but not least möchte ich mich bei allen bedanken, die mich in dieser doch recht schwierigen und anstrengenden Zeit unterstützt haben und mit Diskussionen und Ideen dafür gesorgt haben, dass ich es geschafft habe die Arbeit so zu verfassen, wie sie schlussendlich geworden ist. Mädels, ihr seid die Besten.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht.

03. Juli 2009

Michaela Renner

---

## Inhaltsverzeichnis

Danksagung .....	I
Eidesstattliche Erklärung .....	II
Inhaltsverzeichnis .....	III
Abbildungsverzeichnis .....	VI
1 Einleitung .....	1
1.1 Problemaufriss .....	1
1.2 Ziel der Arbeit .....	4
1.3 Aufbau der Arbeit.....	6
2 Gewalt.....	8
2.1 Formen der Gewalt .....	9
2.2 Gewalt an Frauen im häuslichen Kontext.....	11
2.2.1 Physische Gewalt.....	12
2.2.2 Psychische Gewalt.....	13
2.2.3 Sexuelle Gewalt.....	14
2.3 Verhalten der Täter .....	15
2.4 Verhalten der Opfer .....	17
2.5 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit .....	19
3 Frauenhäuser.....	21
3.1 Geschichte .....	21
3.2 Zielgruppe.....	24
3.3 Grundsätze .....	25
3.4 Angebote.....	26
3.5 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit .....	27
4 Öffentlichkeitsarbeit .....	29
4.1 Grundlagen der PR .....	29
4.1.1 Wissenschaftliche Einordnung .....	30
4.1.2 Geschichte, Definition und Abgrenzung .....	31
4.1.3 Theorien und Modelle .....	37
4.1.4 Möglichkeiten und Anforderungen der PR .....	39
4.1.5 PR-Treibende (Akteurstypen).....	40

---

4.1.6 Konzeption von Public Relations .....	41
4.2 Social PR .....	43
4.2.1 Definition von Social PR.....	43
4.2.2 Besonderheiten der Social PR .....	45
4.3 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit .....	48
5 Kommunikationsmöglichkeiten und Problematisierung derer vor dem Hintergrund der Gewaltphänomene .....	50
5.1 Kommunikationsmöglichkeiten.....	50
5.1.1 Interpersonale Kommunikation .....	51
5.1.2 Massenmedien .....	52
5.2 Problematisierung der Kommunikationsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der Gewaltphänomene .....	55
5.3 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit .....	58
6 Zwischenfazit und Darstellung der Forschungsfragen .....	59
6.1 Resümee der theoretischen Aspekte .....	59
6.2 Forschungsfragen .....	62
7 Connected Marketing .....	64
7.1 Definition.....	64
7.2 Connected Marketing aus Sicht der Agenturen .....	66
7.2.1 Auswahl der WerberInnen.....	66
7.3 Connected Marketing aus Sicht der WerberInnen.....	67
7.3.1 Der Nutzen der WerberInnen .....	67
7.4 Kritik an Connected Marketing .....	68
7.5 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit .....	69
8 Grundlegendes Wissen von Frauen über häusliche Gewalt und dessen potenzielle Erweiterung durch WOMM .....	72
8.1 Methodisches Vorgehen .....	72
8.1.1 Gruppendiskussion .....	73
8.1.2 Computerunterstützte qualitative Inhaltsanalyse.....	78
8.1.3 Fragebogen .....	81
9 Ergebnisdarstellung .....	83
9.1 Auswertung der Gruppendiskussion.....	83
9.1.1 Kategorienbildung .....	83

---

9.1.2 Zusammenfassung, Interpretation und Bezugnahme zu den Forschungsfragen .....	98
9.2 Auswertung des Fragebogens .....	105
9.2.1 Darstellung und Interpretation.....	106
10 Zusammenfassung und Ausblick.....	112
Literaturverzeichnis .....	A
Anhang .....	I

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Modell Formen der Gewalt nach Hurrelmann/Bründel (2007, S. 17).....	10
Abbildung 2: Modell Entwicklungsstufen der PR nach Bogner (1999, S. 52) .....	39
Abbildung 3: Konzeption von PR nach Merten (2000, S. 254) .....	42
Abbildung 4: Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung, Mayring (2000, Abs. 11) .	80



## **1 Einleitung**

Die hier vorliegende Diplomarbeit hat es sich zum Anliegen gemacht, sich mit der Thematik häusliche Gewalt an Frauen, den Hindernissen auf dem Weg in ein gewaltfreies Leben und den Möglichkeiten gezielt mit den Betroffenen zu kommunizieren, auseinanderzusetzen. In der Folge wird zunächst in einem Aufriss die Problemstellung definiert. Danach werden Ziel und Aufbau der Arbeit dargestellt.

### **1.1 Problemaufriss**

Zahlreiche Zeitungsartikel erzählen immer wieder tragische Geschichten, die vielleicht so nicht hätten passieren müssen. Wäre Daniela K. den andauernden, heftigen Streitereien mit ihrem Lebensgefährten (vgl. Marcher 2007, S. 24) anders begegnet, hätte sie vielleicht nicht in Notwehr, wie sie selbst angibt, ihren Ex-Lebensgefährten umbringen müssen. Wäre Niculina W. (vgl. N.N. 2007, o.S.) nach früheren Gewalttaten ihres Mannes in ein Frauenhaus geflüchtet, so hätten ihre beiden Kinder heute vielleicht noch eine Mutter.

Warum viele Frauen, trotz der Konfrontation mit innerfamiliärer Gewalt, ihre Situation nicht verändern und hingegen unterschiedlicher Möglichkeiten im Leben mit dem Gewalttäter fristen, wurde in vielen Untersuchungen versucht zu klären. So komplex dieses Problem ist, so komplex und unterschiedlich sind die Ansätze der Erklärungen dazu. Frauen die von Gewalt betroffen sind, befinden sich in einer Ausnahmesituation. Sie entwickeln Strategien, um sich mit dieser extremen physischen und psychischen Belastung arrangieren zu können. Nur so können sie in diesen Beziehungen überleben und finden sich in vielen Fällen so weit mit ihrer Situation ab, dass sie diese nicht verändern können (vgl. Kaselitz/Lercher 2002, S. 48).

Fakt ist, dass es in Österreich Beratungszentren und Gewaltschutzeinrichtungen gibt. Fakt ist auch, dass diese offensichtlich und trotz grundsätzlich guter Auslastung (teilweise auch Überlastung) (vgl. N.N. 2008, o.S.) nicht immer von der Zielgruppe genützt werden (siehe Fallbeispiele oben). Aus Unterlagen des Vereins Frauenhäuser Steiermark geht hervor, dass trotz PR-Maßnahmen „[...] viele betroffene Frauen aufgrund intensiver Abschirmung, Freiheitsentziehung und Kontrolle durch die Ehemänner nicht [...]“ (N.N. 2005, S. 20) erreicht werden können.

Die einzige Möglichkeit jemandem etwas mitzuteilen erfolgt durch Kommunikation. Beschäftigt man sich mit diesem Begriff, wird schon bei den ‚einfachsten‘ und ältesten Modellen ersichtlich, dass es grundsätzlich eines/r Senders/in, eines/r Empfängers/in und einer Nachricht bedarf (vgl. Weaver 1976, S.17), also mindestens zwei oder mehrerer PartnerInnen, die zum Zweck der Übermittlung einer Nachricht in eine zunächst beliebige Form der Interaktion treten. Im Sinne der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft versteht man unter dem Begriff der Kommunikation das Erreichen eines gemeinsamen Verständnisses. Diese Übereinkunft kann nur durch das Austauschen von Inhalten über einen wie auch immer ausgelegten Weg funktionieren (vgl. Burkart 2002, S. 20ff). Um also eine Botschaft – in diesem Fall die Information, was Gewalt eigentlich ist und die Nachricht, dass es Alternativen zu einem Leben in einer gewalttätigen Beziehung gibt – verbreiten zu können, bedarf es generell des Vorgangs der Kommunikation. Die zu verbreitenden Inhalte werden über Medien (aus rein technischer Sicht auch Kanäle) vermittelt (vgl. ebd., S. 39ff). Generell kann jeder Mensch durch jedes zugängliche Medium informiert bzw. angesprochen werden. Erfolgt jedoch eine gezielte Isolation und Kontrolle, so können Kanäle geschlossen werden. Genau dies ist der Fall bei sehr vielen Frauen die von Gewalt betroffen sind.

Berger und Brem (vgl. 2008) greifen in ihrem Werk unter anderem das Problem der Isolierung und Kontrolle auf und beschreiben die Schilderungen betroffener Frauen, wie, wann und in welchem Ausmaß sie von der Außenwelt abgeschirmt und kontrolliert wurden. Frau R. beispielsweise durfte sich nur dann mit einer Freundin treffen, wenn sie einen Zettel hinterließ, auf dem stand mit wem sie sich wo und wie lange traf (vgl. ebd., S. 30). Frau St. hingegen war neben herrschender körperlicher Gewalt, der ständigen Kontrolle ihres Mannes ausgesetzt, hatte kein eigenes Telefon und auch keinen eigenen Schlüssel. Sie durfte nur in der gemeinsamen Gaststätte arbeiten oder wenn es der Mann erlaubte nach Hause kommen, um sich um die Kinder zu kümmern, was ihr oft tagelang nicht gewährt wurde (vgl. ebd., S. 46). „Ich war immer unter seiner Kontrolle.“ (ebd., S. 92) beschreibt auch Frau R. in ihrer Geschichte (vgl. ebd., S. 94). Frau P. beispielsweise war einer Kontrolle über das Telefon ausgesetzt und durfte sich zu dem im Laufe der Zeit nicht mehr mit Freundinnen treffen (vgl. ebd., S. 104). Von Isolierung und Kontrolle sprechen überhaupt sehr viele Betroffene, so zum Beispiel auch Frau L. (vgl. ebd., S. 113), aber auch Mitarbeiterinnen eines Frauenhauses berichten über dieses Phänomen (vgl. ebd., S. 156). Diese Abschirmung und Kontrolle erfolgt zum Beispiel

auch dadurch, dass die Post der Betroffenen geöffnet wird (in manchen Fällen hat die Betroffene keinen Schlüssel zum Briefkasten), das Telefon wird überprüft oder/und sie wird von Familie und Freunden isoliert (vgl. Hirigoyen 2008, S. 28ff). Einer weiteren Schilderung zufolge durfte eine betroffene Frau keinen Fernseher kaufen. Ihr Mann erlaubte ihr dies nicht (vgl. ebd., S. 142). In einem anderen Fall wird auch davon berichtet, dass der Gewalttäter den Strom abstellte, wenn er dies wünschte (vgl. Berger/Brem 2008, S. 58). Ist erst einmal die Elektrizität außer Kraft gesetzt, wird der Zugang zu sämtlichen Medien verhindert – Computer, Radio und Fernsehen können demnach nicht genutzt werden. Zeichnet man also ein Gesamtbild von einer Frau, die keinen Kontakt zur Außenwelt haben darf, über den Postweg nicht erreicht werden kann, die in der Wohnung eingeschlossen wird, in der der Strom abgeschaltet wird, geht ganz klar hervor, dass eigentlich jeder mögliche Kanal verschlossen werden kann. In diesen speziellen Fällen haben vielleicht nur mehr Ärzte oder das Jugendamt Zugang zu den Betroffenen. In vielen Fällen ist es jedoch dem Gewalttäter nicht möglich, oder er erachtet es nicht als notwendig, sämtliche Kanäle abzuschalten. Einer berufstätigen Frau bleibt immer noch der Weg in die Arbeit, auf dem sie informiert werden kann. Wird die Post nicht selektiert und kontrolliert, bleibt dieser Zugang offen. Darf Kontakt zu Freunden gehalten werden, so bleiben diese noch als Informationsquelle, etc.

Laut Jahresbericht vom Verein Frauenhäuser Steiermark aus dem Jahr 2005 konnte das Frauenhaus Graz von einer Auslastung von 86% berichten (vgl. N.N. 2005, S. 33). Das Kapfenberger Frauenhaus konnte in seinem ersten Jahr des Bestehens auf eine Auslastung von 42,35% verweisen (vgl. ebd., S. 52). Wie diese Zahlen beweisen, gäbe es also immer wieder freie Kapazitäten. Die Frage, die sich an dieser Stelle also stellt: Warum werden diese Kapazitäten nicht immer genutzt?

Dass Öffentlichkeitsarbeit von Beratungszentren und Frauenschutzeinrichtungen betrieben wird, kann nicht geleugnet werden. So findet man beispielsweise unter den Adressen [www.frauenhaeuser.at](http://www.frauenhaeuser.at) und [www.frauenschutzzentrum.at](http://www.frauenschutzzentrum.at) Frauenschutzeinrichtungen und Informationen dazu. Die Broschüren eines Frauenhauses liegen bei sämtlichen Institutionen in der Obersteiermark auf – so zum Beispiel beim Arbeitsmarktservice (AMS), bei ÄrztInnen, etc. Plakate von berühmten ÖsterreicherInnen, die sich gegen die Gewalt an Frauen richten, zieren sämtliche Wände.

Dennoch wird der Anschein erweckt, dass Frauen die von Gewalt betroffen sind, nicht immer adäquat angesprochen werden. Dies dürfte auf der einen Seite darauf zurückzuführen sein, dass, wie oben angeführt, in einigen Fällen die Möglichkeit zur Information nicht bestehen bleibt und vom Gewalttäter unterbunden wird. Auf der anderen Seite bleibt aber auch die Vermutung, dass diese Frauen auf Grund ihrer Bewältigungsstrategien durch Medienauftritte nicht mehr angesprochen werden können. Die zwei Fragen, die sich durch die hier aufgezeigte Problemstellung an eben dieser Stelle ergeben sind: Welche Kanäle bleiben Gewaltschutzeinrichtungen um betroffene Frauen noch adäquater auf die Möglichkeiten von Beratungszentren und Frauenhäusern hinzuweisen? Wie können Frauen erreicht werden, die auf Grund ihrer Bewältigungsstrategien durch mediale Präsenz nicht mehr angesprochen werden können? Dies genauer zu hinterfragen und zu erarbeiten stellt das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit dar.

Kurz zusammengefasst kann festgehalten werden, dass Opfer gewalttätiger Beziehungen häufig keinen Zugang zu Medien haben, oder durch Bewältigungsstrategien für massenmediale Botschaften möglicherweise nicht mehr zugänglich sind und deswegen nicht über die Thematik Gewalt an Frauen und die Möglichkeiten von Frauenhäusern informiert werden können. Zu klären gilt es, wie eben diese Frauen adäquat angesprochen werden können.

## **1.2 Ziel der Arbeit**

Wie im Problemaufriss gezeigt werden konnte, sind die Schwierigkeiten die häusliche Gewalt mit sich bringt, vielschichtig. Deswegen ergeben sich unterschiedliche Problemstellungen und Anforderungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit für Institutionen im Kampf gegen die Gewalt an Frauen bzw. für Frauenhäuser. Ziel dieser Arbeit ist es zu klären, wo diese Schwierigkeiten genau liegen, wie ihnen begegnet werden kann und wie Aufklärungsarbeit gestaltet werden sollte. Deswegen stellen sich zunächst folgende Fragen:

- Welche Vorstellungen haben Frauen bezüglich des Phänomens der häuslichen Gewalt und wie lässt sich dieses anhand theoretischer Aspekte darstellen?
  - Welche Informationen bezüglich dieser Problematik haben Frauen?
  - Welche Vorurteile hegen Frauen in sich, die hier behandelte Problematik betreffend?

- Welche Barrieren gibt es für Frauen, die von Gewalt betroffen sind, sich Hilfe zu suchen?
- Wie kann das Wissen von Frauen häusliche Gewalt betreffend erweitert werden?
  - Wie können diese Barrieren bzw. Vorurteile durch gezielte Kommunikation bzw. Kommunikationsstrategien bewältigt werden?
  - In wie fern eignet sich Word of Mouth Marketing als Methode, um von Gewalt betroffene Frauen adäquater anzusprechen?
  - Welche Möglichkeiten könnten sich noch eignen, um auf das Gewaltphänomen und seine Bewältigungsstrategien aufmerksam zu machen?

Die Beantwortung dieser Fragen wird zunächst das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit sein. Unterstützend zu den oben genannten Fragestellungen, soll zunächst ein theoretisches Gerüst erarbeitet werden, welches die Aufgabe hat, die restliche Arbeit zu tragen.

Der erste Teil der Fragen beschäftigt sich damit, herauszufinden, welches Grundwissen zu dieser Thematik vorhanden ist. Was wissen Frauen ganz allgemein zu häuslicher Gewalt, aber auch der Versuch die Fragen zu klären, wie sich dieses Phänomen in der Realität tatsächlich verhält. Dazu werden zunächst theoretische Erläuterungen erfolgen. Im Anschluss wird im empirischen Teil der Arbeit, eine Gruppendiskussion stattfinden, die Aufschluss über den Wissensstand von Frauen geben soll. Ein Nebeneffekt der dabei ebenfalls versucht werden soll, ist es die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion zu Opinion Leadern auszubilden und sie, ähnlich einer Word of Mouth Marketingkampagne, zu entsenden, um sie der Realität entsprechende Information über Gewalt an Frauen und Frauenhäuser verbreiten zu lassen.

Im zweiten Bereich der oben angeführten Fragestellungen geht es darum, Möglichkeiten aufzuzeigen bzw. zu erarbeiten, wie Öffentlichkeitsarbeit gegen Gewalt an Frauen grundsätzlich stattfinden kann und welche Möglichkeiten sich speziell für Frauenhäuser ergeben, um auf sich und die damit verbundenen Angebote aufmerksam zu machen.

Beide Teile kombiniert zielen also darauf ab, zu klären, wie die Realität in Zusammenhang von häuslicher Gewalt aussieht, wie der Wissensstand von Frauen ist und welche Möglichkeiten sich im Kampf für Aufklärung und Darstellung von Hilfsangeboten ergeben.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

In den nachfolgenden Kapiteln werden also zunächst theoretische Aspekte erläutert, welche für das Verständnis und die Erarbeitung der gesamten Arbeit notwendig sein werden.

Dazu wird im Anschluss im Abschnitt zwei darauf eingegangen, wie sich Gewalt genau äußert, welche Formen es dabei gibt und wie sich Täter bzw. Opfer verhalten. Dies bietet also, neben einer notwendigen Begriffserläuterung, auch einen ersten Einblick in die Welt der Betroffenen, was zu einem besseren Verstehen der Problematik verhelfen soll.

Im darauf folgenden Kapitel drei, werden Frauenhäuser, mit ihrer Geschichte, ihrer Zielgruppe, ihren Grundsätzen und Angeboten vorgestellt. So soll ein Bild von der in dieser Arbeit behandelten Hilfseinrichtung gezeichnet werden, um aufzuzeigen, welche Möglichkeiten diese bietet und wie gearbeitet wird.

Im Anschluss daran folgt der Punkt Öffentlichkeitsarbeit, bei dem zunächst die Grundlagen beschrieben werden. Dazu zählen neben einem Einblick in die Geschichte, auch eine Abgrenzung und eine Definition. Auch Theorien bzw. Modelle, sowie Möglichkeiten und Anforderungen, als auch die Darstellung der PR- Treibenden ebenso wie die Konzeption einer PR- Kampagne gehören diesem Punkt zugeordnet. Daran anschließend erfolgt die Spezifizierung in Richtung Social Public Relations mit ihrer eigenen Definition und ihren spezifischen Besonderheiten.

Kapitel fünf dient dem Versuch grundsätzliche Kommunikationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Diese können entweder von Angesicht zu Angesicht stattfinden oder durch Massenmedien vermittelt werden. Welche dieser beiden Methoden adäquat erscheint, um von Gewalt betroffene Frauen anzusprechen, wird in diesem Kapitel unter dem Namen ‚Problematisierung der Kommunikationsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der Gewaltphänomene‘ diskutiert.

Eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse und eine Darstellung der konkreten Forschungsfrage passiert in Kapitel sechs.

Der Beginn des empirischen Bereiches dieser Arbeit folgt noch mit einer theoretischen Einleitung in Abschnitt sieben. Dabei wird der Boden für den Nebeneffekt der Untersuchung geebnet, da Connected Marketing vorgestellt wird, mit dem Hintergrund dies in die Untersuchung einfließen zu lassen.

So dann wird in Kapitel acht das methodische Vorgehen im empirischen Teil dieser Arbeit, mit laufenden Begründungen dessen, vorgestellt. Dazu gehören die Ausführungen zur Gruppendiskussion, zum Diskussionsleitfaden, zur Diskussionsrunde und zur Diskussionssituation ebenso wie die Beschreibungen zur Auswertung der Gruppendiskussion. Auch wesentliche Aspekte zum Fragebogen und zur Fragebogensituation werden erläutert.

Im neunten Abschnitt dieser Arbeit finden die Ergebnisse und Interpretationen des empirischen Teils ihre Darstellung.

Das abschließende zehnte Kapitel dient einem Resümee der gesamten Arbeit, der Erläuterungen der Ergebnisse und auch einem Ausblick für zukünftige Vorhaben.

---

## 2 Gewalt

Wie alle Definitionen von Begriffen hat sich auch jener der Gewalt im Laufe der Jahre entwickelt. Je nach Sicht verschiedener Disziplinen und Zugänge wird auch der Wortsinne unterschiedlich dargestellt. In Folge wird versucht zunächst eine allgemeine Klärung des Terminus Gewalt darzustellen, um eine erste Vorstellung des hier verwendeten Wortgebrauches zu vermitteln. Im Anschluss daran erfolgt eine Spezifizierung in Richtung häuslicher Gewalt, mit besonderem Blick auf die Gewalt an Frauen, da dies das Kernproblem der vorliegenden Arbeit beschreibt.

Ein Definitionsversuch, bereits aus den sechziger Jahren nach dem „Neuen Brockhaus“, spricht in Zusammenhang mit Gewalt von den Begriffen „Anwendung von Zwang, unrechtmäßiges Vorgehen, [...] gewaltsam behandeln [...]“ (N.N. 1958, S. 369). Auch die Wörter „Macht, [die] Befugnis zu herrschen [...]und] große Kraft“ (ebd., S. 369) werden in diesem Kontext bereits erwähnt. Schon relativ früh fallen also, in Kontext mit dem Terminus Gewalt, auch die Wörter Zwang, Macht und Kraft.

Ein neuerer Ansatz aus dem Jahr 1985 spricht in diesem Zusammenhang von Handlungen gegen die Autonomie jedes einzelnen. In Folge dessen werden zwei Bereiche unterschieden, wobei zum einen von der absoluten Gewalt gesprochen wird, welche den freien Willen vollkommen unterbindet, und zum anderen von der compulsiven Ebene, die eine bestimmte Verhaltensrichtung des Opfers erzwingt, um weitere körperliche Gewalt abzuwenden (vgl. N.N. 1985, S.69).

Selg, Mees und Berg führen in ihrem Werk von 1997 in weiterer Folge noch aus, dass mit dem Terminus Gewalt häufig der physische Bereich angesprochen wird, dass aber sehr wohl auch psychische Angriffe erfolgen können und dies auch dem Überbegriff Gewalt zuzuordnen ist (vgl. Selg. et al. 1970, S. 7f).

Oftmals lässt sich in der Literatur eine Gleichstellung der Begriffe Aggression und Gewalt finden (vgl. Hurrelmann/Bründel 2007, S.16f). Dollard, Doob, Miller, Mowrer und Sears beschreiben Aggression 1970 als „[...] jede Verhaltenssequenz, deren Zielreaktion die Verletzung der Person ist, auf die sie gerichtet ist.“ (Dollard et al.1970, S. 17f). Kassis führt 2003 noch zusätzlich an, dass dann von Aggression gesprochen werden kann, wenn eine Handlung einen „[...] absichtlich schädigenden Charakter besitzt [...]“ (Kassis



2003, S. 54). Diese Ausführung lässt doch sehr an den Begriff der Gewalt denken und wird hier der Vollständigkeit halber erwähnt. Dies hat aber für den Rest der Arbeit keine merklichen Auswirkungen, zumal die Begriffe Aggression und Gewalt nicht synonym verwendet werden, da Aggressionen in jeglicher Konfliktsituation auftreten können, und im Gegenteil zu häuslicher Gewalt nicht mit ungleichen Kräfteverhältnissen zu tun haben müssen (vgl. Hirigoyen 2008, S. 11f).

Ganz grundsätzlich wird an dieser Stelle noch festgehalten, dass eine genaue Grenzziehung zwischen gewalttätigen und nicht gewalttätigen Handlungen nicht immer eindeutig möglich ist. Unterschiedliche Situationen beispielsweise können eine Handlung zu einem Akt der Gewalt machen oder eben nicht. Aber auch in vergleichbaren Settings kann ein und dieselbe Handlung als gewalttätig bezeichnet werden oder nicht. Dabei sind immer die jeweiligen Positionen und die Gedanken der handelnden Akteure maßgeblich. Ein Akt der Gewalt wird also durch die beteiligten Personen zu einem solchen (vgl. Mansel/Hurrelmann 1993, S. 19), worauf Hirigoyen in ihrem Werk von 2008 speziell in Zusammenhang mit psychischer Gewalt verweist (vgl. Hirigoyen 2008, S. 24). Ein wesentlicher Faktor, der also eine Situation von einem Streit zu einer Form der häuslichen Gewalt machen kann, ist die bereits angesprochene Unausgeglichenheit der handelnden Akteure. Nicht also physische oder psychische Übergriffe alleine kennzeichnen den Begriff, sondern vor allem ein Ungleichgewicht, fehlender Respekt und das Ziel den anderen zu beherrschen (vgl. ebd., S. 11).

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass es sich bei Gewalt um den Zwang einer anderen Person durch Machtausübung und Ausnutzen von Ungleichgewichten auf physischer oder psychischer Ebene handelt, dass eine gewalttätige Handlung nicht immer eindeutig bestimmt werden kann und kompulsiv oder absolut stattfinden kann. Nachfolgend werden die unterschiedlichen Formen der Gewalt dargestellt, um eine Vorstellung vermitteln zu können, wie sich diese gestalten.

## **2.1 Formen der Gewalt**

Wie nun bereits angedeutet werden konnte, handelt es sich bei Gewalt bzw. beim Begriff der Gewalt um ein vielschichtiges und weitreichendes Phänomen. Eine Einteilung zu treffen, um mehr Anschaulichkeit zu gewinnen, ist in Folge Ziel und soll in Anlehnung an Hurrelmann und Bründel (vgl. 2007) erfolgen. Diese unterscheiden zwei Berei-

che in denen Gewalt stattfindet. Zum einen wird in ihrem Modell von individueller und zum anderen von struktureller bzw. institutioneller Gewalt gesprochen (vgl. ebd., S. 17). Anzumerken bleibt an dieser Stelle, dass die strukturelle Gewalt ein Begriff ist, der erstmals von Galtung (vgl. 1975) genauer beschrieben wird und bis heute von ihm geprägt ist. Die untenstehende Darstellung des Modells nach Hurrelmann und Bründel soll einer ersten Erklärung dienen und wird in Folge genauer erläutert.

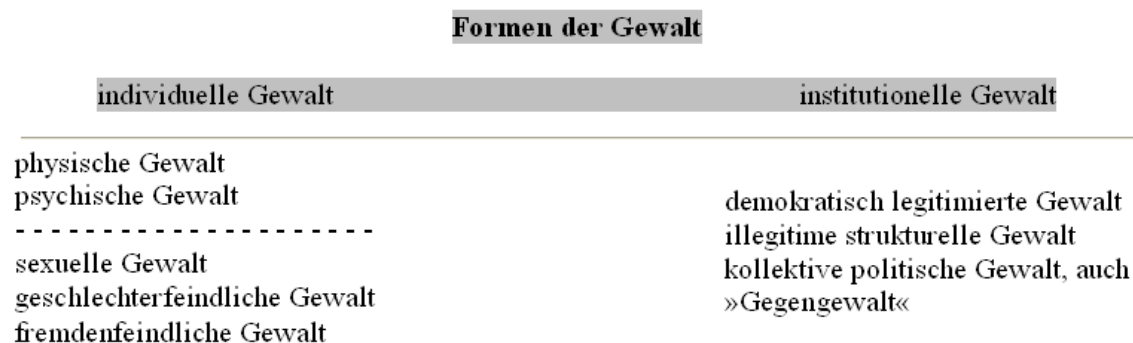


Abbildung 1: Modell Formen der Gewalt nach Hurrelmann/Bründel (2007, S. 17)

Der Bereich der individuellen Gewalt ist in vielen Fällen innerhalb der Familie zu finden. Häufig richtet sich diese Form gegen (Ehe-) Frauen oder Kinder. Es handelt sich dabei um die Ausübung von Gewalt und Macht einer (möglicherweise auch mehrerer) Person(-en) gegen andere oder gegen Dinge. Sie äußert sich in den meisten Fällen psychisch (z.B. Erniedrigung und Beschimpfung), physisch (z.B. Schläge und Tritte) oder sexuell (z.B. Missbrauch und Vergewaltigung). Weitere Ausprägungen sind in Kindesmisshandlungen, Vernachlässigungen, Verwahrlosung und Ähnlichem zu suchen. Da individuelle Gewalt oftmals im Privaten liegt wird sie in vielen Fällen nicht erkannt und speziell in der Vergangenheit wurde sie lange Jahre totgeschwiegen, da der Privatbereich als Tabuzone galt. Individuelle Gewalt kann jedoch auch in einem öffentlichen Rahmen passieren. Ein geeignetes Beispiel dies darzustellen ist die Einrichtung Schule, in der alle der oben genannten Hauptbestandteile auch vorkommen (vgl. Hurrelmann/Bründel 2007, S. 17f).

Die institutionelle bzw. strukturelle Gewalt hingegen beschreibt jenen Bereich der von öffentlicher Hand ausgeübt wird. Galtung beschreibt dies zunächst noch eher allgemein: „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist, als ihre potentielle Verwirklichung.“

(Galtung 1975, S. 9). Strukturelle Gewalt bedeutet also, dem Menschen durch gegebene Strukturen keine Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten, ganz im Gegenteil, ihn sogar einzuschränken. Gemeint ist demzufolge Gewalt durch eine höhere Instanz, was das nachfolgende Zitat genauer beschreibt:

„Bei institutioneller Gewalt werden durch Vertreter des Staates oder einer Organisation wie der Schule physische und psychische Zwangseingriffe durchgeführt oder angedroht, um ein kollektives Abhängigkeits- oder Unterwerfungsverhältnis der Bürger oder der Organisationsmitglieder herzustellen und zu sichern.“ (Hurrelmann/Bründel 2007, S. 20)

Inhaber einer Machtposition nutzen also ihre hierarchischen Vorteile aus, um untergeordnete Personen zu von ihnen gewünschten Verhaltensweisen zu zwingen. In den Bereich der institutionellen Gewalt fällt zunächst die so genannte Ordnungsgewalt. Diese wird beispielsweise an Schulen angewendet, um ein von der Lehrperson erwünschtes Verhalten zu forcieren. Ziel ist es in dieser Ebene SchülerInnen bestmöglich zu fördern und auf ihr Leben vorzubereiten. Deswegen wird diese Form der Gewalt als normal angesehen und gemeinhin akzeptiert. Problematischer wird es wenn bei Ausübung von Macht und Gewalt die Unterdrückung der Hintergedanke ist und die eigene Entfaltung nicht mehr möglich ist. Dabei handelt es sich dann um illegitime, strukturelle Gewalt. Dieser Name kann von der Ausnützung der Strukturen einer Organisation abgeleitet werden. Kollektive, politische Gewalt erscheint hingegen als eine Mischung aus institutioneller und individueller Gewalt. Gemeint ist damit wenn eine gemeinschaftliche Auflehnung gegen Strukturen durchgeführt wird (beispielsweise wenn sich SchülerInnen gegen unfair empfundene Gegebenheiten auflehnen oder aber auch Demonstrationen gegen Regierungen, die oftmals nicht friedlich ablaufen) (vgl. ebd., S. 20ff).

In diesen Rahmen sind also gewalttätige Handlungen gebettet. Der Aspekt der häuslichen Gewalt ist ein Teilbereich dessen und wird nun folgend definiert, da es sich dabei um einen ersten Kernpunkt der vorliegenden Arbeit handeln.

## **2.2 Gewalt an Frauen im häuslichen Kontext**

Vorneweg ist es wichtig an dieser Stelle festzuhalten, dass Gewalt am häufigsten im häuslichen Kontext passiert. „Nicht der dunkle Park ist der gefährlichste Ort für die Be-

troffenen, sondern das eigene Heim.“ (N.N. 2009, o.S.), wird auf der Internetseite des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser erklärt. 90% der Delikte in Verbindung mit Gewalt werden im direkten Umfeld von Betroffenen verübt (vgl. ebd., o.S.).

Im Rahmen der bisherigen Erläuterungen in dieser Arbeit zu der Thematik Gewalt wurde dargestellt wie vielschichtig sich dieses Phänomen verhalten kann. Auf unterschiedlichsten Ebenen können Akte der Gewalt mit den verschiedenartigsten Ausprägungen stattfinden. Da sich die hier vorliegende Arbeit, mit dem speziellen Fokus auf Gewalt an Frauen im Rahmen häuslicher Gewalt, auseinandersetzt, erfolgt eine Spezifizierung der oben angeführten Ausführung zu diesem Terminus. Selbst jedoch in diesem einen Zusammenhang gibt es unterschiedliche Zugänge und Unterscheidungen. Da sich jedoch in den letzten Jahren immer mehr AutorInnen in Richtung der Definition von häuslicher Gewalt in die Bestandteile physische, psychische und sexuelle Gewalt entschieden haben (vgl. Kaselitz/Lercher 2002, S. 10), wird auch die vorliegende Arbeit diesem Muster folgen.

### *2.2.1 Physische Gewalt*

Unter physischer Gewalt versteht man jegliche Form von körperlichen Angriffen die gegen eine andere Person gerichtet ist. Dazu zählen beispielsweise Tritte, Schläge mit den Händen oder mit Gegenständen, Verbrennungen durch heißes Wasser oder Feuer, aber auch das Stoßen gegen Wände. In den schlimmsten Fällen kann physische Gewalt bis zur Tötung führen. In weiterer Folge kann diese Form der Machtausübung auch gegen dem Opfer nahe stehende Personen oder Tiere gerichtet sein. Ebenso können die Aggression und die Zerstörungswut persönliche Gegenstände des Opfers betreffen (vgl. ebd., S. 11). Die hier dargestellte Form der Gewalt ist jene, die am öftesten angezeigt wird. So betrafen beispielsweise 1998 84% der angezeigten Gewaltdelikte im häuslichen Kontext in Frankreich körperliche Gewalt (vgl. Hirigoyen 2008, S. 39). Zusätzlich steht jedoch fest, dass körperlichen Angriffen im Normalfall immer psychische Gewalt vorangeht, also dass keine körperliche Gewalt ohne die seelische Komponente stattfindet (vgl. ebd., S. 24).

Wie physische Angriffe aussehen können lässt sich gut am Beispiel von Frau T erläutern, die beschreibt wie sich ihr Mann zum Negativen hin veränderte, bis sie schließlich keine Kraft mehr hatte. „Ich wollte eine Trennung, daraufhin hat her mich heftigst ver-

prügelt und mich fast erwürgt.“ (Berger/Brem 2008, S. 14). Allerdings gelang eine Trennung aus den verschiedensten Gründen nicht sofort und so ging das Martyrium von Frau T. weiter. „In seiner Trunkenheit verlor er oft die Kontrolle. Ich hatte dann ein blaues Auge, eine aufgeplatzte Lippe, einen Messerstich, Hämatome am ganzen Körper.“ (ebd., S. 15). Erzählt Frau T. von den Attacken ihres Mannes so klingt dies folgendermaßen: „Er nahm mich sofort am Hals, warf mich auf die Couch und wollte mich mit seinen Stiefeln auf den Kopf treten.“ (ebd., S.15). Dies ist eines von unzähligen Beispielen, wie sie immer wieder passieren und in vielen Werken dargestellt werden. Frau T. schaffte schlussendlich die Trennung von ihrem Mann und ist nun keinen körperlichen Angriffen mehr ausgesetzt (vgl. ebd., S. 15).

### *2.2.2 Psychische Gewalt*

„Man spricht von seelischer Gewalt, wenn jemand sich einer Reihe von Verhaltensweisen und Äußerungen bedient, die darauf abzielen, den anderen herabzusetzen, ihn in seinem Wesen zu verneinen. Sämtliche Worte oder Gesten haben den Sinn, den Mitmenschen zu destabilisieren oder zu verletzen.“ (Hirigoyen 2008, S. 24).

An dieser Stelle ist es notwendig festzuhalten, dass im Zuge von Streitigkeiten innerhalb einer Beziehung abfällige Gesten passieren können, dass man aber durch eine gewisse Regelmäßigkeit und fehlende Einsicht von seelischer Gewalt spricht (vgl. ebd., S. 24).

In aller Regel tritt diese Form der Gewalt als erste auf. Gelingt es dem Täter das Opfer auf diese Weise zu unterdrücken und einzuschüchtern, wird oft kein anderes Muster mehr angewendet (vgl. ebd., S. 24). Es handelt sich dabei normalerweise um eine schwer erkennbare Form, da keinerlei körperliche Spuren entstehen, sondern auf die Seele der Betroffenen abgezielt und dort gearbeitet wird. Bekanntlich sind seelische Wunden kaum auszumachen, so lange sich Opfer nicht selbst zur Wehr setzen (vgl. Kasselitz/Lercher 2002, S. 11). Abschirmung des Opfers, Unterbindung jeglicher sozialer Kontakte, Androhung von Gewalt, auch an dem Opfer nahe stehenden Personen oder Tieren, Unterdrückung, finanzielle Abhängigkeit, Stalking, sprachliche Abwertung, um das Opfer zu erniedrigen (vgl. ebd., S. 11), ständige Kontrolle, übertriebene Eifersucht, Bedrängen, Einschüchtern (vgl. Hirigoyen 2008, S. 27ff), etc. gehören dieser Kategorie zugeordnet

Die Geschichte von Frau R. beschreibt sehr viele unterschiedliche Facetten von psychischer Gewalt. Während die Beziehung noch aufrechterhalten war, wurde sie in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt (eine Freundin treffen wurde nur erlaubt, wenn sie einen Zettel hinterließ, wann, mit wem und wo sie hinging) und stark kritisiert (z.B. im Bereich der Kindererziehung). Als sich Frau R. später von ihrem Mann trennen wollte nahm die psychische Gewalt stark zu. Neben Beschimpfungen (nicht nur vom Ehemann, sondern auch von dessen Eltern), Drohungen (z.B. Kindesentführung ins Ausland), Abnahme der gemeinsamen Autoschlüssel, Verleumdungen (Frau R. würde sich des Nächtens herumtreiben) (vgl. Berger/Brem 2008, S. 30), etc. kam es während der Trennungsphase (die Trennung war jedoch an diesem Punkt noch nicht erfolgt) auch zu Verfolgungen. „[...] plötzlich waren wieder diese Beobachter da, die ich nun schon kannte.“ (ebd., S.32). Frau R. konnte später sogar feststellen, dass ein Peilsender an ihrem Auto angebracht war. Trotz allem gelang ihr schlussendlich die Trennung von ihrem Mann, der sie körperlich nicht einmal angegriffen hatte. Psychisch jedoch übte er einen so starken Druck aus, dass Frau R. monatelang im Frauenhaus lebte (vgl. ebd., S. 33ff).

### 2.2.3 Sexuelle Gewalt

Unter dem Begriff sexuelle Gewalt wird jedweder Zwang zu einer sexuellen Handlung verstanden. Sexuelle Gewalt kann sowohl an Erwachsenen als auch an Kindern ausgeübt werden. Kaselitz und Lercher weisen auch darauf hin, dass es sich dabei um einen destruktiven, gewaltvollen Akt handelt und nicht um triebgesteuertes, außerhalb der Kontrolle des Täters/der Täterin liegendes Handeln (vgl. Kaselitz/Lercher 2002, S. 11).

Besonders massiv wird sexuelle Gewalt am Beispiel von Céline und Bernhard ersichtlich. Bereits am Beginn der Beziehung brachte Bernhard eigenwillige Ideen in die Beziehung mit, welche im Laufe der Zeit jedoch immer extremer wurden.

„Schließlich führte er sie in sadomasochistische Kreise ein. [...] Bernhard durchstieß Célines Schamlippen mit Ringen, nähte ihre Brüste zusammen, schlug sie mit einer Reitpeitsche, verabreichte ihr mit einem kleinen Gerät Stromschläge an den Genitalien. Wenn sie sich beklagte, fand sie sich gefesselt im Keller wieder.“ (Hirigoyen 2008, S. 46).

Auch Céline wurde diese Situation unerträglich, weswegen sie sich schließlich von Bernhard trennen konnte. Sie zog aus dem gemeinsamen Haus aus und lebt nun mit den beiden Kindern in einer kleinen Wohnung (vgl. ebd., S. 46).

Wie häusliche Gewalt aussieht wurde nun dargestellt. Entweder werden Opfer psychisch, physisch oder/und sexuell missbraucht. Auch dass sie grausam ist, konnte ersichtlich gemacht werden. Warum und wie jemand Opfer bzw. Täter wird, soll nun folgend ausgeführt werden.

### **2.3 Verhalten der Täter**

Wer sind denn nun eigentlich die Gewalttäter? Wie gehen sie vor und warum sind sie gewalttätig? Der nun folgende Teil der Arbeit wird versuchen diese Fragen zu erläutern und mögliche Antworten zu finden.

Warum jemand zum Gewalttäter wird, wurde in den verschiedensten theoretischen Ansätzen versucht zu erklären. Vom Lernen am Modell nach Bandura (vgl. 1979) über biologische Erklärungen (z.B. vgl. Lorenz 1963) bis hin zum Streben nach der Erhaltung der Hierarchien zwischen den Geschlechtern (z.B. vgl. Godenzi 1993) und vielen weiteren Ansätzen, gibt es Erklärungsversuche. Den einen, einzigen Grund für Gewalttätigkeit konnte aber noch niemand mit absoluter Gültigkeit herausfinden. Je nach Kontext und Sichtweise kommen andere Theorien und andere Lösungsansätze zum Zug. Die Notwendigkeit im Zusammenhang mit der vorliegenden Diplomarbeit, besteht auch nicht darin die eine, einzige Erklärung für Gewalt aufzudecken, sondern in der Erkenntnis, dass häusliche Gewalt ein noch immer existierendes Phänomen und in unserer Gesellschaft verankert ist. Wie dies aussieht soll nachfolgend erläutert werden.

Zunächst bleibt bezüglich der Täterpsychologie festzuhalten, dass ein Zugang zu einem Opfer im Rahmen häuslicher Gewalt einfacher ist als in einem anderen Kontext. Innerhalb der Familie bleibt den Opfern kaum eine Möglichkeit sich den Tätern zu entziehen, sogar im Falle einer Trennung ist dies nicht immer möglich (z.B. auf Grund gemeinsamer Kinder und des gesetzlich vorgeschriebenen Besuchsrechtes). Auch die Art des Vorgehens der Täter kann sich von jenem bei außerhäuslicher Gewalt unterscheiden, da die Täter die Möglichkeit haben auf einer sehr subtilen Ebene zu arbeiten, auf Grund der Tatsache, dass sich Opfer und Täter sehr gut kennen. In Folge dessen haben sie

---

ebenfalls die Möglichkeit, Opfer auf vielschichtige Weisen zu beeinflussen. Ein weiteres Kennzeichen vieler Täter ist, dass sie die Gewalttaten und aggressiven Neigungen sehr gut zu verbergen wissen, also außerhalb der Familie völlig normal und harmlos erscheinen. Wichtig ist es an dieser Stelle auch noch zu erwähnen, dass Gewalttäter quer durch alle Schichten der Gesellschaft existieren, auch wenn man allzu oft vermuten möchte, dass sie nur in schwächeren Schichten auftreten und ihnen leicht anzuerkennen ist, dass sie gewalttätig sind. In vielen Fällen leben sie noch nach altem Rollenverständnis, der Mann sei Herrscher über seine Familie und habe das Recht zu zeigen wo es lang geht. Sie erkennen so in ihren gewalttätigen Handlungen auch kein Unrecht und machen andere (z.B. das Opfer) dafür verantwortlich (vgl. Sorgo 2005, S. 26f).

Wie bereits erwähnt gibt es gewalttätige Männer in jeder Bevölkerungsschicht und in jeder Berufsgruppe. Viele der Täter sind jedoch sehr bedacht darauf, dass ihre gewalttätigen Handlungen nach außen hin nicht bekannt werden. Sie wenden unterschiedliche Strategien an, um Exzesse zu verbergen. Eine der häufigsten Strategien ist es das Opfer mitsamt dem zugehörigen Umfeld zu beeinflussen (beispielsweise keine Gespräche zu lassen, Anzeigen zurückziehen lassen, an Aussagen hindern, etc.) (vgl. ebd., S. 27). Dazu werden verschiedenste Mittel angewendet, wie zum Beispiel, im Falle von Frau Z., wo dem ohnehin eingeschüchterten Opfer eingeredet wurde, dass ein Frauenhaus nicht helfen würde, dass auch dort Schläge normal seien etc. (vgl. Berger/Brem 2008, S. 17). Weiters sind Einschüchterungen, Drohungen, Kontrolle, etc. häufig angewendete Mittel um ein Opfer zum Schweigen zu bringen. (vgl. Sorgo 2005, S. 27). Dies lässt sich sehr gut an Aussagen von Betroffenen verdeutlichen. Viele der Opfer sprechen davon, isoliert und kontrolliert zu werden bzw. worden zu sein (z.B. vgl. Berger/Brem 2008, S. 113). Auch Mitarbeiterinnen eines Frauenhauses wissen um diesen Umstand und sprechen ihn an (vgl. ebd., S. 156). Isolation und Kontrolle äußern sich dadurch, dass es den Betroffenen oftmals nicht erlaubt ist ein eigenes Telefon zu besitzen (z.B. vgl. ebd., S. 46) oder der Zugang zur Post verwehrt wird (z.B. vgl. Hirigoyen 2008, S. 28). Frauen berichten auch davon, dass der Gewalttäter sogar den Strom abstellt, damit weder ein Zugang zu Radio noch zu Fernsehen oder Internet besteht (vgl. Berger/Brem 2008, S. 58). In einigen Fällen kommt es auch zur Abschirmung von der Außenwelt (vgl. Hirigoyen 2008, S. 28) bzw. dazu, dass Frauen eingesperrt werden (vgl. Berger/Brem 2008, S. 39). Weitere Strategien, um Gewalt zu vertuschen finden sich darin, dass es schlichtweg geleugnet, verharmlost oder falsch dargestellt wird. Oftmals wird auch behauptet,



dass Opfer hätte provoziert oder die Situation verursacht (victim blaming). Gelingt es Tätern nicht mehr Gewalttaten zu leugnen, so werden sie in vielen Fällen auf den Verlust der Kontrolle oder auf sonstige Probleme (finanziell, in der Arbeit, etc.) geschoben (vgl. Sorgo 2005, S. 28).

Bemerkenswert ist zusammenfassend, dass häusliche Gewalt tatsächlich existent ist, dass der Zugang zum Opfer einfacher ist als in anderen Zusammenhängen und dass unterschiedlichste Strategien angewendet werden, um das Opfer gefügig zu machen bzw. es auf dieser Ebene zu halten. Kontrolle, Fehlinformationen und Isolation sind dabei sehr wichtige Punkte, auch in Zusammenhang mit der vorliegenden Diplomarbeit.

## **2.4 Verhalten der Opfer**

Eine Frage, die klar auf der Hand liegt und die in diesem Zusammenhang immer wieder gestellt wird, ist eindeutig jene, warum Frauen oftmals in Beziehungen mit dem Gewalttäter fristen und sich nicht von ihm lösen. Im Laufe der Jahre wurden verschiedenste Theorien dazu diskutiert. Vielen davon wird heute jedoch kaum mehr Beachtung geschenkt. Masochismus, Hang zu Machotypen, etc. sind Theorien, die aus grauen Vorzeiten stammen und die weitgehend widerlegt werden konnten (nicht jeder Gewalttäter ist auch ein Macho beispielsweise). Einig scheinen sich ForscherInnen zu sein, dass Opfer (ebenso wie Täter) nicht nur in einer sozialen Schicht oder in einer Berufssparte gesucht werden müssen, sondern in allen Bereichen des Lebens zu finden sind (vgl. Hirigoyen 2008, S. 64).

Diskutiert man warum Frauen in einer Beziehung zu einem Gewalttäter fristen, so gilt es auf alle Fälle die gesellschaftliche Konstellation zu bedenken. In vielen Köpfen ist es noch immer die Rolle der Frau zu Hause zu sein, die Kinder großzuziehen, etc. Das Soziale, das Weiche werden den Frauen zugeschrieben. Männer hingegen gelten als hart und dominant. So ist es für viele Frauen normal, dass sie verantwortlich für das Funktionieren einer Beziehung sind, tut sie dies nicht so sehen sie die Ursache des Scheiterns bei sich selbst und können deswegen oft nicht zugeben, dass ihnen Gewalt angetan wird. In vielen Fällen sehen Frauen auch nicht das Unrecht dahinter wenn sie geschlagen oder gedemütigt werden, wenn sie meinen die gesellschaftlichen Erfordernisse nicht zu erfüllen, wobei bereits um ein gesellschaftliches Umdenken gekämpft wird. Es gab in den letzten Jahrzehnten viele Neuerungen die Geschlechtergleichstellung betreffend,

---

allerdings konnte dies am Rollenverständnis noch nicht sehr viel ändern. Darum zu kämpfen muss das Ziel in den nächsten Jahren sein (vgl. ebd., S. 64ff).

Ein weiterer Erklärungsansatz, warum Opfer in einem Leben mit dem Gewalttäter fristen, findet sich darin, dass Frauen oftmals in einer (finanziellen) Abhängigkeit zum Täter stehen (vgl. Berger/Brem 2008, S. 8). Nicht vergessen darf man in diesem Zusammenhang, dass es Frauen gibt, die ohne Kinder zu haben, keinem Beruf nachgehen, sondern sich voll und ganz dem Haushalt widmen. Sind Kinder in der Beziehung, so ist es oftmals auch die Frau, die deren Betreuung und den Haushalt über hat. Dies bringt in vielen Fällen, wenn überhaupt, Teilzeitjobs mit sich, die zumindest dementsprechend weniger bezahlt werden. Hinzu kommt noch die Komponente, dass Frauen durchschnittlich noch immer 25,5% weniger Stundenlohn erhalten als Männer (vgl. N.N. 2009c, o.S.). Diese Möglichkeiten zeigen deutlich, dass Frauen oftmals wenig bis gar kein eigenes Einkommen zur Verfügung haben. Dadurch entsteht eine finanzielle Abhängigkeit dem Mann gegenüber, was eine Trennung nicht unbedingt einfach erscheinen lässt, auch wenn der Mann dazu neigt gewalttätig zu sein. Davon Betroffene sehen keine Möglichkeit alleine bzw. alleine mit den Kindern zu überleben (vgl. Berger/Brem 2008, S. 8f).

Möglicherweise finanzielle Abhängigkeit, aber auch noch eine andere Form der Abhängigkeit betrifft Migrantinnen zumindest in Österreich. Sie haben zusätzlich zur finanziellen Belastung oftmals auch noch das Problem, dass ihre Aufenthaltsgenehmigung an die des Mannes gebunden ist. Trennen sie sich von ihm, so laufen sie Gefahr die Erlaubnis in Österreich zu bleiben zu verlieren. Eine Trennung wird dadurch ungleich schwieriger, weil Betroffene danach befürchten müssen, abgeschoben zu werden. Zu dem kommt in vielen Fällen oft noch das Problem, dass Migrantinnen nicht gut oder gar nicht Deutsch sprechen, in das Umfeld des Gewalttäters eingebunden sind und oftmals gar nicht um die Möglichkeit wissen, dass sie sich Schutz und Hilfe vor Gewalt suchen könnten (vgl. ebd., S. 9).

Neben der weltlichen Abhängigkeit gibt es noch eine Vielzahl verborgener, in der Psyche der Opfer liegende Erklärungsansätze, warum sie in einer Beziehung zu einem Gewalttäter ausharren. Die alte Erklärung, Frauen die von häuslicher Gewalt betroffen sind, seien Masochistinnen, muss inzwischen abgetan werden. Sadomasochistische Be-

ziehungen haben immer mit einer Übereinkunft zwischen Gewaltausübender/m und Gewaltopfer zu tun, was nun von einem häuslichen Gewaltakt nicht behauptet werden kann. Sehrwohl sind sich ExpertInnen inzwischen einig, dass Kinder von ihren Eltern lernen. Das bedeutet, sieht ein Mädchen zu Hause gewalttätiges Verhalten, so läuft es eher Gefahr Opfer häuslicher Gewalt zu werden, als ein anderes. Auch mangelndes Selbstvertrauen kann ein möglicher Grund dafür sein, dass Opfer unterdrückt werden und sich nicht dagegen wehren (vgl. Hirigoyen 2008, S. 71ff). In weiterer Folge beschreibt Hirigoyen, dass eine gewisse Verletzlichkeit die Chance erhöht Opfer von Gewalttaten innerhalb einer Beziehung zu werden, insofern, als eine verletzte Frau sich nicht genauso einfach wehren kann, wie eine weniger Verletzte (vgl. ebd., S. 63f). Als ein weiterer Schritt auf dem Weg verstehen zu können, warum Frauen trotz Gewalt in einer Beziehung verharren, gilt es auch noch zu erkennen wie die Entstehung der Gewalt innerhalb der Partnerschaft vor sich geht, nämlich schleichend und langsam. Dadurch wird den Opfern noch schwerer bewusst, welchen Umständen sie sich aussetzen. In verschiedenen Phasen werden die Opfer mehr und mehr verunsichert, unselbstständig, entmündigt, etc. bis schließlich der Gewalttäter volle Herrschaft hat und über sein Opfer verfügen kann. Die Wege dorthin führen über psychische Strategien von Gehirnwäsche über erlernte Hilflosigkeit bis hin zum Stockholmsyndrom. Weil sich, wie eben gezeigt, viele Opfer nicht aus dieser schwierigen, belastenden, zerstörenden Situation lösen können, arrangieren sie sich damit und passen sich entsprechend an (vgl. ebd., S. 76ff).

## **2.5 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit**

Ein Akt der Gewalt ist gekennzeichnet durch den Zwang von Menschen auf der Basis von einem massiven Ungleichgewicht der handelnden Parteien. Im Bereich der häuslichen Gewalt werden drei verschiedene Formen, nämlich physische, psychische und sexuelle Gewalt unterschieden. Frauen, die davon betroffen sind, gelingt es aus verschiedensten Gründen nicht sich aus dieser Situation zu befreien. Oftmals ist ihnen gar nicht bewusst, dass Unrecht geschieht oder sie arrangieren sich so weit mit der Gewalt in der Beziehung, dass kein Ausweg möglich bzw. notwendig scheint. So werden sie oftmals psychisch unterdrückt, geschlagen, gedemütigt, eingesperrt, isoliert, etc. Frauenhäuser, Interventionsstellen, sämtliche Institutionen, die sich dem Kampf gegen der Gewalt an Frauen verschoren haben, versuchen Betroffene zu erreichen, auf gewalttätige Settings aufmerksam zu machen und Hilfsangebote aufzuzeigen bzw. anzubieten.

Die Schwierigkeiten, die sich ergeben, liegen einerseits dabei, dem Opfer darzulegen, dass Unrecht geschieht. Andererseits besteht die Problematik darin, dass im Rahmen gewalttätiger Handlungen von Seiten des Täters Einschüchterungen, Kontrolle, Isolation, Fehlinformationen stattfinden und sämtliche Kanäle, die der Information über Gewalt dienen könnten, möglicherweise unterbunden sind. In speziellen Fällen, wenn also der Strom abgestellt wird, eine Frau alleine das Haus nicht mehr verlassen darf und keine Einsicht in die Post erhält, etc. besteht keine Zugänglichkeit der Betroffenen mehr durch herkömmliche Mittel der Öffentlichkeitsarbeit. Allerdings schaffen es viele Gewalttäter nicht, oder erachten dies in manchen Fällen auch nicht als notwendig, alle Kanäle abzuschalten. Die bestmöglichen Zugänge zu Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, zu finden und damit zu arbeiten ist eines der Ziele der vorliegenden Diplomarbeit.

### **3 Frauenhäuser**

Ein Frauenhaus kann als Zufluchtsstätte für Frauen und Kinder, die von Gewalt (physisch, psychisch oder sexuell) betroffen sind, bezeichnet werden. Es bietet aber nicht nur die Möglichkeit eines Unterschlupfes, sondern auch Ruhe für die eigenen Gedanken und Beratung sowie Betreuung durch qualifizierte Mitarbeiterinnen. So wird es den Betroffenen ermöglicht, zum einen Abstand zur Gewaltsituation zu gewinnen und zum anderen mögliche, neue (auf alle Fälle jedoch eigene) Perspektiven zu entwickeln. Da häufig auch Kinder unter gewalttätigen Situationen und danach unter der Flucht in ein Frauenhaus leiden, steht auch für sie im Normalfall eine Betreuung zur Verfügung. Viele der Betroffenen erfahren in einem Frauenhaus zum ersten Mal Unterstützung und die Einsicht durch die anderen Bewohnerinnen, dass sie nicht alleine mit ihrer Situation sind (vgl. N.N. 2005, S.5).

#### **3.1 Geschichte**

Die Geschichte von Frauenhäusern bzw. von Zufluchtsorten für Frauen und Kinder, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, begann relativ früh. Bereits die erste Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich damit. In der damaligen Zeit bedeutete dies einen enormen Fortschritt und wahrscheinlich auch eine ebenso enorme Aufrühr, war doch Gewalt in der Familie nicht nur nicht verboten, sondern sogar ausdrücklich gefordert (Züchtigungsrecht). In den 1960er Jahren entwickelte sich eine weitere Frauenbewegung. Diese neuerliche Welle griff erneut das Thema Gewalt in der Familie auf. Im Rahmen dessen wurde in London das erste Frauenhaus in Europa gegründet. Es folgte eine Thematisierung von häuslicher Gewalt und die Errichtung weiterer Häuser in ganz Europa, auch in Wien. Heute gibt es europaweit 1500 - 2000 Frauenschutzeinrichtungen und Notruftelefone, das Thema Gewalt in der Familie wird weltweit behandelt (auf UNO Konferenzen, im Europarat, etc.) und gemeinsame Netzwerke (WAVE – Women Against Violence Europe beispielsweise) wurden gegründet. Vieles konnte bereits erreicht werden, manches muss diesen Weg noch finden (vgl. Logar 2001, S. 6ff).

Erzählt Hermine Sieder (vgl. 2008), eine Mitarbeiterin der Wiener Frauenhäuser seit den Anfängen, die Geschichte von Frauenhäusern in Österreich, so beginnt diese im Jahr 1978 in Wien. Irmtraud Leirer-Karlsson trat damals mit dem Gedanken, ein österreichisches Frauenhaus zu gründen, im Rahmen einer Projektarbeit an die zukünftigen

Mitarbeiterinnen heran – eine Idee war geboren, Geschichte folgte. Also vor ca. 30 Jahren entschlossen sich Sozialarbeiterinnen bzw. Schülerinnen der Sozialakademie dazu eine Wohnung zu mieten, um sie von Gewalt betroffenen Frauen und deren Kindern zur Verfügung zu stellen und diese dort zu schützen (vgl. ebd., S. 175).

Auf der DVD „Ein Blick zurück. Die Anfänge der Frauenhausbewegung in Österreich“ (vgl. Clementi 2005, o.S.) erzählen die Gründerinnen von genau diesem Beginn, welche Schwierigkeiten sie hatten, aber auch was schön an dieser Zeit war. Bemerkenswert ist nicht nur, dass eine der Vorreiterinnen, Martina Specht sich heute noch an die viele Energie und die unzähligen Ideen von damals erinnert, sondern bemerkenswert ist auch, dass man genau diese beiden Dinge spürt, sieht man sich diese Diskussion an. Auch die Schwierigkeiten von denen die Gründerinnen sprechen, können gut nachvollzogen werden. So hatten sie beispielsweise gegen das Problem ernst genommen zu werden anzukämpfen, oder auch damit tatsächlich in der Realität mit Gewalt konfrontiert gewesen zu sein und dies nicht abschalten zu können, aber auch Schwierigkeiten die sich im alltäglichen Leben ergeben haben. Trotzdem wurde im Rahmen dieser Diskussion der Eindruck erweckt, dass die damaligen Mitarbeiterinnen ihr Leben dem Thema Frauenhaus und der Gründung dessen gewidmet hatten (vgl. ebd., o.S.).

Einige der Grundgedanken von damals waren es, gesellschaftspolitische Veränderungen zu erreichen, mit flachen Hierarchien, in einem großen Team zu arbeiten und auch zwischen den Bewohnerinnen und den Mitarbeiterinnen keine großen Unterschiede zu machen. ‚Gemeinsam‘ und ‚Kollektiv‘ dürften Schlagwörter der damaligen Zeit gewesen sein. Wichtig war es deswegen auch, den Bewohnerinnen ein Mitspracherecht und Selbstbestimmung einzuräumen (vgl. ebd., o.S.).

So öffnete also das erste Wiener Frauenhaus seine Pforten in einer 140 m<sup>2</sup> Wohnung (vgl. ebd., o.S.). Die Nachfrage war jedoch innerhalb kürzester Zeit so groß, dass diese erste Zufluchtsstätte relativ rasch voll bzw. überfüllt war (vgl. Berger/Brem 2008, S. 8). Hermine Sieder (vgl. 2008) beschreibt in ihrer Erinnerung, dass ca. 20 Frauen mit 30 bis 40 Kindern dort lebten, in dieser ersten Wohnung überall Matratzen lagen und teilweise sogar auf Tischen geschlafen wurde. Die Anmietung eines zweiten Hauses war die unausweichliche Folge (vgl. ebd., S. 174).

Vermutlich auf Grund der Tatsache, dass einfach noch Erfahrungswerte fehlten, wurden die Sicherheitsvorschriften zur damaligen Zeit noch eher vernachlässigt und das Gefährdungsausmaß für Frauen, Kinder und Mitarbeiterinnen unterschätzt. Dies führte zu verschiedenen Vorfällen (vgl. ebd., S. 174) und unter anderem dazu, dass ein Mann und Gewalttäter in dieses zweite Haus eindringen und seine Frau mit einem Messer attackieren konnte. Dadurch wurden schlussendlich sehr hohe Sicherheitsstandards geschaffen (z.B. Sicherheitstüren und Kameras), die heute noch eingehalten werden (vgl. Berger/Brem 2008, S. 8). Als eine Folge davon beschreibt Sieder (vgl. 2008, S. 176f), dass im Laufe der Jahre auch die Kooperation mit der Polizei gesucht und eine gute Zusammenarbeit geschaffen wurde, die heute noch besteht und an der laufend gearbeitet wird. Trotz all dem gelingt es jedoch nicht immer die Sicherheit der Betroffenen aufrechtzuerhalten, was mitunter tragisch enden kann.

Während diesen letzten 30 Jahren konnten allerdings große Fortschritte auf dem Gebiet Hilfe, Schutz und Zuflucht für Frauen und Kinder, die von Gewalt betroffen sind, erzielt werden. Alleine in Wien gibt es heute vier Frauenhäuser, in denen in eben dieser Zeit ca. 22.000 Frauen und Kinder betreut werden konnten. Zusätzlich wurden noch tausende Frauen via Telefon oder persönlich in Gesprächen beraten (vgl. Berger/Brem 2008, S. 8).

Betrachtet man die Zahlen wie sie sich inzwischen in ganz Österreich entwickelt haben, so verweist die Bilanz auf nunmehr 26 autonome, österreichische Frauenhäuser (gekennzeichnet dadurch, dass sie dem Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser angehören und dessen Statuten einhalten), in denen 2008 3.200 Personen Zuflucht fanden. Dies führt zu einer Gesamtzahl von 179.019 Aufenthaltstagen von Frauen und Kindern. Zusätzlich wurden in diesem Jahr weitere fast 9.300 Beratungsgespräche geführt (entweder via Telefon oder vor Ort, ohne dass die betroffene Person im Frauenhaus wohnte). Weitere knapp 8.000 Nachbetreuungen von ehemaligen Bewohnerinnen wurden abgehalten (vgl. N.N. 2008a, S. 1). Neben den bestehenden 26 autonomen Frauenhäusern gibt es noch drei weitere nicht autonome Frauenhäuser, die weitere 54 Plätze bieten (vgl. N.N. 2008b, S. 1). Wie diese Zahlen zweifelsohne belegen, etablierte sich die Einrichtung Frauenhaus zu einer enormen Institution in der jedes Jahr tausende Menschen Zuflucht finden.

Hermine Sieder (vgl. 2008) zeigt in ihrem Bericht über die österreichischen Frauenhäuser und ihre Geschichte, wie sich eine derartige Bewegung entwickeln konnte und welche Schritte notwendig waren. Sie zeigt aber auch, dass es sich bei der Frauenhausbewegung und -entwicklung um einen noch nicht abgeschlossenen Prozess handelt. Noch immer wird darum gekämpft, dass Frauenhäuser als Opferschutzeinrichtungen staatlich anerkannt werden (vgl. ebd., S. 177). Auch Finanzierungsprobleme waren immer wieder Themen der Medien in den vergangenen Jahren (vgl. N.N. 2005a, S. 3). Es handelt sich also bei der hier vorliegenden Zusammenfassung, lediglich um eine Momentaufnahme und nicht um einen fortwährend unabänderlichen Bericht.

### **3.2 Zielgruppe**

Eine häufige Frage besteht darin, welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, damit eine Frau und ihre Kinder in einem Frauenhaus aufgenommen werden und wer sich Rat und Hilfe in einer der Einrichtungen suchen darf. Die Beantwortung dieser Fragen ist in einem eindeutigen Ausmaß möglich.

- Zielgruppen eines Frauenhauses sind Frauen und Kinder, die in erster Linie von häuslicher Gewalt betroffen sind. Dabei spielt es keine Rolle, auf welcher Ebene Gewalt verübt wird. So können Übergriffe sowohl auf physischer, psychischer oder sexueller Basis stattfinden (vgl. N.N. 2005, S. 5). Zusätzlich gibt es noch Auflagen auf Grund der Kostenregelung, wonach eine Frau im Normalfall nur in ihrem jeweiligen Bundesland unterkommen kann (vgl. N.N. 2008a, S. 6), d.h. eine Frau die beispielsweise in eines der beiden steirischen Frauenhäuser flüchten möchte, muss ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der Steiermark haben (vgl. N.N. 2005, S. 5).
- Zielgruppe sind, neben der von Gewalt betroffenen Frau und ihren Kindern, auch Angehörige bzw. Menschen aus dem Umfeld der Betroffenen, die sich überlastet von der Situation fühlen und sich Unterstützung suchen möchten (vgl. ebd., S. 5).
- Weiters werden auch Institutionen angesprochen, die in ihrer Arbeit mit Frauen konfrontiert werden, die von Gewalt betroffen sind (Polizei, ÄrztInnen, Schulen, etc.) (vgl. ebd., S. 5).



### 3.3 Grundsätze

Erzählt Hermine Sieder (vgl. 2008) von den ersten, grundsätzlichen Überlegungen, wie ein Frauenhaus geführt werden sollte, so beschreibt sie einige Punkte die sich die Gründerinnen überlegten. Zunächst sollte ein Weg fort vom patriarchalen Denken erfolgen. Herkömmliche Hierarchien sollten unterbunden, und nicht gelebt werden. Jede Mitarbeiterin war in ihrer Funktion wichtig und deswegen gleichwertig wie andere. Ein weiterer Diskussionspunkt fand sich schon früh in der Finanzierungsfrage wieder. Natürlich hätten sich die Gründerinnen von damals absolute Autonomie gewünscht, dies jedoch wollte niemand bezahlen und so erfolgte der Anschluss an die Politik. Dadurch konnte der Aufbau der Frauenhäuser auf einer soliden Basis funktionieren. Auf inhaltlicher Ebene erfolgten erste Überlegungen in Richtung, wie die Arbeit mit den Frauen zu sehen ist, in wie weit Abgrenzung erlaubt bzw. erwünscht ist oder eben nicht (vgl. ebd., S. 174f). Sieder beschreibt einen der ersten Gedanken dazu: „Wir sind alle von struktureller Gewalt betroffen, nur das Ausmaß ist unterschiedlich!“ (ebd., S. 175). Demnach wurden zunächst keine großen Unterschiede zwischen den Bewohnerinnen und den Mitarbeiterinnen gemacht. Im Laufe der Zeit zeigte sich jedoch, dass es kaum möglich war, ein Frauenhaus in dieser Dimension zu errichten, ohne Aufteilung der Aufgaben und ohne Professionalisierung (vgl. ebd., S. 174f).

Aus diesen Erfahrungen und im Rahmen des professionellen Arbeitens entwickelten sich im Laufe der Zeit folgende Grundsätze, welche für autonome Frauenhäuser gelten:

- Unbürokratische Soforthilfe
- Anonymität
- Autonomie
- Offenheit
- Selbstverwaltung
- Hilfe zur Selbsthilfe
- Frauen helfen Frauen
- Parteilichkeit für Frauen und Kinder
- Freiwilligkeit
- Feministischer Ansatz“ (N.N. 2001, S. 10)

Am Beispiel der steirischen Frauenhäuser, aus der Erfahrung der Autorin der vorliegenden Arbeit, erläutert, bedeuten diese Punkte, dass den Betroffenen, die sich an das Frauenhaus wenden, rasch geholfen werden soll. Sie sollen, so schnell wie möglich, die Gewaltsituation verlassen können und Ruhe finden. Die angebotene Hilfe erfolgt anonym. Erstgespräche können ohne die Angabe von Namen erfolgen. Möchte eine Frau einziehen, so muss sie, am Beispiel der Steiermark erklärt, jedoch für die Anmeldung beim Land ihren Namen und den Namen des Gewalttäters bekannt geben. Jedoch unterliegen die Beraterinnen der Schweigepflicht und dürfen keine Namen preisgeben. Die Unterstützung den Betroffenen gegenüber erfolgt unter den Prinzipien, dass die Beraterinnen Frauen sind, dass den Frauen und Kindern geglaubt wird und sie unterstützt werden, dass ihr Hier sein auf Freiwilligkeit beruht und dass nach den Prinzipien des feministischen Ansatzes geholfen wird. Weiters gehört es zu den Grundsätzen, dass den Frauen keine Entscheidungen bzw. Schritte abgenommen werden, sondern dass sie dabei unterstützt werden, sich selbst zu helfen. Die Frauenhäuser selbst unterliegen einer Selbstverwaltung, arbeiten auch nach außen hin und versuchen autonom zu arbeiten. Autonomie, wie bereits im Rahmen der Geschichte der Frauenhäuser erläutert, wäre einerseits wünschenswert, ist aber nicht vollkommen möglich, da man auf die finanzielle Unterstützung angewiesen ist.

### **3.4 Angebote**

Da die Problematiken im Bereich häuslicher Gewalt vielschichtig sind, sind dies auch die Angebote eines Frauenhauses. Sie sind den unterschiedlichen Bedürfnissen der Frauen und Kinder angepasst. Um die differenten Angebote anschaulich darstellen zu können, wird eine Erläuterung an einem praktischen Beispiel (Frauenhaus Graz) dargestellt. Die autonomen Frauenhäuser arbeiten nach den gleichen Grundsätzen und bieten im Großen und Ganzen ein ähnliches Angebot an.

- Das Frauenhaus Graz ist 24 Stunden täglich erreichbar. Ob am Wochenende, in der Nacht, zu Mittag, zu jeder Zeit, an jedem Tag können sich Personen, die der Zielgruppe angehören, an das Frauenhaus wenden, sich Rat und Hilfe suchen, Termine für ambulante Beratungen vereinbaren und diese dann in Anspruch nehmen oder bei Bedarf im Haus einziehen (vgl. N.N. 2007a, S. 15).
- Für Personen, die bereits im Haus wohnen stehen, weitere Betreuungsangebote zur Verfügung. Diese reichen von sozialarbeiterischen, juristischen oder psycho-

logischen Einzelberatungen über Gruppenarbeiten bis hin zu Networking mit notwendigen, anderen Institutionen und erforderlicher Hilfe und Begleitung (vgl. ebd., S. 15).

- In vielen Werken (z.B. Berger/Brem 2008) wird immer wieder dargestellt, dass nicht nur Frauen Opfer häuslicher Gewalt sind, sondern auch Kinder. Deswegen fliehen diese in den meisten Fällen mit den Müttern in ein Frauenhaus. Um mit der schwierigen Situation fertig zu werden, und um die Mütter im Umgang mit den Kindern in der Krisenzeit zu unterstützen gibt es auch Beratungsangebote für Kinder und deren Mütter (vgl. N.N. 2007a, S. 15).
- Vielen Frauen gelingt es tatsächlich den Weg fort vom Gewalttäter zu beschreiten. Im Rahmen des Nachbetreuungsangebotes werden sie und ihre Kinder auf diesem Weg weiter begleitet und unterstützt (vgl. ebd., S. 15).
- Ein weiteres Angebot der Frauenhäuser ist die Prozessbegleitung. Dabei begleiten Mitarbeiterinnen Frauen und Kinder bei Anzeigen und Strafverhandlungen. Ebenso wird dabei mit kostenfreien RechtsanwältInnen gemeinsam gearbeitet (vgl. ebd., S. 15).
- Im Rahmen des Angebotes des Grazer Frauenhauses befinden sich auch 18 Übergangswohnungen, welche von ehemaligen BewohnerInnen für maximal drei Jahre bezogen werden können. Die Verwaltung dieser obliegt ebenfalls dem Verein (vgl. ebd., S. 16).
- Ein wichtiger Punkt, dem sich jedes autonome Frauenhaus verschworen hat, ist die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit. Zum einen soll so grundlegendes Wissen über häusliche Gewalt und die Möglichkeit von Frauenhäusern verbreitet werden und zum anderen soll auf dieser Basis Networking zwischen verschiedenen Institutionen und dem jeweiligen Frauenhaus betrieben werden (vgl. ebd., S. 16).

### **3.5 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit**

Frauenhäuser blicken auf eine interessante und lehrreiche Vergangenheit zurück, die in Österreich vor 30 Jahren begann. Die Zielgruppe der entstandenen Frauenhäuser sind Frauen und Kinder, die von Gewalt betroffen sind, aber auch Angehörige, das soziale Umfeld oder Institutionen die mit dieser Problematik konfrontiert werden. Frauenhäuser arbeiten nach Grundsätzen die ebenfalls in der Geschichte gewachsen sind. So sollen

Frauen beispielsweise ohne Angst leben können und in ihrem Handeln gestärkt, unterstützt und gefördert werden. Die Angebote die im Frauenhaus erhältlich sind, sind darauf, auf die Bedürfnisse der Kinder und auf Schutz und Erreichbarkeit rund um die Uhr abgestimmt.

Wie in diesem Kapitel gezeigt werden konnte, gibt es also in Österreich Einrichtungen, die Frauen und Kinder vor Gewalt schützen sollen. Auch wenn in vielen davon von einer gewissen Knappheit der Plätze gesprochen wird, so leben noch immer genügend Frauen in einer Beziehung mit Gewalttätern (wie speziell im Kapitel ‚Gewalt‘ beschrieben werden konnte). Ein Ziel dieser Arbeit ist es, Barrieren auf dem Weg zu Hilfe gegen Gewalt aufzuzeigen und adäquate Möglichkeiten zu finden, mit Hilfe derer Frauenhäuser (aber möglicherweise auch andere Schutzeinrichtungen) Opfer ansprechen können, um sie zunächst darauf aufmerksam zu machen, worum es sich bei Gewalt handelt und dass es Möglichkeiten gibt, um aus diesem Teufelskreis zu entkommen.

## 4 Öffentlichkeitsarbeit

In diesem Teil der Arbeit wird nun die Basis für die Thematik der Öffentlichkeitsarbeit geschaffen. Dazu ist es zunächst notwendig, auf Grund der großen Heterogenität in der Definitionslandschaft bzw. im Bereich der wissenschaftlichen Zuordnung, die hier verwendeten Begrifflichkeiten und Zugangsweisen darzustellen. Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben, sind darin zu vermuten, dass hohe Unterschiede innerhalb der Literatur für Public Relations (PR) vorhanden sind. Viele AutorInnen, darunter auch Ronneberger und Rühl (vgl. 1992) weisen darauf hin, dass eine wissenschaftliche Einordnung einer Theorie der PR sehr schwierig sei und zudem bisher kaum gelungen (vgl. ebd., S. 16). Unterschiedlichste Zugänge befördern unterschiedliche Sichtweisen zu Tage. Deswegen erhebt dieses Kapitel der hier vorliegenden Diplomarbeit nicht den Anspruch allumfassend jedes Detail zur Thematik Öffentlichkeitsarbeit darzulegen, sondern es soll einen verständnisorientierten Überblick bieten, um darauf die restlichen Teile der Arbeit aufbauen zu können. Dazu scheint es zunächst sinnvoll, Grundlagen zur Thematik PR darzustellen und daran anschließend den Fokus speziell auf die Thematik der sozialen PR zu lenken.

Vorneweg wird zum besseren Verständnis darauf hingewiesen, dass aus heutiger Sicht die Begriffe Public Relations und Öffentlichkeitsarbeit prinzipiell als identisch gelten, somit denselben Sachverhalt meinen und auch synonym verwendet werden. Bei dem Terminus Presse- und Öffentlichkeitsarbeit handelt es sich inzwischen lediglich um die mehr oder weniger geglückte deutsche Übersetzung von PR (vgl. z.B. Deg 2006, S. 18; Fröhlich 2008, S. 95; Kunczik 2002, S. 22, etc.).

### 4.1 Grundlagen der PR

In diesem Kapitel zum Thema PR wird der Versuch angestrebt einen Überblick zur Thematik zu geben. Dazu wird zunächst eine Einordnung der PR innerhalb der Wissenschaft beschrieben, daran anschließend eine Definition des Begriffs Public Relations, mit geschichtlichen Einblicken und Hinweisen auf abzugrenzende Bereiche dargestellt und danach wird auf Möglichkeiten und Anforderungen der Öffentlichkeitsarbeit eingegangen. In weiterer Folge werden jene Gruppen beschrieben, die PR betreiben, auch unterschiedliche Theorien und Modelle sollen dargestellt werden und schlussendlich wird noch gezeigt, wie PR konzeptioniert werden kann.

#### *4.1.1 Wissenschaftliche Einordnung*

Um überhaupt in die Thematik Öffentlichkeitsarbeit eintauchen zu können, ist es zunächst notwendig, eine Einordnung des Begriffs vorzunehmen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit PR wurde allerdings lange Zeit sträflich vernachlässigt. Erste Auseinandersetzungen damit erfolgten eher in den USA als im deutschsprachigen Raum und im Allgemeinen durch praktische Erfahrungen als durch wissenschaftlich erarbeitete Aspekte und Zugänge. Deswegen fehlen heute frühe theoretische Entwicklungen (vgl. Jarren/Röttger 2008, S. 19f). Eine Einteilung in die verschiedenen wissenschaftlichen Zugänge ist der erste Schritt auf diesem Weg. Bentele, Fröhlich und Szyszka versuchen in ihrem Werk von 2008 erstmals, wie sie selbst beschreiben, eine Systematisierung der unterschiedlichen Zugangsweisen aufzuzeigen. Dabei werden fünf unterschiedliche Ansätze sichtbar gemacht und auf weitere kleine, welche zukünftig wichtiger werden könnten, verwiesen (vgl. Bentele et al. 2008, S. 14f). Bei den bis dato fünf großen Zuordnungsmöglichkeiten handelt es sich um die Bereiche der Kommunikationswissenschaft, der Organisationssoziologie, der Sozialpsychologie, der Wirtschaftswissenschaft und der Politikwissenschaft. Eine Erklärung dazu scheint nachvollziehbar und logisch: Der Kern von PR ist in der Kommunikation von Unternehmen bzw. Einrichtungen zu suchen (Kommunikationswissenschaft). Eingebettet in die unterschiedlichen Organisationen für die bzw. in denen Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird (Organisationssoziologie), hat PR auch einen persuasiven Charakter (Sozialpsychologie) und die Berufsfelder, in denen Public Relations besonders ausgeprägt sind, sind die Bereiche Politik (Politikwissenschaft) und Wirtschaft (Wirtschaftswissenschaft) (vgl. ebd., S. 17f). Die Nennung aller relevanten Bereiche in der vorliegenden Arbeit erfolgt aus der Überlegung, dass PR grundsätzlich bis heute einen interdisziplinären Charakter aufweist (vgl. Jarren/Röttger 2008, S. 23), immer in einen Gesamtkontext eingebunden ist und nur aus einer Perspektive betrachtet nicht vollständig erscheint. Am häufigsten jedoch erfolgt eine Zuordnung von Öffentlichkeitsarbeit zur Kommunikationswissenschaft (vgl. Bentele et al. 2008, S. 14), welche als deren Heimatdisziplin betrachtet wird (vgl. ebd., S. 17). Deswegen wird auch die vorliegende Diplomarbeit den Kernaspekt auf diesen Bereich legen, es wird jedoch wiederkehrend darauf hingewiesen, dass es eben mehrere Zugänge und Sichtweisen gibt.

#### 4.1.2 Geschichte, Definition und Abgrenzung

Wie Kunczik 2002 beschreibt, ist es nicht wirklich einfach den Begriff der PR zu fassen. Unzählige Definitionen aus unterschiedlichsten Richtungen versuchen sich an dieser Aufgabe (vgl. Kunczik 2002, S. 24). Wie kann aber nun der Begriff PR an sich tatsächlich beschrieben, definiert und eingeteilt werden? Dazu werden zunächst Teile der Geschichte, Definitionsversuche bzw. relevante Inhalte dargestellt und diskutiert. Eine Trennung der Kapitel Geschichte, Definition und Abgrenzung wird bewusst nicht vorgenommen, da die Entstehung, der Bedeutungsinhalt von PR und eine Grenzziehung zu verwandten Bereichen trotz der Vielfalt der unterschiedlichen Zugänge eng miteinander verbunden sind, sich gegenseitig ergänzen und von einem zum anderen führen.

Die Begriffe Public Relations wurden am Beginn des 19. Jahrhunderts in den USA zum ersten Mal gemeinsam verwendet. Die Bedeutung wurde zunächst rein durch diese beiden Termini beschrieben und meinte also die „[...] Beziehungen zur Öffentlichkeit [...]“ (Bernays 1967, S. 9). Im Laufe der Jahre wurde der Inhalt dessen aber immer tief greifender erweitert. Zusammenhänge sollten vor der Öffentlichkeit dargestellt werden und Informationen über die Institutionen, Gesellschaften, etc. sollten mit den Menschen geteilt werden (vgl. ebd., S. 9). Geprägt wurden die Geschichte, und somit auch die Definition, in den USA entscheidend von Edward L. Bernays (vgl. Hundhausen 1967, S. 525). Er beschreibt in seinem Werk von 1967 wie er im Rahmen seiner „publicity direction“ (Bernays 1967, S. 10) feststellte, dass Verhalten und Handeln wichtiger sind als Worte und Sätze (vgl. ebd., S. 10). Als Folge dessen entwickelte sich seine Berufsbezeichnung zum „counsel of public relations“ (ebd., S. 11), also zum PR-Berater. Im Rahmen dessen definierte er drei Bereiche, mit denen sich PR beschäftigt: „Anpassung, Information und Überzeugung.“ (ebd., S. 7). Damit meint er eine Anpassung daran, was sich die Gesellschaft wünscht und braucht, Information ebendieser, um Verständnis zu erlangen und die Fähigkeit diese überzeugen zu können (vgl. ebd., S. 7f). Ziel ist es eine Übereinstimmung mit der Gesellschaft, unter anderem durch die, wie Bernays es nennt, „[...] *two-way-street* [...]“ (ebd., S. 14), also die Kommunikation nicht nur in eine Richtung sondern in zwei, zu erreichen (vgl. ebd., S. 12ff). Eine Definition des Begriffs PR von Bernays aus dem Jahr 1952 lautet demnach folgendermaßen:

„1. Information der Öffentlichkeit, 2. Überzeugungsversuche gegenüber der Öffentlichkeit, um Einstellungen und Handlungen zu modifizieren und 3. der Versuch,

Einstellungen und Handlungen einer Institution im Zusammenhang mit ihrem Publikum und zwischen dem Publikum und dieser Institution zu integrieren.“ (Bernays 1952, o.S. zit. nach ebd., S. 162f).

Zusammengefasst kann aus den Beschreibungen Bernays festgehalten werden, dass eine Übereinstimmung der PR-Treibenden und der Gesellschaft, durch Anpassung, Information und Überzeugung, notwendig ist.

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits beschrieben, erfolgte eine Entwicklung des Begriffs PR zunächst eher im amerikanischen Raum und wurde erst Jahre später im deutschen Sprachraum etabliert (ca. ab den späten 1940er Jahren) (vgl. Hundhausen 1967, S. 525). In der Darstellung von Michael Kunczik (vgl. 2002) in seinem Übersichtswerk über Public Relations erwähnt er Carl Hundhausen als denjenigen, der erstmals den Begriff PR in Deutschland verwendete. Allerdings dauerte es Jahre bis sich dieser Terminus hierzulande durchsetzen konnte (vgl. ebd., S. 19ff). Lange Zeit wurde nach einer passenden deutschen Übersetzung gesucht, die inzwischen, wie bereits erwähnt, im Wort Öffentlichkeitsarbeit gefunden wurde.

In den folgenden Jahren entwickelten sich viele Definitionen, Teile dieser werden nun folgend näher erläutert. Im Sinne des im vorangegangenen Kapitels bereits postulierten kommunikationswissenschaftlichen Zugangs und der darin liegenden Interdisziplinarität folgt an dieser Stelle eine aktuelle Definition die eben dieser Beschreibung folgt.

„In der kommunikationswissenschaftlichen Perspektive wird PR generell als das Kommunikationsmanagement von allen gesellschaftlichen Organisationen mit ihren Umwelten begriffen und es wird zugleich, zumindest in systemtheoretischen Zugängen die (gesamt-)gesellschaftliche Funktion von PR betont.“ (Jarren/Röttger 2008, S. 19).

Dieses Zitat verweist zunächst auf den Aspekt der Kommunikation, in weiterer Folge auf die organisationstheoretischen und daran anschließend auf die systemtheoretischen Zusammenhänge. Demnach beschreibt PR die herrschende Handhabung der Kommunikation, jeder in der Gesellschaft vorhandener Einrichtungen, mit dem jeweils zugehörigen Umfeld. Je nach Zugang werden sogar gesamtgesellschaftliche Funktionen von Öffentlichkeitsarbeit gesehen.



Ein Kernpunkt in Zusammenhang mit Öffentlichkeitsarbeit ist also der Terminus Kommunikation. Merten (vgl. 2000) weist speziell darauf hin, dass der Kommunikationsaspekt in vielen Versuchen der Definition des Begriffs von unterschiedlichen AutorInnen vernachlässigt wird, dass es sich dabei jedoch um die Kernkompetenz im Bereich PR schlechthin handelt (vgl. ebd., S. 251). Also gilt es den Umstand der Kommunikation bei einer Definition von Öffentlichkeitsarbeit unbedingt zu beachten. Merten beschreibt PR in Folge dessen als „[...] komplexes kommunikatives Handeln.“ (ebd., S. 249). Da jedoch die Definition des Begriffs Kommunikation schon sehr vielschichtig ist und unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten aufweist, trifft dies natürlich auch auf die Teildisziplinen zu, in dem hier vorliegenden Zusammenhang auf PR. Teilweise praxisorientiert, teilweise philosophisch, je nach Zugang lassen sich die Definitionen von Öffentlichkeitsarbeit also anders beschreiben (vgl. ebd., S. 249f).

Eine weiterführende Eingrenzung der Begrifflichkeit ist jene von Merten aus dem Jahr 2000: „Public Relations ist [...] nicht produkt-, sondern organisationsbezogen, sie ist langfristig und indirekt angelegt und zielt nicht vordringlich auf den Absatz, sondern auf die Glaubwürdigkeit des Unternehmens in der Öffentlichkeit.“ (ebd., S.251f). Merten beschreibt dies vor allem in Bezug auf eine Abgrenzung zu herkömmlicher Werbung bzw. zum Marketing, eine Gleichsetzung, die von Laien immer wieder vollzogen wird, jedoch inhaltlich nicht richtig ist, da Werbung anregen soll direkt ein Produkt zu kaufen bzw. Marketing der Absatzförderung dient und die PR als ein mögliches Mittel dazu sieht (vgl. ebd., S. 251). Viele AutorInnen verweisen auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen PR und Marketing. Weitere, darunter Bogner (vgl. 1999 S. 54ff) oder Deg (vgl. 2006, S. 27), beschreiben weiterführend, dass neben dieser Abgrenzung zusätzlich auch eine Grenzziehung zu Corporate Identity (CI) erfolgt, wieder andere weisen darauf hin, dass CI ein Teil der PR sei (vgl. Faulstich 2000, S. 114). Auf diese Diskussion wird an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen, da, laut Bogner, in der Theorie inzwischen alle drei Bereiche dasselbe Ziel, nämlich die „Kompetenz für die umfassende institutionelle Kommunikation samt ihrer Grundsatzphilosophie“ (Bogner 1999, S. 59) verfolgen. In der Praxis jedoch strebt jeder Bereich danach, durch gezielte Kommunikation die internen Ziele (Absatzförderung, Medienarbeit, optische Einheit) zu erreichen. Deswegen wird an dieser Stelle für den Bereich der Unternehmenskommunikation auf den Ansatz der integrierten Kommunikation, der alle drei Teile zu

einem ganzen vereinen will und aus jedem Bereich die Vorzüge nützt, verwiesen (vgl. Bogner 1999, S. 58f).

Für eine Definition des Begriffs PR gilt es in weiterer Folge zu bedenken, dass immer wieder darauf verwiesen wird, dass große Einflüsse aus den Gebieten der PraktikerInnen stammen. Deswegen sollen nun folgend auch Beschreibungen aus diesem Blickwinkel erfolgen. Im Unterschied zu praktischen Zugängen, müssen wissenschaftliche Definitionen allgemeingültig sein, alle verwendeten Begrifflichkeiten innerhalb des Definitionsversuches müssen klar umrissen werden können und dürfen keinerlei Missverständlichkeiten zulassen. Definitionen aus dem praktischen Bereich beschreiben oftmals den beruflichen Zugang aus der Sicht einzelner Akteure oder sind zu hohenmaßen normativ und idealisierend (vgl. Fröhlich 2008, S. 97ff). Ronneberger und Rühl haben sich in ihrem Werk von 1992 (vgl. ebd., S. 32) intensiv mit bisherigen Erkenntnissen zur Thematik PR auseinandergesetzt. Ein Ergebnis dessen war die Zusammenfassung der PR-Definitionen unterschiedlicher Verbände. Dabei wurden die Bereiche Verständnis, Vertrauen, Sympathie, Kommunikation, Beziehungspflege, Interessensvertretung nach innen und außen, Beeinflussung, Übereinstimmung und Zusammenarbeit angesprochen, immer in Hinblick auf die Ziele, das Interesse und das Verständnis für die eigene Organisation zu erhöhen, angesprochen.

Eine weitere Definition aus dem Bereich der PraktikerInnen ist jener Zugang, der die Aufgaben und Ziele der PR im Sinne des PRVA (Public Relations Verband Austria) beschreibt:

„Aufgabe der PR eines Unternehmens ist das Management von Kommunikation jeder Art zwischen Menschen, Organisationen, Institutionen eines Unternehmens und der Öffentlichkeit einerseits (externe PR) und innerhalb des Unternehmens andererseits (interne PR) [. ...] Das Ziel ist letztendlich immer die Verbreitung von Informationen, um so über Transparenz Vertrauen, Goodwill und Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit aufzubauen und zu pflegen.“ (N.N. 2009 d, o.S.)

Auch hier wird eindringlich auf den Aspekt der Kommunikation verwiesen. Es wird dabei allerdings, hier und im vorangegangenen Zitat von Ronneberger und Rühl, jeweils ein Punkt angesprochen, der bisher in der vorliegenden Arbeit noch unerwähnt blieb, nämlich die Kommunikation zwischen der Organisation und der Gesellschaft, aber auch

jene innerhalb der Organisation. Auch Kunczik (vgl. 2002) verweist auf den Umstand, dass zwischen externer und interner PR unterschieden werden muss. Extern bedeutet dabei alle Aktivitäten, die außerhalb einer Einrichtung gesetzt werden müssen. Also das Auftreten nach außen, zur Gesellschaft hin, aber auch das Erfragen dessen was für diese Gesellschaft interessant ist. Intern, im Gegensatz dazu, bezeichnet die Kommunikation innerhalb eines Unternehmens, eines Konzerns etc. Ziel derer ist es, dass MitarbeiterInnen sich mit dem Unternehmen identifizieren können (vgl. ebd., S. 30). Rückgeführt werden kann dieser Zugang auf die Human Relations Bewegung (vgl. Kunczik 2002, S. 328), welche sich im Rahmen der Entdeckung des Hawthorne Effekts etablieren konnte. Dabei wurde in mehreren jahrelangen Versuchsreihen festgestellt, dass, in wenige Worte gefasst, ArbeiterInnen produktiver sind, wenn man sich für sie interessiert und sie als Menschen begreift (vgl. Roethlisberger/Dickson/Wright 1947, S. 552). In weiterer Folge wird in der Definition des PRVA auf den Umstand der positiven Einstellung von der Gesellschaft zu den jeweiligen PR-Treibenden durch die Verbreitung von Information hingewiesen. Diese Definition beschreibt Öffentlichkeitsarbeit, wie nicht anders zu erwarten, doch sehr praxisorientiert, beinhaltet, wie oben bereits beschrieben, aber dennoch Teile, die auch in wissenschaftlichen Zugängen enthalten sind.

Eine weitere Definition, welche an dieser Stelle vorgestellt wird, entstand aus den unzähligen Auslegungen des Begriffs PR, die im Laufe der Jahre entstanden sind. Die Heterogenität der unterschiedlichen Begriffserklärungen kann ähnlich der großen Vielzahl beschrieben werden. Rex Harlow befasste sich mit 472 dieser Erklärungen, um sie zu einer Metadefinition zusammenzufassen. Das Ergebnis lautet folgendermaßen:

„„Public Relations ist eine unterscheidbare Management-Funktion, die dazu dient, wechselseitige Kommunikationsverbindungen, Akzeptanz und Kooperation zwischen einer Organisation und ihren Öffentlichkeiten herzustellen und aufrechtzuerhalten. Sie bezieht die Handhabung von Problemen und Streitfragen ein; sie unterstützt das Management im Bemühen, über die öffentliche Meinung informiert zu sein und auf sie zu reagieren; sie definiert die Verantwortung des Managements in ihrem Dienst gegenüber dem öffentlichen Interesse und verleiht ihm Nachdruck; sie unterstützt das Management, um mit dem Wandel Schritt halten zu können und ihn wirksam zu nutzen; sie dient als Frühwarnsystem, um Trends zu antizipieren; und

sie verwendet Forschung sowie gesunde ethische Kommunikationstechniken als ihre Hauptinstrumente.““ (Harlow 1976, S. 36 zit. nach Ronneberger/Rühl 1992, S. 29)

Auch wenn Ronneberger und Rühl doch angeben, noch einiges an dieser Definition zu vermissen (erkenntnis-, evolutions- und gesellschaftstheoretischer Hintergrund) (vgl. ebd., S. 29), bleibt dennoch festzuhalten, dass es sich hierbei um ein, zu großen Teilen praxisorientiertes Verständnis von PR handelt, welches doch viele der bisher beschriebenen Aspekte beinhaltet (beispielsweise Kommunikation, Teilöffentlichkeiten, Übereinstimmung, unterschiedliche Aufgaben, Zweiwegkommunikation, Wissenschaft).

Schlussendlich wird hier noch auf Vorurteile hingewiesen, welche in der PR-Praxis häufig entdeckt werden. Deren Klärung dient dem Versuch, den Begriff PR konkreter zu umreißen, um ihn so noch exakter darstellen zu können. Eine Erwähnung dieser Vorurteile birgt den Sinn in sich, zunächst eine Abgrenzung zu angrenzenden Bereichen besser erkennbar darzustellen und bisher Beschriebenes erneut zu betonen: „Pressearbeit ist keine Hohlschuld der Medien“ (Lutz/Nietzsche 2007, S. 13), sondern soll aktiv betrieben und gepflegt werden. Die Kommunikation von Unternehmen bzw. Einrichtungen soll gesucht werden. Ansonsten muss ein Verschwinden in der doch großen Dichte des Medienschungels befürchtet werden. Öffentlichkeitsarbeit bedeutet auch „[...] nicht, anderen mitzuteilen, was Sie interessant finden“ (ebd., S. 13), sondern PR soll notwendige Informationen weitergeben, um ein Vertrauen zwischen der Gesellschaft und den PR-Treibenden wachsen zu lassen und zu erhalten. „Pressearbeit bedeutet nicht möglichst viel Masse“ und „Pressearbeit ist keine Werbung“ (ebd., S. 14). Wichtig ist es die relevanten Öffentlichkeiten anzusprechen und diese zu informieren. Das Image der gesamten Einrichtung soll gepflegt werden und nicht, wie in der herkömmlichen Werbung, ein einzelnes Produkt besser verkauft werden.

All diese Ausführungen dienen dem Versuch eine Definition des Begriffs PR für die hier vorliegende Diplomarbeit zu schaffen. Diese wird also gestützt vom Ansatz der integrierten Kommunikation. PR wird in Anlehnung an die oben angeführte Definition von Jarren und Röttger aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht betrachtet werden, die als Aufgabe „[...] wechselseitige Kommunikationsverbindungen, Akzeptanz, und Kooperation zwischen einer Organisation und ihren Öffentlichkeiten herzustellen und aufrechtzuerhalten [...]“ (Harlow 1976, S. 36 zit. nach Ronneberger/Rühl 1992, S. 29)

hat, angesehen werden. Auch die Bereiche interne und externe Öffentlichkeitsarbeit werden, sofern die Notwendigkeit besteht, ihre Berücksichtigung finden. Die Wichtigkeit der Bereiche Kommunikation und Vertrauen der Gesellschaft werden an dieser Stelle noch einmal extra betont, da sie den Kernbereich von PR bilden und in dem hier versuchten Zugang einen wichtigen Part darstellen.

#### *4.1.3 Theorien und Modelle*

Auch im Bereich der Theoriebildung ist eine einfache, einheitliche Einteilung von Öffentlichkeitsarbeit nicht möglich. Ronneberger und Rühl verweisen auf den schwierigen Weg, den der Versuch eine PR-Theorie zu beschreiben, hinter sich hat. Sie sprechen dabei zunächst von einer PR-Kunde (Praktikertheorien) bis sie schließlich zur PR-Theorie, bestehend aus Wissenschaftstheorien, führen (vgl. ebd., S. 53ff). Wie Signitzer (vgl. 2007) allerdings sehr passend beschreibt, kann nicht von einer einzigen zutreffenden Theorie zur Öffentlichkeitsarbeit ausgegangen werden, da sich diese aus unterschiedlichen Zugängen und unterschiedlichen Disziplinen entwickelten (vgl. ebd., S. 142). Deswegen ist es sinnvoll, wie bereits eingangs im Kapitel ‚Wissenschaftliche Einordnung‘ erwähnt wurde, nicht nur einen separaten Teil zu betrachten, sondern ein Ganzes zuzulassen, da nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis einzelne unterschiedliche Zugänge innerhalb eines Unternehmens, eines PR-Plans, eines Schrittes, etc. vereint werden. Generelle Zugänge können durch organisationstheoretische (PR als Kommunikationsleistung für eine Organisation), gesellschaftstheoretische (PR als Kommunikationsleistung für die Gesellschaft) und marketingbezogene (PR als Kommunikationsleistung für Marketingziele, dieser Bereich gilt als Teil der Organisations- theorie) Ansätze beschrieben werden (vgl. ebd., S. 143ff). Innerhalb dieser verschiedenen Bereiche entwickelten sich weitere, spezielle Ansätze. Beispielsweise jener von Ronneberger und Rühl, der PR als Theorie über öffentliche Beziehungen innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft beschreibt. Ebenso bestehen konstruktivistische Ansätze, deren Vertreter unter anderem Klaus Merten ist (vgl. ebd., S. 150f) (*„PR ist ein Prozeß intentionaler und kontingenter Konstruktion wünschenswerter Wirklichkeiten durch Erzeugung und Befestigung von Images in der Öffentlichkeit.“* (Merten 1992, S. 44)), genauso wie die Theorie nach Grunig und Hunt, die PR als Kommunikationsmanagement betrachtet oder auch die Überlegungen von Burkart und Pearson bezüglich verständigungsorientierter PR. Weiters existiert unter anderem der Zugang nach Ansgar Zerfaß, der PR als Teilbereich der Unternehmenskommunikation sieht (vgl. Signitzer

2007, S. 152ff). Der Rahmen dieser Arbeit beschränkt jedoch die Darstellung aller hier aufgelisteten, unterschiedlichen Zugänge. Auf den Umstand, dass organisationstheoretische Ansätze eher an wirtschaftlichen Unternehmen und weniger an Non-Profit Organisationen orientiert sind (vgl. Faulstich 2000, S. 34f), und NPOs auf Grund des gesamtgesellschaftlichen Zugangs doch auch in eben diesem Bereich angesiedelt sind (vgl. Tonnemacher 2008, S. 495), wird hier verwiesen.

Dargestellt wird dennoch ein Modell, welches versucht Öffentlichkeitsarbeit durch den geschichtlichen Wandel zu charakterisieren. In seinem Inhalt lässt dieser Zugang die Vermutung zu, dass der Autor von den Theorien Grunigs und Hunts (vgl. 1984) inspiriert worden sein dürfte, dennoch wird dabei ein schöner Überblick ersichtlich und genau deswegen auch gezeigt. PR konnte sich im Laufe der Jahre immer weiter strukturieren. Dabei lassen sich verschiedene Entwicklungsstufen auf dem Weg von Anfang des letzten Jahrhunderts bis heute beschreiben. Die erste Stufe, jene der Manipulation, markiert dabei die Anfänge. Ihr Ziel ist es noch nicht ehrliche Informationen für besseres gegenseitiges Verstehen weiterzugeben, sondern wie der Name schon sagt, durch unlautere bzw. verpönte Mittel zu manipulieren. Auf der zweiten Ebene, jener der Information, ist es bereits Ziel zu informieren, jedoch lediglich auf Grund des äußeren Druckes. In weiterer Folge wird in diesem Bereich noch kein Dialog gesucht. Dies allerdings, versucht die nächste Ebene, die auch den Namen Kommunikation trägt, zu erreichen. Ziel ist es, das Image zu verbessern, allerdings noch immer oftmals auf Druck von außen. Zum Zug kommen dabei sowohl symmetrische als auch asymmetrische Kommunikationsvorgänge. Die nächst höhere Ebene beschäftigt sich bereits mit Konfliktmanagement. Dabei wird nicht mehr nur reagiert, sondern Differenzquellen sollen bereits im Vorhinein ausgemacht und bestmöglich eliminiert werden. Eine gemeinsame Richtung mit möglichem, gegenseitigem Verständnis wird so geschaffen. Die höchste Entwicklungsstufe ist jene der Umweltintegration. Dabei kommt zum Bereich des Konfliktmanagements noch die Bereitschaft sich aktiv mit gesellschaftlich relevanten politischen und sozioökonomischen Themen auseinanderzusetzen und mit diesen arbeiten zu wollen. Jede dieser Stufen hat sich von der vorangegangenen heraus weiterentwickelt und von ihr gelernt (vgl. Bogner 1999, S. 51f). Untenstehend findet sich die graphische Darstellung dieses Zugangs zu PR. Dies soll einen besseren Überblick über das eben erläuterte schaffen und somit ein konkreteres Verständnis erzeugen.

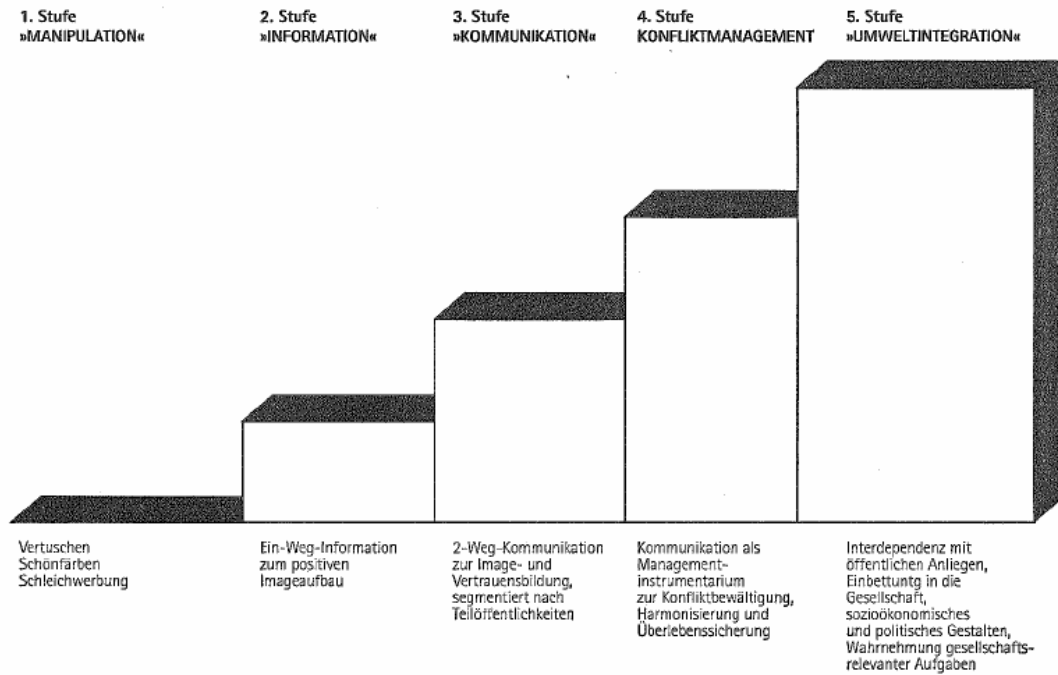


Abbildung 2: Modell Entwicklungsstufen der PR nach Bogner (1999, S. 52)

Das Zeigen dieses Modells soll einen Einblick in die Theoriebildung der PR bieten. Durch den geschichtlichen Zugang, der hier beinhaltet ist, werden auch verschiedene Möglichkeiten der PR gezeigt, von bloßer Schönfärberei über Information bis hin zur Umweltintegration. Obgleich sich Öffentlichkeitsarbeit in der heutigen Zeit von den niedrigeren Zugängen abgewendet und hin zu den höheren (der höchsten) Stufe(n) hingewendet hat, liegt die Vermutung nahe, dass trotzdem noch immer auch die niedrigeren Ausprägungen zum Zuge kommen. Ziel dürfte es jedoch sein, sich immer weiter in die Richtung der höheren Ebenen hin zu entwickeln.

#### 4.1.4 Möglichkeiten und Anforderungen der PR

In der Praxis kann aus all den unterschiedlichen oben genannten Ausführungen in Anlehnung an Bogner 1999 gefolgert werden, dass PR vielschichtige Funktionen innehat. Zunächst wird die Übereinkunft der Institution mit den entsprechenden Teilöffentlichkeiten und umgekehrt verlangt. Ziel ist es dadurch eine gegenseitige positive Grundeinstellung und eine Vertrauensbasis zu schaffen. Dies kann nur durch gezielte und stetige Kommunikation erfolgen, welche auch das gegenseitige Verständnis fördert. Weiters ist es notwendig, zu erfragen, was denn nun für die relevanten Öffentlichkeitsgruppen interessant ist und der Versuch der Vorstellung des Verständnisses, wie denn nun der je-

weils andere Standpunkt (Management vs. relevante Gesellschaftsgruppen und umgekehrt) aussieht bzw. aussehen kann. Der PR wird in weiterer Folge auch noch die Konfliktbewältigungsstrategie zugeschrieben. Treten unangenehme Situation auf, so ist es Aufgabe der PR diese zu handhaben. Schlussendlich obliegt es auch der PR, die soziale Rolle innerhalb der gesellschaftlichen Einbettung eines Unternehmens zu berücksichtigen und damit zu arbeiten (vgl. ebd., S. 45f).

Zur Erreichung dieser Ziele müssen unterschiedliche Gegebenheiten bedacht werden. Zunächst gilt es PR als den Wunsch einer Institution, eines Unternehmens, etc. seine/ihre zugehörigen Teilöffentlichkeiten zu informieren bzw. mit ihnen zu kommunizieren. Der Weg dazu kann nur auf lange Sicht angelegt werden, da Vorstellungen nicht von heute auf morgen erzeugt oder überarbeitet werden können. Ein komplettes Image kann nur durch innere und äußere PR geschaffen werden. Wichtig ist es in weiterer Folge, Medien immer zur Verfügung zu stehen, denn funktioniert eine Zusammenarbeit zwischen PR-Treibendem und Medien heute gut, könnte sie dies auch beim nächsten mal tun. Hingegen, läuft es heute schlecht, könnte es kein nächstes mal mehr geben. Trotzdem gilt es auch Rückschläge in Kauf zu nehmen, denn nur weil man bemüht ist, hat man noch kein Recht auf Veröffentlichung. Ebenfalls bedacht werden sollte der Umstand, dass Lügen prinzipiell nirgendwo etwas verloren haben, dass jedoch nicht jedes Detail an JournalistInnen, wohl aber an PR-ArbeiterInnen, weiter getragen werden muss. Grundsätzlich gilt es auch in JournalistInnen weder FeindIn noch SuperheldIn zu sehen, deswegen ist es notwendig, wichtige Informationen darzustellen und gegenseitiges Vertrauen einzubringen. Ein weiterer Tipp für die Praxis der PR ist es, die PR-ArbeiterInnen direkt dem Management und dabei einer einzigen Person zu unterstellen. Auch eine Trennung von Werbung und PR wird empfohlen, ebenso wie die Möglichkeit zur eigenständigen Arbeit PR-Treibender, ohne sich dabei ausnützen zu lassen (vgl. ebd., S. 42f).

#### *4.1.5 PR-Treibende (Akteurstypen)*

Wie bereits beschrieben wurde, verfolgt PR unterschiedlichste Ziele, wie zum Beispiel Vertrauen der Menschen zu gewinnen, zu informieren, mit der Gesellschaft zu kommunizieren, etc. Da es sich bei diesen Vorgängen um äußerst wichtige Bereiche handelt, die nicht nur für ein Gebiet innerhalb des Systems von Interesse sind, gibt es PR-Handelnde in den unterschiedlichsten Bereichen. In Anlehnung an Kunczik (vgl. 2002),



wird an dieser Stelle auf mögliche Zugänge von Unternehmen, Institutionen, etc. verwiesen, welche Öffentlichkeitsarbeit treiben (vgl. ebd., S. 44). Zunächst kann danach unterschieden werden, ob es sich um eine Einrichtung, welche auf Gewinn ausgerichtet ist oder eben nicht in dieser Weise arbeitet, handelt. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal liegt darin, ob die PR-Treibenden privat oder öffentlich organisiert vorgehen. Daraus ergeben sich viele unterschiedliche Schnittmengen, die nachfolgend näher erläutert werden.

- Zunächst seien also die privaten gewinnorientierten Bereiche erwähnt, zu denen zum Beispiel Unternehmen der Privatwirtschaft gehören.
- In weiterer Folge gibt es auch jene privaten Einrichtungen, die nicht nach Gewinn ausgerichtet sind. Dazu zählen unterschiedliche Verbände oder ähnliches. Mögliche Beispiele für diese Gruppe sind Greenpeace oder Amnesty International.
- Die nächste Kategorie beschreibt öffentliche Systeme, die gewinnorientiert arbeiten. Beispielhaft kann dieser Bereich mit staatlichen Fluglinien verglichen werden.
- Zu guter letzt bleiben noch staatliche, nicht auf das Erzielen von Gewinn ausgerichtete, Einrichtungen, wie zum Beispiel der Staat an sich oder aber auch die Regierung. (vgl. ebd., S. 44)

In diesen vier unterschiedlichen Bereichen werden also PR- Maßnahmen eingesetzt. Vernachlässigt innerhalb dieser Überlegungen werden Einzelpersonen, für die Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird, weswegen an dieser Stelle noch extra darauf hingewiesen wird. Ebenfalls gesondert erwähnt wird die Tatsache, dass eine genaue Grenzziehung wie oben vorgestellt nicht immer so eindeutig möglich ist (vgl. ebd., S. 44). Die Darstellung dieser Einteilung dient dem Zweck eine erste Systematik zu schaffen und aufzuzeigen in welchen Bereichen PR stattfinden kann.

#### *4.1.6 Konzeption von Public Relations*

Ein wichtiger Punkt, der im Rahmen von einleitenden Ausführungen zur Thematik Öffentlichkeitsarbeit durchaus auch erwähnt werden sollte, ist jener, wie sich denn PR nun in der Praxis gestaltet. Die Überlegung an sich, Öffentlichkeitsarbeit machen zu wollen ist dabei der erste Schritt. In Folge muss dieser jedoch geplant werden. Ein Weg dazu ist

die Konzeption nach Klaus Merten aus dem Jahr 2002. Diese wird untenstehend in einem ersten Schritt als Modell dargestellt und in Folge erläutert.

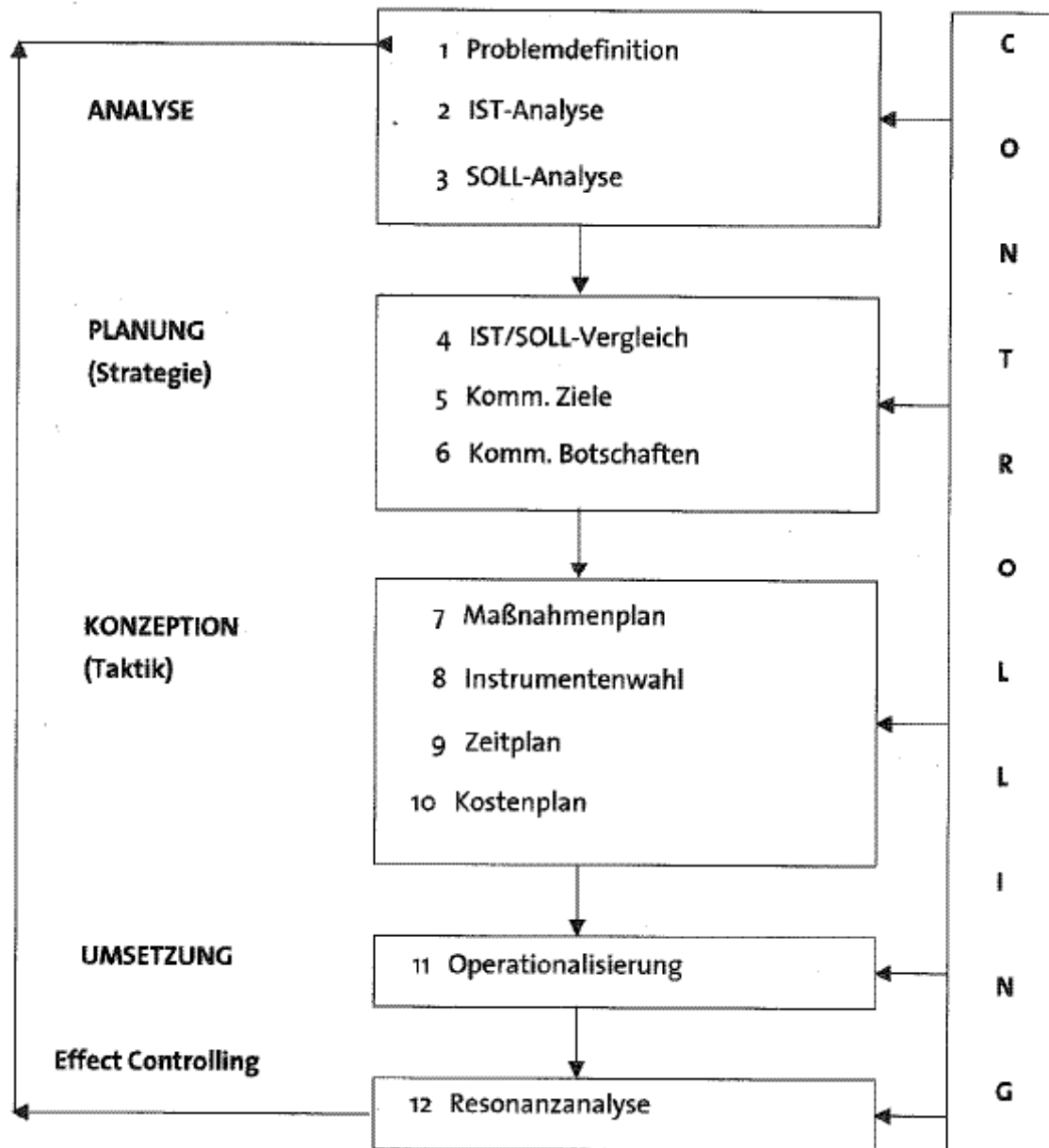


Abbildung 3: Konzeption von PR nach Merten (2000, S. 254)

Merten beschreibt dabei also zunächst vier grundlegende Schritte, nämlich Analyse, Planung, Konzeption und Umsetzung, welche sich in kleinere Punkte weiter aufgliedern. Vor jeder Öffentlichkeitsarbeit besteht zunächst also ein Problem, welches behandelt werden soll. Nach der Definition dessen und der Entscheidung damit arbeiten zu wollen, erfolgen Überlegungen bezüglich der momentanen Situation und wie sich diese zukünftig entwickeln sollte. Daran anschließend beginnt bereits die Phase der Planung,

in der Ist- und Soll-Zustand miteinander in Vergleich gebracht werden. Dem folgend, beschäftigen sich Überlegungen damit, wo die Ziele in der Kommunikation liegen und durch welche Botschaften diese transportiert werden können. Im Rahmen der Konzeption wird dann ein Maßnahmenplan erstellt, bei dem die Ziele der Kommunikation mit den besten Instrumenten dafür verknüpft werden. Daran anschließend erfolgt eine Zeit- und Kostenrechnung, welche in den jeweiligen Plänen festgehalten wird. Im Anschluss erfolgt die eigentliche Umsetzung aller nun erarbeiteten Maßnahmen. Abschließend wird eine Analyse der Wirkung der Kampagne durchgeführt. Während des gesamten Projekts wird mittels Controlling immer wieder die Einhaltung der geforderten Schritte geprüft (vgl. ebd., S. 252ff). Im Großen und Ganzen kann man sich den Ablauf einer PR-Kampagne so vorstellen, wobei bei verschiedenen AutorInnen feine Unterschiede durchaus erkennbar sind (vgl. Tonnemacher 2008, S. 498).

## **4.2 Social PR**

In Folge wird nun auf den Spezialfall der PR für soziale Einrichtungen eingegangen. Aber, ist Öffentlichkeitsarbeit nicht gleich Öffentlichkeitsarbeit? Gibt es Unterschiede bezüglich Profit- bzw. Non-Profit PR? Bogner spricht in Zusammenhang von Social Public Relations zwar von der Notwendigkeit „einer maßgeschneiderten PR-Konzeption [...]“ (Bogner 1999, S. 312) führt jedoch in weiterer Folge aus, dass sich das reine Handwerkszeug von PR-Maßnahmen im Vergleich mit jenen für andere Unternehmen nicht unterscheidet (vgl. ebd., S. 312). Auch Deg (vgl. 2006) verweist bei seinen Ausführungen zum Thema PR auf diesen Sachverhalt. Er zeigt zwar Unterschiede auf verschiedenen Ebenen auf (z.B. Budget, Ziele, etc.), meint jedoch „Eine gute Pressemitteilung bleibt eine gute Pressemitteilung, egal ob ein Verband oder ein Unternehmen sie herausgibt.“ (Deg 2006, S. 12). Nun folgend ist es Ziel, trotz vieler deckungsgleicher Gegebenheiten, die doch erkennbaren Feinheiten und speziellen Anforderungen der Social Public Relations aufzuzeigen. Dazu wird im Anschluss zunächst dieser Begriff definiert und darauf folgend wird auf Besonderheiten der Social Public Relations eingegangen.

### *4.2.1 Definition von Social PR*

Zunächst wird noch einmal an die unterschiedlichen AkteurInnengruppen innerhalb der Öffentlichkeitsarbeit erinnert. Dabei war von den privaten Profitorganisationen, den

privaten Non-Profit Organisationen (NPO), den öffentlichen Profitorganisationen und den öffentlichen Non-Profitorganisationen die Rede (vgl. Kunczik 2002, S. 44). Da sich die vorliegende Arbeit mit Frauenhäusern beschäftigt und es sich dabei grundsätzlich um Non-Profit Organisationen handelt, die sich in privater Trägerschaft befinden und von Subventionen des Staates leben, kann die Definition für die AkteurInnen der Social PR für den Fortlauf des hier vorliegenden Themas davon ausgehen. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen PR für eine Non-Profit Organisation bzw. für Profitorganisationen (PO) liegt in der unterschiedlichen Zielausrichtung. Während sich eine PO an kommerziellen Zielen orientiert, verfolgen NPOs ideellere Werte (vgl. Scheuch 2002, S. 291).

Ein konkreter Definitionsversuch nach Klaus Merten (vgl. 2000) für den Begriff der Non-Profit PR, lautet folgendermaßen: „Public Relations für nichtkommerzielle Organisationen, Verbände, und staatliche Einrichtungen. Gegenteil von Unternehmens-PR.“ (Merten 2000, S. 205). Allerdings bleibt zu bedenken, dass nicht alle der in dieser Definition genannten Bereiche nur soziale Ziele in sich tragen, so hegen zum Beispiel staatliche Einrichtungen häufig politische Motive. Tonnemacher (vgl. 2008) hat sich deswegen für folgende Definition entschieden:

*„Non-Profit-PR ist die Gestaltung der Kommunikationsbeziehungen einer Person oder Institution mit ihren Teilöffentlichkeiten zur Erreichung ideeller und sozialer Zielsetzungen, ohne dass dabei Eigeninteressen verfolgt werden, die über die Aufrechterhaltung und Verbesserung der eigenen Funktion zur Erreichung dieser Ziele hinausgehen.“ (ebd., S. 494)*

Dieser Zugang beruft sich zunächst auf den nun oftmals beschriebenen Punkt der Kommunikation zwischen PR AkteurIn und der jeweiligen Zielgruppe und in weiterer Folge weist sie stark auf die Notwendigkeit sozialer bzw. ideeller Ziele hin. Da diese Definition von Social Public Relations doch ein sehr rundes Bild zeichnet und in ihrer Beschreibung den Werten eines Frauenhauses sehr nahe scheint, wird in der Folge von dieser Begriffsbestimmung ausgegangen.

#### 4.2.2 Besonderheiten der Social PR

Die Frage, wie sich Öffentlichkeitsarbeit für soziale Einrichtungen definiert, konnte nun geklärt werden. In der Folge bleibt es noch, spezielle Aspekte von Social Public Relations darzustellen. Dabei wird auf Schwierigkeiten, mögliche Lösungen und Entwicklungen eingegangen

##### 4.2.2.1 Schwierigkeiten und zugehörige Lösungsansätze der Social Public Relations

So schön die oben angeführte Definition dieses Bereichs klingen mag, so groß sind auch die Probleme, die sich in dieser Aufgabe ergeben. Wie Fischer (vgl. 2000) treffend beschreibt, liegen zwischen NPOs und POs Welten (vgl. ebd., S. 12). Wo die einen es lieben, sich um Wirtschaft und dergleichen zu kümmern, erstarren die anderen davor. PR ist also nicht selbstverständlich für soziale Einrichtungen, ganz im Gegenteil, diese Bereiche bereiten Unbehagen und, vielleicht ein wenig überspitzt formuliert, Angst. Nicht nur der Umstand, dass viele soziale Einrichtungen Öffentlichkeitsarbeit scheuen oder die Notwendigkeit davon für ihre Mission unterschätzen, stellt sich oftmals als Schwierigkeit dar, sondern auch die Überlegung, dass dies eigentlich nicht notwendig sei, da PR weniger ritterlich sei und man eigentlich durch harte Informationen und noch härtere Leistung zu überzeugen hat. Nicht übersehen darf man dabei den Umstand, dass in unserer heutigen Mediengesellschaft, die Information via Teilnahme an der Öffentlichkeit funktioniert und dass dazu der Einsatz unterschiedlicher Maßnahmen notwendig ist. Deswegen beteiligen sich auch Non-Profit Organisationen immer mehr an diesem Bereich, wohl nicht zuletzt in ihrem eigenen Interesse (vgl. ebd., S. 494).

Allerdings dabei ergibt sich eine weitere Schwierigkeit, die in vielen Sozialeinrichtungen ein gravierendes Problem markiert – finanzielle Engpässe. NPOs kämpfen häufig damit, überleben zu können, Geld für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit ausgeben zu können erscheint dabei ein absurder Gedanke, weswegen sehr oft an diesem Platz Einsparungen getroffen werden. Deswegen bzw. zudem werden die wenigen möglichen Kampagnen (welcher Art auch immer) häufig von Personal durchgeführt, das eigentlich nicht dazu ausgebildet ist, gezielte Ausbildungen setzen an diesem Punkt an. Auf Grund des bereits angedeuteten finanziell schwachen Auftretens handelt es sich dann bei den getroffenen PR-Maßnahmen oftmals um solche, die zur Beschaffung finanzieller Mittel (Spenden) und finanzkräftiger UnterstützerInnen (SponsorInnen) dienen. Im Fachjargon spricht man dabei von Fundraising (vgl. Tonnemacher 2008, S. 494f), wobei

es zu bedenken gilt, dass eine PR-Aktion, um Spenden zu erhalten, heute bei weitem nicht mehr ausreicht, da es viel zu viele Organisationen gibt, die um die Aufmerksamkeit des Staates oder der potenziellen SpenderInnen kämpfen (vgl. Fischer 2000, S. 123f).

Auch in der Beziehungsarbeit zu den jeweiligen Öffentlichkeiten hin liegt oft der Hintergrund des finanziellen Aspektes. Netzwerkarbeit ist, wie in dieser Arbeit bereits gezeigt werden konnte, für PR Zwecke unumgänglich. Allerdings ist sie in Zusammenhang mit Social Public Relations noch einen Tick wichtiger, da nicht nur positiv gesinnte Menschen, sondern auch tatsächliche (finanzielle, bzw. sachmäßige) PartnerInnen und UnterstützerInnen gesucht werden. Als Beispiel hierfür reicht es nur kurz an mögliche Gratisinserate zu denken (vgl. Scheuch 2002, S. 295). Das Vorgehen dabei (z.B. positive Gesinnungen zu schaffen, intern und extern Beziehungen zu pflegen, etc.) unterscheidet sich im Prinzip nicht wesentlich von Profit PR. Die Besonderheit liegt jedoch an der höheren Intensität mit der die einzelnen Aspekte betrieben werden sollen. So ist es zum Beispiel für jegliche NPO von immenser Bedeutung, dass Vertrauen, Verständnis, Nachweise der Aufgabenerfüllung, etc. geschaffen werden (vgl. ebd., S. 295).

Wie im vorangegangenen Absatz bereits angedeutet, jedoch in eine andere Richtung ausgeführt, darf ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, nämlich die Zielgruppe. Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben verfolgt unterschiedliche Ziele, gerade im Non-Profit Bereich. Auf der einen Seite gilt es zu bedenken, dass PR, wie oben bereits angedeutet, oftmals für die Finanzierungssicherung verwendet wird. Auf der anderen Seite jedoch ist das Klientel, welches damit angesprochen wird, nicht dasselbe wie jenes, das die Einrichtung tatsächlich nützt. Also wird Öffentlichkeitsarbeit oftmals konzentriert auf wirtschaftliche FörderInnen ausgerichtet und darüber die eigentlichen KlientInnen vergessen. Natürlich handelt es sich dabei um einen negativen Aspekt, da jegliche Institution, ob im Non-Profit oder Profit Bereich, kundInnenorientiert arbeiten muss, um effektiv sein zu können (vgl. Fischer 2000, S. 15). Jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll genau auf die eigentlichen potenziellen KlientInnen bzw. mögliche MultiplikatorInnen dieser eingegangen werden, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass auch GönnerInnen angesprochen und somit informiert werden könnten, was im günstigsten Fall zwei Fliegen mit einer Klappe treffen könnte, ohne den Fokus auf die eigentliche Zielgruppe zu verlieren.

#### 4.2.2.2 Entwicklungen durch Social Public Relations

In diesem Teil der Arbeit geht es darum aufzuzeigen, welches Potenzial zum einen Non-Profit Organisationen für PR bieten und zum anderen Öffentlichkeitsarbeit für NPOs beinhaltet, denn wie nachfolgend gezeigt wird profitieren beide Komponenten voneinander.

Eine Entwicklung, die sich in Zusammenhang mit Social PR ergeben hat, besteht darin, dass in diesem Bereich die Grenzziehung zwischen Marketing und Öffentlichkeitsarbeit nicht ganz so eng gesehen wird wie im kommerziellen Bereich. Dies meint jedoch nicht, dass völlig neue Konzeptionen zum Tragen kommen oder dass die Variabilität von Instrumenten erhöht wird, sondern dass, wie im herkömmlichen Zugang auch, die Öffentlichkeit via Massenmedien oder direkt angesprochen wird (vgl. Tonnemacher 2008, S. 498).

Neben dem Effekt, dass PR sich auch durch die Verwendung in Non-Profit Bereichen ein positiveres Image erarbeiten konnte, gibt es in weiterer Folge einige dadurch entstandene Fortschritte für die Einrichtungen, die gezielt mit ihren Zielgruppen kommunizieren. In diesem Sinne sei auf die Möglichkeit hingewiesen, dass durch die immer häufiger werdende Kommunikation zwischen NPOs und ihren Zielgruppen, der Einblick in, und somit der Vergleich zwischen, Organisationen immer größer werden kann. Deswegen besteht die Überlegung, ob PR nicht auch dafür verantwortlich ist, dass Angebote bzw. Produkte verbessert werden (vgl. ebd., S. 495).

Ein wichtiger Aspekt, den Tonnemacher noch erwähnt ist jener, dass in vielen Fällen „durch die Informationen der PR sogar in der Bevölkerung erst Problembewusstsein geschaffen worden und Betroffenheit entstanden [ist].“ (ebd., S. 495). Diese Aussage ist gerade für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, weil hier der Versuch unternommen wird, Menschen auf die Tatsachen häuslicher Gewalt hinzuweisen und auf die Angebote von Frauenhäusern aufmerksam zu machen. Dieses Zitat beschreibt also genau, dass diese Möglichkeit mit Hilfe von Social PR besteht.

Wie in diesem Teil der Arbeit also gezeigt werden konnte, unterscheidet sich Öffentlichkeitsarbeit für eine Profit Organisation in vielen Bereichen nicht von Social Public Relations. Dennoch gibt es feine Unterschiede, die zunächst in den Zielen, danach in

den Zielgruppen, aber auch in den finanziellen Möglichkeiten gesucht werden müssen. In diesem Zusammenhang gilt es ebenfalls die Chancen zu beachten, die sowohl PR für NPOs, als auch umgekehrt bieten.

### **4.3 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit**

In diesem Kapitel der Arbeit war es Ziel zunächst erste Einblicke in die Thematik Öffentlichkeitsarbeit zu geben und daran anschließend den Bereich der Social Public Relations darzustellen.

Für den Bereich der allgemeinen Beschreibung von PR ist es zusammenfassend wichtig zu erwähnen, dass jeglicher Bereich der PR (Definition, Abgrenzung, Theorie, etc.) nicht einheitlich beschrieben werden kann, sondern immer von den jeweiligen Zugängen abhängig ist. Die unterschiedlichen Wissenschaftsrichtungen, denen PR zuzuordnen ist, werden durch Kommunikationswissenschaft, Organisationssoziologie, Sozialpsychologie, Wirtschaftswissenschaft und Politikwissenschaft beschrieben, wobei der kommunikationswissenschaftliche Zugang für die vorliegende Arbeit entscheidend ist. Zugänge zu einer Theorie PR entstammen entweder der Organisations-, der Marketing- oder der Gesellschaftstheorie, wobei Öffentlichkeitsarbeit als Kommunikationsleistung für den jeweiligen Bereich gesehen wird. Der Definitionsversuch ergab, dass Öffentlichkeitsarbeit „[...] wechselseitige Kommunikationsverbindungen, Akzeptanz, und Kooperation zwischen einer Organisation und ihren Öffentlichkeiten herzustellen und aufrechtzuerhalten [...]“ (Harlow 1976, S. 36 zit. nach Ronneberger/Rühl 1992, S.29) hat, auch interne und externe PR bedacht werden muss und ein Ansatz integrierter Kommunikation berücksichtigt werden sollte. Auf Grund der hohen Wichtigkeit der Begriffe Kommunikation und Vertrauen werden sie hier extra angeführt. Sie bilden den Kernbereich der PR und stellen für den hier versuchten Zugang einen wichtigen Punkt dar. Die unterschiedlichen AkteurInnengruppen von PR können durch ihren jeweiligen Zugang charakterisiert werden, also private Profitorganisationen, öffentliche Profitorganisationen, private Non-Profit Organisationen oder öffentliche Non-Profit Organisationen können Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Der Vollständigkeit halber seien an dieser Stelle auch noch Einzelpersonen erwähnt, welche ebenfalls die Möglichkeit haben PR bewusst einzusetzen. Konzipiert man eine PR Maßnahme, dann gibt es als möglichen Zugang vier grundlegende Schritte, welche sich in weitere Unterpunkte aufgliedern lassen. Die vier großen Kategorien lauten Analyse, Planung, Konzeption und Umsetzung.



Für den Bereich der Social Public Relations ist es von Bedeutung zusätzlich zu betonen, dass es sich um die Erreichung ideeller und sozialer Ziele handelt, also ohne dabei die eigenen Interessen zu verfolgen. Besonderheiten liegen darin, dass oftmals die Notwendigkeit von PR durch NPOs unterschätzt wird, deswegen zu wenig professionell betrieben wird, finanziell geringere Ressourcen zur Verfügung stehen, was den Fokus auch auf Spendenakquirierung und damit nicht auf die eigentliche Zielgruppe legt und deswegen oft nicht darauf ausgerichtet ist, was tatsächlich notwendig wäre. Erwähnenswert ist auch, dass im Bereich der Social Public Relations eine Grenzziehung zwischen Marketing und PR nicht ganz so streng gesehen wird, was auch an dieser Stelle wieder an den Ansatz der integrierten Kommunikation denken lässt. In weiterer Folge konnten sich Öffentlichkeitsarbeit und NPOs dabei gegenseitig unterstützen sich weiterzuentwickeln. Der Ruf von PR konnte durch den Einsatz in NPOs verbessert werden, wie auch Öffentlichkeitsarbeit und die dadurch entstandene Transparenz Einrichtungen und ihre Vorgehensweisen weiterentwickeln ließ. Auch der Hinweis, dass durch PR Problembewusstsein geschaffen werden kann ist von zentraler Bedeutung.

Auf die hier vorliegende Arbeit umgelegt sind speziell all die allgemeinen Erkenntnissen im Bereich der Social PR wichtig. Dabei ist neben dem Hinweis, dass gerade in diesem Bereich durch PR Problembewusstsein geschaffen werden kann, auch die Erkenntnis, dass hier die Zielgruppe der Öffentlichkeitsarbeit nicht homogen, sondern absolut gegensätzlich (potenzielle SponsorInnen und die tatsächliche Zielgruppe einer sozialen Einrichtung beispielsweise) ist, von Bedeutung. Auch die Notwendigkeit von PR für NPOs ist als zentraler Hinweis zu deuten. In weiterer Folge wichtig sind natürlich ebenfalls die Erkenntnisse aus dem Bereich der allgemeinen Grundlagen von PR, wobei die zentralste Aussage davon wohl darin zu suchen ist, dass der Kernpunkt von Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Kommunikation liegt. Deswegen wird im nächsten Kapitel dargestellt wie diese Kommunikation erfolgen kann, welche Maßnahmen dazu zur Verfügung stehen und auch diskutiert, welche davon hilfreich sein könnten.

## **5 Kommunikationsmöglichkeiten und Problematisierung derer vor dem Hintergrund der Gewaltphänomene**

Dieses Kapitel dient nun dem Versuch zunächst die Möglichkeiten PR zu betreiben darzustellen. Das bedeutet, dass die Kanäle, oder in anderen Worten die Kommunikationsmöglichkeiten, mit Hilfe derer PR, in der vorliegenden Diplomarbeit also die Kommunikation mit den von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen, erfolgen können, gezeigt werden. In Folge werden diese Zugänge in Zusammenhang mit dem Phänomen der häuslichen Gewalt an Frauen gebracht und diskutiert.

### **5.1 Kommunikationsmöglichkeiten**

Ob Social PR oder Öffentlichkeitsarbeit ganz allgemein, wie bisher in dieser Arbeit stark herausgearbeitet wurde, bildet Kommunikation einen Kernpunkt von Public Relations. Deswegen erfolgt im Anschluss eine Beschäftigung damit, auf welchen unterschiedlichen Wegen relevante Zielgruppen angesprochen werden können. Zunächst jedoch scheint es sinnvoll eine kurze Definition des hier verwendeten Begriffs der Kommunikation an sich durchzuführen. Wie bereits im Problemaufriss erarbeitet, besteht Kommunikation immer aus mindestens zwei KommunikationspartnerInnen und einer Nachricht (vgl. z.B. Weaver 1976, S. 17). Aus Sicht der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist Kommunikation nur dann gelungen, wenn ein gemeinsames Verständnis erreicht wird, was nur durch den Austausch von Inhalten, über Medien (auch Kanäle), funktionieren kann (vgl. Burkart 2002, S. 20ff). Welche Kanäle stehen denn nun aber für PR- Treibende zur Verfügung? Wie beispielsweise bei Bogner (vgl. 1999, S. 18) beschrieben wird, kann PR auf zwei, zunächst grob unterteilte, Bereiche zurückgreifen. Zum einen gibt es die Möglichkeit Menschen über Massenmedien zu erreichen, zum anderen können sie auch durch direkte Kommunikation angesprochen werden. Im Rahmen von Social Public Relations finden, auf Grund finanzieller Ressourcen, häufig interpersonale (z.B. persönlich, im Rahmen von Gesprächen) bzw. schriftliche Zugänge (z.B. eigene Publikationen) ihre Verwendung (vgl. Tonnemacher 2008, S. 496). Allerdings im Zuge des bisher erarbeiteten betrachtet, kann sich auch die Öffentlichkeitsarbeit von NPOs jedes erdenklichen Mediums bzw. jedes möglichen Weges der Kommunikation bedienen. Deswegen werden nun all diese unterschiedlichen Zugänge in Folge dargestellt.

### *5.1.1 Interpersonale Kommunikation*

Dieser Bereich der Kommunikation „ermöglicht [...] wechselseitiges, aufeinander bezogenes soziales bzw. kommunikatives Handeln [...]“ (Schenk 2002, S. 64) und beschreibt somit den Informationsaustausch zwischen, zumindest zwei, Personen in einer sozialen Situation, was auch einen Rollentausch zwischen SenderIn und EmpfängerIn ermöglicht. Ein wesentlicher Unterschied zu Massenkommunikation liegt wohl auch darin, dass in vielen Fällen eine unmittelbare, direkte Reaktion möglich ist. Die/der SenderIn hat bei der interpersonalen Kommunikation die Möglichkeit ebenfalls auf die/den EmpfängerIn einzugehen und etwaige Missverständnisse erneut darzulegen. Dazu dienen unterschiedliche Möglichkeiten, teilweise auch nonverbale Bereiche (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, S. 51).

Interpersonale Kommunikation kann in unterschiedlichen Formen stattfinden. Ein wesentlicher Baustein wird durch die Face- to- Face Kommunikation beschrieben (vgl. Beck 2006, S. 110). Dabei stehen die jeweiligen KommunikationspartnerInnen sich gegenüber und treten in eine gemeinsame soziale Situation, wo sie die Möglichkeit haben jeweils aufeinander einzugehen und sich auch durch nicht sprachliche Kanäle auszutauschen. Nicht jede interpersonale Kommunikation jedoch muss von Angesicht zu Angesicht passieren. Eine weitere Möglichkeit ist auch die „[...] technisch vermittelte [interpersonale]. K[ommunikation]. (Telekommunikation, Teile der computervermittelten Kommunikation) unter Bedingungen weitgehender Kanalreduktion [...].“ (ebd., S. 110). In diesem Bereich treten die Personen ebenfalls in eine soziale Situation miteinander und auch hier ist nonverbale Information möglich (z.B. lachen, langes Warten auf die Antwort, etc.).

Watzlawick, Beavin und Jackson (vgl. 2007, Original: 1969) führen aus, dass jede interpersonale Kommunikation jeweils einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt innehat. Eine Botschaft beinhaltet also auf der einen Seite eine Information, auf der anderen Seite sagt sie aber auch etwas darüber aus, wie der/die SenderIn zu der/dem EmpfängerIn steht, also wie sich die Beziehung beider aus Sicht der SenderIn gestaltet (vgl. ebd., S. 53ff).

Eine weitere wesentliche Erkenntnis in Zusammenhang mit interpersonaler Kommunikation ist jene von Lazerfeld, Berelson und Gaudet (vgl. 1969), die in ihrer Studie zum

Wahlverhalten den sozialen Einfluss von zwischenmenschlichen Gesprächen feststellen konnten. Wichtiger Aspekt dabei ist, dass Menschen dazu neigen in hohem Maße ihre Wahlentscheidung im Rahmen ihrer sozialen Gruppe zu treffen, da diese häufig für denselben Kandidaten stimmen, also meist homogene Entscheidungen treffen (vgl. ebd., S. 176ff). Dies lässt also die Vermutung zu, dass im Rahmen interpersonaler Kommunikation ein gewisser Einfluss der KommunikationspartnerInnen aufeinander besteht, wobei nicht jeder gleich hoch beeinflusst bzw. beeinflusst wird. MeinungsführerInnen bewirken im Prozess der Beeinflussung mehr als andere beispielsweise (vgl. ebd., S. 84ff). Wie Schenk (vgl. 2002) zusammenfassend darstellt, wurden die Untersuchungen bzw. die Erkenntnisse aus Erie County in nachfolgenden Werken oft diskutiert und kritisiert (vgl. ebd., S. 67). In Folge wurde erkannt, dass Opinion Leader nicht den hohen Stellenwert in der Verbreitung von Informationen haben wie gedacht, dass sie wohl aber eine bestätigende Wirkung haben, auch oft untereinander (vgl. Troidahl/Van Dam 1965, S. 633f). Interpersonaler Kommunikation wird deswegen eher nachgesagt, dass sie das Vermögen innehat, Einstellungen verändern zu können (vgl. Beck 2006a, S. 45), als Informationen an eine große Anzahl von Menschen weiterzugeben.

Diese Überlegungen sind aus unterschiedlichen Sichtweisen wichtig für die vorliegende Diplomarbeit. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass zunächst die direkte Übermittlung von Botschaften beschrieben wird, welche einen Dialog, das heißt ein aufeinander eingehen, ermöglicht. Kommunikation auf diesem Wege, mit einer von Gewalt betroffenen Frau, lässt also ein Gespräch auf der Ebene der Frau mit den von ihr geforderten Notwendigkeiten zu. Auch der Beziehungsaspekt ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, da beispielsweise eine von Gewalt betroffene Frau auf diesem Wege zum ersten Mal Anerkennung erfahren könnte. Ebenfalls wichtig zu erwähnen ist die soziale Beeinflussung im Rahmen der interpersonalen Kommunikation, da die Möglichkeit besteht die Zielgruppe von Frauenhäusern so zu erreichen.

### *5.1.2 Massenmedien*

Da in diesem Teil der Arbeit nun eine Beschäftigung mit der Thematik Massenmedien erfolgen wird und ein rundes Bild ebendieser gezeichnet werden soll, scheint es zunächst sinnvoll diesen Begriff genauer zu spezifizieren und daran anschließend die unterschiedlichen Medien darzustellen.

Der Begriff Medium kann aus zweierlei Blickwinkel gesehen werden, welche sich deutlich voneinander unterscheiden. Zunächst handelt es sich dabei um den alltagsverständlichen Zugang, der jedes Behelfsmittel (um etwas zu sagen, zu fahren, zu schreiben, etc) meint. Die zweite Möglichkeit beschreibt den wissenschaftlichen Zugang, der damit ein Hilfsmittel zu jeglicher Form der Kommunikation (abgesehen von interpersonaler Kommunikation) meint, in diesem Zusammenhang wird von der vermittelten Kommunikation gesprochen (vgl. Faulstich 2004, S. 11).

Die wohl bekannteste Definition des Begriffs Massenkommunikation ist auf Gerhard Maletzke (vgl. 1963) zurückzuführen. Dieser beschreibt sie als „[...] jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich (also ohne begrenzte und personell definierte Empfängerschaft) durch technische Verbreitungsmittel (Medien) indirekt (also bei räumlicher oder zeitlicher oder raumzeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern) und einseitig (also ohne Rollenwechsel zwischen Aussagendem und Aufnehmendem) an ein disperses Publikum vermittelt werden.“ (ebd., S. 32). Die Phrase disperses Publikum meint in diesem Zusammenhang die RezipientInnen, die durch eine gesellschaftliche Erscheinung mit wesentlichen individuellen Merkmalen beschrieben werden können (vgl. ebd., S. 32). Maletzke geht also davon aus, dass Massenkommunikation mit Hilfe von Medien jeden, ohne die Notwendigkeit eines direkten Kontaktes, erreichen können, jedoch keine Möglichkeit zu einer Rückkoppelung bieten. Da diese Theorie bereits in den sechziger Jahren entstanden ist und inzwischen doch einige Neuerungen in der Welt der Massenkommunikation aufgetreten sind, bleibt es in Folge noch die Aktualität dessen näher zu betrachten bzw. auf die heutige Zeit umzulegen.

Der Versuch die unterschiedlichsten Medien systematisch einzuteilen wurde von vielen verschiedenen AutorInnen in Angriff genommen. Ein oftmals zitierter Ansatz dazu ist die Einteilung nach Harry Pross aus dem Jahr 1972, mit Hilfe dessen, und einer Erweiterung dazu, auch die unterschiedlichsten Medien in dieser Arbeit dargestellt werden. Pross unterscheidet die Medien nach den Gruppen Primär-, Sekundär- und Tertiärmedien, die je nach ihrer notwendigen technischen Ressource zugeordnet werden.

Primärmedien werden häufig auch als Menschmedien bezeichnet und beschreiben jede Kommunikation bei der der Mensch als Medium dient. Dies jedoch nicht nur im Sinne von interpersonaler Kommunikation, sondern auch in Hinblick auf die oben angeführte

Definition von Medium. Ein wesentlicher Hinweis auf ein primäres Medium ist, dass sich kein Gerät auf dem Weg der Botschaft von der/dem SenderIn zu der/dem Empfänger/in befindet (vgl. Pross 1972, S. 128ff). Als Beispiele dafür dienen das Theater, der Priester, der Hofnarr, etc. Wie daraus ersichtlich wird, war diese Mediengruppe früher weitaus wichtiger als dies heute der Fall ist. Bis auf das Theater ist keine weitere Ausführung mehr vorhanden (vgl. Faulstich 2004, S. 13).

Bei den Sekundärmedien handelt es sich um jegliche Form der Kommunikation bei der auf der SenderInnenseite ein Gerät benötigt wird, die andere Seite hingegen nicht. Der oder die RezipientIn muss lediglich in der Lage sein die Sprache (in welcher Form auch immer) zu lesen, sei es nun ein Buch, ein Rauchzeichen, eine Zeitung, ein Magazin, ein Plakat, ein Flugblatt oder ähnliches. All diese Einzelmedien werden der Gruppe des sekundären Bereiches zugeordnet (vgl. Pross 1972, S. 145ff). Der Ursprung dieser Medien ist in der Gruppe der Schreibmedien angesiedelt. Allerdings funktionieren diese in der heutigen Zeit bereits elektronisch zw. digital (vgl. Faulstich 2004, S.13).

Analoge Medien bilden den dritten und letzten Bereich der Einteilung nach Pross. Sie beschreiben vor allem Radio und Fernsehen, aber auch die Begleiterscheinungen dessen, also Video, Tonträger, etc. Ein Gerät sowohl zum Senden, als auch zum Empfangen ist in diesem Bereich notwendig (vgl. Pross 1972, S. 224ff).

Da sich im Bereich der Massenmedien in den letzten Jahrzehnten bedeutende Entwicklungen vollzogen haben, reichen diese drei Mediengruppen heute nicht mehr aus. Faßler (vgl. 1997, S. 117) erkannte diesen Umstand und führte deswegen eine weitere Gruppe, nämlich jene der Quartärmedien ein. Dazu gehören „[...] die computerbasierten und -verstärkten Medienbereiche netztechnischer, und elektronisch-räumlicher Konsumation, Information und Kommunikation.“ (ebd., S. 117) Also werden digitale Medien diesem Bereich zugeordnet, jedoch nicht auf Grund der Digitalität, sondern wegen den Möglichkeiten die diese beinhalten. Darunter fallen beispielsweise Computer, Internet, E-Mail, etc. (vgl. Faulstich 2004, S. 14)

Durch die Entstehung dieser letzten Mediengruppe lässt sich freilich die Definition von Massenkommunikation nach Maletzke nicht ganz halten, da im Rahmen von Internet- und Computernutzung die Überlegung der Einseitigkeit und auch die raumzeitliche Komponente keine wesentliche Rolle mehr spielen (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, S. 50).

Deswegen scheint es sinnvoll die Definition Maletzkes hinsichtlich dieser Neuerungen zu erweitern. Kunczik und Zipfel haben sich diesem Problem angenommen, mit dem Ergebnis, dass Medien „aufgrund dieser Entwicklung [... als] technische Mittel verstanden [werden], die zur Verbreitung von Inhalten an ein Publikum dienen.“ (ebd., S. 50).

Konkret zusammengefasst bedeutet dies also, dass jegliches Massenmedium, sei es nun aus dem Bereich der Mensch-, Print-, elektronischen oder digitalen Medien, in Frage kommt, um damit Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Auf dem Weg der Massenkommunikation gelingt es also rasch ein relativ großes, eventuell auch heterogenes Publikum anzusprechen. In Zusammenhang mit dem Thema häusliche Gewalt an Frauen und Frauenhäuser konnten auf diesem Wege binnen kurzer Zeit viele Menschen darauf aufmerksam gemacht werden.

## **5.2 Problematisierung der Kommunikationsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der Gewaltphänomene**

An dieser Stelle der Arbeit ist es Ziel, die oben angeführten Medien mit dem Phänomen der Gewalt in Zusammenhang zu bringen und zu diskutieren. Zunächst sei dazu an zwei bedeutende Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln erinnert. Zum einen die Notwendigkeit von Kommunikation für PR und zum anderen die Möglichkeiten der Verbreitung dieser.

„The Medium is the Message“ (McLuhan 2003, S. 17, Original: 1964) behauptet der Kommunikationswissenschaftler Marshall McLuhan. Trotz vielseitiger Kritik an dieser zugegebenermaßen doch recht plakativen Behauptung, bleiben Überlegungen trotzdem haften: Haben Medien Einfluss auf das was gesagt wird bzw. auf das wie Nachrichten aufgenommen werden? Dies ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit von großer Bedeutung, da es darum geht einen effizienten Weg zu finden, um die Zielgruppe von Frauenhäusern möglichst adäquat anzusprechen. Deswegen wird nun folgend auch auf die unterschiedlichen Wirkungsweisen eingegangen.

Die Medienwirkungsforschung entwickelte sich erst nach und nach als es bereits Medien gab. Sie beschäftigt sich damit, welche Effekte Medien bzw. deren Inhalte bei RezipientInnen auslösen. Die Theorien dieses Bereiches der Forschung sind drei großen Strömen zuzuordnen. Zunächst ging man von einer Reiz- Reaktions- (Stimulus- Res-

ponse-) Theorie aus, welche besagt, dass durch einen Reiz eine direkte Reaktion hervorgerufen wird (sieht man Gewalt im Fernsehen, wird man selbst gewalttätig), also sprach man dabei von einer starken Medienwirkung. Daran anschließend beschäftigte man sich eher mit Theorien, die den Medien weniger Wirkung zugestanden – die Phase der schwachen Medienwirkung. Der dritte Abschnitt beschreibt eine selektive Medienutzung, welche sich damit beschäftigt, wer aus welchen Gründen wie auf Medien reagiert (vgl. Gysbers 2006, S. 312).

Aus den Beschreibungen der letzten beiden Absätze geht also klar hervor, dass es sich bei der Frage wie Medien wirken und ob Medien einen Einfluss auf die Botschaft haben, um einen Ansatz aus der Zeit der Reiz- Reaktions- Theorie handelt. Die plakativen Beschreibungen aus den Anfängen bieten zwar relativ viele Möglichkeiten, sie zu kritisieren, dennoch gab und gibt es nach wie vor Ansätze die diese Theorien weiter(auf)leben lassen. Neil Postman (vgl. 2006, Original 1985) beschreibt in seinem Werk „Wir amüsieren uns zu Tode“ beispielsweise, wie sich das Fernsehen, seiner Theorie nach, auf die Verdummung der Gesellschaft auswirkt. Heute ist man davon direkt zwar weitgehend abgegangen, man beschäftigt sich viel mehr mit der Frage „[...] wann welche Wirkungen in welcher Intensität unter welchen Bedingungen auftreten.“ (vgl. Fahr 2006, S. 187). Daraus lässt sich also folgern, dass eine Auswirkung des Kanals auf das Verstehen einer Nachricht durchaus gegeben ist. Aktuellere Zugänge gehen jedoch eher davon aus, dass die Menschen den Medien nicht schutzlos ausgeliefert sind. Eine Wirkung der Medien wird zwar postuliert, nicht aber ein automatisches Verhalten von Menschen wie schutzlose Lemminge aufgrund diverser Fernsehsendungen beispielsweise. Medien gelten heute eher als Vermittler von Wissen (vgl. Burkart 1987, S. 2).

Da sich, wie oben gezeigt werden konnte Massenmedien und interpersonale Kommunikation wesentlich voneinander unterscheiden, kann auch davon ausgegangen werden, dass es einen Unterschied darin gibt, wie sich die Verbreitung von Information entweder durch den massenmedialen Kanal oder durch den persönlichen Kanal auswirkt. Hierbei handelt es sich um eine Frage, welche der Diffusionsforschung, also der Erforschung von der Verbreitung von Neuerungen, zuzuordnen ist. In der Literatur gibt es dazu unterschiedliche Überlegungen. Jeder der beiden Bereiche hat jeweils seine Vor- und Nachteile. Während Massenmedien darauf abzielen Botschaften an eine hohe RezipientInnenzahl zu bringen, hat interpersonale Kommunikation eher einen beeinflussen-



den Charakter (vgl. Beck 2006a, S. 45). Direkte Kommunikation hat also bessere Chancen Ansichten und Meinungen zu verändern, als Massenmedien dies haben. Gerade dieser Bereich ist in Zusammenhang mit der vorliegenden Diplomarbeit von Bedeutung. Zwar ist es natürlich Ziel, eine große Anzahl von Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, zu erreichen, es gilt jedoch wirklich etwas zu bewirken. Im Rahmen aller möglichen Bewältigungsstrategien, die Frauen in Gewaltsituationen entwickeln (siehe Kapitel ‚Gewalt‘), besteht oftmals die Möglichkeit, dass ein Erreichen durch Massenmedien nicht mehr gegeben ist. Persönlicher Einfluss könnte jedoch aus unterschiedlichen Gründen in so einem Fall noch das Potenzial bieten, diese Frauen anzusprechen, weswegen nachfolgend auf die entsprechenden Punkte genauer eingegangen wird.

Interpersonale Kommunikation bietet zunächst weniger die Möglichkeit der Selektion als Massenmedien dies können (vgl. Lazarsfeld/Berelson/Gaudet 1969, S. 192f). Will man sich mit einem Thema im Fernsehen beispielsweise einfach nicht konfrontieren, so wechselt man den Kanal. Einer Diskussion im Vergleich kann man sich weniger leicht entziehen. Ein weiterer Vorteil, gerade im Bereich der Meinungsbeeinflussung, liegt darin, dass die/der SenderIn die Möglichkeit hat, der/dem EmpfängerIn zu antworten, d.h. direkt auf die/den jeweilige/n GesprächspartnerIn einzugehen (vgl. ebd., S. 193f). Ein ebenfalls wichtiger Aspekt ist der, dass sich im Rahmen massenmedialer Kommunikation die RezipientInnen oftmals alleine und nur ihren Ansichten entsprechend eine Meinung bilden. In Zusammenhang mit interpersonaler Kommunikation fällt die Meinungsbildung hingegen eher mit der Norm der Gruppe zusammen (vgl. Katz/Lazarsfeld 1962, S. 58ff). Was diese als richtig erachtet ist demnach mit höherer Wahrscheinlichkeit das, womit alle Mitglieder konform gehen. Ein weiteres Argument für die Wirksamkeit der interpersonalen Kommunikation liegt darin, dass Menschen in vielen Fällen bekannten Personen ein höheres Vertrauen entgegenbringen als Massenmedien (vgl. Lazarsfeld et al. 1969, S. 195f). Überhaupt gilt das soziale Netzwerk als wichtiger Punkt, bei dem nicht nur durch gut bekannte Personen, sondern auch durch entfernte Bekannte Informationen und Einstellungen weiter getragen werden können (vgl. Schenk 2002, S. 73f). Allerdings bleibt die Vermutung, dass in Zusammenhang mit dem schwierigen Thema häusliche Gewalt, Frauen durch vertraute Personen besser angesprochen werden.

Abschließend wird an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass Massenmedien grundsätzlich ein hohes Potenzial für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit bieten, dass jedoch gerade in Zusammenhang mit der in dieser Arbeit behandelten Problematik, interpersonale Kommunikation, welche eher einstellungsverändernd wirken kann, bessere Möglichkeiten bietet.

### **5.3 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit**

Möglichkeiten um Botschaften zu transportieren gibt es einige. Zunächst wird auf die Massenmedien verwiesen, welche „[...] *Aussagen öffentlich* [...] *durch technische Verbreitungsmittel* [...] *indirekt* [...] *und einseitig* [...] *an ein disperses Publikum* [...] *vermitteln.*“ (Maletzke 1963, S. 32). Dazu sind Primär- (Menschmedien), Sekundär- (Druckmedien), Tertiär- (elektronische-) und Quartärmedien (digitale) zu zählen. Interpersonale Kommunikation meint im Gegensatz dazu entweder die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, oder technisch vermittelte Dialoge zwischen zumindest zwei Personen. Konkret „ermöglicht interpersonale Kommunikation wechselseitiges, aufeinander bezogenes soziales bzw. kommunikatives Handeln [...]“ (Schenk 2002, S. 64).

In Zusammenhang mit dem doch sehr schwierigen Thema der vorliegenden Arbeit, nämlich jenem der häuslichen Gewalt, wird zusammenfassend darauf hingewiesen, dass Massenmedien, trotz grundsätzlich großer Reichweite, aus unterschiedlichsten Gründen, aber auch hinsichtlich Bewältigungsstrategien oftmals nicht mehr die Möglichkeit haben könnten, davon betroffene Frauen anzusprechen. Interpersonale Kommunikation hingegen, bietet einige Vorteile, auf Grund derer diese Zielgruppe doch erreicht werden könnte. Grundsätzlich arbeitet sie eher einstellungsverändernd und mit Menschen die zumindest bekannt sind. In weiterer Folge macht sie eine Themenselektion weniger möglich, was auch eine Konfrontation mit einem möglicherweise ungeliebten Thema, wie etwa häusliche Gewalt an Frauen, ermöglicht. Auch durch das Aufzeigen von Meinungen ganzer Gruppen, besteht die Möglichkeit Frauen klarzumachen, dass sie beispielsweise mit Gewalt konfrontiert sind.

Für die vorliegende Arbeit bedeutet dieses Kapitel die Erkenntnis, dass interpersonale Kommunikation wahrscheinlich eher das Potenzial bietet, Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, anzusprechen, als Massenmedien dies können. Überlegungen dazu werden in den nachfolgenden Kapiteln immer wieder einfließen.

## **6 Zwischenfazit und Darstellung der Forschungsfragen**

Dieser Teil der Arbeit wird nun folgend zunächst alle gewonnenen theoretischen Aspekte noch einmal zusammenfassen und reflektieren. Im Anschluss daran werden die konkreten Forschungsfragen für den empirischen Teil der Arbeit dargestellt.

### **6.1 Resümee der theoretischen Aspekte**

Im Kapitel über Gewalt wurde zunächst versucht diesen Terminus zu definieren. Demnach sind Kennzeichen davon der Zwang anderer Personen, basierend auf einem ungleichen Kräfteverhältnis der beteiligten Menschen. Ein Teilbereich der Gewalt ist jene Form, die sich innerhalb der eigenen vier Wände abspielt. Dabei werden drei verschiedene Formen, nämlich physische, psychische und sexuelle Gewalt unterschieden. Davon betroffene Frauen können sich oftmals nicht sofort oder auch gar nie aus dieser Situation lösen. Auf Grund unterschiedlichster Bewältigungsstrategien in dieser äußerst belastenden Situation ist es ihnen oftmals nicht bewusst, dass sie Gewalt ausgesetzt sind und dass dies tatsächlich unrecht ist. Vielmehr arrangieren sie sich mit der Gewalt in der Beziehung oftmals so weit, dass es ihnen nicht mehr notwendig erscheint sich zu trennen. So sind sie den psychischen und physischen Peinigungen schutzlos ausgeliefert. Sämtliche Schutzeinrichtungen, die gegen Gewalt an Frauen kämpfen, versuchen Betroffene zu erreichen, darauf aufmerksam zu machen, was denn nun Gewalt eigentlich ist und Hilfsmöglichkeiten darzustellen und anzubieten.

Eine Kernproblematik dabei besteht darin, dass im Zuge von Gewalt die psychische Komponente in hohem Ausmaß ausgereizt wird. Durch Unterdrückungen, Kontrolle, Isolation, Einschüchterungen, etc. wird also alles getan, um jegliches Selbstvertrauen zu zerstören, mit dem eine Frau unter normalen Bedingungen sich vielleicht noch aus dieser Situation hätte retten können und so wird auch der Informationsfluss unterbunden. Nicht nur falsche Informationen werden gegeben, sondern auch Wege zu Kanälen abgeschaltet und so die Möglichkeit unterbunden, sich über häusliche Gewalt zu informieren. Viele Frauen erhalten in dieser Situation Fehlinformationen vom Gewalttäter und sämtliche Kanäle, die der Information über Gewalt dienen könnten, werden oftmals unterbunden. In den schlimmsten Ausprägungen könnte dies bedeuten, dass der Strom abgestellt wird, das Verlassen des Hauses alleine nicht gestattet wird, keine Freundschaften mehr gepflegt werden dürfen und keine Einsicht in die Post gewährt wird, etc.

In einem solchen Horrorszenario besteht kaum mehr die Möglichkeit die Betroffenen zu erreichen, nur mehr Ärzte und Jugendämter können in so einem Fall Zugang erhalten. Jedoch sind Ausprägungen in diesen extremen Formen nicht immer der Fall. Oftmals gelingt es nicht alle Kanäle abzuschalten. Ein Ziel dieser Arbeit ist es, die beste Möglichkeit geeigneten Kanäle aufzuzeigen und damit zu arbeiten.

In der Geschichte haben sich Bewegungen entwickelt, die es sich zum Ziel gesetzt haben, genau jenen Frauen zu helfen die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Frauenhäuser gehören dabei zu den wohl bekanntesten Einrichtungen. Zu ihrer Kernzielgruppe zählen sie heute Frauen und Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Jedoch finden auch Angehörige, Bekannte, Freunde und Institutionen die mit dieser Problematik konfrontiert werden Hilfe und Rat. Betroffene Frauen werden werden hier in ihrem Handeln gefestigt und unterstützt. In einem Frauenhaus wird die Möglichkeit geboten ohne Angst leben zu können. Daneben bietet ein Frauenhaus Schutz und Erreichbarkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit an.

Tatsächlich konnte zusammenfassend also gezeigt werden, dass es zum einen häusliche Gewalt gibt, zum anderen jedoch auch Schutzeinrichtungen davor. In vielen dieser Einrichtungen sind die Plätze gut ausgelastet, dennoch gibt es immer wieder freie Kapazitäten. Der Versuch ebendiese mit Betroffenen, die es nachweislich gibt, zusammenzuführen, sollte im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit der betreffenden Institutionen erfolgen. Dabei gilt es zunächst darauf hinzuweisen, was denn nun Gewalt genau ist und dass es Möglichkeiten gibt, ihr zu entkommen.

Zunächst gilt es jedoch zu klären, was denn Öffentlichkeitsarbeit eigentlich genau bedeutet. Die Begriffsbestimmung, welche in dieser Arbeit dargestellt wurde lautete, dass Öffentlichkeitsarbeit. „[...] wechselseitige Kommunikationsverbindungen, Akzeptanz, und Kooperation zwischen einer Organisation und ihren Öffentlichkeiten herzustellen und aufrechtzuerhalten [...]“ (Harlow 1976, S. 36 zit. nach Ronneberger/Rühl 1992, S. 29) hat. In weiterer Folge gilt es eine Unterscheidung zwischen interner und externer PR zu treffen und den Ansatz der integrierten Kommunikation zu verfolgen, was im Rahmen von Social PR ohnehin eher getan wird. Grundsätzlich gilt es als Kernpunkte von Öffentlichkeitsarbeit Vertrauen und Kommunikation zu bedenken. Ganz allgemein ist es wichtig zu sagen, dass PR ein weites Feld ist und genaue Definitionen, Abgrenzungen,

Einordnungen, etc. von den jeweiligen Zugängen abhängen. Aus theoretischer Perspektive wird noch auf den Aspekt des kommunikationswissenschaftlichen Zuganges in dieser Arbeit verwiesen. Innerhalb der verschiedenen Disziplinen gibt es zu einer Theorie der PR entweder den organisations-, den marketing- oder den gesellschaftstheoretischen Zugang. Öffentlichkeitsarbeit gilt dabei als Kommunikationsleistung für den jeweiligen Bereich. Auf Grund der hohen Wichtigkeit der Begriffe Kommunikation und Vertrauen werden sie hier extra angeführt. Gerade diese beiden Aspekte bilden zentrale Bereiche für die hier vorliegende Arbeit, betrachtet man sie speziell in Zusammenhang mit der Situation in der von Gewalt betroffene Frauen stehen. Die Möglichkeit PR zu betreiben steht grundsätzlich jeder/m offen. So zählen Einzelpersonen ebenfalls zu den Akteuren von PR, wie auch öffentliche oder private Non- Profit Organisationen bzw. Profitorganisationen. Egal wer nun PR-Treibende/r ist, es gibt in der Konzipierung immer vier grundlegende Schritte, nämlich Analyse, Planung, Konzeption und Umsetzung.

Die Besonderheiten der Social PR liegen darin, dass zunächst ideelle und soziale Ziele verfolgt werden. Gerade NPOs allerdings neigen dazu die Notwendigkeit von Öffentlichkeitsarbeit zu unterschätzen, sie nicht ausreichend professionell zu betreiben und deswegen zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen oder schlichtweg zu haben. Ressourcenknappheit führt häufig zum Versuch durch Öffentlichkeitsarbeit Spenden zu akquirieren, weswegen vieles an der eigentlichen Zielgruppe, in Zusammenhang mit der PR von Frauenhäusern würde dies die von Gewalt betroffenen Frauen meinen, vorbeischießt. Ein weiterer zentraler Aspekt von PR ist der, dass durch Öffentlichkeitsarbeit auch Problembewusstsein geschaffen werden kann, in diesem Falle also die Möglichkeit durch PR das Problembewusstsein für häusliche Gewalt zu schärfen.

Nun konnte vorangehend noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Kommunikation ein wesentlicher Punkt von Öffentlichkeitsarbeit ist. Diese bedarf immer eines Kanals, der sie transportiert. Diese Kanäle sind zum einen bei den Massenmedien zu suchen, welche „[...] Aussagen öffentlich [...] durch technische Verbreitungsmittel [...] indirekt [...] und einseitig [...] an ein disperses Publikum [...] vermitteln.“ (Maletzke 1963, S. 32). Hierzu gehören primäre (Menschmedien), sekundäre (Druckmedien), tertiäre (elektronische) und quartäre (digitale) Medien zu zählen. Weitere mögliche Kanäle sind zum anderen in der interpersonalen Kommunikation zu suchen. Dies besteht aus Face- to- Face Kommunikation und aus technisch vermittelten Gesprächen zwischen

mindestens zwei GesprächspartnerInnen und „ermöglicht [...] wechselseitiges, aufeinander bezogenes soziales bzw. kommunikatives Handeln [...]“ (Schenk 2002, S. 64).

Stellt man also häusliche Gewalt an Frauen und mögliche Kommunikationskanäle in einen Zusammenhang, so lässt sich feststellen, dass Massenmedien zwar den Vorteil bringen würden, dass sie relativ rasch eine große Anzahl von Menschen ansprechen, dass sie jedoch die Gefahr in sich bergen, nicht wirklich jede/n tatsächlich erreichen zu können. Gerade in Zusammenhang mit der hier behandelten Thematik, nämlich jener der häuslichen Gewalt, könnte es sein, dass Massenmedien betroffene Frauen, auf Grund von Bewältigungsstrategien und dem möglichen Verschluss von Kanälen, nicht mehr ansprechen können. Der Vorteil, den interpersonale Kommunikation hingegen bietet, ist darin zu vermuten, dass sie grundsätzlich eher einstellungsverändernd arbeiten kann. Die TeilnehmerInnen an interpersonaler Kommunikation sind zumindest Bekannte, was für eine gewisse Vertrauensbasis sorgt. Dies ist auch positiv, wenn man bedenkt, dass bei interpersonaler Kommunikation die Auswahl des Themas nicht immer in vollem Umfang möglich ist und man sich mit ungeliebten Themen konfrontiert sieht. Dies ist zum einen von Vorteil, weil so auch schwierige Themen, wie zum Beispiel Gewalt in den eigenen vier Wänden angesprochen werden und zum anderen ist durch den meistens gegebenen Bekanntheitsgrad ein Auffangen besser möglich. In Diskussionen, in denen Meinungen gesamter Gruppen deutlich werden besteht auch die Möglichkeit kollektiv geteilte Meinungen deutlich hervorzuheben. Dies ist insofern wichtig, als dass Menschen so vielleicht davon überzeugt werden könnten, was denn nun Gewalt ist.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass interpersonale Kommunikation wahrscheinlich eher das Potenzial bereithält, Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, zu erreichen, als Massenmedien.

## **6.2 Forschungsfragen**

Wie bereits zu Anfang dieser Arbeit im Ziel derer beschrieben wird, ist zunächst ein großer Bereich zu klären. Die im Anschluss beschriebene Forschungsfrage, baut darauf auf, nutzt aber die bereits gewonnenen Erkenntnisse der theoretischen Ausarbeitungen. Es ist also von Interesse zu erfragen, wie der Wissenstand von Frauen bezüglich häuslicher Gewalt und Frauenhäusern heute aussieht, wie die Meinungen der Frauen sich ähneln oder aber eben nicht und welche Vorurteile noch immer bestehen.

Wie im theoretischen Teil erarbeitet werden konnte, hegen viele Frauen, trotz Aufklärung noch immer negative Gedanken über Frauenhäuser oder wissen oftmals nicht um gewalttätige Handlungen. Von Interesse für die vorliegende Arbeit ist es nun, herauszufinden, in wie weit das Wissen von Frauen tatsächlich der Realität entspricht und wo massive Missverständnisse vorliegen, also zu erfragen, welche Meinungen oder falsche Annahmen sich Frauen kollektiv teilen.

- Welchen Wissensstand über Gewalt an Frauen bzw. Frauenhäuser teilen Frauen heute?
  - Welche allgemeinen Informationen haben Frauen zur Thematik Gewalt an Frauen?
  - Inwiefern bestehen bei Frauen noch immer kollektive Fehlannahmen bezüglich häuslicher Gewalt?
  - Welche kollektiv geteilten Einstellungen bzw. Vorstellungen haben Frauen zum Thema Frauenhaus?
  - Inwiefern bestehen noch immer negative Gedanken bzw. falsche Annahmen zur Thematik Frauenhäuser?

In weiterer Folge beschäftigt sich die vorliegende Arbeit auch damit, welchen Effekt eine wissenschaftliche Untersuchung haben kann, betrachtet man sie als Connected Marketing Methode. Durch die oben angeführten Überlegungen bezüglich möglicher Vorteile von Face-to-Face gegenüber massenmedialer Kommunikation, erscheint es von Interesse, dies auch in die Gruppendiskussion einfließen zu lassen. Im Rahmen einer Word of Mouth Marketingstrategie soll deswegen als Nebeneffekt der Diskussion auch versucht werden, ob diese einen Einfluss auf die Einstellungen und Gesprächsaktivitäten der Frauen haben könnte. Dazu ist es im Anschluss, noch vor dem tatsächlichen empirischen Teil wichtig, darzustellen, was denn Word of Mouth überhaupt genau ist, welche Möglichkeiten es bietet und wo eventuelle Chancen für das hier behandelte Thema liegen könnten.

## 7 Connected Marketing

An dieser Stelle erfolgt nun eine kurze Einführung in das Thema Connected Marketing, weil der bei dieser Methode entstehende Effekt, nachfolgend im empirischen Teil dieser Arbeit als Nebenaspekt getestet werden soll. Dazu werden zunächst die Grundlagen zu dieser Thematik erarbeitet. Worum handelt es sich bei diesem Terminus? Wie wichtig ist diese Art des Marketings überhaupt? Aus welchen Teilen setzt es sich zusammen? Daran anschließend soll geklärt werden, welche Grundidee dahinter steckt und wie Agenturen das Vorgehen anlegen. In Folge wird auf die Fragen eingegangen, wer die WerberInnen sind, wie und warum sie funktionieren. Der Fokus wird dabei auf Word of Mouth (WOM) Marketing gelegt, jedoch dafür wichtige Aspekte aus Buzz und Viralem Marketing ebenfalls berücksichtigt. Dies alles erfolgt auf Grund des daran anschließenden Versuchs, Word of Mouth Marketing im Kampf gegen Gewalt an Frauen einzusetzen.

### 7.1 Definition

Um sinnvoll mit der Thematik arbeiten zu können, ist es notwendig eine genau Definition und Abgrenzung der zugehörigen Begriffe durchzuführen. Ganz grundsätzlich führt Paul Marsden (vgl. 2006) in der Einleitung zu seinem Werk über Connected Marketing aus, dass es sich dabei um jegliche Form der Absatzförderung, welche sich interpersonaler Verbindungen bedient, handelt. Er beschreibt dazu, dass unter diesen Deckmantel drei Termini fallen, die ähnliches meinen, denselben Ursprung haben, teilweise sogar synonym verwendet werden, aber tatsächlich jedoch unterschieden werden können und müssen. Zunächst stellt er in der Definition des Begriffes Virales Marketing dar, dass WerberInnen hierbei im Normalfall gewinnende Botschaften über das Internet verbreiten. Word of Mouth Marketing arbeitet hingegen im Face-to-Face Bereich. Die positiven (oder aber auch negativen) Gespräche über Produkte oder ähnliches werden in diesem Fall also von Angesicht zu Angesicht geführt. Dieses Vorgehen ist vielen Menschen unter dem Terminus Mundpropaganda geläufig. Der dritte verwendete Begriff lautet Buzz Marketing und findet seine Verwendung in der Verbindung der beiden zuvor erläuterten Strategien. Nicht nur Menschen sollen positiv über z.B. ein Produkt sprechen, sondern Ziel ist, dass auch die Medien Positives berichten (vgl. Marsden 2006, S. XVIIIff).



Werbung funktionierte früher einfach: den Menschen wurde via Einwegkommunikation erklärt welche Produkte sie zu kaufen hatten. Ob über Fernsehen, durch Inserate in der Zeitung, Plakate, Werbung im Radio oder wie auch immer, es funktionierte. Die Werbung erzählte, dass dieses oder jenes Produkt gut und dementsprechend zu kaufen sei und die Menschen kauften. Inzwischen scheint die Menschheit immer mehr diesem Konsumverhalten zu entwachsen. Einwegwerbung wird immer uninteressanter und ärgerlicher – Spam- Mails waren uns allen schon immer lästig, aber auch Werbezuschriften, TV- Spots, etc. ignorieren wir zunehmend (vgl. Schüller 2008, o.S.). Auf den Umstand, dass Werbung im herkömmlichen Sinn an Erfolg verloren hat, weist auch Paul Marsden hin. Die dazu notwendigen Kosten werden immer höher, die Menschen werden immer häufiger mit Massenwerbung überflutet und sind deswegen immer uninteressierter daran (vgl. Marsden 2006, S. XIXf). Aus diesem Grund tendieren die KonsumentInnen immer mehr dahin, Empfehlungen anderer zu vertrauen. Sei es nun ein Freund oder eine Freundin, ein Internetforum zu der jeweiligen Thematik, etc., der Dialog mit vermeintlich unparteilichen EmpfehlungsausstellerInnen wird immer mehr gewünscht (vgl. Schüller 2008, o.S.). Genau darin liegt das Erfolgsrezept von Connected Marketing. Geworbene merken häufig nicht, dass sie ebendiese sind, sondern haben das Gefühl einen vertraulichen Ratschlag zu erhalten.

Das Vorgehen, andere Menschen auf ein Produkt hinzuweisen, wurde früher schlicht und einfach Mundpropaganda genannt. Schon immer handelte es sich dabei um eine effektive Methode, um Verkaufszahlen anzukurbeln. Dies mag zunächst gut, nett und zufällig klingen. Jedoch gelten Firmen, die diesen Bereich dem Zufall überlassen, unter ExpertInnen längst als naiv, da es sich hierbei um ein immer größer werdendes, immer wichtigeres Instrument handelt (vgl. Schüller 2008, o.S.). Schüller prognostiziert in der Zeitschrift Marketing & Kommunikation, dass die „[...] WOM-Werbung (Word of Mouth) innerhalb der nächsten fünf Jahre die klassische Werbung überholen [...]“ (Schüller 2008, o.S.) wird. Im Werk von Kirby und Marsden wird ausgeführt, dass dies eigentlich schon geschehen ist (vgl. Marsden 2006, S. XVIIIff).

Hinter dem Terminus Connected Marketing stehen zwei bedeutende Theorien, die erklären, warum und wie dieses Vorgehen überhaupt funktionieren kann (vgl. Marsden 2006, S. 5ff). Der erste theoretische Hintergrund lässt sich im Hawthorne Effekt finden (vgl. Roethlisberger/Dickson/Wright 1947). Die zweite Erklärung ist im Bereich der

Opinion Leader angesiedelt (vgl. Lazarsfeld, Berelson, Gaudet 1969). Betrachtet man diese beiden Komponenten zusammen, so wird erkennbar, dass wenn die richtigen Menschen (Opinion Leader) für ein Produkt interessiert werden, in dem sie beispielsweise dazu befragt werden oder in einer sonstigen Form dazu ‚untersucht‘ werden und somit angeregt werden darüber zu sprechen (Hawthorne Effekt), dies auf den Großteil der restlichen Bevölkerung übertragen wird (Connected Marketing).

## **7.2 Connected Marketing aus Sicht der Agenturen**

Im Rahmen des laufenden Siegeszuges der Mundpropaganda sind Agenturen entstanden die sich auf eben diesen Bereich spezialisiert haben, so zum Beispiel Dave Balters BzzAgent (vgl. Walker 2004, S.1) oder P & G (vgl. ebd., S. 4). Diese Agenturen betreiben auf professionelle Weise Connected Marketing. Wie die Auswahl der WerberInnen erfolgt wird nachfolgend beschrieben.

### *7.2.1 Auswahl der WerberInnen*

Bei der Auswahl der Werber werden den Agenturen keine Grenzen gesetzt. Was sie für effektiv halten, dürfen sie auch machen – es ist ihr Geschäft, wo ihnen wohl kaum jemand Vorschriften machen kann. Rob Walker beschreibt in einem Artikel von der New York Times 2004 zwei mögliche, unterschiedliche Herangehensweisen.

Zum einen berichtet er von Buzz Agent, wo sich potenzielle Werber auf der Homepage einschreiben und sich dann die dementsprechenden Produkte aussuchen können, für die sie werben wollen. Jede/r hat also die Möglichkeit sich als Werber/in zu engagieren und für die gewünschten Produkte zu werben. Er/Sie schreibt sich für die entsprechenden Artikel ein, bekommt Gratisproben zugesendet und kann den Werbefeldzug in seinem/ihrem Umfeld starten (vgl. ebd., S. 5ff).

Zum anderen schildert er das Vorgehen von P & G, die sich zum jeweiligen Produkt die passenden Trendsetter, die wohl ebenso als Opinion Leader bezeichnet werden könnten, suchen. Die Auswahl der TeilnehmerInnen erfolgt mittels psychologisch ausgearbeiteten Vorgehens, also keineswegs jeder hat die Chance hier mitzuwirken (vgl. Walker 2004, S. 4). Die Auserwählten werden dann, auf die als bestmöglich erachtete Weise, mit dem Produkt vertraut gemacht (z.B. durch einen Vortrag, das Ausprobieren, das

Ansehen, etc.) und so wieder in ihre Umgebung entlassen, um anderen von ihrer Neuentdeckung zu erzählen bzw. diese herzuzeigen (vgl. ebd., S. 5ff).

Eine dritte mögliche Herangehensweise beschreibt Walter J. Carl in seinem Bericht von 2006 ganz einfach mit Geld. Bei diesem Vorgehen werden WerberInnen einfach dadurch rekrutiert, in dem sie bezahlt werden, um über das Produkt zu sprechen (vgl. Carl 2006, S. 603).

### **7.3 Connected Marketing aus Sicht der WerberInnen**

Dieses Kapitel dient dem Zweck ein genaueres Bild des oder der Werber/in zu zeichnen. Warum werden Menschen WerberInnen, was ist ihr Nutzen daraus, welche Methoden verwenden sie, etc. Diese Fragen werden nun nachfolgend genauer behandelt, um einen Eindruck des/der Werbers/in zu erhalten.

#### *7.3.1 Der Nutzen der WerberInnen*

Eine der wichtigsten Fragen in Zusammenhang mit Connected Marketing bezieht sich natürlich auf die Hintergründe der WerberInnen. Warum wirbt jemand freiwillig? Was hat er/sie davon?

Erzählt Dave Balter von seinem Beginn mit Buzz Marketing, beschreibt er, dass seine Überlegungen zunächst davon ausgingen, dass Menschen nur dann werben, wenn sie auch einen finanziellen bzw. einen sachmäßigen Nutzen davon haben. Er entwickelte deswegen ein ausgeklügeltes System für Belohnungen, bis er feststellte, die Menschen lösten diese Belohnungen sehr oft nicht ein. In Folge zerbrach sich Balter seinen Kopf, warum dies so war und ob dieses System – das gesamte Vorgehen an sich – dann überhaupt gehalten werden konnte. In einem Gespräch mit seinen AgentInnen stellte er fest, dass die Belohnungen an sich nicht schlecht waren, aber dass die Menschen nicht wegen der Belohnungen zu WerberInnen wurden (vgl. Walker 2004, S. 2f).

Wenn es also nicht die Belohnungen sind, die es ausmachen WerberIn zu sein, was ist es dann? Wird diese Frage den Personen gestellt, die sie betrifft, so lautet eine mögliche Antwort, dass der Zugang zu Produkten, die noch nicht am Markt sind, möglich wird und Menschen so die Möglichkeit geboten wird, zu einem Insider zu werden (vgl. Walker 2004, S. 4). Walker und Balter bringen dies auf den Punkt: „Word-of-mouth marke-

ting leverages not simply the power of the trendsetter but also, as Balter puts it, “the power of wanting to be a trendsetter.” (Walker, Balter zit. n. Walker 2004, S. 6). Weitere Erklärungsmöglichkeiten, die genannt werden, lauten, dass es Spaß bereitet anderen gute Produkte zu empfehlen und über etwas zu sprechen, dass einem selbst gefällt. Auch das Gefühl, anderen helfen zu wollen und können wird als möglicher Grund WerberIn zu sein genannt (vgl. Walker 2004, S. 4). Zusammengefasst kann also mit den Worten von Rob Walker festgehalten werden: „Maybe it’s altruism, maybe it’s a power trip, but influencing other people feels good.“ (Walker 2004, S. 6)

#### **7.4 Kritik an Connected Marketing**

Wo immer Erfolg erzielt wird, beschäftigen sich viele Menschen damit zu klären, warum etwas funktioniert und anderes nicht, wie der Erfolg aussieht und welche Nachteile es gibt. So gibt es auch im Bereich von Connected Marketing Kritiker bzw. kritische BeobachterInnen. Auch innerhalb der eigenen Reihen wird eine gewisse Vorsicht ausgeübt und nicht alle Strategien gelten als erwünscht. Die WOMMA (Word of Mouth Marketing Association), der viele Agenturen und namhafte Konzerne angehören, beschreibt in einer Erklärung über WOM ganz konkret dass sie sich gegen verschiedene Arten des WOMM verwehren. Dazu zählen vor allem unehrliche, irreführende, falsche oder massengerichtete Informationsaussendungen jeglicher Art. WerberInnen, ob bezahlt oder unbezahlt, sollen demnach bekannt geben, dass sie eben diese sind, keine falschen Identitäten verwenden und nur wirklich Empfundenes weitergeben. (N.N. 2009b, o.S.).

Kennet und Matthews beschäftigen sich in ihrem Bericht „What’s the Buzz? Undercover Marketing and the Corruption of Friendship“ mit eben der Problematik des verwerflichen Connected Marketing. Sie beschreiben auf dem Weg dahin zwei verschiedene Varianten von Connected Marketing. Zunächst jene Art, wonach die/der Werbende und die/der Geworbene zwei Unbekannte sind. Die zweite Variante ist die, bei der sich diese beiden sehr wohl kennen, sogar FreundInnen sind. Beiden Möglichkeiten schreiben die AutorInnen moralisch bedenkliche Punkte zu, da Geworbenen oftmals nicht klar ist, dass sie im Falle von Connected Marketing einem Werbekontext unterliegen, wie das nachfolgende Zitat genauer beschreibt (vgl. Kennett/Matthews 2008, S. 2).

„In other words, it relies on the potential consumer making false assumptions both about the person, their purpose in speaking with them and the context of the transaction as being a benign social context, when in fact it is a commercial context.” (Kennett/Matthews 2008, S. 2)

Im Falle zweier Fremder besteht die moralische Bedenklichkeit daraus, dass die oder der Geworbene den Eindruck hat, dass es sich um eine soziale Interaktion und nicht um ein Verkaufsgespräch handelt. Der oder dem Geworbenen wird es unmöglich so zu reagieren, wie es sie oder er gerne möchte, da sie bzw. er nicht um die eigentliche Situation Bescheid weiß. Der zweite Fall von Connected Marketing, jener wo es sich bei den WerberInnen um FreundInnen handelt, wird in eben diesem Bericht von den AutorInnen auf Grund des möglichen Ausnützens von Freundschaften als verwerflicher und in diesem Falle auch als bedenklicher beschrieben (vgl. Kennett/Matthews 2008, S. 3).

In vielen Werken oder Berichten (z.B. Kennett/Matthews 2008, S. 1ff; Balter 2008, S. VI; Carl 2006, S. 603; Walker 2004, S. 8) zu dem Thema Connected Marketing wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es ebenso kritische Aspekte diese Thematik betreffend gibt. Kennett und Matthews beispielsweise diskutieren die moralische Vertretbarkeit von Werbung durch eigene FreundInnen. Walker fragt sich, ob es unser Ziel ist, in einer Welt zu Leben, in der jedwede kommunikative Handlung eine Connected Marketing Kampagne sein könnte. WOM-, Virales- und Buzz Marketing sind mit Sicherheit Strategien Käufer anzulocken, dies kann durch zahlreiche Beispiele belegt werden. Dennoch gibt es, wie eben aufgezeigt auch kritische Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt.

## **7.5 Zusammenfassung und Bedeutung für die vorliegende Diplomarbeit**

Zusammenfassend sollte wohl festgehalten werden, dass Virales-, Buzz- und Word of Mouth Marketing also die drei Bereiche sind, die sich gemeinsam zu Connected Marketing erschließen. Grundsätzlich handelt es sich dabei, um das Weitergeben von Empfehlungen zwischen Personen auf jedem möglichen Weg (Internet, persönlich, beides gemeinsam). Menschen sollen also, wodurch auch immer, angeregt werden über den gewünschten Werbegegenstand zu sprechen. In der heutigen Zeit werden diese Strategien, weg vom herkömmlichen Marketing, immer wichtiger. Agenturen machen sich dieses Wissen mehr und mehr zu nutze. So konnte sich Connected Marketing immer weiter

etablieren, bis es schließlich genauso wichtig – manche AutorInnen sind auch der Meinung wichtiger – als herkömmliche Absatzförderung geworden ist.

In der hier vorliegenden Arbeit wird nun im Anschluss der Versuch unternommen Connected Marketing, im Speziellen den Teilbereich des Word of Mouth Marketings im Kampf gegen Gewalt an Frauen, und in weiterer Folge auch als Maßnahme der Öffentlichkeitsarbeit für Frauenhäuser, einzusetzen. Grundsätzlich hätten sich viele verschiedene Möglichkeiten des Connected Marketings angeboten. So zum Beispiel Virales Marketing, Live Buzz Marketing, etc. Auf Grund der begrenzten Kapazitäten einer Diplomarbeit, bleiben weitere Möglichkeiten jedoch für zukünftige Forschungen offen. Die Entscheidung sich hier mit WOMM zu beschäftigen beruht auf der Überlegung, dass grundsätzlich alle Menschen erreicht werden sollen, so zum Beispiel auch jene, die sich weder mit Computer auskennen, noch in einer Großstadt leben.

Im Rahmen von herkömmlichem Connected Marketing erfolgt die Auswahl der geeigneten WerberInnen auf drei verschiedenen Wegen. Entweder durch Bezahlung oder auf Grund der hohen sozialen Verankerung und Vorbildwirkung oder dadurch das grundsätzlich jede/r mitmachen darf der/die dies tun möchte. Die Auswahl der WerberInnen für das nachfolgende Experiment wird, im Rahmen der vielen verschiedenen Möglichkeiten auch darauf aufgebaut, dass möglichst viele unterschiedliche Menschen (und in weiterer Folge im Speziellen von Gewalt betroffene Frauen) erreicht werden können. Deswegen wird nicht nach Opinion Leadern gesucht, sondern grundsätzlich alle (eine genauere Spezifizierung wird im nachfolgende Kapitel dargestellt) sollen daran teilnehmen können. Wer kann schon wissen wie viele ‚Nicht-Opinion Leader‘ von Gewalt betroffene Frauen kennen?

Allerdings gibt es auch Kritik am Connected Marketing, vor allem im ethischen Bereich. Diese Kritik ist durchaus nachvollziehbar, hat jedoch auf den Rahmen dieser Arbeit keinerlei Auswirkung, da es sich nicht um Absatzförderung im herkömmlichen Sinne handelt, sondern um den Versuch einem in der Gesellschaft verankerten Problem beizukommen, das die Grundrechte von Menschen (im vorliegenden Beispiel die Grundrechte von Frauen) beschützen will.

Ziel dieser Diplomarbeit ist es unter anderem, zu versuchen, ob diese, im Verkauf, bewährte Strategie eine mögliche Maßnahme ist, um dem Thema Gewalt an Frauen und das Vorhandensein von Opferschutzeinrichtungen näher zu bringen.

## **8 Grundlegendes Wissen von Frauen über häusliche Gewalt und dessen potenzielle Erweiterung durch WOMM**

Nach dem erforderlichen Zwischenkapitel zur Klärung der Bedeutung von Word of Mouth Marketing (WOMM), wird nun folgend die Beantwortung der Forschungsfragen, also die noch immer vorhandenen Vorurteile und somit Barrieren auf dem Weg zu Hilfe gegen Gewalt bzw. in ein Frauenhaus zu finden, versucht. Zusätzlich wird das Experiment gewagt, WOMM im Kampf gegen Gewalt an Frauen zu verwenden. Dazu wird zunächst auf die verwendeten Methoden, die Diskussionspartnerinnen und die Diskussions- bzw. Fragebogensituation eingegangen. Die Auswertung und Darstellung beider Methoden wird im anschließenden Kapitel neun erfolgen.

### **8.1 Methodisches Vorgehen**

Da in der vorliegenden Diplomarbeit für den empirischen Teil sowohl ein Hauptaspekt (die Klärung der Barrieren auf dem Weg zu Hilfe gegen Gewalt), also auch ein Nebeneffekt (Word of Mouth Marketing im Kampf gegen häusliche Gewalt an Frauen und für Frauenhäuser) erarbeitet werden, sind zwei unterschiedliche Forschungsinstrumente von Nöten, welche sich folgendermaßen zusammensetzen: Zunächst erfolgt die Abfrage des Ist - Zustandes vor Beginn der Diskussion durch einen Fragebogen. Dabei ist es von Interesse zu erfragen, welches Wissen, aber auch welche Vorurteile jede einzelne Teilnehmerin hat. Die schriftliche Fixierung dessen erfolgt auf Grund der Überlegungen, dass tatsächlich festgehalten werden sollte, was sich jede einzelne Teilnehmerin denkt, ohne von den anderen zuvor beeinflusst worden zu sein. Weiters auf Grund der sich somit bietenden Möglichkeit des Vergleichs zwischen erster und zweiter Befragung und auch dem Wunsch von jeder Teilnehmerin ein Statement zu den einzelnen Fragen zu erhalten. Denn wie Lamnek (vgl. 2005a) ausführt, gibt es unterschiedliche Typen von TeilnehmerInnen an Gruppendiskussionen, darunter auch sogenannte Schweiger, welche trotz Bemühungen sie einzubinden oft wenig von sich geben (vgl. ebd., S. 161ff), die aber dennoch wenigstens in schriftlicher Form ein Statement abgeben sollten.

Danach findet eine Gruppendiskussion, bei der ähnlich der vorhergehenden schriftlichen Befragung diskutiert wird, statt. Damit werden zwei unterschiedliche Ziele verfolgt. Einerseits wird versucht einen tieferen Einblick in das Wissen und die möglichen Barrieren auf dem Weg zu Hilfe gegen häusliche Gewalt der Frauen zu bekommen und



andererseits werden die Teilnehmerinnen, durch das Einfließen lassen von Daten und Fakten, zu Opinion Leadern ausgebildet, die im besten Fall ihr Wissen in alle möglichen Richtungen verbreiten.

Schlussendlich erfolgt eine weitere Befragung, in Form eines Fragebogens zwei Wochen nach der ersten bzw. der Diskussion, um mögliche Veränderungen im Wissen und der Denkweise abzufragen und um eventuell zu sehen, dass sich die Teilnehmerinnen in den vergangenen beiden Wochen häufiger mit dem Thema beschäftigt haben und Informationen gegebenenfalls weitergegeben haben. Dabei ist es in der hier vorliegenden Arbeit noch nicht das Ziel dazu wissenschaftlich fundierte Ergebnisse vorzulegen, sondern als Indikator zu fungieren und möglicherweise Anreize für zukünftige Arbeiten zu liefern.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die hier vorliegende Forschung zwei Aspekte verfolgt. Zum einen, als Ergebnis der Gruppendiskussion zur Klärung von Meinungen und noch immer vorhandenen Vorurteilen gegenüber Hilfe im Falle häuslicher Gewalt und Frauenhäuser. Zum anderen soll als Nebenaspekt durch die beiden Fragebögen untersucht werden, ob sich Frauen durch diese Strategie im Rahmen möglicher Öffentlichkeitsarbeit, zu Opinion Leadern entwickeln, häufiger über das Thema sprechen und bessere Informationen haben als vor den Untersuchungen, wobei ein allgemeingültiger wissenschaftlicher Anspruch (in dieser Arbeit noch) nicht verfolgt wird.

### *8.1.1 Gruppendiskussion*

Beschäftigt man sich mit Forschung im Allgemeinen, so kann festgestellt werden, dass es unzählige verschiedene Forschungsmethoden gibt. Die Entscheidung für oder gegen eine davon, wird immer in Abhängigkeit davon getroffen, was erforscht werden soll und worin das Ziel einer Forschung liegt. In der hier vorliegenden Arbeit fiel die Entscheidung auf die Gruppendiskussion. Eine kurze Darstellung und Begründung dessen folgt im Anschluss.

Bei der Gruppendiskussion handelt es sich um ein „[...] Gespräch einer Gruppe von Untersuchungspersonen zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen [...]“ (Lamnek 2005, S. 413). Eine Gruppendiskussion kann unterschiedlich motiviert sein, wobei sich diese Arbeit das Ziel gesetzt hat, kollektiv geteilte Vorstellungen hervorzubringen.

Die Begründung dieses Zugangs ist eng mit Ralf Bohnsack verbunden (vg. Lamnek 2005a, S. 59f) und bildet den zentralen Punkt für diese Arbeit, da es hiermit gelingen kann, allgemein geteilte Ansichten hervorzubringen. So können Meinungen, Vorurteile und Barrieren auf dem Weg zu Hilfe gegen häusliche Gewalt, welche allgemein vorhanden sind, sichtbar gemacht werden.

Ein weiterer Punkt der mit Hilfe der Gruppendiskussion erfolgt, ist die Ausbildung der Teilnehmerinnen zu Opinion Leadern und Informantinnen anderer, die diskutierte Thematik betreffend, ganz im Sinne von Word of Mouth Marketing. Ein Ziel der Arbeit ist es also auch zu testen, welche Veränderungen im Rahmen der Forschung auftreten werden.

In diesem Sinne gibt es nach Lamnek (vgl. 2005a) zwei verschiedene Möglichkeiten der Gruppendiskussion, nämlich die ermittelnde und die vermittelnde. Wobei es bei ersterer darum geht, Informationen zu erhalten und bei der zweiten, Veränderungen bei den Teilnehmerinnen zu bewirken (vgl. ebd., S. 30f). Die Gruppendiskussion wird also beide Wege beschreiten, hauptsächlich aber jenen der ermittelnden Diskussion, da die Vorurteile und Hindernisse auf dem Weg aus der Gewalt Kernpunkte der Untersuchung sind. Der Untersuchungsverlauf wird dementsprechend linear gestaltet.

#### 8.1.1.1 Diskussionsleitfaden

Der Diskussionsleitfaden versucht sämtliche Bereiche, die für das Untersuchen der Forschungsfragen wichtig sind, abzudecken. Dazu gehören Fragen zum allgemeinen Wissen über Gewalt, sowie zum Thema Hilfe gegen Gewalt und weitere zum Frauenhaus. Fragen über Informationsmöglichkeiten bilden den Schlusspunkt des Leitfadens. Dieser befindet sich in seiner gesamten Länge im Anhang der Arbeit. In Anlehnung an Lamnek (vgl. 2005a) kann der Leitfaden mit grundsätzlich eher festgelegten und vorformulierten Fragen als „questioning route“ (ebd., S. 97) beschrieben werden.

#### 8.1.1.2 Diskussionsrunde

Die Auswahl der richtigen Gruppe für die durchgeführte Diskussion beinhaltet einige maßgebliche Überlegungen. Lamnek beschreibt zwei unterschiedliche Möglichkeiten der Gruppenzusammensetzung. Zum einen gibt es Gruppen, die auf Grund bestimmter Merkmale der Mitglieder zu solchen beliebig zusammengewürfelt werden und zum an-

deren können bereits bestehende Gruppen zu Diskussionen herangezogen werden (vgl. ebd., S. 107ff). Für die vorliegende Arbeit fiel die Entscheidung auf eine natürliche Gruppe, weil eine gewisse Vertrautheit von einander bereits bekannten Menschen für die Bearbeitung des doch recht schwierigen, hier behandelten Themas erwartet wurde und auch in Hinblick auf den Nebeneffekt der vorliegenden Diplomarbeit, die Word of Mouth Kampagne, eine real bestehende gesucht wurde. Außerdem weisen natürliche Gruppen eine hohe externe Validität auf (vgl. ebd., S. 107).

In weiterer Folge stellte sich dann die Frage ob mit Frauen und Männern oder nur mit Frauen diskutiert werden sollte. In Hinblick auf den Versuch der Word of Mouth Kampagne, wäre es denkbar gewesen mit beiden Geschlechtern zu diskutieren, allerdings ergab sich aus der Fragestellung, dass eigentlich nur eine reine Frauenrunde in Betracht bezogen werden konnte. In der Untersuchung gilt es nämlich zu klären, welche Barrieren es für Frauen auf der Flucht vor häuslicher Gewalt noch immer gibt. Dazu wird versucht die Vorurteile dahingehend zu erfragen, welche eigentlich nur Frauen tatsächlich beschreiben können. Für spätere Untersuchungen im Rahmen einer Word of Mouth Kampagne könnte durchaus auch die Möglichkeit bestehen in Runden mit Frauen und Männern zu diskutieren, wobei der Fokus wohl immer auf Erstere gelegt werden sollte, da, was zumindest zu Teilen in den theoretischen Ausführungen dieser Arbeit bereits ersichtlich wurde, von häuslicher Gewalt Betroffene oftmals, wenn überhaupt, nur zu anderen Frauen Kontakt halten dürfen. Für die hier stattfindende Untersuchung ist die Entscheidung bezüglich Geschlechterauswahl also nur auf Frauen gefallen.

Dazu spielte die Überlegung nach der richtigen Zusammensetzung dieser Runde eine Rolle. Wo gibt es eine Frauengruppe, die trotz der homogenen Tatsache, dass es sich nur um Frauen handelt, auch heterogene Merkmale hinsichtlich Alter, Interessen, Berufe etc. hat. In Anlehnung an Lamnek wurde also die Entscheidung für eine in einem Merkmal homogene, aber ansonsten heterogene Diskussionsrunde getroffen (vgl. ebd., S. 104ff). Für die Autorin der hier vorliegenden Arbeit war dies deswegen wichtig, weil ein möglichst breit gefächertes Bild der Vorurteile und Barrieren gezeichnet werden sollte und nicht nur der Zugang aus einer Richtung erfolgt. Auch in Hinblick auf die Word of Mouth Kampagne stellte dies einen wichtigen Aspekt dar, da möglichst unterschiedliche Frauen aus unterschiedlichen Gruppen angesprochen und zu möglichen

Opinion Leadern ausgebildet werden sollten. Aus diesem Grund erfolgte dann die Kontaktaufnahme zu einem steirischen Frauenstammtisch.

Dabei sind Damen jeden Alters, mit verschiedenen Berufen und Bildungswegen, sowohl aus komplett ländlicher Gegend, als auch aus städtischen Regionen Mitglieder. Der Frauenstammtisch wurde vor ca. 15 Jahren, mit dem Gedanken der Gleichberechtigung gegründet. „Männer gehen ins Gasthaus- Frauen auch.“ Und so schloss sich eine Gruppe von Frauen zusammen, die sich bis heute einmal im Monat zu einer Sparvereinseinzahlung (ist nicht Pflicht) trifft, zusätzlich (Benefiz-) Veranstaltungen durchführt, gemeinsame Ausflüge unternimmt und Vorträge (hauptsächlich im Bereich der Gesundheit) organisiert.

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Frage nach der richtigen Gruppengröße. Beschäftigt man sich mit der gängigen Literatur zu dieser Thematik, so wird ersichtlich, dass sich die AutorInnen dabei nicht wirklich einig sind. Jedoch in vielen Fällen ist zehn eine der genannten Zahlen (vgl. Lamnek 2005a, S. 109f). Der Grundgedanke für die vorliegende Diplomarbeit war also eine Diskussion und Befragung von zehn verschiedenen Frauen dieses Stammtisches. Allerdings musste eine Teilnehmerin krankheitsbedingt kurzfristig absagen, weswegen die Gruppe aus neun Teilnehmerinnen bestand, die sich allesamt freiwillig meldeten, um an dieser Gesprächsrunde teilzunehmen. Die Gruppe kann tatsächlich als heterogen beschrieben werden. Von einem Lehrling, über eine Studentin, bis hin zu einer Pensionistin, von Frauen mit Kindern und ohne und vom Jahrgang 1991 bis zum Jahrgang 1952 verstreut, kann die Gruppe in etwa umrissen werden. Eine kurze biographische Angabe der Diskussionspartnerinnen, welche dem Fragebogen entnommen wurde, folgt im Anschluss, um eine Vorstellung der jeweiligen Personen, bezüglich Alter, Beruf und Familienstand zu erhalten. Die tatsächlichen Namen der Teilnehmerinnen werden jedoch nicht genannt, da dies nicht zum Inhalt beiträgt, sondern lediglich die Anonymität verletzen würde.

- **A.:**
  - Alter: 18
  - Familienstand: ledig, keine Kinder
  - Beruf: Zerspanungstechnikerin (Lehrling)

- **E.:**
  - Alter: 56
  - Familienstand: geschieden, Lebensgemeinschaft, drei erwachsene Kinder
  - Beruf: Pensionistin
- **O.:**
  - Alter: 52
  - Familienstand: verheiratet, zwei erwachsene Kinder
  - Beruf: kaufmännische Angestellte
- **I.:**
  - Alter: 46
  - Familienstand: verheiratet, ein Kind
  - Beruf: Sekretärin
- **C.:**
  - Alter: 24
  - Familienstand: ledig, Lebensgemeinschaft
  - Beruf: Behindertenbetreuerin
- **R.:**
  - Alter: 37
  - Familienstand: ledig
  - Beruf: Technische Chemikerin
- **Z.:**
  - Alter: 30
  - Familienstand: ledig, Lebensgemeinschaft
  - Beruf: Fahrschullehrerin
- **V.:**
  - Alter: 26
  - Familienstand: ledig
  - Beruf: Studentin
- **S.:**
  - Alter: 54
  - Familienstand: verwitwet, Lebensgemeinschaft, zwei erwachsene Kinder
  - Beruf: kaufmännische Angestellte

### 8.1.1.3 Diskussionssituation

Im Vorfeld der Diskussion erhielten die Teilnehmerinnen erste Informationen zum Thema, da es sich doch um ein schwieriges Problemfeld handelt. Niemand sollte sich in einer Diskussion wieder finden die sie nicht möchte, die eventuell überfordert. Deswegen wurde bereits im Vorfeld bekannt gegeben, dass es sich um das Thema ‚Frauenhaus und Gewalt an Frauen‘ handelt. Dieses Vorgehen kann zwar die Untersuchung bis zu einem gewissen Grad beeinflusst haben (z.B. eine von Gewalt betroffene Frau meldet sich nicht), jedoch ist das Risiko bei dieser heiklen Thematik zu hoch, Sachen aufzubrechen, die man nicht mehr in der Lage ist zu schließen.

Die Situation während der Gruppendiskussion kann durchaus als entspannt und konstruktiv bezeichnet werden. Als Ort wurde die Wohnung der Verfasserin der vorliegenden Diplomarbeit gewählt. Dies erfolgte aus mehreren Gründen: Zunächst wurde überlegt, sich im gewohnten Lokal des Stammtisches zu treffen, wie Lamnek (vgl. 2005a, S. 120) dies empfiehlt. Allerdings sprachen die große Besucherfrequenz und der damit verbundene Lärm eindeutig dagegen. Auf sterile öffentliche Gebäude wurde ebenfalls verzichtet, da diese oftmals einschüchternd wirken (vgl. ebd., S. 120). Die zentrale Lage, der notwendige Platz und nicht zuletzt die Möglichkeiten der Bewirtung waren schlussendlich ausschlaggebend für die Wahl des Ortes. Es wurde versucht eine bequeme Atmosphäre in den ruhigen Räumlichkeiten der Diskussionsleiterin zu schaffen. Da die Teilnehmerinnen untereinander bekannt sind und auch die Verfasserin dieser Diplomarbeit nicht unbekannt, jedoch nicht Mitglied des Stammtisches ist, war sofort eine gute Gesprächsbasis und -atmosphäre gegeben, in der entspannt aber interessiert diskutiert werden konnte.

### 8.1.2 Computerunterstützte qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Gruppendiskussion erfolgt mit Hilfe einer computerunterstützten qualitativen Inhaltsanalyse. Wollte man sich intensiv mit dieser Thematik beschäftigen, könnten ganze Bände nur dazu verfasst werden, was die Kapazitäten dieser Arbeit bei weitem übersteigen würde. Um jedoch eine gewisse Nachvollziehbarkeit zu erhalten, werden zentrale Punkte des Vorgehens kurz angesprochen. Als notwendige Information vorneweg, wird darauf hingewiesen, dass die Inhaltanalyse in Anlehnung an Phillip Mayring erfolgen wird und dass die notwendige Computerunterstützung im Programm MaxQda gefunden wurde.

### 8.1.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Erste Ursprünge einer qualitativen Inhaltsanalyse entstammen frühen Zugängen zu Textinterpretationen. Diesen folgten kommunikationswissenschaftliche Versuche einer genaueren Definition in den USA, woraus sich im Laufe der Jahre die heute bekannte Form der qualitativen Inhaltsanalyse entwickelte (vgl. Mayring 2000, Absatz 6).

Demnach gibt es laut Mayring vier zentrale Schritte auf dem Weg einer erfolgreichen Inhaltsanalyse. Der erste davon ist die „Einordnung in ein Kommunikationsmodell“ (ebd., Absatz 7). Dabei geht es darum, den Weg der Textproduktion zu erfassen (wo liegt das Ziel, wer sind die TeilnehmerInnen, wie ist ihr Background usw.). Die „Regelgeleitetheit“ (ebd., Absatz 7) bildet den nächsten Punkt, wonach der Text einem konkreten Ablauf folgend in Einzelteile zerlegt und in diesen bearbeitet wird. Der dritte Baustein besteht aus dem Einordnen der Textteile in Kategorien und mit dem Einhalten von Gütekriterien wird der letzte Schritt beschrieben (vgl. ebd., Absatz 7).

Der zentrale Punkt einer Inhaltsanalyse ist in der Kategorienbildung zu suchen, wofür es zwei verschiedene Möglichkeiten gibt. Zum einen können Kategorien induktiv, zum anderen deduktiv gebildet werden (ebd., Absatz 8). Die hier vorliegende Arbeit wird unter Anwendung induktiver Kategorienbildung verfasst, was so viel bedeutet wie die Schaffung der Kategorien aus dem untersuchten Material (vgl. ebd., Absatz 10). Der Grundgedanke dahinter ist, dass möglicherweise Kategorien auftauchen könnten, welche in der bisherigen Literatur keine Beachtung finden. Der grundsätzliche Ablauf einer Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung gestaltet sich wie folgt:

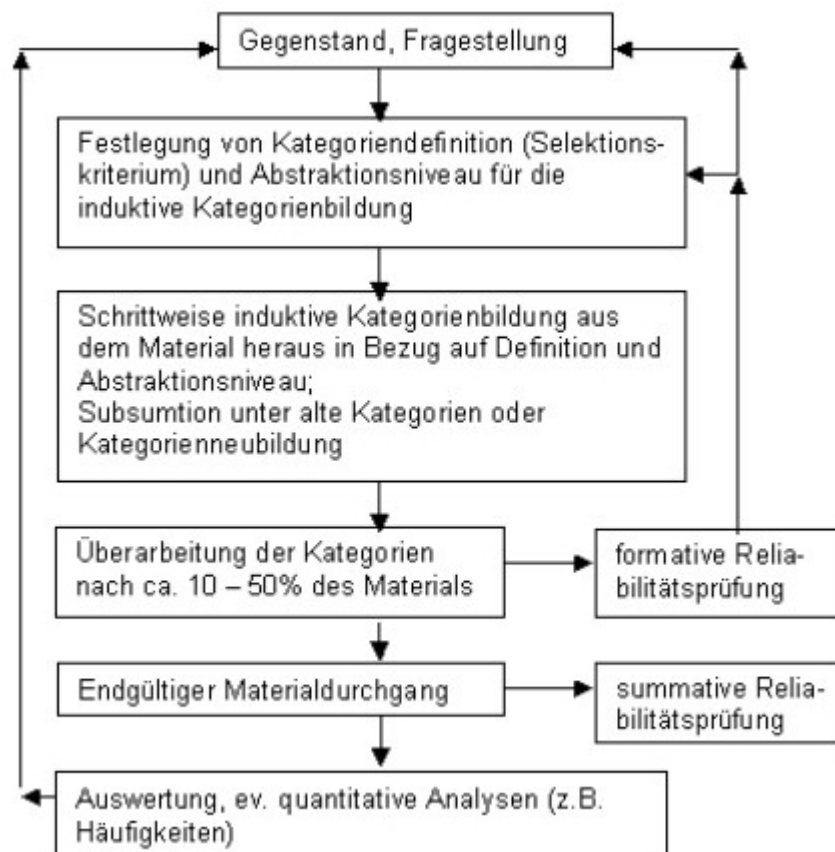


Abbildung 4: Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung, Mayring (2000, Abs. 11)

Die grundlegende Idee einer Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung liegt darin, dass in Hinblick auf die Fragestellung und mit theoretischer Fundierung Kriterien entworfen werden, welche Aspekte in das Analyseergebnis zugelassen werden und welche nicht. Am Beginn steht dabei zunächst das Forschungsinteresse, daran anschließend erfolgen die Kategoriendefinition und die Festlegung des Abstraktionsniveaus. Danach beginnen bereits die Zerlegung des Materials und die tatsächliche Kategorienbildung. Eine Überprüfung derer erfolgt spätestens bei der Hälfte des auszuwertenden Materials und am Ende des Materialdurchganges ebenfalls. Im Anschluss daran erfolgt die tatsächliche Analyse der Ergebnisse entweder durch eine quantitative Auswertung oder mittels Interpretation. Im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit ist die Entscheidung auf eine Interpretation gefallen, da diese einen größeren Freiraum bietet und somit das, für die hier behandelte Thematik, Wesentliche besser herausgearbeitet werden kann.



### 8.1.2.2 MaxQda

Die Auswertung des empirischen Teiles in der vorliegenden Arbeit wird, wie vorhin dargestellt, durch eine qualitative Inhaltsanalyse erfolgen. Im Rahmen dieser, wird das Computerprogramm MaxQda verwendet werden. Die dabei notwendige Textanalyse erfolgt mit Hilfe dieses Programms. Die eigentliche Inhaltsanalyse kann damit jedoch nicht ersetzt, sondern lediglich unterstützt werden. Wie Heimgartner (vgl. 2005) erwähnt kann zur heutigen Zeit die Möglichkeit der Computerunterstützung im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse nicht mehr ignoriert werden (vgl. ebd., S. 225).

Für diese Diplomarbeit bedeutet dies nun, dass die Transkriptionen der Interviews in das Programm MaxQda importiert werden und die relevanten Textstellen dort den verschiedenen Codes zugewiesen werden, wodurch schlussendlich eine Inhaltsanalyse durchgeführt werden kann.

### 8.1.3 Fragebogen

Die Untersuchung, welche hier mittels Fragebögen vorgenommen wurde, dient einerseits dazu von jeder Teilnehmerin einen ersten Einblick in ihre Sichtweisen bezüglich der behandelten Thematik zu erhalten und andererseits dem Versuch, erste Möglichkeiten in Richtung eines potenziellen Konzeptes bei der Planung von Öffentlichkeitsarbeit für Frauenhäuser aufzuzeigen. Dieser Teil der Diplomarbeit erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch, wie beispielsweise bei Bortz und Döring (vgl. 2002, S. 237ff) beschrieben, sondern soll lediglich erste Hinweise liefern und möglicherweise zu zukünftigen Forschungen anregen.

Die beiden Fragebögen ähneln sich sowie dem Leitfaden der Gruppendiskussion zu großen Teilen, da so ein Vergleich zwischen ‚Davor‘ und ‚Danach‘ ermöglicht wird und die Ausbildung zu Opinion Leadern im Sinne einer Word of Mouth Kampagne erfolgen soll. Ziel der Fragebögen ist es einen ersten Eindruck davon zu erhalten, wie und ob sich das Wissen von Frauen im Rahmen der Diskussion weiterentwickelt oder nicht und ob diese sich, speziell in Gesprächen, als mögliche Menschen, welche andere informieren, vermehrt mit der Thematik beschäftigt haben.

Der Fragebogen besteht sowohl aus offenen, als auch aus geschlossenen Fragen. Die Idee dahinter ist, ein möglichst konkretes Bild der Sichtweise der einzelnen Frau zeich-

nen zu können. Dazu werden zunächst allgemeine Daten (z.B. Alter, Familienstand, etc.) erfragt. Daran anschließend wird näher auf das Wissen bezüglich Gewalt bzw. Hilfe gegen dieselbe eingegangen. Schlussendlich wird noch nach dem Wissen über Frauenhäuser und Informationsmöglichkeiten zu der Thematik gefragt. Die exakte Ausführung des Fragebogens befindet sich im Anhang der Arbeit.

#### 8.1.3.1 Fragebogensituation

Die Ausgabe der Fragebögen erfolgte direkt vor der Gruppendiskussion und zwei Wochen danach. Die Räumlichkeiten und Situationen waren jeweils dieselben wie bereits im Rahmen der Diskussionssituation beschrieben. Der Gedanke dahinter war, dass die Teilnehmerinnen abermals einen ruhigen Ort hatten, um sich mit dem Fragebogen zu beschäftigen, dass alle den Fragebogen zur selben Zeit ausfüllen konnten und so als Dankeschön für die Teilnahme eine erneute Bewirtung möglich wurde. Lediglich eine Teilnehmerin hatte zum zweiten Termin keine Zeit, weswegen ein Treffen am selben Tag, jedoch vor dem eigentlichen stattfand.

Zusammenfassend wird nun also festgehalten, dass in diesem Kapitel alle Notwendigkeiten auf dem Weg der empirischen Untersuchung dargestellt wurden. Die Auswertungen, Interpretationen und Ergebnisse dieser Arbeit befinden sich im nachfolgenden Kapitel neun.

## 9 Ergebnisdarstellung

Im Anschluss werden nun die Ergebnisse der Gruppendiskussion sowie die Interpretationen der Fragebögen dargestellt. Dazu wird zunächst die Kategorienbildung erläutert und in Folge interpretiert. Schlussendlich wird noch bei der Interpretation der Fragebögen auf den Versuch, Word of Mouth Marketing im Kampf gegen häusliche Gewalt an Frauen einzusetzen, eingegangen.

### 9.1 Auswertung der Gruppendiskussion

In diesem Teil der Arbeit wird nun die konkrete Auswertung der Gruppendiskussion erfolgen. Wie bereits erwähnt erfolgt zu diesem Zweck die Darstellung der Kategorien mit einer anschließenden Interpretation, um die Auswertung zu vollenden.

#### 9.1.1 Kategorienbildung

Die Kategorienbildung der vorliegenden Arbeit wurde, wie bereits beschrieben, aus dem Text heraus, also induktiv, vorgenommen. Eine gewisse Anlehnung an den Diskussionsleitfaden ist dabei wenig verwunderlich. Der Kodebaum gestaltet sich aus vier Hauptkategorien mit jeweiligen Unterpunkten. Vorstellungen bezüglich häusliche Gewalt an Frauen, Vorstellungen bezüglich Hilfe gegen häusliche Gewalt an Frauen, Vorstellungen bezüglich der Thematik Frauenhäuser und Wege der Information, lauten die vier grundlegenden Bausteine bei der Auswertung dieser Diplomarbeit. Bei den ersten drei Punkten davon bilden realitätsentsprechende Vorstellungen bzw. Fehlannahmen die jeweiligen Subkategorien. In Zusammenhang mit den Wegen der Information bestehen diese aus direkten, medienbezogenen und amtlichen Informationen.

An dieser Stelle wird für die ersten drei Hauptpunkte und ihre Unterteilungen darauf hingewiesen, dass eine Einteilung in die Subkategorien nur dann vorgenommen wird, wenn eine Einordnung eindeutig möglich ist, was plakativ formuliert so viel bedeutet wie, wenn ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ gesagt werden kann. D.h. in den jeweiligen Kernpunkten wird beschrieben, was sich die Frauen zu den betreffenden Punkten vorstellen. Teilweise werden dabei Beschreibungen dabei sein, welche zutreffen können, aber nicht müssen, und in wenigen Fällen könnten diese doch ein wenig vorurteilsbehaftet wirken, wobei eine Zuordnung zu Fehlannahmen nicht eindeutig möglich ist. Als Beispiel möge dafür die Aussage von C. dienen, welche lautete: „Ja ich denke da mehr an körperliche

Gewalt. [...] Vorwiegend unter Alkoholeinfluss. [...]“ (C. Absatz 7-9). Grundsätzlich kann Alkohol ein Auslöser von Gewaltsituationen sein, allerdings braucht bei weitem nicht jeder Gewalttäter seinen Rausch um zuzuschlagen. Somit ist eine Zuordnung weder in realitätsentsprechende Vorstellungen, noch in Fehlannahmen eindeutig möglich. An wesentlichen Stellen wird jedoch vereinzelt erneut auf diesem Umstand hingewiesen.

Schlussendlich bleibt es einleitend noch zu sagen, dass die Entscheidungen, ob etwas ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ ist aus zweierlei Quellen getroffen werden. Zunächst aus den in den einleitenden Kapiteln getroffenen Beschreibungen und auch aus dem Erfahrungsschatz der Verfasserin dieser Arbeit. Gerade Aussagen betreffend Frauenhaus werden eher nach zweitem beurteilt. Dazu wird noch festgehalten, dass diese Erfahrungen ein Frauenhaus betreffen, allerdings könnte es hin zu anderen Einrichtungen leichte Abweichungen geben, wobei im Normalfall nach denselben Grundsätzen gearbeitet wird.

#### 9.1.1.1 Vorstellungen bezüglich häuslicher Gewalt an Frauen

Diese Kategorie soll zeigen wie sich die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion häusliche Gewalt vorstellen, wie ihre Gedanken dazu aussehen, was dabei tatsächlich der Realität entspricht aber auch wo sie falsch liegen.

Zu Beginn der Diskussion führt C. an, dass sie davon ausgeht, dass Alkohol eine große Rolle bei der Entstehung von Gewalt spielt (vgl. C. Absatz 9), was von den anderen Frauen weder dementiert noch bejaht wird. Allgemein wird zum Thema häusliche Gewalt von E. noch erwähnt, dass sie vermutet, dass vieles nicht nach außen dringt (vgl. E. Absatz 28). Grundsätzlich halten die Teilnehmerinnen gemeinsam fest, dass sie bezüglich der Ausprägungen von Gewalt die körperliche (vgl. C. Absatz 7; S. Absatz 8), die sexuelle (vgl. A. Absatz 69; E. Absatz 10) und die verbale (vgl. I. Absatz 85; V. Absatz 88) Form kennen.

Körperliche Gewalt beschreiben die Befragten mit den Ausführungen die Frau schlagen (vgl. S. Absatz 63), werfen (vgl. S. Absatz 67), irgendwo hinunter stoßen (vgl. O./M. Absatz 73-75), verbrennen, mit Gegenständen traktieren (vgl. Z. Absatz 72), etc.

In Bezug auf Ausprägungen der sexuellen Gewalt nennen die Teilnehmerinnen sexuellen Missbrauch (vgl. E. Absatz 10) und Vergewaltigung (vgl. S. Absatz 16). Auf die Frage wie diese Form der Gewalt sich noch äußern könnte antwortet Z.: „Ich glaube das will ich gar nicht sagen [...].“ (Z. Absatz 81) und so hält sie es und alle anderen ebenfalls.

Die psychische Gewalt wird von Z. folgendermaßen beschrieben: „Beschimpfungen, unter Druck setzen, auch nonverbal vielleicht.“ (Z. Absatz 90). In weiterer Folge nennen die Teilnehmerinnen dazu noch Drohungen (vgl. R. Absatz 86), krankhafte Eifersucht (vgl. Z./E. Absatz 95-96), mit Schweigen bestrafen (vgl. O. Absatz 102), den Zugang zu Medien verwehren (vgl. Z. Absatz 246) und Einsperren (vgl. I. Absatz 115) als mögliche Ausprägungen psychischer Gewalt.

Die Frage danach, jede wievielte Frau in Österreich von häuslicher Gewalt betroffen ist, beantworten die Teilnehmerinnen mit Zahlen zwischen jede vierte bis jede fünfzehnte, wobei die meisten Antworten (insgesamt vier) bei jede fünfte Frau liegen.

Dabei gehen die befragten Frauen kollektiv davon aus, dass jene Gewalt, die am Häufigsten der Polizei gemeldet wird die körperliche Gewalt ist (vgl. O./S./E. Absatz 196). Allerdings die Frage nach der tatsächlich häufigsten Art der Gewalt bringt divergierende Meinungen hervor. Der Dialog der sich dazu ergeben hat lautet folgendermaßen: E.: „Sexuelle Gewalt glaub ich.“ A.: „Glaube ich auch.“ C.: „Psychische.“ Z.: „Ich glaube physisch.“ I.: „Körperliche.“ [...] O.: „Also ich glaube schon, dass das die körperliche Gewalt ist.“ (E./A./C./Z./ I./O. Absatz 199-205).

An mehreren Stellen der Diskussion wird darüber philosophiert, dass es sehr schwierig sein muss, psychische Gewalt auszumachen und auf sie zu reagieren. Z. beschreibt diese als eher schleichenden Prozess, der schwer zu realisieren ist (vgl. Z. Absatz 112) und zusätzlich auch sehr verwirrend ist (vgl. Z. Absatz 146). Auch C. meint dazu: „[...] man bringt mit Gewalt eigentlich nur Schlagen in Zusammenhang.“ (C. Absatz 100). R. beschreibt in ähnlicher Form dahingehend, dass blaue Flecken ein eindeutiges Zeichen von Gewalt sind, dass aber psychische Gewalt weniger eindeutig erkennbar ist (vgl. R. Absatz 208). Ein weiteres Beispiel dazu liefert ebenfalls R. die meint: „[...] wenn dich der Mann durch die Glastüre geworfen hat, dann hat er dich durch die Glastüre geworfen. [...] Wenn der sonst irgendetwas zu dir sagt ist immer so die Frage, habe ich das

vielleicht vorher provoziert oder so, das ist immer viel schwieriger.“ (R. Absatz 320). Im gegenseitigen Konsens erarbeiten die Teilnehmerinnen damit also, dass seelische Gewalt schwerer zu erkennen ist als körperliche Ausprägungen, wenngleich sie aber auch darauf hinweisen, dass diese genau so schlimm ist wie die physische Form (vgl. O. Absatz 102; Z./O. Absatz 110-112). R. geht in weiterer Folge davon aus, dass psychische und physische Gewalt absolut getrennt auch vorkommen können (vgl. R. Absatz 164), was V. dagegen dementiert (vgl. V. Absatz 168).

In Zusammenhang mit dem Opfer häuslicher Gewalt meint O., dass viele davon einfach hilflos sind und nicht wissen wie sie ihre Situation verändern können (vgl. O. Absatz 20). V. geht davon aus, dass sich viele davon schämen (vgl. V. Absatz 185). Sie gibt auch an, zu glauben, dass sich Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, „da schon so ein Konstrukt im Kopf haben, an das wir gar nicht denken, was der Mann nicht alles lesen könnte und wo man nicht aufpassen müsste.“ (V. Absatz 216). In weiterer Folge beschreibt C., dass sie glaubt, dass Opfer bezüglich der Gewalt schweigen, da sie meinen nicht verstanden zu werden (vgl. C. Absatz 32). Z. meint, dass es einem Opfer oft nicht möglich ist, zu akzeptieren, dass es ein Opfer ist (vgl. Z. Absatz 37). „Da nimmt sie die Schuld noch auf sich, anstatt, bevor sie es beim ihm sucht.“ (S. Absatz 40), ist die Meinung von S. dazu. E. gibt an schon den Verdacht zu haben, dass grundsätzlich nicht über den Missbrauch gesprochen wird (vgl. E. Absatz 13-15) und fügt hinzu, dass sie eher davon ausgeht, dass Opfer häuslicher Gewalt grundsätzlich wenig soziale Kontakte haben (vgl. Absatz 31). Die Frage nach den sozialen Kontakten führt in weiterer Folge zu einer Diskussion bei der sich zwei Meinungen bilden. Zum einen beschreibt V. ihre Vorstellung ähnlich der von E., fügt jedoch noch hinzu, dass sie zwar glaubt, dass Freundinnen da sind, dass sich die von Gewalt betroffenen Frauen aber von diesen abschotten, zumindest die Thematik Gewalt betreffend (vgl. V. Absatz 29). Auch R. ist der Meinung, „dass [...] eine soziale Isolierung [...] so Grundvoraussetzung ist, dass das Ganze auch so eskalieren kann.“ (R. Absatz 34). Zum anderen beschreiben Z. und O. genau dies nicht zu glauben (vgl. Z./O. Absatz 35-36). O. meint ganz im Gegenteil: „Ich denke mir, von Gewalt kann jede Frau betroffen sein und die muss sich nicht isolieren, in ihrer Wohnung einsperren, die geht auch hinaus [...]“ (O. Absatz 36).

In Hinblick auf den Täter haben die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion ebenfalls unterschiedliche Meinungen. So gibt C. an, dass sie sich gut vorstellen könne, dass es

sich dabei um den typischen Tyrannen handelt, der seine Frau einsperrt und alles bestimmt (vgl. C. Absatz 114). E. zeichnet vom Täter eher ein Bild von einem verheirateten Mann, der sich an seiner Geliebten vergreift (vgl. E. Absatz 140), sie dann mit Geschenken zurückkauft (vgl. E. Absatz 144), dass Täter grundsätzlich nicht bedenken, welches Leid sie dem Opfer zufügen (vgl. E. Absatz 173) und verweist zusätzlich noch darauf, dass sie es schon für angebracht hält, sollte etwas Falsches gesagt worden sein, dass man sich auch entschuldigen sollte (vgl. E. Absatz 129). Wobei O. darauf antwortet, dass sie schon glaubt dass es dem Täter Leid tut und er deswegen Geschenke zur Entschuldigung bringt (vgl. Absatz 130). Sie meint in weiterer Folge auch, dass Gewalt „ein allgemeines Problem [ist], da muss nicht er verheiratet sein.“ (O. Absatz 145). Die Tätertheorie von A. bezüglich der Geschenke lautet, dass sie eher glaubt, dass er das macht, damit das Opfer schweigt und er sie zurückgewinnen kann (vgl. A. Absatz 134/136). Auch gibt sie an davon auszugehen, dass es sehr wohl Täter gibt, die nur einmal zuschlagen (vgl. A. Absatz 162).

In weiterer Folge diskutieren die Frauen darüber, ob Opfer oftmals bereits nach dem ersten Angriff das Weite suchen. C. gibt dazu an, davon auszugehen, dass sie eher weniger von dieser Theorie ausgeht, sondern dass sich viele angegriffene Frauen beim ersten Mal nicht trennen (vgl. C. Absatz 156/158). Besonders an den Aussagen von R. kann festgestellt werden, dass es für sie unbegreiflich ist, dass eine Frau die von Gewalt betroffen ist sich nicht trennt (vgl. R. Absatz 310/315).

In diesem Zusammenhang tragen die Teilnehmerinnen unterschiedlichste Theorien zusammen, warum dies so ist. E. beschreibt die Gründe, dass eine Frau den Täter nicht verlässt, dass es schon möglich sein könnte, dass eine Betroffene in das Gewaltszenario hineinrutscht, dieses immer weiter zunimmt und sie sich plötzlich in einer Situation befindet, die sie eigentlich so nicht will (vgl. E. Absatz 186). Ein anderer Erklärungsversuch von E. geht dahin, dass sie vermutet, dass sich viele Frauen schämen sich zu trennen, dies den Kindern und überhaupt der gesamten Familie nicht zumuten wollen, weil damit eine gewisse Schande verbunden sein könnte (vgl. E. Absatz 362). Speziell den Bereich Kinder betreffend pflichten ihr V., R. und S. bei, teilweise auch in Hinblick auf die Schwierigkeiten als allein erziehende Mutter (vgl. V./R./S. Absatz 365/373/366). Z. und C. hingegen glauben an diese Theorie weniger (vgl. Z./C. Absatz 370-371) und R. und Z. verweisen darauf, dass dies in ländlichen Gebieten eventuell schwieriger sein

könnte, als im städtischen Bereich (vgl. R./Z. Absatz 373/375). O. sucht einen Ansatz der Erklärung darin, dass Kinder in manchen Fällen mit Schlägen großgezogen werden und da es sich dabei um eine Form der Zuwendung handelt mit Liebe verwechselt wird und deswegen eine Unterscheidung zwischen Gewalt und Liebe auch im Erwachsenenalter nicht mehr möglich ist (vgl. O. Absatz 322). Gemäß den Aussagen von R., Z. und C. können sich dies durchaus als möglich vorstellen (vgl. R./Z./C. Absatz 323-326). Ebenfalls in der Familie sucht I. eine weitere Erklärung darin, dass manche Frauen durch ihr soziales Umfeld nie die Möglichkeiten erhalten haben etwas anderes zu lernen, außer dass Gewalt normal ist und in einem Teufelskreis gefangen sind (vgl. I. Absatz 21/23). Auch E. und S. schließen sich der Möglichkeit dieser Theorie an (vgl. E./S. Absatz 24-25). Zu einer längeren Diskussion führt der Punkt, ob zwischen Opfer und Täter ein Abhängigkeitsverhältnis besteht, wobei das Opfer schwächer ist und der Täter stärker. R. und V. bejahen dies vollkommen (vgl. R./V. Absatz 26/147), während Z. dies vehement dementiert (vgl. Z. Absatz 146/167). Ein Abhängigkeitsverhältnis finanzieller Natur könnte sich E. ebenfalls als Grund vorstellen, warum sich eine Frau vom Gewalttäter nicht trennt (vgl. E. Absatz 11). Eine weitere Möglichkeit warum sich Frauen nicht zur Wehr setzten vermutet V. darin, dass sie nie erlernt hat über ihre Emotionen zu sprechen (vgl. V. Absatz 182). Wobei E. und S. meinen, dass sich Frauen heute eher wehren als früher (vgl. E./S. Absatz 176-177), was O. wiederum nicht bestätigen will (vgl. O. Absatz 178). Eine weitere Theorie bezüglich des Verweilens in der Gewaltsituation sieht C. darin, dass viele Frauen Angst haben sich in dieser Situation zu wehren, da sie ansonsten verlassen werden könnten (vgl. C. Absatz 189). Dieser Aussage stimmen S. und O. dezidiert zu (vgl. S./O. Absatz 189/193). Z. schlussfolgert am Ende, dass sie für sich das Gefühl hat, dass es oftmals keine verständliche Erklärung für das Verhalten der Opfer gibt, zumal ihr das von einem solchen bereits einmal so dargestellt wurde (vgl. Z. Absatz 321/319).

#### Realitätsentsprechende Vorstellungen:

Hier entstanden im vorangegangenen Teil der Arbeit einige Aussagen, welche nicht weiter klassifiziert werden können, da sich die Wissenschaft in manchen Punkten selbst nicht einig ist, oftmals mehrere Theorien zutreffen oder aber einfach zutreffen können oder eben nicht.



Eine definitive Aussage in Richtung zutreffend kann auf jeden Fall bezüglich der Einschätzung der Zahl jede wieviele Frau von Gewalt betroffen ist getroffen werden. Wie im Literaturteil erarbeitet wurde, ist in Österreich jede vierte bis jede siebente Frau von häuslicher Gewalt betroffen, wobei sich lediglich zwei Teilnehmerinnen, nämlich C. mit jede fünfzehnte Frau (vgl. C. Absatz 54) und E. mit jede zehnte (vgl. E. Absatz 55), nicht in diesem Rahmen bewegt haben. I. hat kein Kommentar dazu abgegeben und alle anderen, d.h. von neun Teilnehmerinnen sechs, haben die richtige Richtung beschrieben (vgl. S./O./A./V./Z./R. Absatz 52-53/56/58-60).

Ebenfalls richtig liegen die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion dabei, dass die körperliche Gewalt jene ist, die am häufigsten angezeigt wird (vgl. O./S./E. Absatz 196). In Zusammenhang mit der Frage nach der tatsächlich häufigsten Form der Gewalt behält allerdings nur C. Recht die davon ausgeht, dass es sich dabei um die psychische Gewalt handelt (vgl. C. Absatz 201).

Auch die Formen der Gewalt, physisch (vgl. C. Absatz 7; S. Absatz 8), psychisch (vgl. I. Absatz 85; V. Absatz 88) und sexuell (vgl. A. Absatz 69; E. Absatz 10) wurden von den Teilnehmerinnen richtig erfasst und mit ihren Ausprägungen (vgl. z.B. Z. Absatz 72; I. Absatz 115; S. Absatz 16) der Realität entsprechend beschrieben.

Eine weitere ‚wahre‘ Aussage ist jene von O., als sie meint, dass Gewalt eine allgemeine Schwierigkeit ist, unabhängig vom Familienstand der beteiligten Personen (vgl. O. Absatz 145).

Auch die Beschreibung von E. und R. wonach oftmals psychische Gewalt alleine herrschen kann, deckt sich durchaus mit den in der Theorie erarbeiteten Aussagen (vgl. E./R. Absatz 164-165).

#### Fehlannahmen

Auch für die Fehlannahmen gilt, dass sich nicht alle Aussagen hier einordnen lassen und nur diese hier eingereiht werden, bei denen eine eindeutige Zuordnung möglich ist.

Wie bereits im vorangegangenen Teil der Arbeit beschrieben, lagen bei der Einschätzung der von Gewalt betroffenen Frauen zwei falsch, nämlich C. mit jede fünfzehnte

Frau (vgl. C. Absatz 54) und E. mit jede zehnte (vgl. E. Absatz 55). Jedoch bewegen sich die richtigen Zahlen zwischen vier und sieben.

Ebenfalls oben bereits angedeutet ist, dass sich die befragten Frauen im Bereich der tatsächlich existierenden Gewalt zu großen Teilen getäuscht haben. So gaben E. und A. an, dass sie daran glauben, dass sexuelle Gewalt am öftesten auftritt (vgl. E./A. Absatz 199-200). Z., I. und O. vermuteten dies hingegen in der körperlichen Form von Gewalt (vgl. Z./I./O. Absatz 202-203/205). Beides ist wie bereits erwähnt jedoch falsch, da am häufigsten seelische Gewalt auftritt.

Eine weitere Fehlannahme ist in der Aussage von A. zu finden, die die sexuelle Gewalt in den Bereich der körperlichen Gewalt einordnen würde (vgl. A. Absatz 69). Dabei handelt es sich jedoch um einen eigene Form der Gewalt.

Auch die Annahme von E. wonach Gewalttäter in der Regel verheiratete Männer sind die sich an ihrer Geliebten vergreifen (vgl. E. Absatz 140) entspricht nicht der Realität. Natürlich kann dies der Fall sein, jedoch wird dies in keiner gesichteten Studie als erhöhender Indikator beschrieben.

R., die davon ausgeht, dass körperliche Gewalt auch ohne die psychische Komponente stattfinden kann (vgl. R. Absatz 166) liegt nach Angaben der in der Theorie erarbeiteten Erkenntnisse im Normalfall falsch, da jeder physischen Gewalt eine psychische vorangeht.

#### 9.1.1.2 Vorstellungen bezüglich Hilfe gegen häusliche Gewalt an Frauen

O. verweist relativ am Beginn der Diskussion auf den Umstand, dass ihrer Meinung nach, im Falle häuslicher Gewalt, eine gewisse Hilflosigkeit seitens des Opfers herrscht (vgl. O. Absatz 20). Wo jemand sich nicht zu Helfen weiß, ist es durchaus denkbar sich an Institutionen zu wenden, die Hilfe bieten könnten. Deswegen ist es an dieser Stelle von Bedeutung, all jene Punkte zu erfahren, welche sich die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion bezüglich der Hilfsmöglichkeiten, im Falle häuslicher Gewalt an Frauen, denken. In diesen Bereich fallen zwei große Aspekte, nämlich was machen bzw. würden die befragten Frauen machen, wenn sie häusliche Gewalt bei anderen feststellen und welche Möglichkeiten der Hilfe gegen häusliche Gewalt ist allgemein bekannt.

Im Falle von akuter Gewalt in der Nachbarschaft, meinen die Teilnehmerinnen, dass es viele Menschen geben wird, die wegschauen und nicht auf die Situation reagieren (vgl. E./Z. Absatz 41-42; C. Absatz 298; V. Absatz 299). Grundsätzlich sind sich die Diskussionspartnerinnen untereinander einig, sollten sie das Gefühl haben jemand würde aufgrund häuslicher Gewalt Hilfe benötigen, sie würden die Polizei rufen. E. schildert so etwas bereits einmal erlebt zu haben und auch tatsächlich so gehandelt zu haben (vgl. E. Absatz 43). Die Meinungen divergieren aber bei der weiteren Diskussion dahingehend, als E. erzählt, dass sich die Situation der betreffenden Nachbarn durch ein Geschenk des Täters an das Opfer wieder beruhigt hat und die von Gewalt betroffene Frau anschließend zu E. gesagt hat, dass sie doch nicht sofort die Polizei zu rufen gebraucht hätten (vgl. E. Absatz 43-49) und E. dies bei zukünftigen gewalttätigen Handlungen auch nicht mehr getan hat (vgl. E. Absatz 45). R. würde sich überlegen in einer vergleichbaren Situation ebenso wie E. zu handeln (vgl. R. Absatz 289/293). Z. hingegen gibt an auch in diesem Falle die Polizei zu rufen (vgl. Z. Absatz 288/305). Die Aussagen dazu von V. und O. deuten ebenfalls in dieselbe Richtung (vgl. V./O. Absatz 295/281/283).

Sollte sich eine Frau auf der Suche nach Hilfe gegen häusliche Gewalt befinden und sich an die Diskussionsteilnehmerinnen wenden, so würde ihr Z. zu einer Trennung raten (vgl. Z. Absatz 272). Auch C. „[...] würde sie fernhalten, vom Partner.“ (C. Absatz 276). S. und E. geben hingegen an eher weniger Sinn darin zu sehen, jemanden zur Trennung bewegen zu wollen (vgl. S./E. Absatz 329-330). O. meint, sie würde ihr zu Hilfe raten und sich gegebenenfalls selbst zum Helfen anbieten (vgl. O. Absatz 275).

Bezüglich der Möglichkeiten Hilfe und Rat im Falle häuslicher Gewalt zu erhalten beschreibt Z. davon auszugehen, dass sich Betroffene zunächst an Freunde und in Folge erst an Hilfseinrichtungen wenden (vgl. Z. Absatz 235). Gemeinsam sind sich die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion einiger dieser Einrichtungen bewusst. So nennen sie die Polizei (vgl. R. Absatz 227), Beratungsstellen (vgl. O. Absatz 230), Selbsthilfegruppen (vgl. I. Absatz 225), das Sorgentelefon (vgl. E. Absatz 226), Ärzte und Krankenhäuser (vgl. R. Absatz 249). (Das Frauenhaus wurde von der Moderatorin der Gruppendiskussion bei dieser Frage vorweggenommen, da es bereits im Fragebogen behandelt wurde und scheint an dieser Stelle deswegen nicht mehr auf.). R. jedoch verweist auf den Umstand, dass sie alleine über die Beratungseinrichtungen nicht Bescheid gewusst hätte und keine Ahnung vom offensichtlich doch recht breiten Angebot gehabt

hätte (vgl. R. Absatz 241/244). E. weist daneben auch noch auf zwei mögliche Punkte hin, die speziell in Beratungseinrichtungen bzw. Krankenhäusern zu möglichen Bedenken von Gewalt betroffene Frauen führen könnten. Zunächst meint sie, durch ärztliche Befunde, die alles genau dokumentieren die Frauen möglicherweise in eine gefährliche Situation zu bringen, sollte der Gewalttäter zufällig den Befund erwischen und schlechtes über sich darin lesen (vgl. E. Absatz 217-220). Zweitens gibt E. zu bedenken, „Aber so Beratungsstellen, da kommst du ja so auch nicht hin, da brauchst du eine Arztüberweisung.“ (E. Absatz 236). Z. und O. teilen diese Meinung jedoch nicht (vgl. Z./O. Absatz 237-238). E. und O. diskutieren auch darüber miteinander, ob von Gewalt betroffene Frauen Hilfen wie die Beratungsstellen in Anspruch nehmen, wobei O. durchaus deutlich zu verstehen gibt, das sollte eine Frau keine Kraft mehr haben, spätestens dann sei sie bereit Hilfe in Anspruch zu nehmen (vgl. E./O. Absatz 231-235).

#### Realitätsentsprechende Vorstellungen

Die Einteilung des oben Angeführten in ‚wahre‘ oder ‚falsche‘ Aussagen zu treffen scheint auch hier in vielen Punkten nicht möglich, da es sich oftmals darum handelt, wie die Befragten in bestimmten Situationen reagieren würden. Allerdings stimmen die genannten Hilfseinrichtungen von Polizei (vgl. R. Absatz 227), Beratungsstellen (vgl. O. Absatz 230), Selbsthilfegruppen (vgl. I. Absatz 225), dem Sorgentelefon (vgl. E. Absatz 226), Ärzten und Krankenhäusern (vgl. R. Absatz 249) mit der Realität überein.

Auch die Aussagen von O. und Z. bezüglich eines barrierefreien Zuganges zu den Beratungszentren sind durchaus realitätsentsprechend (vgl. O./Z. Absatz 237-238/240).

#### Fehlannahmen

Auch bei der Einteilung der Fehlannahmen gibt es ebenfalls dieselben Schwierigkeiten. Bei den meisten Punkten kann weder ‚wahr‘ noch ‚falsch‘ gesagt werden. Mit Bestimmtheit kann nur die Annahme von E., dass man ein Beratungszentrum nur nach ärztlicher Überweisung besuchen kann bzw. darf (vgl. E. Absatz 236), als falsch deklariert werden.

#### 9.1.1.3 Vorstellungen bezüglich der Thematik Frauenhäuser

In dieser Kategorie soll jenes Bild gezeichnet werden, welches sich die Frauen vom Frauenhaus und seinen BewohnerInnen vorstellen.

Die Frage nach der ‚typischen‘ Frauenhausbewohnerin beantwortete die Gruppe doch mit einem recht deutlichen Bild. Aussagen wie „Ängstlich.“ (C. Absatz 337) und „[...] psychisch fertig.“ (S. Absatz 335) fanden keinen Widerspruch. Uneinig hingegen war man sich beim sozialen Status. I. beschreibt eher davon auszugehen, dass ein sozial niedriger Status ein Indikator für eine Bewohnerin des Frauenhauses ist (vgl. I. Absatz 336), auch R. geht von eher ungebildeten Personen aus (vgl. R. Absatz 351), was vor allem S. vehement dementiert „Ja da gibt es genug von den Schichten durch auch.“ (S. Absatz 350). C. beschreibt dazu, dass sie sich vorstellen kann, dass Frauen mit einem höheren sozialen Status den Weg in ein Frauenhaus oft nicht suchen, da für sie die Scham zu groß sei (vgl. C. Absatz 355). Ähnlicher Meinung sind dazu auch E. und V. (vgl. E./V. Absatz 358/356). O. hingegen verweist darauf, dass sie davon ausgehe, dass sich jede Frau gleich viel schämen würde (vgl. O. Absatz 357). Ebenfalls gehen die Diskussionsteilnehmerinnen davon aus im Frauenhaus eher Frauen mit vorwiegend kleinen Kindern anzutreffen (vgl. R./Z./A. Absatz 351-355).

Die Voraussetzungen, dass eine Frau in ein Frauenhaus einziehen darf, wird von S. folgendermaßen beschrieben „Ja, dass sie geschlagen wird.“ (S. Absatz 377). Z. geht eher davon aus, dass eine Frau in einer Notsituation sein muss, um im Frauenhaus Unterschlupf finden zu können (vgl. Z. Absatz 380). C. beschreibt einen ähnlichen Gedanken, in dem sie meint, dass die Frau alleine keine Lösung mehr findet (vgl. C. Absatz 381) oder in einer bedrohlichen Situation sein muss (vgl. C. Absatz 378). S. wird dabei noch konkreter damit, „Dass ihr Leben bedroht wird.“ (S. Absatz 379).

Bezüglich des Lebens in einem Frauenhaus beschreiben E., I. und O., dass sie sich schon ein geregeltes Leben aller BewohnerInnen vorstellen (vgl. E./I./O. Absatz 397-398/475). V. verweist in diesem Zusammenhang allerdings darauf, dass sie sich vorstellen könnte, dass in einer Krisenzeit die Einhaltung des Geregeltens für die Betroffenen nicht immer möglich sein wird, dass jedoch der Versuch die Frauen dazu anzuhalten unternommen wird (vgl. V. Absatz 477). Im gemeinsamen Leben stellen sich die Diskussionsteilnehmerinnen vor, dass schon ein gewisser Zusammenhalt gelebt wird. O. meint beispielsweise, dass Kochen abwechselnd passiert (vgl. O. Absatz 413) oder E., S., V. und O. gehen davon aus, dass Gespräche zwischen den Frauen in vielen Fällen gewinnbringend sein können und dabei ein hohes gegenseitiges Verständnis vorhanden ist (vgl. E./S./V./O. Absatz 480-487). Auch bei den Räumen wird von gemeinsamen

Bereichen, wie zum Beispiel einer gemeinsamen Küche ausgegangen (vgl. C. Absatz 407). Auch Badezimmer können sich die Diskussionsteilnehmerinnen durchaus geteilt vorstellen (vgl. Z. Absatz 411). Lediglich bei den Schlafräumen wird vermutet, dass diese im Normalfall nur mit den eigenen Kindern geteilt werden (vgl. Absatz 406).

Bezüglich der Thematik Beratungen sind sich alle insofern einig, als dass es Beratungen gibt (vgl. E./C./Z./O./V./R. Absatz 460-473), bei denen es um die Unterstützung, Rechte und Möglichkeiten der Frauen gehen wird (vgl. R./S. Absatz 451-456; O./S. Absatz 490-491). In welchen Abständen, wer und wie genau ist dagegen eher strittig. Die Meinungen reichen dabei von Psychologinnen bis hin zu Sozialarbeiterinnen, davon, dass eine Ansprache immer möglich ist bis hin dazu, dass eine Beraterin mehrere Frauenhäuser betreut und auf Wunsch zur Verfügung stehen kann (vgl. E./C./Z./O./V./R. Absatz 460-473). O. verweist zusätzlich darauf, dass sie davon ausgeht, dass die Frauen neben notwendiger Unterstützung im Bereich der Beratungen auch Lebensmittel und dergleichen erhalten (vgl. O. Absatz 491).

#### Realitätsentsprechende Vorstellungen

Realitätsentsprechende Vorstellungen in all den oben angeführten Punkten sind eindeutig dabei zu sehen, wie sich die Diskussionsteilnehmerinnen die Aufteilung der Räume vorstellen (vgl. C. Absatz 407; Z. Absatz 411; Absatz 406), also mit einer Gemeinschaftsküche, so weit die Möglichkeit vorhanden ist, einem eigenen Zimmer und einem Badezimmer, das sich zwei Zimmer jeweils teilen.

Auch die angepeilte Tagesstruktur im Frauenhaus (vgl. E. Absatz 397; I. Absatz 398; O. Absatz 475; V. Absatz 477) trifft im Wesentlichen tatsächlich die Realität. Eine gewisse Regelmäßigkeit soll eingehalten werden, was durch Morgenrunden beispielsweise unterstützt wird. Frühstück, Mittagessen und Abendessen sind Bestandteile des Lebens in einem Frauenhaus. Allerdings beschreibt V. ganz treffend, dass dies in einer Krisensituation oft nicht möglich ist und daher als Ideal angestrebt wird (vgl. V. Absatz 477). Das Abwechseln beim Kochen (vgl. O. Absatz 413) entspricht durchaus auch den Tatsachen und wird mit Hilfe eines Plans, der von Woche zu Woche erstellt wird durchgeführt. Dass das Frauenhaus auch Essen zur Verfügung stellt, wie O. (vgl. Absatz 491) meint, ist ebenfalls stimmig.

Die Gegebenheit, dass Beratungen stattfinden ist ebenfalls der Realität entsprechend (vgl. E./C./Z./O./V./R. Absatz 460-473). Wobei die konkreten Vorstellungen der Teilnehmerinnen durchaus divergent sind. Als durchaus realistisch kann die Meinung von E., dass jederzeit wer erreichbar ist, um zu reden, bezeichnet werden (vgl. E. Absatz 471) (dies gilt speziell für Krisensituationen). Auch die Vorstellung von Z., wonach Beratungen jede Woche bis alle 14 Tage stattfinden (vgl. Z. Absatz 465), gilt als zutreffend, wobei immer von Fall zu Fall entschieden wird, was sinnvoll ist und was nicht, was auch von O. (vgl. Absatz 466) festgehalten wird.

In weiterer Folge wird auch bezüglich der Ausbildung der Mitarbeiterinnen gemeinsam ein durchaus zutreffendes Bild gezeichnet. Psychologinnen und Sozialarbeiterinnen sind tatsächlich unter den Mitarbeiterinnen eines Frauenhauses zu finden und bilden einen wesentlichen Kern (vgl. E./C. Absatz 461-463) (ergänzend sollten an dieser Stelle noch Juristinnen und Pädagoginnen erwähnt werden).

Ein wesentlicher Beitrag der von äußeren Gegebenheiten abweicht, aber tatsächlich der Realität entspricht ist jener von S., die darauf verweist, dass es Gewalt im häuslichen Kontext in allen sozialen Schichten gibt (vgl. S. Absatz 350).

#### Fehlannahmen

Fehlannahmen zur Thematik Frauenhäuser waren ebenfalls in der Diskussion vorhanden. Gravierend dabei waren, die Annahmen bezüglich der Aufnahme in ein Frauenhaus. Das wesentlichste Kriterium dabei ist, dass eine Frau von Gewalt betroffen ist, egal in welcher Form. Das bedeutet, dass weder ihr Leben bedroht sein muss (vgl. S. Absatz 379), noch dass sie geschlagen werden muss (vgl. S. Absatz 377).

Auch bezüglich der Beratungen herrschte große Uneinigkeit zwischen den Teilnehmerinnen. In der Regel verläuft es in den steirischen Frauenhäusern so, dass entweder eine Mitarbeiterin vor Ort ist oder zumindest per Telefon erreichbar ist und gerufen werden kann. Sollte also eine Krise auftauchen ist immer eine Ansprechpartnerin da. Für die normalen Beratungsgespräche hat eine Frau eine Beraterin mit der sie regelmäßig arbeitet, wo die Häufigkeit aber immer vom entsprechenden Fall abhängt (z.B. ein Gespräch in der Woche) und entsprechende Termine immer von Fall zu Fall vereinbart werden. Dies bedeutet, dass es weder fixe Beratungstage gibt, wie C. (vgl. Absatz 469) sich das

vorstellt, noch dass eine Beraterin angefordert werden muss, die zwischen mehreren Frauenhäusern pendelt (vgl. R. Absatz 472).

Eine gravierende falsche Annahme, welche allerdings nur von einer Teilnehmerin, nämlich E., geäußert wurde, liegt darin, dass sie meint, dass die schulpflichtigen Kinder im Haus betreut und unterrichtet werden (vgl. E. Absatz 419-421). Dies ist jedoch eindeutig nicht der Fall. Die Kinder werden vielleicht, wenn die Möglichkeit besteht, bei den Hausaufgaben unterstützt, aber unterrichtet werden sie außerhalb des Hauses.

Eine weitere Annahme, welche nicht der Realität entspricht, wurde von S. geäußert, fand aber ebenfalls keine allgemeine Zustimmung. Sie meint, dass die Frauen gemeinsam Wäsche waschen würden (vgl. S. Absatz 403-405). Natürlich kann es vorkommen, dass eine Frau der anderen etwas mit wäscht, aber im Prinzip ist jede der Bewohnerinnen selbst dafür verantwortlich.

#### 9.1.1.4 Wege der Information

Diese Kategorie dient dem Zweck darzustellen, wie Frauen die Möglichkeiten der Informationen sehen, wie sie sich informieren würden, welche Ideen sie haben, um aufzuklären und durch welche Versuche sie bereits informiert wurden.

Ganz allgemein kann bezüglich der Information festgehalten werden, dass die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion die Frage, ob mehr über Gewalt an Frauen, Frauenhäuser und die Zugangsmöglichkeiten informiert werden müsste, mit allgemeiner Zustimmung beantworten (vgl. Absatz 533). V. meint sogar, dass das Frauenhaus eine mysteriöse Wirkung für sie hat, da niemand wissen darf wo es sich befindet und nicht zu viel nach außen dringe (vgl. V. Absatz 552-555).

Ebenfalls auffällig ist die Aussage von I., die angibt, noch nie etwas Positives über das Frauenhaus in ihrer Stadt gehört zu haben, sondern nur, dass sich die Anrainer darüber beschweren (vgl. I. Absatz 521). Auch O. meint, dass ihr zu Ohren gekommen sei, dass sich Nachbarn über den Lärmpegel ärgern würden (vgl. O. Absatz 528).



### Direkte Information

Die Frage, wie sich die befragten Frauen über das Frauenhaus informieren würden, beantwortet O. folgendermaßen: „Ich würde anrufen dort und würde mich einmal erkundigen dort, wie das so aussieht, ob das für mich die passende Einrichtung ist.“ (O. Absatz 506). Die anderen Frauen pflichten ihr bei dieser Aussage durchaus bei, was im Verlauf des Gespräches auch bestätigt wird, beispielsweise von S. (vgl. Absatz 259).

In Zusammenhang mit direkter Informationsverbreitung geben die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion recht deutlich zu verstehen, dass sie weit mehr unternehmen würden als dies, ihrem Gefühl nach, bisher geschehen ist. Deutlich wird dies beispielsweise an der Aussage von C.: „Da müsste dann viel mehr gemacht werden, über, weiß nicht, Workshops, Seminare oder irgendwelche Veranstaltungen, solche Punkte, [...]“ (C. Absatz 245). Aber auch O. (vgl. Absatz 551), V. (vgl. Absatz 579) und Z. (vgl. Absatz 557-559) verweisen auf diesen Umstand. Die Ideen reichen dabei von Spielplätze aufsuchen und dort Frauen ansprechen (vgl. Z. Absatz 586) über Informationsstände betreiben (vgl. O./Z. Absatz 560-562), Kindergärten aufsuchen und dort informieren (vgl. V. Absatz 587) oder Einrichtung einer Telefonhotline (vgl. R. Absatz 535) bis zu einer regelmäßigen Kaffeehausprechstunde (vgl. Z. Absatz 557-559).

### Medienbezogene Information

Die Frage nach der bisherigen medialen Informationsnutzung zum Thema Gewalt an Frauen und Frauenhäusern beantworten die Teilnehmerinnen vorwiegend damit, bereits durch Printmedien (Amtsblatt, „Die Woche“, „Kronenzeitung“) informiert worden zu sein. O. gibt an Informationen ebenfalls im Fernsehen, bei „Steiermark heute“ gesehen und auch im Radio gehört zu haben (vgl. O. Absatz 530). Allerdings wird zusätzlich erwähnt, dass es sich dabei häufig um Informationen die Strukturen bzw. Unstrukturierungen der steirischen Frauenhäuser betreffend gehandelt hat und mit dem Thema Gewalt nicht wirklich in Zusammenhang standen (vgl. V./C. Absatz 513-514; O. Absatz 530). V. erwähnt zusätzlich, dass ihr dabei aber auch aufgefallen ist, dass egal wie das Thema mit Gewalt an Frauen oder Frauenhäusern zusammenhängt, immer auch die Telefonnummer des Frauenhauses dabei zu finden ist, und dass es sich dabei um einen wichtigen Umstand handelt (vgl. V. Absatz 531).

Bezüglich medialer Information haben die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion ebenfalls recht deutlich dargestellt, dass mehr Präsenz der Thematik durchaus sinnvoll sein könnte. Die Ideen, welche sie dazu haben reichen von Plakaten (vgl. R. Absatz 563) und Informationsbroschüren (vgl. V. Absatz 581) über Fernseheinschaltungen (vgl. E. Absatz 567-569; V. Absatz 538; R. Absatz 550), den Bedruck von Teilen des Billa Prospektes (vgl. R. Absatz 583) oder von Milchpackungen (vgl. V. Absatz 584) bis hin zu Informationen via Internet (vgl. R. Absatz 241; V. Absatz 267, Z. Absatz 508).

Im Speziellen diskutiert die Runde, dass es ihnen wichtig erscheinen würde, eine persönliche Ebene auch bei medialer Präsenz zu verwirklichen, damit eine Vertrauensbasis geschaffen werden kann (vgl. E./R./V. Absatz 571-574), und dass mögliche Werbeeinschaltungen verbunden mit einer eingängigen Nummer, die auch in einer Krisensituation abgerufen werden kann, wohl am gewinnbringendsten sein könnten (vgl. Z./C./V./R. Absatz 542-548).

#### Amtliche Information

In der Diskussion fällt in Zusammenhang mit einer akuten Krisensituation häusliche Gewalt betreffend oftmals die Beschreibung, dass sich die Teilnehmerinnen in einem derartigen Fall an die Polizei wenden würden. Zum einen wird dieser Umstand erwähnt, wenn sie in der Nachbarschaft Gewalttätigkeiten hören würden (vgl. V. Absatz 286), zum anderen aber auch dann, wenn sich eine Frau Hilfe suchend an sie wenden würde, mit dem Wunsch in ein Frauenhaus gehen zu wollen (vgl. R. Absatz 263).

Im Bereich öffentliche Einrichtungen, die ebenfalls über die Möglichkeiten eines Frauenhauses informieren können bzw. müssen, werden zusätzlich zur Polizei noch Ärzte und Krankenhäuser genannt (vgl. R./I. Absatz 249-250).

#### *9.1.2 Zusammenfassung, Interpretation und Bezugnahme zu den Forschungsfragen*

Bezüglich der Vorstellungen häusliche Gewalt an Frauen betreffend bleibt festzuhalten, dass dies jene Kategorie war, die die meisten Zuordnungen fand. Bereits während der Diskussion konnte erkennbar werden, dass dies nicht nur ein für diese Diplomarbeit brisantes Thema war, sondern auch für die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion. Besonders intensiv wurde der Punkt des Verbleibens von Opfern beim jeweiligen Ge-

walttäter in unterschiedlichen Phasen der Diskussion besprochen. Vor allem R. hat immer wieder nach Erklärungen gesucht, die ihr die anderen teilweise auch lieferten, jedoch kann vermutet werden, dass keine dieser Antworten zufrieden stellend ausfiel, da dieser Diskussionspunkt einerseits immer wieder neu entflammte und andererseits wahrscheinlich für jemanden, der sich nicht in einer Gewaltsituation befindet, nicht ausreichend erklären lässt.

Die Darstellung der unterschiedlichen Gewaltformen bildete ebenfalls einen zentralen Punkt. Die Frauen lagen dabei in der Einschätzung der verschiedenen Formen, aber auch in den Ausprägungen richtig. Körperliche und sexuelle Gewalt betreffend ist dies wenig überraschend, dass aber die erste Form die genannt wurde, die psychische Ausprägung war, konnte so nicht erwartet werden. Die meisten Menschen, wenn man sich mit ihnen unterhält, denken zunächst an körperliche oder sexuelle Übergriffe und daneben werden psychische Angriffe oftmals nicht als Gewalt erkannt.

Ebenso realitätsentsprechend waren die meisten Einschätzungen der Frauen bezüglich der Häufigkeit von Gewalt. Dies kann durchaus als ein wenig überraschend bezeichnet werden, da diese Zahl hoch ist und wenn man sich damit beschäftigt, sei es in der Literatur oder in Diskussionen mit anderen, diese Zahl oftmals nicht so hoch eingeschätzt bzw. erwartet wird.

Jedoch diskutierten die Teilnehmerinnen auch die häufigsten Formen der Gewalt. Tatsächlich werden am öftesten körperliche Übergriffe gemeldet, wovon die befragten Frauen auch einstimmig ausgingen. Allerdings in der Realität passieren vor körperlichen Angriffen im Normalfall immer Angriffe auf die Seele, d.h. kann ein Opfer auf diese Weise ausreichend unterdrückt werden, ist keine weitere Form der Gewalt mehr notwendig (vgl. Hirigoyen 2008, S. 24). Physische Übergriffe sind somit immer auch mit der seelischen Komponente verbunden, nicht aber umgekehrt. Daraus kann geschlossen werden, dass seelische Gewalt die häufigste Erscheinungsform ist. Damit stimmte aber lediglich eine der Teilnehmerinnen überein. Alle anderen gingen davon aus, dass sexuelle oder körperliche Übergriffe öfter vorkommen. Dies ist allerdings ein wenig verwunderlicher Umstand, zumal die psychische Komponente keine einheitlich Definition aufweist (vgl. ebd., S. 25). Körperliche Wunden sind eindeutig, aber psychische oftmals schwer aufzuzeigen und definitionsabhängig. Auch Frauen die sich in psy-

chischen Gewaltsituationen befinden können diese oftmals nicht als solche eruieren. Deswegen bleibt die Vermutung, dass bezüglich Gewaltformen in den Köpfen der Gesellschaft vorwiegend noch immer die körperliche, vielleicht auch noch die seelische Komponente verankert ist. Ähnliches diskutieren auch die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion.

Die Vorstellungen der befragten Frauen bezüglich der Opfer und der Täter sind, wie oben beschrieben, eigentlich doch recht konkret, wenn auch unterschiedlich. Wie jedoch im theoretischen Teil dieser Arbeit beschrieben werden konnte, gibt es zu beidem nicht nur eine einzige wahre Theorie. So bleibt also die Vermutung, dass für eine von Gewalt betroffene Frau diese Theorie zutrifft, für eine andere eine andere und dass die unterschiedlichen Möglichkeiten oftmals überlappend vorkommen. Hervorstechend ist lediglich die Ansicht von E., wonach sie sich einen Gewalttäter als einen verheirateten Mann vorstellt, der dazu neigt seine Geliebte zu verprügeln. Wie aus ihren Erzählungen dazu hervorging, ist ihr ein solcher Fall bekannt und so bleibt zu vermuten, dass sie den Schluss vom Besonderen in das Allgemeine gewagt hat, der jedoch in diesem Punkt mit keiner gesichtete Literatur bestätigt werden konnte.

Die Vorstellungen betreffend der Hilfsmöglichkeiten im Falle häuslicher Gewalt beschreiben die Teilnehmerinnen zunächst, dass sie davon ausgehen, dass oftmals nicht hingesehen bzw. ganz im Gegenteil eher weggesehen wird. Sie jedoch geben an, würden helfen (in welcher Form auch immer). Den gängigen Nachrichten zu Folge kann die erste Aussage bestätigt werden. Viele Menschen sehen nicht hin, wenn Hilfe gebraucht wird, umso verwunderlicher wäre es, würden alle Diskussionsteilnehmerinnen tatsächlich hinschauen. Natürlich kann niemandem ohne Grund unterstellt werden, er oder sie würde nicht helfen, allerdings bleibt doch ein gewisser Zweifel, ob hier nicht nach sozialer Erwünschtheit geantwortet wurde. Ein leichter Indikator dafür sind die Ausführungen von E. die zwar angibt in einer solchen Situation die Polizei gerufen zu haben, jedoch nachdem die betreffende Nachbarin gesagt hatte, dass dies nicht gleich notwendig gewesen wäre, nie mehr zu Hilfe geschritten wäre (vgl. E. Absatz 43-49).

Die Meinungen bezüglich des Helfens, wenn sich eine von Gewalt betroffene Frau an die Diskussionsteilnehmerinnen wenden würde, divergieren zwar stark, jedoch handelt es sich dabei um eine persönlichkeitspezifische Ausprägung der Hilfsform, welche im

Prinzip weder richtig noch falsch, sondern reine Ansichtssache ist. Wie wirksam einzelne davon sind (z.B. jemanden zu einer Trennung bewegen zu wollen) ist jedoch wiederum eine andere Frage.

Die Frage nach potenziellen Hilfseinrichtung an die man sich im Falle häuslicher Gewalt wenden könnte, beantwortete die Teilnehmerinnen gemeinsam durchaus zufriedenstellend. In der Gruppe war es ihnen möglich unterschiedlichste Hilfseinrichtung zu nennen. Obwohl R. meinte alleine nichts davon gewusst zu haben (vgl. R. Absatz 241/244), ist ihr zumindest der Gedanke gekommen, dass die Polizei in diesem Fall helfen könnte (vgl. R. Absatz 227), was durchaus eine potenzielle Möglichkeit ist, um erste Informationen für weitere Möglichkeiten und Schritte zu erhalten. Als wesentlich können auch die Hinweise von O. und Z. bezeichnet werden, die meinen für ein Beratungszentrum keine ärztliche Überweisung zu brauchen (vgl. O./Z. Absatz 237-238), was auch tatsächlich der Realität entspricht. Diese Erkenntnis ist umso wichtiger, als dass nicht jede/r davon weiß (z.B. vgl. E. Absatz 236) und man annehmen kann, dass sich viele Frauen davor scheuen öffentlich, und sei dies nur vor ihrem Arzt, über die Übergriffe zu sprechen.

In Bezug auf das Wissen die Vorstellungen über Frauenhäuser betreffend vertritt die Diskussionsrunde vielerlei Ansichten. Das Frauen ängstlich und psychisch angeschlagen sind, wenn sie ins Haus einziehen ist durchaus realistisch und erklärbar. Dass die befragten Frauen darüber diskutierten, ob die Bewohnerinnen eines Frauenhauses sozial niedriger oder höher gestellt sind, ist wenig verwunderlich. Grundsätzlich ist die Annahme von S., dass Gewalt in allen Schichten vorkommen kann, zutreffend (vgl. S. Absatz 350). Dies bedeutet, dass auch im Frauenhaus Frauen unterschiedlicher Schichten Zuflucht finden können und dies auch tun. Es bleibt jedoch die Vermutung, dass eine wohlhabende Frau vielleicht andere Ressourcen zur Verfügung hat (z.B. Geld für eine eigene Wohnung oder ein Hotel im ersten Moment), weswegen vielleicht mehr Frauen, die sozial schlechter gestellt sind, im Frauenhaus Hilfe suchen. Allerdings bleibt anzumerken, dass der Schutz eines Frauenhauses in keinem Hotel gewährt werden kann, was wiederum dahin führt, dass die Bewohnerinnen quer durch alle Schichten zu finden sind. Das heißt zusammengefasst also, dass es Gewalt gibt in jeder sozialen Schicht gibt, aber eine gut situierte Frau hat vielleicht andere bzw. mehrere Ressourcen und

wird deswegen vielleicht seltener zur Frauenhausbewohnerin. Diese Unterscheidung jedoch trafen die Diskussionsteilnehmerinnen nicht.

Ein wesentlicher Punkt für die vorliegende Diplomarbeit war die Vorstellung der Frauen bezüglich der Aufnahmekriterien in ein Frauenhaus. Das Wissen, dass eine Frau nicht unbedingt geschlagen werden muss, dass auch seelische Gewalt ausreicht, um Aufgenommen zu werden, könnte man vermuten, hat nicht jede/r. Dies hat in der Gruppendiskussion vor allem S. (vgl. Absatz 377; 379) bewiesen. Die anderen Teilnehmerinnen haben sich in diesem Punkt eher vage gehalten, trotzdem ist eine allgemeine Aufklärung dahingehend notwendig.

Das Bild, welches die befragten Frauen vom Leben im Frauenhaus und von der Zusammenarbeit mit den Beraterinnen zeichneten kann durchaus als der Realität entsprechend beschrieben werden. So wird das allgemeine Leben und die Arbeit mit den Beraterinnen durchaus positiv geschildert. In Werken, die sich mit ebendieser Thematik beschäftigen ist das Wissen der Frauen nicht immer dementsprechend. So berichtet Frau V. davon extra Essen eingekauft zu haben, da sie nicht wusste ob sie im Frauenhaus etwas zu Essen bekommen würde (vgl. Berger/Brem 2008, S. 141) oder auch die Vorstellung bezüglich des Hauses, dass sie sich „[...] wie ein Gefängnis, mit viel Brutalität und weiß der Teufel was [...]“ (ebd., S. 141) ausmalte. Auch Frau Z. beschreibt, dass sie sich von ihrem Mann hat einreden lassen, dass sie dort geschlagen werde (vgl. ebd., S. 17). Die in dieser Arbeit befragten Frauen hatten im Vergleich dazu eine durchaus realistische Vorstellung, was wie gezeigt nicht immer den allgemein geteilten Meinungen entspricht. Eine den Tatsachen entsprechende Vorstellung zeichneten die Teilnehmerinnen auch davon, dass sie sich sofern dies möglich ist ein geregeltes Leben der Bewohnerinnen vorstellen und auch in Bezug auf die Räumlichkeiten stimmen die Ausführungen mit der Realität überein.

Lediglich bei den Beschreibungen zu der exakten Zusammenarbeit mit den Beraterinnen lagen die Frauen bezüglich der Intensität der gemeinsamen Arbeit falsch bzw. deren genaue Profession wurde teilweise falsch interpretiert, was jedoch nicht als wirklich gravierend bezeichnet werden kann. Ebenso falsch war auch die Vorstellung von E. (vgl. Absatz 419-421), dass schulpflichtige Kinder im Haus unterrichtet werden. Auch in Bezug auf gemeinsames Wäsche waschen hatte S. (vgl. Absatz 403-405) eine nicht

der Realität entsprechende Vorstellung. Bei all diesen Fehlannahmen handelt es sich jedoch um keine schwerwiegenden Punkte. Wichtig in diesem Punkt war es, zumindest für diese Gruppe, zu erkennen, ob es Vorurteile bei den Frauen gibt die ein Einziehen in das Frauenhaus verhindern könnten. Wie bereits gezeigt findet man in der Literatur immer wieder solche. Allerdings die hier beschriebenen Fehlannahmen sind eher unwichtiger Natur und dürften auf dem Weg in ein Frauenhaus kein Hindernis sein.

In Bezug auf die unterschiedlichen Informationsmöglichkeiten geben die Frauen zunächst an, dass sie grundsätzlich mehr Informationen notwendig finden würden. V. beschreibt das Frauenhaus sogar als Mysterium (vgl. V. Absatz 552-555), was tatsächlich kein gutes Zeichen ist. Man kann durchaus den Bürgern, den Frauen und somit auch den Betroffenen nahe sein, ohne dass man die genaue Adresse bzw. schweigepflichtige Details preisgeben muss.

Auffällig bezüglich der Informationsmöglichkeiten war, dass die Frauen sich in akuten Notsituationen ihren Angaben zur Folge im Großen und Ganzen an die Polizei wenden würden. Für Beratungszwecke oder in weniger akuten Fällen jedoch, würden sich die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion eher an diverse Beratungsstellen oder an das Frauenhaus wenden. Auch jene, die angaben weniger Ahnung von den allgemeinen Beratungsmöglichkeiten zu haben, konnten Wege nennen wie sie sich helfen würden (z.B. Internet (vgl. R. Absatz 241) oder Polizei (vgl. R. Absatz 263)). Durch die Tatsache, dass sich Opfer in akuten Gewaltsituationen eher an die Polizei wenden würden, ist es notwendig, das Personal dort entsprechend zu schulen und eine enge Kooperation zu schaffen, eine Tatsache, die den Frauenhäusern aber durchaus nicht unbekannt ist und deswegen bereits auch besteht, durchaus aber weiter ausgebaut werden könnte.

Die Frauen diskutierten unter anderem auch, dass sie vor allem die Bereiche direkte bzw. mediale Kommunikation forcieren würden. C. beschreibt, dass sie Seminare und Veranstaltungen planen und durchführen würden (vgl. C. Absatz 245), viele der anderen Teilnehmerinnen stimmten mit ihr darin überein. Wie in dieser Arbeit bisher gezeigt werden konnte, könnte dies auch durchaus sinnvoll sein. Die Ideen der Teilnehmerinnen dahingehend sprühen geradezu vor Kreativität und Elan. Hingegen die von den Teilnehmerinnen gewünschte mediale Präsenz, vor allem im Fernsehen (vgl. E. Absatz 567-569), scheint alleine auf Grund von Finanzierungsschwierigkeiten kaum denkbar.

Trotzdem könnten Plakate, Informationsbroschüren, etc durchaus auch Sinn machen, um Opfer zu erreichen, wie es jeder nur denkbare Weg sonst auch tut. Die persönliche Ebene, welche die Teilnehmerinnen im Rahmen medialer Präsenz fordern würden (vgl. E./R./V. Absatz 571-574), scheint durchaus sinnvoll und kann nur befürwortet werden.

Allgemein kann zu der hier erfolgten Darstellung erwähnt werden, dass die Gruppe grundsätzlich gut informiert war. Vergleicht man die getroffenen Aussagen mit in der Literatur dargestellten, so kann dies durchaus postuliert werden. Als Beispiel mögen dazu die Vorstellung der Damen bezüglich des Aufbaues eines Frauenhauses dienen, welche wie oben beschrieben doch sehr der Realität nahe waren. Eine mögliche Erklärung dafür, warum die Frauen der Diskussionsrunde doch recht gut informiert zu sein schienen, könnte darin liegen, dass in der Gruppe diskutiert wurde, sich im Zweifelsfalle Teilnehmerinnen der Stimme enthielten und so eher die ‚Wissenden‘ zu Wort kamen. Jedoch bleibt festzuhalten, dass zumindest in der Gruppe eine doch recht realistische Vorstellung vom Thema im Allgemeinen dargestellt wurde.

Ebenso ein allgemeiner Punkt der während der Auswertung dieser Gruppendiskussion auffällig wurde ist, dass beim Ansehen des Codesystems bei der Einteilung realitätsentsprechende Vorstellungen bzw. Fehlannahmen, bei jeder einzelnen Überkategorie die Anzahl der ‚wahren‘ Annahmen, bei weitem überwogen. Fehlannahmen waren zwar schon vorhanden, jedoch in relativ geringen Ausprägungen, vor allem im Vergleich zu den realen Vorstellungen.

In Bezug auf die Forschungsfragen kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass bezüglich des Wissens von Frauen über Frauenhäuser und häusliche Gewalt von den Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion ein rundes Bild gezeichnet wurde. Es gibt also ganz grundsätzlich bereits Vorstellungen die hier behandelte Thematik betreffend. Im Großen und Ganzen sind die Darstellungen der Teilnehmerinnen auch zutreffend. Abweichungen haben sich zwar ergeben, jedoch in einem Ausmaß, welches sich eher in Grenzen hält.

Allgemeine Fehlannahmen von Frauen bezüglich häuslicher Gewalt sind also, wenn auch nur in geringem Ausmaß, aufgetaucht. Vor allem der Punkt, welche Form der Gewalt am häufigsten vorkommt, wird noch immer falsch eingeschätzt, da die betreffende Ausprägung, nämlich psychische Gewalt, oftmals übersehen beziehungsweise nicht als



eine Form von Gewalt erkannt wird. Auf diesen Umstand aufmerksam zu machen muss also ein Ziel von Öffentlichkeitsarbeit gegen häusliche Gewalt sein. Die Häufigkeit von Frauen als Gewaltopfer wird von den Teilnehmerinnen zu großen Teilen sehr gut eingeschätzt, lediglich wenige unterschätzen diese Zahl. Mit der gängigen Literatur verglichen, deutet dies durchaus auf ein gut entwickeltes Wissen hin, welches demnach jedoch nicht in allgemeinen Breiten vorausgesetzt werden kann.

Vereinzelt konnten zwar einige weitere Fehlannahmen aufgezeigt werden, welche jedoch nicht kollektiv mit den anderen Teilnehmerinnen geteilt wurden. Dieser Umstand zeigt aber auf, dass Öffentlichkeitsarbeit umfassend betrieben und auf die Problematiken weitreichend eingegangen werden muss.

Auch in Bezug auf das Frauenhaus konnten die Teilnehmerinnen konkrete Vorstellungen beschreiben. Diese zeigten ebenfalls, dass die Meinungen zu diesem Punkt zunächst recht ausgeprägt und in Folge auch durchaus richtig sind. Fehlannahmen wurden zwar ebenfalls genannt, jedoch in einem Ausmaß, welches keine Frau, die von Gewalt betroffen ist, abhalten würde, sich dagegen Hilfe zu suchen. Dabei handelte es sich also ebenfalls um einen Punkt, bei dem die Diskussionsteilnehmerinnen den in der Literatur beschriebenen Ausführungen durchaus überlegen waren. Das Leben der BewohnerInnen im Allgemeinen konnten sich die befragten Frauen doch recht realitätsnahe vorstellen. Eine wesentliche Fehlannahme bestand lediglich darin, welche Gegebenheiten vorhanden sein müssen, damit eine Frau in ein Frauenhaus einziehen darf. Aufklärung dahingehend müsste demnach ein Ziel in der Öffentlichkeitsarbeit von Frauenhäusern sein. Ebenso wie Beratungen, da auch dabei keine allgemeinen Vorstellungen beschrieben werden konnten. Ebenfalls werden in diesem Punkt vereinzelte Annahmen genannt, die auf die Notwendigkeit einer umfassenden Öffentlichkeitsarbeit hindeuten.

## **9.2 Auswertung des Fragebogens**

Da in diesem Teil der Arbeit kein Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit erhoben wird, werden auch keine Auswertungen im herkömmlichen Sinn erfolgen. Im Anschluss wird eine Darstellung und Interpretation des Erhobenen durchgeführt. Wobei gerade dabei auf den wissenschaftlichen Zugang verzichtet wird. An Stelle dessen wird der deskriptive Versuch der Darstellung des Auffälligen oder eben nicht Auffälligen treten.

Für eine Auswertung nach allen Regeln der Kunst ist die Teilnehmerinnenanzahl zu gering und der Rahmen dieser Arbeit nicht ausreichend. Nichts desto trotz werden erste Hinweise und Anregungen für spätere Forschungen gegeben.

### *9.2.1 Darstellung und Interpretation*

An dieser Stelle werden in Folge zunächst die beiden Fragebögen jeder einzelnen Teilnehmerin miteinander auf Besonderheiten hin verglichen und interpretiert. Im Anschluss daran erfolgen Hinweise und Ausführungen zu Punkten die bei allen bzw. mehreren Fragebögen auffällig waren.

O. beschreibt zunächst im ersten Fragebogen, dass sie sich bereits in vier unterschiedlichen Medien mit Gewalt an Frauen beschäftigt hat und gibt an, dies auch in den letzten ein bis zwei Wochen getan zu haben. Ihre Angaben bezüglich Formen der Gewalt stimmen durchaus mit der Realität überein und ihr Wissen kann als recht umfangreich beschrieben werden. Lediglich sexuelle Gewalt findet keine Erwähnung in ihren schriftlichen Ausführungen und auch die Angabe, dass körperliche die am häufigsten Vorkommende ist, entspricht nicht den Tatsachen. Ihren Angaben zu Folge dürfte sie schon mehrmals in der Lage gewesen sein, dass sich Betroffene an sie gewandt haben. Auch ihre Vorstellungen bezüglich Frauenhaus und Frauen sind durchaus realistisch. In Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit gibt O. an mehr auf persönliche Kontakte zu setzen. Im zweiten Fragebogen bestätigt sich das umfangreiche Wissen der Teilnehmerin erneut, jedoch erwähnt sie sexuelle Gewalt abermals nicht, jedoch gibt sie nun richtigerweise an, dass seelische Gewalt am öftesten vorkommt. Auffällig ist, dass die Antworten von O. zwar natürlich ihrem ersten Fragebogen ähneln, dass sie jedoch ein wenig ausführlicher gestaltet wurden. In den beiden Wochen zwischen erster und zweiter Befragung hat sich die Teilnehmerin jedoch nicht mit dem Thema der Gewalt beschäftigt.

Im Vergleich zu O. hat sich I. noch eher weniger mit dem Thema Gewalt an Frauen beschäftigt, so hat sie sich bisher nur in einem Zeitungsartikel damit auseinandergesetzt, in den letzten Wochen nicht darüber gesprochen und auch noch nie jemanden geraten sich Hilfe gegen Gewalt zu suchen. Überhaupt scheint ihr erster Fragebogen im Vergleich zu den Fragebögen von O. ein wenig ‚leerer‘ zu sein. Parallelen zu O. liegen darin, dass auch I. sexuelle Gewalt nicht erwähnt, ebenfalls davon ausgeht, dass körperliche Gewalt jene ist, die am häufigsten vorkommt und auch die Vorstellungen bezüglich

Frauenhaus bzw. deren BewohnerInnen sind der Realität nahe. In Bezug auf potenzielle Mittel der PR beschreibt I. Fernsehen, Plakate und Aufklärung in der Schule als Möglichkeiten. Der zweite Fragebogen von I. wirkt zunächst ein wenig genauer ausgefüllt und auch der Realität noch entsprechender. So beschreibt I. nun auch sexuelle Gewalt als mögliche Form und gibt in weiterer Folge an, in den letzten beiden Wochen ein bis dreimal über Gewalt gesprochen zu haben. Sie beschreibt auch selbst, dass sie nun besser über die unterschiedlichen Gründe Bescheid wisse, warum Opfer sich nicht von Gewalttätern trennen können. Auch bei möglichen Hilfseinrichtungen wusste I. im zweiten Fragebogen eine Möglichkeit mehr als zuvor. Ebenso wurden ihre Ausführungen zu den Angeboten im Frauenhaus exakter (z. B. Lebensmittel werden im Haus zur Verfügung gestellt) und auch die Ausführungen zu den Informationsmöglichkeiten wurden detaillierter (z.B. Folder auflegen, wo viele Frauen sind, beispielsweise im Kaufhaus).

V. beschreibt in wenigen Worten jedoch sehr exakt die genauen Darstellungen zur Thematik Gewalt an Frauen. Ihre Ausführungen entsprechen in allen Punkten der Realität, man könnte geradezu den Schluss ziehen, dass sie sich bereits mit dem Thema auseinandergesetzt zu haben scheint, worauf sie in gewisser Weise auch verweist, in dem sie angibt, neben diversen Medien auch schon einmal auf der Universität in einem Seminar damit konfrontiert wurde. Sie beschreibt auch, sich in den letzten Wochen häufig (vier- bis sechsmal) mit der Thematik Gewalt an Frauen beschäftigt zu haben. Neben dem Faktum, dass V. über die Tatsachen über Gewalt gut informiert zu sein scheint, gibt sie auch an, schon zwei- bis dreimal einer Frau zu Hilfe gegen Gewalt an Frauen geraten zu haben. Auch bezüglich ihrer Vorstellungen zum Frauenhaus liegt V. im Großen und Ganzen richtig. Lediglich die Vorstellungen bezüglich möglicher Öffentlichkeitsarbeit verweist sie auf eine Idee, die unrealisierbar ist, nämlich Informationen zum Frauenhaus direkt beim Frauenhaus auszuhängen. Würde man publik machen, wo sich das Frauenhaus befindet, so würde man unnötiges Gefahrenpotenzial schaffen. Ansonsten beschreibt sie Öffentlichkeitsarbeit eher durch Ausschreibungen an Haushalte, aber auch über Radio, TV oder Mundpropaganda vorstellen zu können. Vergleicht man den ersten und den zweiten Fragebogen von V., so kann man festhalten, dass ihr Wissen sich nicht in vielen Bereichen weiterentwickeln konnte, da sie schon sehr gut informiert war. Sie selbst gibt jedoch an, nun mehr Ahnung von den Hilfsmöglichkeiten im Falle

---

häuslicher Gewalt zu haben. Auffällig war auch die Konkretisierung ihrer Vorstellungen in Bezug auf das Frauenhaus und das Leben darin (z.B. Aufnahmekriterien).

Auch Z. hat sich bisher bereits in einem Film, einem Buch und einem Zeitungsartikel, allerdings nicht in den letzten beiden Wochen, mit dem Thema Gewalt an Frauen beschäftigt. Sie beschreibt die Formen von Gewalt bereits im ersten Fragebogen richtig. Ein Irrtum unterläuft ihr lediglich bei der Häufigkeit der tatsächlich herrschenden Gewalt, welche sie in der physischen Gewalt sieht. Z. hat ebenfalls bereits einmal einer Frau geraten sich Hilfe gegen Gewalt zu suchen. Das Wissen Frauenhäuser betreffend ist bei Z. im Großen und Ganzen der Realität entsprechend. Bezüglich der Informationsmöglichkeiten verweist auch diese Teilnehmerin auf Medien, führt aber zusätzlich noch aus, dass eine Aufklärung über die Definitionen von Gewalt erfolgen sollte. Auffallend im Vergleich zur ersten Befragung war beim zweiten Fragebogen, dass sich die Teilnehmerin in den letzten beiden Wochen ein- bis dreimal mit der Thematik konfrontiert sah bzw. mit anderen über das Thema sprach. Dies bedeutet also einen leichten Anstieg. Auch sie gibt an, ihr Wissen vertieft zu haben und nun über die Gewaltformen besser Bescheid zu wissen. Z. war ebenfalls in der Lage bei der zweiten Befragung eine mögliche Hilfseinrichtung mehr zu nennen und insgesamt mehrere Informationen wiederzugeben. Auch in Bezug auf die Informationsmöglichkeiten beschreibt sie weit intensiver und genauer, was sie wie machen würde (z.B. Informationsstände in Einkaufszentren).

R. beschreibt punktuell, aber doch recht treffend, ihre Vorstellungen in Bezug auf häusliche Gewalt an Frauen und Frauenhäuser. Sie hat sich jedoch noch nicht wirklich oft und nicht wirklich auf unterschiedlichen Wegen mit der Thematik beschäftigt. Bezüglich der Einschätzungen in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Formen der Gewalt und den Häufigkeiten hat die Teilnehmerin absolut richtige Schätzungen abgegeben. Ebenso treffend waren ihre Einschätzungen bezüglich des Frauenhauses und den Lebensumständen darin. R. bringt bezüglich der Informationsmöglichkeiten ‚Rat auf Draht‘ ins Spiel und empfiehlt Frauenhäusern ebenso vorzugehen. Eine Weiterentwicklung des Wissens der Teilnehmerin ist vor allem im nicht zählbaren Bereich zu finden. So gibt sie an, nun mehr über die Sichtweisen von Gewalt betroffener Frauen zu wissen. Auch ihr Fragebogen erscheint beim zweiten Mal ausfüllen ‚voller‘. So schreibt sie mehr über die Aufnahmekriterien ins Frauenhaus, über das allgemeine Leben und die

Rechte und gibt auch selbst an, nun mehr über die Problematiken (z.B. erwachsene, männliche Kinder erfahren zu haben) zu wissen. Auch mögliche Ideen bezüglich Öffentlichkeitsarbeit haben sich erweitert, so nennt sie nun, neben Medien und anderen Möglichkeiten, einfach das Thema ansprechen und über Gespräche die Augen zu öffnen.

E. hat sich in den letzten Wochen vor der Diskussion nicht mit der Thematik Gewalt an Frauen oder Frauenhäuser beschäftigt. Bisher hat sie sich auch nur in einer Radiosendung und in einer Zeitung mit dem Thema auseinandergesetzt. Grundsätzlich wirkt der Fragebogen von E. eher ‚leer‘ und auch ihr Wissen bezüglich der Thematik beruht eher auf Fehlannahmen. So geht sie davon aus, dass jede zehnte Frau von Gewalt betroffen ist (richtig: jede vierte bis siebente), dass körperliche Gewalt am häufigsten auftritt (richtig: psychische) und psychische Gewalt nennt sie als mögliche Form nicht. Nur mit dem Wort ‚Einsperren‘ deutet sie diese an. E. gibt als mögliches Hilfsangebot lediglich die Polizei an und nennt auch betreffend das Leben im Frauenhaus einige Fehlannahmen (z.B. Schule für die Kinder, Beratungsaufgabe bei Psychologen und ähnliches). Jedoch ist E. die einzige, die angibt, schon einmal jemandem geraten haben, in ein Frauenhaus zu ziehen. Bezüglich der Informationsmöglichkeiten gibt E. an, dass ihrer Meinung nach mehr informiert werden müsste. Beim zweiten Fragebogen von E. wird ersichtlich, dass sich ihr Wissen in manchen Punkten erweitert hat (z.B. jede fünfte bis sechste Frau ist von Gewalt betroffen), in anderen jedoch noch immer Fehlannahmen herrschen (z.B. körperliche Gewalt sei die häufigste Gewaltform, keine psychische Gewalt, Wohnraum für drei Monate (richtig wären zumindest sechs)). Bezüglich der Informationsmöglichkeiten fallen der Teilnehmerin beim zweiten Fragebogen mehrere Möglichkeiten ein.

Auch C. gibt an, sich bisher recht wenig mit der Thematik häusliche Gewalt an Frauen beschäftigt zu haben. Auch in den zwei Wochen vor der Gruppendiskussion hat sie dies nicht getan. Die Beschreibungen von C. sind in einigen Punkten einer Fehlannahme zuzuordnen, so zum Beispiel dabei, dass jede fünfzehnte Frau von häuslicher Gewalt betroffen ist und am öftesten körperliche Gewalt im Spiel ist. Auch sexuelle Gewalt wird von der Teilnehmerin ausgeklammert. Jedoch ihre Vorstellungen bezüglich des Frauenhauses treffen im Großen und Ganzen zu. Bezüglich Informationsmöglichkeiten empfiehlt C., mehr zu unternehmen, vor allem durch Workshops, Seminare oder Vor-

träge. Auffallend beim Vergleich der beiden Fragebögen von C. war, dass sie sich in den beiden Wochen zwischen den Befragungen mit dem Thema beschäftigt hat. Ebenso kann festgestellt werden, dass sich ihr Wissen weiterentwickelt hat (z.B. jede siebente Frau ist von Gewalt betroffen, sexuelle Gewalt wird erwähnt, physische Gewalt kommt am öftesten vor, etc.). Nicht nur ihr Wissen hat sich weiterstrukturiert, sondern auch ihre Ausführungen wurden genauer, so wirkt ihr zweiter Fragebogen dementsprechend ‚voller‘.

S. beschreibt, sich in den beiden Wochen vor dem ersten Fragebogen, ein- bis dreimal mit dem Thema häusliche Gewalt beschäftigt zu haben. Dabei verweist sie auf Radio-sendungen und Zeitungsartikel als Quelle. Sie liegt bei der Einschätzung der Gewalt-formen ebenso richtig wie bei den Zahlen zur Häufigkeit. Jedoch vertritt S. auch im Fragebogen die Meinung, dass körperliche Gewalt herrschen muss, damit eine Frau das Recht hat in ein Frauenhaus zu gehen, was der Realität nicht entspricht. Die Annahmen bezüglich des Frauenhauses sind durchwegs richtig jedoch nicht sehr ausführlich gehalten, ein Eindruck, den auch ihr restlicher Fragebogen hinterlässt. Bezüglich der Informationsmöglichkeiten fällt S. lediglich ein, dort anzurufen oder sich über Medien zu informieren. Beim Vergleich mit dem zweiten Fragebogen wirkt die Quantität der Antworten durchaus verändert, obwohl die Ausführungen noch immer eher kürzer sind im Vergleich mit den anderen Teilnehmerinnen. Jedoch konnten nicht alle Fehlannahmen aus dem Weg geräumt werden (z.B. körperliche Gewalt ist am häufigsten, eine Frau muss von körperlicher Gewalt betroffen sein, damit sie in ein Frauenhaus fliehen kann), wengleich die Teilnehmerin, psychische Gewalt im zweiten Fragebogen zumindest erwähnt hat.

Der letzte Fragebogen ist jener von A. Ihre Ausführungen sind ebenfalls sehr knapp gehalten. Sie beschreibt sich schon einmal in einem Film und in einem Zeitungsartikel mit dem Thema häusliche Gewalt an Frauen befasst zu haben. Ihre Einschätzungen bezüglich Arten der Gewalt sind unvollständig, da sie sexuelle Gewalt nicht erwähnt. Sie geht auch davon aus, dass Frauen am häufigsten geschlagen werden. Jene Vorstellung, die A. bezüglich des Frauenhauses äußert sind durchwegs richtig, jedoch wie bereits festgestellt eher knapp gehalten. In Zusammenhang mit den Informationsmöglichkeiten verweist sie auf Ärzte, aber auch auf Medien, wie Zeitung und Fernsehen. Wie bereits zuvor bei den anderen Teilnehmerinnen teilweise beobachtet, beschreibt A. im zweiten

Fragbogen ihr Wissen ausführlicher und ihre Aussagen sind treffender. So deutet sie nun auf alle drei Formen der Gewalt hin, beschreibt auch das Frauenhaus und das Leben darin genauer und trotzdem stimmig. Lediglich die Behauptung, dass sexuelle Gewalt am häufigsten vorkommt ist nicht den Tatsachen entsprechend. A. erwähnt als ihren persönlichen Lernerfolg, dass sie nun mehr auf Frauen und Freundinnen achtet, was in gewissem Sinn auch das Ziel dieser Diplomarbeit bzw. dieses Versuchs war.

Allgemein auffällig war, dass mehrere der Frauen angaben, bereits einmal oder auch öfters einer anderen Frau geraten zu haben, sich Hilfe gegen Gewalt zu suchen. Wenn schon in diesem kleinen Kreis festgestellt werden kann, dass Frauen sich oft gegenseitig in vergleichbaren Notsituationen helfen, so scheint es nur sinnvoll, diese gut zu informieren, ihnen die verschiedenen Möglichkeiten der Hilfe aufzuzeigen und ihre Vorurteile auszuräumen, da die Wahrscheinlichkeit, dass sie zumindest irgendwann einmal einer anderen Frau Rat erteilen hoch ist.

Ebenfalls aufgefallen ist, dass die reine Quantität des Geschriebenen bei den zweiten Fragebögen gestiegen ist. Obwohl viele der befragten Frauen im Anschluss an diese angaben, davon auszugehen, dasselbe, wie beim ersten Fragebogen geschrieben zu haben. Zumindest kann dazu festgehalten werden, dass die Beschreibungen detaillierter waren, als dies beim ersten Mal der Fall war.

Aus den Deskriptionen im Allgemeinen bleibt festzuhalten, dass sich die befragten Frauen nach der Diskussionen öfters mit der Thematik beschäftigt haben als davor. Lediglich eine Teilnehmerin gab an, sich nach der Diskussion weniger oft mit dem Thema beschäftigt zu haben als vorher. Festgehalten werden sollte auch, dass sich das Wissen der Frauen nicht nur der Quantität nach vermehrt hat, sondern tatsächlich gewachsen ist. Jede Teilnehmerin konnte ihr Wissen in bestimmten Punkten weiterentwickeln. Jedoch hat diese eine Diskussion nicht ausgereicht um alle Fehlannahmen komplett aus dem Weg zu räumen, vor allem bei S. und bei E, ganz im Gegensatz zu C.

Es bleibt also tatsächlich die Vermutung, dass zunächst Face- to- Face Kommunikation und in Folge Word of Mouth Marketing erfolgreich im Kampf gegen Gewalt an Frauen und für Frauenhäuser sein könnte. Zukünftige Forschungen könnten sich diesem Punkt gezielter widmen.

## 10 Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend bleibt es am Ende dieser Arbeit nun festzuhalten, dass versucht wurde die Problematiken von Gewalt im häuslichen Kontext und Frauenhäusern aufzuzeigen. Speziell wurde dabei auf die Gegebenheiten und Probleme eingegangen, die sich im Bereich der Kommunikation zur Zielgruppe hin, also bei der Öffentlichkeitsarbeit, ergeben.

Dazu wurde zunächst im Kapitel zwei die Theorie zum Bereich der Gewalt erarbeitet. Die Formen psychische, physische und sexuelle Gewalt konnten in Zusammenhang mit Ausprägungen der Gewalt dargestellt werden. Für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung war die Erkenntnis, dass es Opfer gibt, denen jeglicher Zugang zu Medien verwehrt wird, also somit jede Kommunikationsmöglichkeit geraubt wird. Auch die Frage warum jemand Opfer bzw. Täter ist und vor allem auch bleibt wurde versucht zu erklären. Ein wesentliches Fazit dabei ist es, dass wahrscheinlich in unterschiedlichsten Fällen unterschiedlichste Gründe dafür vorliegen. So wird auf eine/n diese Theorie zu treffen, auf eine/n andere/n eine andere und auf eine/n dritte/n mehrere überlappend. Ein weiterer Kernpunkt war in diesem Bereich die Erkenntnis, dass es einfach noch immer viele Vorurteile und Fehlannahmen bezüglich der Thematik häusliche Gewalt, aber auch zu Hilfseinrichtungen gibt.

Das darauf folgende Kapitel diente dem Zweck, die in dieser Arbeit vorrangig behandelte Hilfseinrichtung, also Frauenhäuser darzustellen. Zu diesem Behufe wurde ein kurzer Einblick in die Geschichte, die unterschiedlichen Angebote und auch die Zielgruppe gegeben. Wichtig ist dabei, dass zur Zielgruppe nicht nur von Gewalt betroffene Frauen gehören, sondern auch Angehörige und öffentliche Einrichtungen die mit der Problematik der häuslichen Gewalt konfrontiert werden könnten.

Wie diese unterschiedlichen Zielgruppen angesprochen werden könnten, wurde im anschließenden Kapitel vier erarbeitet. Dabei wurden zunächst die Grundlagen der PR dargestellt, wobei ein wesentliches Fazit dessen die Erarbeitung des Kerns der Öffentlichkeitsarbeit, nämlich die Kommunikation, war. In weiterer Folge wurde noch auf den Bereich der Social Public Relations hingewiesen. Eine spezielle Erkenntnis dessen, war dass gerade im Non- Profit Bereich die Ansprache der Zielgruppe nicht wirklich einfach



ist, zumal für den Bereich der Spendenakquisition und für den Bereich der tatsächlichen Zielgruppe unterschiedliche Punkte und auch Gruppen erfasst werden müssen.

Danach erfolgten Überlegungen, wie die entsprechenden Personen am Besten angesprochen werden könnten (Kapitel fünf). Dazu wurde eine kurze Darstellung aller möglichen Kanäle vorgenommen. Eine grobe Unterteilung derer wurde in Massenmedien und in Face- to- Face Kommunikation getroffen. Wobei schlussendlich eine Gegenüberstellung dieser beiden Bereiche erfolgte, mit der Erkenntnis, dass Massenmedien zwar die Möglichkeit bietet viele Menschen zur gleichen Zeit anzusprechen, dass im Bereich der Beeinflussung und Meinungsveränderung die Face- to- Face Kommunikation bessere Möglichkeiten bereithält.

Geht es nun also um Opfer häuslicher Gewalt, die sich unterschiedlichsten Bewältigungsmechanismen unterworfen haben, um den Verbleib beim Täter vor sich selbst rechtfertigen zu können, so kann durchaus behauptet werden, dass diese durch Face-to-Face Kommunikation eher erreicht werden könnten als über Massenmedien. Deswegen erfolgte dann die Überlegung, dies auch einzusetzen und ein theoretisches Kapitel zu verfassen in dem Connected Marketing vorgestellt wird, um dies im Weiteren in der Arbeit zu nutzen.

Wesentlich waren dann im empirischen Teil der Arbeit also zwei Punkte. Zunächst sollte in der Gruppendiskussion wichtige Aspekte erforscht werden, für die noch immer vorhandenen Vorurteile bezüglich der Thematik häusliche Gewalt an Frauen und Frauenhäuser. Wie im theoretischen Teil der Arbeit gezeigt werden konnte, gibt es noch immer Opfer die nicht erkennen was Gewalt ist, und dass sie dem ausgesetzt sind, aber auch Frauen die Angst vor Frauenhäusern haben, da man ihnen unterschiedlichste Schauernmärchen darüber erzählt hatte. Ein Status quo des Wissens der durchschnittlichen Frau sollte also in gewisser Weise erhoben werden, durchaus mit dem Bewusstsein in einer Gruppendiskussion keine für die gesamte Bevölkerung allgemein gültige Aussage zu finden, jedoch von der Hoffnung getragen, tiefe Einblicke und kollektiv geteilte Ideen der befragten Frauen zu erhalten. Dies ist auch tatsächlich gelungen, wobei es sich bei der hier befragten Gruppe um im Großen und Ganzen doch recht gut informierte Frauen handelte. Eine wesentliche Fehlannahme bestand jedoch in den Aufnahmekriterien. Auch psychische Gewalt ist ein Grund, um im Frauenhaus aufgenommen zu

werden, das Leben der Frau muss also nicht bedroht sein, was eine wesentliche Erkenntnis ist. Gibt es also viele Frauen die von derselben Annahme ausgehen, so gilt es dies aufzuklären.

Daneben diente der empirische Teil dem Zweck, zu testen, wie man Face-to-Face Kommunikation im Kampf gegen häusliche Gewalt an Frauen und für Frauenhäuser einsetzen könnte. Eine Word of Mouth Kampagne wurde dazu entworfen und im Rahmen der Fragebögen, direkt vor bzw. zwei Wochen nach der Gruppendiskussion, versucht. Nachdem sich die jeweiligen Teilnehmerinnen zur Thematik geäußert hatten, streute die Diskussionsleiterin dazu immer wieder wesentliche Informationen ein und bildete so, ganz nebenbei, die befragten Frauen zu möglichen Opinion Leadern aus, die ihr Wissen in der Welt verbreiten sollten. Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchungen deuten eindeutig darauf hin, dass Word of Mouth Marketing ein geeignetes Mittel im Kampf gegen Gewalt an Frauen bzw. für Frauenhäuser sein könnte.

Als Fazit der Arbeit kann festgehalten werden, dass häusliche Gewalt an Frauen, ebenso wie das mangelnde Wissen dazu (z.B. psychische Gewalt wird oft nicht als solche erkannt) noch immer existieren. Es gilt also die Opfer aufzuklären und adäquat anzusprechen. Wie jedoch gezeigt werden konnte, sind die Vorurteile so weit verstreut und für uns oft absurd (z.B. Frauen werden im Frauenhaus geschlagen), dass es Sinn macht immer überall anzusetzen. Nähe zu den Menschen und somit zu den potenziellen Zielgruppen scheint auf diesem Weg angebracht zu sein. Es stellte sich im Rahmen der Literaturarbeit heraus, dass Face-to-Face Kommunikation sich gut eignen könnte, um oft jahrelang aufgebaute Bewältigungsstrategien und Erklärungen für sich selbst niederzureißen. Erste Ideen dazu wurden bereits in der Gruppendiskussion geliefert, wo von einer regelmäßigen Kaffehaussprechstunde ebenso die Rede war, wie von einem Informationsstand auf einem belebten Platz. Nähe zu den Menschen, um Vertrauen zu gewinnen und Vorurteile abzubauen, lautet eine Konsequenz die sich aus dieser Arbeit ergibt. Ob über die Anwesenheit bei Straßenfesten (es wäre doch eine Möglichkeit ganz offiziell als Frauenhaus ein Kinderschminken anzubieten und nebenbei Infofolder aufzulegen und Gespräche über das Leben im Haus und Gewalt im Allgemeinen zu führen), Befragungen ähnlich der hier vorliegenden Diplomarbeit (Frauen als Expertinnen zu der hier behandelten Thematik) oder eine Kaffehaussprechstunde müsste im Rahmen der Möglichkeiten diskutiert werden. Empfehlenswert ist aber sicher eine ständige Präsenz bei

unterschiedlichen Gelegenheiten, da so ein allgemeines Vertrauen der Bevölkerung geschaffen werden könnte und dies Grundvoraussetzung ist, Vorurteile und Fehlannahmen abzubauen.

Natürlich, wie gesagt, Massenmedien sprechen eine Masse an. Dies bedeutet, dass auch Massenmedien, sofern es möglich ist, genützt werden sollten. Wobei vielleicht der Fokus der Ziele je nach Medium ein anderer sein könnte. Massenmedien könnten in diesem Falle dazu dienen, die nicht von Gewalt betroffene Bevölkerung anzusprechen und aufzuklären, aber auch einfach die Telefonnummer publik zu machen.

Die Conclusio dieser Arbeit lautet also, Frauen die von Gewalt betroffen sind, könnten am ehesten noch durch Face-to-Face Kommunikation wirklich erreicht werden. Jedoch sollte jede Möglichkeit die sich bietet, um Öffentlichkeitsarbeit gegen Gewalt an Frauen zu betreiben, genützt werden. D.h. bietet sich also eine regionale Zeitung an einen Artikel über das Frauenhaus zu verfassen, so wäre es nicht sinnvoll dies abzulehnen.

Potenzial für künftige Forschungen, kann darin gesehen werden, was hier nur als Nebeneffekt getestet wurde: genaue Untersuchungen von Face-to-Face Kommunikation im Vergleich zu massenmedialer Kommunikation im Kampf gegen Gewalt an Frauen und für Frauenhäuser zu führen, eventuell mit speziellem Fokus auf Word of Mouth Marketing als potenzielle Methode.



---

**Literaturverzeichnis**

- [1] **Balter, Dave (2008):** The Word of Mouth Manual, Volume II. Boston: Print Matters. URL: [http://s3.amazonaws.com/bzzagent/The\\_Word\\_of\\_Mouth\\_Manual\\_Volume\\_II.pdf](http://s3.amazonaws.com/bzzagent/The_Word_of_Mouth_Manual_Volume_II.pdf) [Stand 13.11.2008]
- [2] **Bandura, Albert (1979):** Aggression. Eine sozial-lerntheoretische Analyse. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original: New Jersey 1973)
- [3] **Beck, Klaus (2006):** Interpersonale Kommunikation. In: Bentele, Günther/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 110.
- [4] **Beck, Klaus (2006a):** Diffusion. In: Bentele, Günther/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 45-46.
- [5] **Bentele, Günther/Fröhlich Romy/Szyszka, Peter (Hrsg.) (2008):** Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. 2. korrigierte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- [6] **Berger, Karin/Brem Andrea (2008):** Am Anfang war ich sehr verliebt. Frauen erzählen von Liebe, Gewalt und einem Neubeginn im Frauenhaus. Wien: Mandelbaum.
- [7] **Bernyas, Edward L. (1967):** Biographie einer Idee. Die hohe Schule der PR. Lebenserinnerungen von Edward L. Bernays. Düsseldorf/Wien: Econ- Verlag. (Original: New York 1965)
- [8] **Bogner, Franz M. (1999):** Das neue PR-Denken. Strategien Konzepte Aktivitäten. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Wien: Wirtschaftsverlag Ueberreuter.
- [9] **Bortz, Jürgen/Nicola, Döring (2002):** Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaftler. 3. überarbeitete Auflage. Berlin/Heidelberg/New York u.a.: Springer- Verlag.
- [10] **Bukart, Roland (1987):** Einleitung. In: Burkart, Roland (Hrsg.): Wirkungen der Massenkommunikation. Theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse. Wien: Willhelm Braumüller Universitäts- Verlagsbuchhandlung. S. 1-2.

- [11] **Burkart, Roland (2002):** Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- [12] **Carl, Walter J. (2006):** What's All The Buzz about?: Everyday Communication and the Relational Basis of Word-of-Mouth and Buzz Marketing Practices. In: Management Communication Quarterly 2006. Vol. 19. Nr.4. S. 601–634 URL: <http://mcq.sagepub.com/cgi/content/abstract/19/4/601> [Stand: 23.01.2008]
- [13] **Clementi, Heidi (2005):** Ein Blick zurück. Die Anfänge der Frauenhausbewegung in Österreich. Wien: Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (Bildtonträger: DVD).
- [14] **Deg, Robert (2006):** Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. 2.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- [15] **Dollard, John/Doob, Leonhard W./Miller, Neal E./Mowrer, O.H./Sears, Robert R. (1970):** Frustration und Aggression. 14. Auflage. Weinheim/Berlin/Basel: Verlag Julius Beltz.
- [16] **Fahr, Andreas (2006):** Medienwirkung. In: Bentele, Günther/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 187.
- [17] **Faßler, Manfred (1997):** Was ist Kommunikation? München: Willhelm Fink Verlag.
- [18] **Faulstich, Werner (2000):** Grundwissen Öffentlichkeitsarbeit. München: Willhelm Fink Verlag.
- [19] **Faulstich, Werner (2004):** Medienwissenschaft. Paderborn: Willhelm Fink Verlag.
- [20] **Fischer, Walter (2000):** Sozialmarketing für Non-Profit-Organisationen: ein Handbuch. Zürich: Orell Füssli Verlag
- [21] **Fröhlich, Romy (2008):** Definitionen und Praktikertheorien. In: Bentele, Günter/Fröhlich, Romy/Szyszka, Peter (Hrsg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. 2. korrigierte und erweiterte Auflage: Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 95-109.
- [22] **Galtung, Johan (1975):** Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbeck bei Hamburg: Rowolth Taschenbuchverlag.
- [23] **Godenzi, Alberto (1994):** Gewalt im sozialen Nahraum. 2. unveränderte Auflage. Basel: Helbing & Lichtenhahn.

- 
- [24] **Grunig, James E./Hunt, Todd (1984):** Managing Public Relations. Kalifornien: Wadsworth/Thomson.
- [25] **Gysbers, Andre (2006):** Wirkungsforschung. In: Bentele, Günther/Brosius, Hans- Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 312.
- [26] **Heimgartner, Arno (2005):** Auswertung qualitativer Daten – Ein Vergleich verschiedener Softwaretools. In: Stigler, Hubert / Reicher, Hannelore (Hrsg.): Praxisbuch empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag, S. 225-238.
- [27] **Hirigoyen, Marie – France (2008):** Warum tust du mir das an? Gewalt in Partnerschaften. München: Deutscher Taschenbuchverlag. (Original: Paris 2005)
- [28] **Hundhausen, Carl (1967):** Über den Autor. In: Bernyas, Edward L.: Biographie einer Idee. Die hohe Schule der PR. Lebenserinnerungen von Edward L. Bernays. Düsseldorf/Wien: Econ- Verlag. S. 525-531. (Original: New York 1965)
- [29] **Hurrelmann, Klaus/Bründel, Heidrun (2007):** Gewalt an Schulen. Pädagogische Antworten auf eine soziale Krise. Weinheim/Basel: Beltz.
- [30] **Jarren, Otfried/Röttger Ulrike (2008):** Public Relations aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht. In: Bentele, Günther/Fröhlich Romy/Szyszka, Peter (Hrsg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. 2. korrigierte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- [31] **Kaselitz, Verena/Lercher, Lisa (2002):** Gewalt in der Familie - Rückblick und neue Herausforderungen. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. URL: [http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/2/5/CH0617/CMS1192461342869/gewaltbericht\\_2002\\_-\\_kurzfassung1.pdf](http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/2/5/CH0617/CMS1192461342869/gewaltbericht_2002_-_kurzfassung1.pdf) [Stand: 13.10.2008]
- [32] **Kassis, Wassilis (2003):** Wie kommt die Gewalt in die Jungen? Bern: Haupt.
- [33] **Katz, Elihu/Lazarsfeld Paul F. (1962):** Persönlicher Einfluß und Meinungsbildung. Wien: Verlag für Geschichte und Politik. (Original: Illinois 1955)
- [34] **Kennett, Jeanette/Matthews, Steve (2008):** What's the Buzz? Undercover Marketing and the Corruption of Friendship. In: Uniacke, Suzanne/Carter, Alan (Hrsg.): Journal of Applied Philosophy. Vol. 25, No.1, 2008. Oxford/Malden: Blackwell Publishing. URL: <http://www3.interscience.wiley.com/cgi-bin/fulltext/119400621/PDFSTART> [Stand: 13.11.2008]

- 
- [35] **Kunczik, Michael (2002):** Public Relations. Konzepte und Theorien. 4. völlig überarbeitete Auflage. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- [36] **Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2001):** Publizistik. Ein Studienhandbuch. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- [37] **Lamnek, Siegfried (2005):** Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- [38] **Lamnek, Siegfried (2005a):** Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- [39] **Lazarsfeld, Paul F./Berelson, Bernard/Gaudet, Hazel (1969):** Wahlen und Wähler. Soziologie des Wahlverhaltens. Neuwied/Berlin: Hermann Luchterhand Verlag GmbH. (Original: New York 1944)
- [40] **Logar, Rosa (2001):** Gegen Gewalt an Frauen und Kindern. Rückblicke und Ausblicke. In: Informationsstelle gegen Gewalt (Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser) (Hrsg.): 10 Jahre Informationsstelle gegen Gewalt. aktiv informativ präventiv. Wien: REMAprint. S. 6-9.
- [41] **Lorenz, Konrad (1963):** Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Wien: Borotha-Schoeler.
- [42] **Lutz Andreas/Nietzsche, Isabel (2007):** Praxisbuch Pressearbeit. So machen Sie sich, Ihr Unternehmen, Ihre Organisation bekannt. Wien: Linde Verlag.
- [43] **Maletzke, Gerhard (1963):** Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Hamburg: Verlag Hans Bredow- Institut.
- [44] **Mansel, Jürgen/Hurrelmann, Klaus (1993):** Gewalt in der Schule. In: Spreiter, Michael (Hrsg.): Waffenstillstand im Klassenzimmer. Vorschläge, Hilfestellungen, Prävention. Weinheim/Basel: Beltz. S. 11-61.
- [45] **Marcher, Daniele (2007):** Mit Messer in der Hand zu Freundin geflüchtet. In: Kleine Zeitung 20.05.2007, S. 24-25. URL: <http://www.kleinezeitung.at/vorteilsclub/epaper/ausgabe/stmk/2007/05/20/muer/24/> [Stand: 13.10.2008]
- [46] **Marsden, Paul (2006):** Seed to spread: how seeding trials ignite epidemics of demand. In: Kirby, Justin/Marsden, Paul (Hrsg.): Connected Marketing. The Viral, Buzz and Word of Mouth Revolution. Amsterdam/Boston/Heidelberg/u.a.: Elsevier. S. 3-23.
- [47] **Mayring, Philipp (2000):** Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 1(2).



- Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00mayring-d.htm> [Stand: 06.06.2009].
- [48] **McLuhan, Marshall (2003)**: Understanding Media. The extensions of man. Kalifornien: Gingko Press. (Original: New York 1964)
- [49] **Merten, Klaus (1992)**: Begriff und Funktion von Public Relations. In: pr-magazin, 23. Jg., Nr. 11, S. 35-38/43-46.
- [50] **Merten, Klaus (2000)**: Das Handwörterbuch der PR. A-Q/R-Z. Band 1 A-Q. Frankfurt am Main: F.A.Z. Institut für Management-, Markt- und Medieninformation.
- [51] **N.N. (1958)**: Der Neue Brockhaus. Allbuch in fünf Bänden und einem Atlas. Zweiter Band E – I. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Wiesbaden: F.A. Brockhaus.
- [52] **N.N. (1985)**: Das Bertelsmann Lexikon. In zehn Bänden. Vierter Band Gast – Hz. Gütersloh: Bertelsmann Lexikothek Verlag GmbH.
- [53] **N.N. (1988)**: Langenscheidts Großes Schulwörterbuch. Englisch Deutsch. Berlin/München/Wien: Langenscheidt:
- [54] **N.N. (2001)**: 20 Jahre Frauenhaus Graz – mehr als ein Dach über dem Kopf. Presseunterlagen
- [55] **N.N. (2005)**: Jahresbericht Verein Frauenhäuser Steiermark 2005. Graz.
- [56] **N.N. (2005a)**: Frauenhäuser in der Krise. Situation der steirischen Frauenhäuser nach wie vor existenzbedrohend. In: Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (Hrsg.): Gewaltlos. Mitteilungsblatt der Informationsstelle gegen Gewalt. Ausgabe 3 2005. URL: [http://www.a oef.at/material/Gewaltlos\\_3\\_2005.pdf](http://www.a oef.at/material/Gewaltlos_3_2005.pdf) [Stand 15.03.2009]
- [57] **N.N. (2007)**: Bluttat in Wien-Meidling: Mann tötete Frau und sich selbst. In: Kleine Zeitung 21.08.2007. URL: <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/chronik/538884/index.do> [Stand: 13.10.2008].
- [58] **N.N. (2007a)**: Jahresbericht 2007 Frauenhaus Graz. URL: [http://www.frauenhaeuser.at/wartung/presseberichte/jahresbericht\\_corr.pdf](http://www.frauenhaeuser.at/wartung/presseberichte/jahresbericht_corr.pdf) [Stand: 18.03.2009]
- [59] **N.N. (2008)**: "Vor 30 Jahren war die Familie heilig". In: dieStandard.at URL: <http://diestandard.at/> [Stand: 07.10.2008].

- 
- [60] **N.N. (2008a):** Statistik der Autonomen Österreichischen Frauenhäuser 2008. URL: <http://www.aeof.at/start.htm> [Stand: 15.03.2009]
- [61] **N.N. (2008b):** Frauenhäuser in Österreich. Stand März 2008 URL: [http://www.aeof.at/material/facts/Frauenhaeuser\\_in\\_Oesterreich.pdf](http://www.aeof.at/material/facts/Frauenhaeuser_in_Oesterreich.pdf) [Stand: 18.03.2009]
- [62] **N.N. (2009):** Hilfe bei Gewalt. Gewalt gegen Frauen und Kinder. URL: <http://www.aeof.at/hilfe/index.htm> [Stand: 15.03.2009]
- [63] **N.N. (2009b):** Unethical Word of Mouth Marketing Strategies: Any practice intended to deceive people is unethical and should not be used. URL: <http://womma.org/womm101/6/> [Stand 11.03.2009]
- [64] **N.N. (2009c):** Einkommensschere Mann/Frau: Vorletzter Platz für Österreich. In: Kleine Zeitung 03.03.2009. URL: <http://www.kleinezeitung.at/allgemein/jobkarriere/721110/index.do> [Stand: 03.03.2009]
- [65] **N.N. (2009d):** Unternehmen. Rolle der PR. URL: [http://www.prva.at/index.php?id=unternehmen\\_rolle-pr](http://www.prva.at/index.php?id=unternehmen_rolle-pr) [Stand: 11.04.2009]
- [66] **Nyilasy, Greg (2006):** Word of mouth: what we really know – and what we don't. In: Kirby, Justin/Marsden, Paul (Hrsg.): Connected Marketing. The Viral, Buzz and Word of Mouth Revolution. Amsterdam/Boston/Heidelberg/u.a.: Elsevier. S. 161-184.
- [67] **Postman, Neil (2006):** Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie. 17. ungekürzte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag. (Original: New York 1985)
- [68] **Pross, Harry (1972):** Medienforschung. Film Funk Presse Fernsehen. Berlin/Darmstadt/Wien: Carl Habel Verlagsbuchhandlung
- [69] **Roethlisberger, Fritz J./Dickson, William J./Wright, Harold A. (1947):** Management and the Worker. An Account of a Research Program Conducted by the Western Electric Company, Hawthorne Works, Chicago. 8. Auflage. Cambridge: Massachusetts
- [70] **Ronneberger, Franz/Rühl Manfred (1992):** Theorie der Public Relations. Ein Entwurf. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- [71] **Schenk, Michael (2002):** Interpersonale Kommunikation. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz Winfried/Wilke, Jürgen (Hrsg.): Das Fischer Lexikon Publizistik

- Massenkommunikation. Aktualisierte, vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- [72] **Scheuch, Fritz (2002):** Marketing für NPOs. In :Badelt, Christoph (Hrsg.): Handbuch der Non Profit Organisationen. Strukturen und Management. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Schäffer- Poeschel.
- [73] **Schüller, Anne M. (2008):** Die Renaissance einer alten Kaufmannstugend. In: René Wuffli (Hrsg.): Marketing & Kommunikation. Ausgabe 9 2008. St. Gallen. URL:  
<http://www.marketingmall.ch/portal/site/content.asp?typ=Artikel&category=1%24Marketing&subcategory=&id=453063713&action=detail&ref=> [Stand: 12.11.2008].
- [74] **Selg, Herbert/Mees, Ulrich/ Berg, Detlef (1997):** Psychologie der Aggressivität. 2. überarbeitete Auflage. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- [75] **Sieder, Hermine (2008):** Pragmatikerinnen. In: Berger, Karin/Brem Andrea: Am Anfang war ich sehr verliebt. Frauen erzählen von Liebe, Gewalt und einem Neubeginn im Frauenhaus. Wien: Mandelbaum. S. 174-179.
- [76] **Signitzer, Benno (2007):** Theorie der Pulic Relations. In Burkart; Roland/ Hömberg, Walter (Hrsg.): Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 4. erweiterte und aktualisierte Auflage. Wien: Willhelm Braumüller. S. 141- 173
- [77] **Sorgo, Marina (2005):** Gewalt an Frauen. Unterlagen zum Einführungsseminar Frauenhaus Kapfenberg. Unveröffentlichte Schrift: Graz.
- [78] **Tierny, John (2001):** Here Come the Alpha Pups. In: New York Times 05.08.2001 URL:  
<http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9D03E7DB113DF936A3575BC0A9679C8B63&sec=&spon=&pagewanted=1> [Stand: 13.11.2008].
- [79] **Tonnemacher, Jan (2008):** Berufsfeld Non-Profit- PR. In: Bentele, Günther/Fröhlich Romy/Szyszka, Peter (Hrsg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. 2. korrigierte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 493-500.
- [80] **Troldahl, Verling C./Van Dam, Robert (1965):** Face- to- Face Communication About Major Topics in the News. In: The Public Opinion Quarterly. Vol. 29. No.4. S. 626-634.

- [81] **Walker, Rob (2004):** The Hidden (in Plain Sight) Persuaders. In: New York Times 05.12.2004 URL: <http://www.nytimes.com/2004/12/05/magazine/05BUZZ.html?pagewanted=1&sq=Rob%20Walker%20AI%20Fresco&st=nyt&scp=1> [Stand 13.11.2008].
- [82] **Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (2007):** Menschliche Kommunikation. Formen. Störungen. Paradoxien. 11. unveränderte Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.
- [83] **Weaver, Warren (1976):** Ein aktueller Beitrag zur mathematischen Theorie der Kommunikation. In: Shannon, Claude/Weaver, Warren: Mathematische Grundlagen der Informationstheorie. München: Oldenbourg. (Original: Illinois 1949)

## Anhang

### Abstract

Die hier vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich, sowohl theoretisch als auch empirisch, mit der Problematik der häuslichen Gewalt an Frauen und den Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit von Schutzeinrichtungen, im Speziellen von Frauenhäusern. Zunächst werden dazu in der Theorie die Grundlagen zum Thema Gewalt, Frauenhäuser und PR erarbeitet. In Folge wird, in Zusammenhang von Öffentlichkeitsarbeit, näher auf die dabei vorhandenen Kommunikationsmöglichkeiten eingegangen. Diese werden schließlich mit der Problematik, die sich im Rahmen häuslicher Gewalt ergibt, diskutiert, um den bestmöglichen Zugang zur Zielgruppe zu finden. Wesentlich ist dabei die Überlegung, warum es schwierig ist betroffene Frauen anzusprechen und die Erkenntnis, welche Barrieren sich auf dem Weg zur Hilfe gegen Gewalt befinden. Ebenfalls von Bedeutung ist die Überlegung, ob sich entweder Massenmedien oder Face-to-Face Kommunikation besser für eine adäquate Ansprache der Betroffenen eignen.

Auf diese Punkte ist auch das Interesse der gesamten Forschung ausgerichtet. So liegt das Ziel einerseits dabei zu erkennen, welche Vorurteile häusliche Gewalt und Frauenhäuser betreffend herrschen und andererseits in der Suche nach dem bestmöglichen Weg, über diese Barrieren und die bestehenden Hilfsmöglichkeiten zu informieren.

Bereits im theoretischen Teil kann darauf hingedeutet werden, dass massenmediale Kommunikation zwar in der Lage ist eine große Anzahl an Menschen anzusprechen und diese innerhalb kürzester Zeit zu informieren, jedoch birgt Face-to-Face Kommunikation eher das Potenzial einstellungsverändernd zu arbeiten. Gerade diese Eigenschaft ist im Rahmen sämtlicher Barrieren, die sich im Leben von Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, aufbauen, existenziell. In der empirischen Untersuchung kann zunächst jedoch gezeigt werden, dass Vorurteile und somit Barrieren auf dem Weg aus der häuslichen Gewalt noch immer existent sind. Aber auch die Erkenntnis, dass Face-to-Face Kommunikation durchaus das Potenzial bereithält Vorurteile zumindest teilweise aus dem Weg zu räumen und Gespräche anzuregen, kann im Rahmen der Untersuchungen weiter angedeutet werden.

Schlussendliches Fazit dieser Diplomarbeit ist es aber, dass jeder erdenkliche Weg genutzt werden sollte, von Gewalt Betroffene, möglicherweise auch über MultiplikatorInnen, anzusprechen, da es immer um Menschenleben geht und, ein wenig plakativ formuliert, wenn eine Fernsehwerbung nur eines davon retten könnte, wäre sie die Investition wert.

## Leitfaden zur Gruppendiskussion

- Grundsätzlich möchte ich mich einmal für die Bereitschaft zur Teilnahme an dieser Diskussion bedanken.
- Diplomarbeit für Publizistik an der Universität Wien.
- Keine falschen Antworten möglich.
- Anonymität wird gewahrt (falls Namen mit fiktiven Anfangsbuchstaben abgekürzt).
- Alle Teilnehmerinnen sind freiwillig dabei.
- Ich zeichne die Gruppendiskussion auf Tonband auf, um es dann transkribieren zu können. Ist das für jeden in Ordnung?
- Es wird darum gehen, was ihr zu dem Thema Gewalt an Frauen wisst und wie ihr Fakten und Situationen in der Richtung einschätzen würdet. Wenn es euch interessiert, ich habe mich schon relativ viel mit dem Thema beschäftigt, dann kann ich euch gerne so die gängigen Zahlen und Situationen dazu sagen.
- Im Zuge der Diskussion könnte ein relativ plakativer Eindruck entstehen „DER Mann ist gewalttätig, DIE Frau das Opfer“ etc., allerdings sieht dies in der Realität anders aus, Männer können genauso gut Opfer sein, wie Frauen Täterinnen sein können. Im Rahmen dieser Arbeit geht es jedoch um Gewalt an Frauen von Männern im häuslichen Kontext und nur deswegen wird immer wieder davon die Rede sein.
- Einverständnis zur Aufzeichnung der Diskussion auf Tonband.

### **1. Was wissen Frauen zum Thema Gewalt an Frauen?**

- Ganz grundsätzlich: Was fällt euch aus dem Stegreif zum Thema Gewalt an Frauen ein? Was ist der erste Gedanke dazu?
- Was denkt ihr, jede wievielte Frau ist in Österreich von Gewalt betroffen?

### **2. Gewaltformen „Was glaubt ihr...?“**

- In der Befragung am Beginn wurde gefragt, in welcher Form Gewalt an einer Frau ausgeübt werden kann. Was ist Euch dazu eingefallen? Welche Arten von Gewalt gibt es?
- Was fällt euch zu körperlicher/seelischer/sexueller Gewalt ein?
- Welche dieser drei Gewaltformen wird am häufigsten gemeldet?
- Welche dieser drei Gewaltformen ist am häufigsten?

### **3. Weg ins Frauenhaus**

- Wo findet man Hilfe gegen Gewalt an Frauen?
- Eine Frau, die von Gewalt betroffen ist, wendet sich an euch. Was macht ihr?
- Angenommen die Betroffene entscheidet sich für den Weg ins Frauenhaus. Wie helfst ihr der Betroffenen auf diesem Weg?

### **4. Zielgruppe Frauenhaus**

- Was stellt ihr euch eine Frau vor, die ins Frauenhaus geht? (z.B. Eigenschaften, Verhaltensweisen, sozialer Status, etc.)
- Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit eine Frau im Frauenhaus wohnen darf?

### **5. Leben und Angebote im Frauenhaus**

- Wie stellt ihr euch das Leben in einem Frauenhaus vor?
- Welche Rechte und Pflichten glaubt ihr, gibt es in einem Frauenhaus für Frauen? (Tagesablauf, Beratungen, Kochen, Putzen)
- Welche Wohnräume glaubt ihr, dass es gibt?
- Was stellt das Frauenhaus zur Verfügung?
- Wie stellt ihr euch die Arbeit mit den Betreuerinnen vor?

### **6. Information zu Gewalt an Frauen bzw. Frauenhaus**

- Wie kann man sich über das Frauenhaus informieren bzw. Kontakt aufnehmen?



- In welchen Medien habt ihr schon einmal etwas über das Frauenhaus erfahren?
- Glaubt ihr, dass man über das Thema Gewalt an Frauen und die Zugangsmöglichkeiten zu Hilfsangeboten, wie zum Beispiel das Frauenhaus, mehr informieren müsste als dies der Fall ist?
- Was glaubt ihr, wie man von Gewalt betroffene Frauen besser darauf hinweisen kann was Gewalt ist und dass ein Frauenhaus Schutz und Hilfe bieten würde?

---

## Fragebogen vor der Gruppendiskussion

### ALLGEMEINE DATEN

1. Geburtsdatum: .....
2. Familienstand:.....
3. Kind/er:  ja  nein (wenn ja,) wie viele:.....
4. Erlernter Beruf: .....
5. Momentan berufstätig:  ja  nein (wenn ja,) als:.....

---

### FRAGEN ZUM THEMA GEWALT AN FRAUEN

6. Woran denkst du, wenn du hörst, dass eine Frau von Gewalt betroffen ist?  
.....  
.....  
.....
7. Hast du dich schon einmal mit dem Thema Gewalt an Frauen beschäftigt?  
 in einem Film     in einer Diskussion  
 in einem Buch     in einem Zeitungsartikel  
 in einer Radiosendung     noch nie  
 auf eine andere Art und Weise, nämlich.....
8. Wie oft warst du in den letzten zwei Wochen mit dem Thema Gewalt an Frauen konfrontiert?  
 gar nicht                       7- 9 mal  
 1- 3 mal                         öfter als 9 mal  
 4- 6 mal
9. Wie oft hast du in den letzten zwei Wochen über das Thema Gewalt an Frauen gesprochen?  
 gar nicht                       7- 9 mal  
 1- 3 mal                         öfter als 9 mal  
 4- 6 mal

10. Was glaubst du, jede wieviele Frau in Österreich ist von Gewalt betroffen?

.....

11. Auf welche Art und Weise kann ein Mann einer Frau gegenüber gewalttätig sein?

.....  
.....  
.....

12. Was glaubst du, auf welche Weise wird eine Frau, die von Gewalt betroffen ist, am häufigsten misshandelt?

.....

13. Welche Form der Gewalt wird der Polizei am häufigsten gemeldet?

.....

---

### **FRAGEN ZUM THEMA HILFE GEGEN GEWALT**

14. Eine Frau, die von Gewalt betroffen ist, wendet sich an dich, was rätst Du ihr?

.....  
.....  
.....

15. Hast du schon einmal einer Frau geraten sich Hilfe gegen Gewalt zu suchen?

ja   nein   Wenn ja, wie oft?.....

16. Welche Möglichkeiten zur Hilfe gegen Gewalt kennst du?

.....  
.....  
.....

---

---

---

## DAS FRAUENHAUS

17. Hast du schon einmal von Frauenhäusern gehört?  ja  nein

18. Hast du schon einmal jemandem geraten in ein Frauenhaus zu gehen?

ja  nein    Wenn ja, wie oft?.....

19. Wie würdest du eine Frau auf dem Weg in ein Frauenhaus unterstützen?

.....  
.....

20. Wie stellst du dir eine Frau vor, die in ein Frauenhaus geht? (z.B. Eigenschaften, Verhaltensweisen, sozialer Status, etc.)

.....  
.....  
.....

21. Was glaubst du, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit eine Frau im Frauenhaus aufgenommen wird?

.....  
.....

22. Wie stellst du dir das Leben in einem Frauenhaus vor? (z.B. Wohnräume, Tagesablauf, etc.)

.....  
.....  
.....

23. Welche Rechte und Pflichten glaubst du, hat eine Frau im Frauenhaus?

.....  
.....  
.....

24. Was stellt das Frauenhaus einer Frau und ihren Kindern zur Verfügung?

.....  
.....  
.....

---

**INFORMATIONSMÖGLICHKEITEN**

25. Welche unterschiedlichen Möglichkeiten fallen dir ein, um mit dem Frauenhaus in Kontakt zu treten?

.....  
.....  
.....

26. Glaubst du, dass man über das Thema Gewalt an Frauen und die Zugangsmöglichkeiten zu Hilfsangeboten, wie zum Beispiel das Frauenhaus, mehr informieren müsste als dies der Fall ist? Wenn ja, wie?

.....  
.....  
.....

27. Was glaubt ihr, wie man von Gewalt betroffene Frauen besser darauf hinweisen kann welche Handlungen als gewalttätig bezeichnet werden?

.....  
.....  
.....

## Fragebogen nach der Gruppendiskussion

### ALLGEMEINE DATEN

1. Geburtsdatum: .....
- 

### FRAGEN ZUM THEMA GEWALT AN FRAUEN

2. Woran denkst du heute, wenn du hörst, dass eine Frau von Gewalt betroffen ist?

.....  
.....  
.....

3. Wie oft warst du in den letzten zwei Wochen mit dem Thema Gewalt an Frauen konfrontiert?

- gar nicht                       7- 9 mal  
 1- 3 mal                         öfter als 9 mal  
 4- 6 mal

4. Wie oft hast du in den letzten zwei Wochen über das Thema Gewalt an Frauen gesprochen?

- gar nicht                       7- 9 mal  
 1- 3 mal                         öfter als 9 mal  
 4- 6 mal

5. Was würdest du heute sagen, jede wieviele Frau in Österreich ist von Gewalt betroffen?

.....

6. Auf welche Art und Weise kann ein Mann einer Frau gegenüber gewalttätig sein?

.....  
.....  
.....

7. Was glaubst du, auf welche Weise wird eine Frau, die von Gewalt betroffen ist, am häufigsten misshandelt?

.....

8. Welche Form der Gewalt wird der Polizei am häufigsten gemeldet?

.....

9. Im Rahmen meiner Forschung hast du dich nun viel mit dem Thema häusliche Gewalt gegen Frauen beschäftigt. Welche Annahmen haben sich dabei verändert?

.....

.....

.....

---

### **FRAGEN ZUM THEMA HILFE GEGEN GEWALT**

10. Eine Frau die von Gewalt betroffen ist wendet sich an dich, was würdest du ihr aus heutiger Sicht raten?

.....

.....

.....

11. Hast du inzwischen einer Frau geraten sich Hilfe gegen Gewalt zu suchen?

ja    nein   Wenn ja, wie oft?.....

12. Welche Möglichkeiten zur Hilfe gegen Gewalt kennst du heute?

.....

.....

.....

---

### **DAS FRAUENHAUS**

13. Hast du inzwischen einer Frau geraten in ein Frauenhaus zu gehen?

ja    nein   Wenn ja, wie oft?.....

14. Wie würdest du eine Frau auf dem Weg in ein Frauenhaus unterstützen?

.....  
.....

15. Wie stellst du dir die Bewohnerinnen eines Frauenhauses aus heutiger Sicht vor?

.....  
.....

16. Was glaubst du, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit eine Frau im Frauenhaus aufgenommen wird?

.....  
.....

17. Wie stellst du dir das Leben in einem Frauenhaus vor? (z.B. Wohnräume, Tagesablauf, etc.)

.....  
.....  
.....

18. Welche Rechte und Pflichten glaubst du, hat eine Frau im Frauenhaus?

.....  
.....  
.....

19. Was stellt das Frauenhaus einer Frau und ihren Kindern zur Verfügung?

.....  
.....

20. In der Gruppendiskussion haben wir auch sehr intensiv über Frauenhäuser gesprochen. Gibt es dabei Annahmen, die sich durch die Diskussion verändert haben? Welche?

21. ....  
.....  
.....



## INFORMATIONSMÖGLICHKEITEN

22. Welche unterschiedlichen Möglichkeiten fallen dir ein, um mit dem Frauenhaus in Kontakt zu treten?

.....  
.....  
.....

23. Glaubst du, dass man über das Thema Gewalt an Frauen und die Zugangsmöglichkeiten zu Hilfsangeboten, wie zum Beispiel das Frauenhaus, mehr informieren müsste als dies der Fall ist? Wenn ja, wie?

.....  
.....  
.....

24. Was glaubt ihr, wie man von Gewalt betroffene Frauen besser darauf hinweisen kann welche Handlungen als gewalttätig bezeichnet werden?

.....  
.....  
.....

## Transskript der Gruppendiskussion

1 M: Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich bei euch bedanken, dass ihr euch die Zeit genommen habt, um an meiner Gruppendiskussion teilzunehmen. Das ganze dient meiner Diplomarbeit für das Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Uni Wien. Was ich jetzt noch vorausschicken möchte ist, was die S. vorher schon gefragt hat, dass keine falschen Antworten möglich sind. Ich habe euch allen gesagt, dass es um das Thema häusliche Gewalt an Frauen und Hilfe dagegen geht und mich würde einfach eure Meinung und eure Ansicht interessieren und mir ist mit allem geholfen, es ist so. Was jedem dazu einfällt ist das was jedem dazu einfällt und das ist das was ich hören möchte. Mich interessiert das was ihr denkt und was euch einfällt. Was ich noch sagen möchte ist, dass ihr alle freiwillig dabei seid und dass ihr auf jeden Fall anonym bleiben werdet. Wirklich persönliche Daten, wie euer Geburtsdatum, das brauche nur ich, das wird sonst niemand lesen, auch keine Namen. Also ich werde fiktive Anfangsbuchstaben verwenden und diese schreiben, also es kann nichts mit euch in Zusammenhang gebracht werden. Ich zeichne die Diskussion auf ein Tonband auf, damit ich das dann später abschreiben kann. Ist das für euch in Ordnung? (*Allgemeine Zustimmung.*) Für mich geht es einfach darum, was ihr zum Thema Gewalt wisst, wie ihr Fakten einschätzt wie ihr glaubt, dass die Situationen so sind, wie es rund um Frauenhäuser so aussieht. Wenn es euch interessiert, werde ich immer wieder Zahlen einfließen lassen, wie es wirklich ist, wie das tatsächlich eingeschätzt wird, weil ich habe mich schon viel mit dem Thema beschäftigt, ich habe schon so einen Einblick gekriegt, und ich kenne viele Tatsachen. Wenn ihr wollt kann ich die immer wieder erklären. Was ich noch dazu sagen möchte vorneweg ist, in der Diskussion wird das immer wieder relativ plakativ dargestellt, die Frau als Opfer und der Mann als Täter. Es kann natürlich in jeder Beziehung umgekehrt genauso gut sein. Aber in meiner Arbeit geht es eben darum, häusliche Gewalt an Frauen und das ist der ganze Hintergrund und darum sage ich das alles immer so plakativ, die Frau als Opfer und der Mann als Täter, aber prinzipiell kann genauso gut ein Mann das Opfer sein, nur dass das jeder weiß. Also den Fragebogen haben ja jetzt schon alle von euch ausgefüllt, ich möchte das jetzt noch einmal mit euch diskutieren, weil ich schauen möchte was so in der Gruppe dazu herauskommt. Ja, ich glaube, dass war so das wichtigste, ich glaube wir können starten. Was mich am Anfang interessieren würde, das ist so eine ähnliche Frage wie im Fragebogen drinnen.

Was ist so der erste Gedanke der euch aus dem Stegreif zum Thema Gewalt an Frauen einfällt? Was ist so euer erster Gedanke dazu?

2 ---

3 M: Fällt jemandem etwas ein dazu?

4 C: Also ich denke.

5 S: Ja die seelische Gewalt.

6 E: Ich denke auch, ich weiß es nicht, ich bin da noch nie betroffen gewesen.

7 C: Ja ich denke da mehr an körperliche Gewalt.

8 S: Ja körperliche Gewalt.

9 C: Vorwiegend unter Alkoholeinfluss. Das ist meines, so denke ich, das ist so mein erster Gedanke.

10 E: Ich glaube da ist schon auch viel sexueller Missbrauch drinnen, oder?

11 S: Ja.

12 M: Viel sexueller Missbrauch?

13 E: Ja glaub ich schon, was aber eigentlich nicht gesagt wird, weil sonst weiß es jeder.

14 M: Mhm, glaubst du dass so etwas oft nicht aufkommt?

15 E: Nein, viel kommt da nicht auf. Welche Frau sagt, mein Mann behandelt mich sexuell, oder missbraucht mich sexuell?

16 S: Vergewaltigt mich, nicht?

17 E: Ich wollte gerade sagen.

18 ---

19 M: Die junge Runde ist sehr ruhig, was fällt euch ein zum Thema Gewalt gegen Frauen?

20 O: Mir fällt Hilflosigkeit ein. Ich weiß ich bin nicht jung, aber (*Mehrere Personen lachen.*), aber mir fällt Hilflosigkeit ein. (*M: Mhm.*) Die Frauen sind in dieser Situation hilflos und sie wissen einfach nicht (*S: Oder sind abhängig, nicht.*), was kann ich machen, was kann ich tun.

21 I: Mir fällt ein, dass das immer so ein gewisser Typ von Frau ist, dass das in der Familie immer so weiter gegeben wird.

22 M: Dass das vererbt wird, meinst du?

23 I: Nein nicht vererbt, aber die die nie so die Chance haben im Leben und dass das immer so ein Kreislauf ist (*M: Mhm.*), ich weiß nicht.

24 E: Manche Kinder sehen ja nichts anderes und irgendwie (*S: Ja das war ja irgendwie.*) schaut ihr Leben dann später auch so aus, nicht? Glaub ich halt auch, dass das viel

schuld ist, wenn ich in der Familie nichts Gescheites sehe, nichts Gescheites höre, bin ich nachher auch aggressiver, weil in der Schule schon , als Kind schon.

25 S: Ja, ja. Als Frau die greift dann wieder zu diesem Typen hin.

26 R: Ja, da stimme ich zu, dass das auch immer wieder mit einem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber einem anderen einhergeht. Weil sonst schmeißt man da einfach früher den Deckel darauf, wenn man sieht, ok, ich kann gehen und dann gehe ich auch. Aber ich glaube, dass das einfach eine gewisse Abhängigkeit ist, was man hat.

27 S: Ja, überhaupt, wenn man keinen Beruf hat und ein Kind (*R: Ja, überhaupt mit Kindern.*), ja genau.

28 E: Ja, ich glaube, dass du viel gar nicht siehst und hörst, also wenn man dann in der Wohnung, die Türe zu und drinnen kannst du nicht hineinschauen und wenn sie heraus geht siehst du nichts. Genauso das Psychische ist unmerklich, glaube ich halt.

29 V: Also mir ist als erstes bei der Frage blaue Flecken eingefallen, und zwar aus dem Grund, dass das offensichtlich ist für andere, weil ich glaube dass Frauen die von Gewalt betroffen sind, wie auch immer, sich einfach komplett isolieren und zurückziehen und auch die Freundinnen keine Chance haben dass sie herankommen, oder dass die einfach Überwindung nicht finden, dass die erzählen, was da daheim passiert und durch solche blauen Flecken wird das einfach für die Freundinnen dann sichtbarer.

30 S: Stimmt aber.

31 E: Ich glaube aber, dass die Frauen da nicht viele Freundschaften haben, solche. Dass sie sich einfach abkapseln und über das mit niemandem reden. Also wenn das mir passieren würde, würde ich das auch nicht einfach irgendwo weiter erzählen.

32 C: Beziehungsweise vielleicht einfach die Freunde oder die Freundinnen oder wie auch immer das dann einfach auch nicht verstehen, warum sagt die nichts, warum bleibt die noch immer beim Mann, warum geht sie nicht zur Polizei.

33 Z: Ich glaub dass ihr das gar nicht einfällt.

34 R: Wenn man viel so soziale Kontakte hat, kommt es gar nicht so weit. Weil wenn man, ich glaube man wird, wenn man wirklich Freundinnen hat, wird man einmal Aufmerksamkeit, aufmerksam gemacht, wenn man solche Geschichten erzählt, oder so und irgendwann fängt die mal an und sagt, du hallo, pass auf. Ich glaube, dass das auch so eine soziale Isolierung ist, so Grundvoraussetzung ist, dass das Ganze auch so eskalieren kann.

35 Z: Ich glaube nicht.

36 O: Glaube ich nicht, nein. Ich denke mir, von Gewalt kann jede Frau betroffen sein und die muss sich nicht isolieren, in ihrer Wohnung einsperren, die geht auch hinaus, glaube ich, es wird auch gesehen, aber die Hilflosigkeit ist einfach zu groß. Was kann ich tun, wie könnte ich ihr helfen?

37 Z: Ich glaube auch, dass das oft so ist, dass man als Opfer den Opferstatus gar nicht annehmen kann. Dass man da vielleicht auch sagt, ok, ich habe vielleicht provoziert, oder es liegt an meinem Verhalten und dann vielleicht sich als Opfer gar nicht wirklich sieht.

38 S: Genau.

39 Z: Ja, genau.

40 S: Da nimmt sie die Schuld noch auf sich, anstatt, bevor sie es beim ihm sucht.

41 E: Auf jeden Fall, wenn man es sieht, schaut man weg. Ich sag selber, ich meine, ich sehe oft selber wie eine Nachbarin leidet, aber dass dann derjenige sagt, na ja soll ich da jetzt hingehen? Ich mische mich da nicht ein.

42 Z: Das ist traurig aber wahr.

43 E: Ich weiß es nämlich von einer Nachbarin von mir, die hat, die ist so geschlagen worden, die hat um Hilfe gerufen, dann sind wir hingegangen, er ist gelegen am Bett, wie ein Schweinchen dick, geschnarcht hat weil er fertig war, die Polizei geholt. Du am nächsten Tag ist er gekommen mit einer Schatulle Schmuck, war alles wieder gut und wir waren der Trottel.

44 S: Ja, ja.

45 E: Und dann sagst du, ich mische mich dort nicht mehr ein in solche Sachen, nicht.

46 V: Ja, das hängt dann mit den anderen zusammen.

47 E: Ja, ich meine die haben uns dann schief angeschaut, wir sind dann schief angeschaut worden, weil wir uns da eingemischt haben.

48 Z: Ja, ja.

49 E: Der hat sie damals alles geheißt, du Kuh, du Schwein. Geschlagen hat er sie, die Haare hat er ihr büschelweise ausgerissen und am nächsten Tag kommt er mit dem Schmuck und dann waren wir die blöden. Für was wir da die Polizei geholt haben.

50 M: Was glaubt ihr, in Österreich, jede wieviele Frau ist von Gewalt betroffen? Das ist jetzt eine reine Schätzfrage.

51 Z: Ja ich sage.

52 S: Ich sage jede vierte.

53 O: Ja, jede vierte.

54 C: Jede fünfzehnte.

55 E: Jede zehnte.

56 A: Jede fünfte.

57 M: Ihr habt vierte fünfte gesagt?

58 V: Ich hab fünfte gesagt.

59 Z: Ja, fünfte.

60 R: Ja, glaub ich auch.

61 M: Ja. Es ist tatsächlich nach Schätzungen jede, also die meisten Schätzungen sind so bei jede fünfte, es gibt welche die sagen sieben, es gibt welche die sagen vier, aber die meisten treffen in den Bereich jede fünfte hinein. Also, da seid ihr eh relativ dabei gewesen. Das unterschätzen nämlich viele.

62 Ja, einen Teil von der nächsten Frage habt ihr jetzt schon gesagt, aber ich möchte trotzdem noch einmal gerne auf das zurückkommen, in welcher Form kann an einer Frau Gewalt ausgeübt werden? Auf was für eine Art und Weise kann einem Gewalt angetan werden.

63 S: Ja, die Schläge.

64 Z: Körperlich.

65 E: Ja, Schläge.

66 M: Also körperlich. Was fällt euch zu körperlich noch ein. Schläge sagst du, was noch?

67 S: Herumschmeißen.

68 O: Bei den Haaren ziehen und von einem Raum in den anderen schleifen.

69 A: Sexuell auch.

70 V: Sexuell ist extra, oder?

71 M: Ja, genau, sexuell ist eine eigene Form von Gewalt.

72 Z: Aber körperlich glaube ich auch zu Gegenständen hinschmeißen oder zu jemanden hin oder mit Gegenständen schlagen. (M: *Mhm.*) Verbrennungen.

73 O: Wen runterschmeißen.

74 M: Die Frau runterschmeißen?

75 O: Ja.

76 M: Ja, Verbrennungen mit Wasser, mit Zigaretten.

77 Dann hat die A. gesagt sexuelle Gewalt. Da hast du vorher schon gesagt, Vergewaltigung, sexueller Missbrauch, fällt euch noch etwas dazu ein?

78 Z: Zur sexuellen Gewalt?

79 M: Mhm.

80 ---

81 Z: Ich glaube das will ich gar nicht sagen, weil.

82 M: Also, ich meine man kann das natürlich ausformulieren, aber das geht teilweise in Bereiche hinein, wo das ganze in Sadismus ausartet wo der zweite nicht einverstanden ist, also ich glaube im Groben kann man sagen wenn der zweite nicht einverstanden ist. Also das ist bei diesen Kreisen etwas ganz wichtiges, wenn der zweite nicht mehr einverstanden ist. Wenn jetzt ein Pärchen auf Sadomasochismus steht ist jeden sein Recht, aber es hört immer da auf wo der zweite das nicht mehr haben will. In solchen Kreisen respektiert man das und Gewalt ist es dann wo das nicht mehr respektiert wird. Also das fängt an, wenn man die Sachen liest, von, ja ich mag es auch fast nicht sagen, Reitpeitschen über (*S: Fesseln.*), genau, mit spitzen Gegenständen irgendwo hinein stechen. Einmal habe ich gelesen, Brüste zusammengenäht, also man liest da Sachen das glaubt man nicht, aber das waren alles wahre Geschichten.

83 S: Das ist ein Wahnsinn.

84 M: Ja, also jetzt haben wir gehabt die sexuelle Gewalt und die körperliche Gewalt.

85 I: Und verbal in wiefern ist das?

86 R: Sicher, so Drohungen mit irgendetwas.

87 M: Ja genau.

88 V: Psychische Gewalt.

89 M: Psychische Gewalt, das ist eine Form.

90 Z: Beschimpfungen, unter Druck setzen, auch nonverbal vielleicht.

91 O: Ja, das wollte ich gerade sagen, dass das auch.

92 M: Mhm. So Richtung Machtspielchen?

93 Z: Ja, Unterdrückung halt.

94 E: Ja, ich glaube schon, dass viele Frauen unterdrückt werden, daheim und dann heißt es halt, ja nirgendwo etwas erzählen, weil dann.

95 Z: Eifersucht ist glaube ich auch so ein Anlass, so ein Anlassfall. Aber würde man das als Gewalt definieren, wenn einer eifersüchtig ist und mich einfach nicht weggehen lässt? Ist das dann wirklich Gewalt, weil das ist schon so ein ganz ein (*E: Ich glaube wenn er krankhaft eifersüchtig ist, dann ist es Gewalt.*)? Ja schon, aber für mich selber? Würde ich dann sagen, er ist gewalttätig oder würde ich einfach nur sagen, er ist extrem eifersüchtig?

96 E: Ja, da müsste er extrem eifersüchtig sein. Manche in der Beziehung, die sehen dich nur mit jemand anderem reden, wird daheim schon darauf geschlagen.

97 Z: Ja, aber wenn ich schlage, dann ist es Gewalt, aber wenn ich einfach nur, drei Tage nicht rede mit dem oder.

98 O: Das ist ja genau so Gewalt, seelische Gewalt.

99 E: Ja, seelisch oder psychisch.

100 C: Aber man bringt mit Gewalt eigentlich nur Schlagen in Zusammenhang.

101 M: Mhm.

102 O: Aber ich denke, dass die andere Gewalt, die nonverbale Gewalt genau so schlimm ist, wenn drei Tage mit mir nicht gesprochen wird und wenn du Luft bist obwohl ich mit meinem Mann im gleichen Raum bin. Das ist ja schlimm, oder?

103 E: Ja, was mir einmal wer erzählt hat, sie haben 14 Tage nicht miteinander gesprochen, sie haben sich alles auf Zetteln aufgeschrieben und.

104 S: Das kann ich mir nicht vorstellen. (*Mehrere Personen lachen.*)

105 E: Ja.

106 Z: Ja wir lachen darüber. Aber mach das einmal daheim, da liegt ein Zettel, kauf das und kauf das. Und wenn ich irgendetwas will, bitteschön. Und dann ist oben gestanden du blöde Kuh, das steht auch am Zettel. (*O: Nein, bitteschön.*) Also ich wäre psychisch fertig, muss ich zugeben.

107 O: Ja, ja.

108 M: Ja, das habe ich auch gehört so mit 14 Tage nicht miteinander sprechen.

109 E: Ja und nur auf Zetteln aufgeschrieben, also das würde mich, also da würde ich durchdrehen.

110 Z: Aber ich glaube das mit der psychischen Gewalt, was du zuerst gesagt hat, das ist schlimm glaube ich oder auch sehr schlimm.

111 O: Ja, weil ich überhaupt nicht wahrgenommen werde, das ist so (*S: Ja, ja.*) schlimm.

112 Z: Ja, genau, und weil das so lange. Bei einem anderen Prozess sehe ich das ist Gewalt. Weil wenn mir der eine auflegt, dann weiß ich das ist Gewalt, dann weiß ich ich kann gehen. Aber wenn das psychische Gewalt, da brauche ich so lange bis ich realisiere, dass das Gewalt ist und deswegen ist es auch, ich will jetzt nicht sagen noch schlimmer (*O: Ja,ja, aber mindestens genauso.*), aber auch mindestens genauso schlimm.



113 E: Ja, da sagst du, meiner spinnt schon wieder. Dann nimmst du das in Kauf irgendwann, nicht.

114 C: Ja, das ist ja dann oft wenn du so hörst, die Männer sind wie Tyrannen, oder der führt sich wie ein Tyrann auf zu seiner Frau und sie wird unter Druck gesetzt, da kommt das Psychische glaube ich auch heraus.

115 I: Ja, die sperren sie dann zu Hause ein, hat nicht viel zu reden, kommt von der Arbeit nach Hause, also.

116 S: Ja, die nichts zu reden hat.

117 O: Ich habe mal eine Geschichte gehört, da ist die Frau verprügelt worden, wild verprügelt worden und damit sie ja keine, niemanden informieren kann ist der Mann mit ihr, das musst du dir vorstellen, in die Therme gefahren. In die Therme gefahren und dann sind sie zwei Tage oder einen, das weiß ich nicht mehr so genau, in der Therme gewesen, sie hat dort mit niemanden telefonieren und, also ich meine, das ist nicht nur Gewalt wo ich zehn Minuten geschlagen worden bin, sondern die Gewalt ist (*S: Die herrscht ja weiter.*), ja. Voll arg.

118 Z: Aus welchem Grund ist er mit ihr in die Therme gefahren, damit es keiner merkt?

119 O: Damit keiner etwas merken sollte, damit sie von allen abgeschirmt ist. Damit die Eltern nicht anrufen können und damit sie niemanden, damit sie keine Hilfe holen kann.

120 C: Aber die waren zwei Tage in der Therme?

121 O: Das weiß ich nicht

122 C: Aber es ist ja trotzdem aktuell, dass ihr Gewalt zugefügt worden ist.

123 O: Ja.

124 E: Vielleicht war der Mann ja dann wieder nett zu ihr.

125 O: Ja, warum, das kann ich nicht sagen, aber ich weiß nur, sie ist dort auch noch irgendwie eingesperrt worden von ihrem Mann.

126 M: Ihr habt jetzt zwei ganz wesentliche Bereiche angesprochen. Erstens, dass psychische Gewalt oft nicht als Gewalt erkannt wird, aber genauso viel Gewalt ist, weil.

127 E: Ja, dann red ich vierzehn Tage nicht und dann ist wieder gut. Dann tue ich vierzehn Tage nur Zettel und dann ist wieder Versöhnung und dann ist wieder das gleiche Theater. Und dass du selber sagst ich kann nicht mehr.

128 M: Da ist oft so das Problem, dass sich das so aufschaukelt, das ist zuerst einmal in der Woche dann zweimal, dann dreimal, das wird immer mehr, bis das so extrem ist. Und da ist schon der nächste Punkt, den hast du vorher angesprochen Z., der war auch

voll wesentlich und zwar sagt man dann selber das ist Gewalt und wann sagt man selber das ist Gewalt. Also wann ist es in der Literatur Gewalt? Und da habe ich einmal gelesen, dass es dann psychische Gewalt ist wenn es einfach --- wenn es nicht nur einmal passiert. Weil dass wir alle in einem Streit einmal etwas sagen, was uns dann später leid tut und was vielleicht wirklich nicht so nett gewesen ist und was man vielleicht besser nicht gesagt hätte, das kennen wir eh, das ist uns allen schon einmal passiert. Was das ganze dann zur Gewalt macht ist einfach die Regelmäßigkeit, wo das dann so extrem wird, wo das dann in der Literatur zur Gewalt wird. Also das ist ein ganz wesentlicher Punkt.

129 E: Ich glaube auch dann, wenn ich oft etwas Falsches sage, dann muss ich auch so viel sein, dass ich dann sage, du tut mir leid, dass ich das gesagt habe. Für manche ist das einfach dann wenn man wieder redet so selbstverständlich, so ganz normal, du hast da gar nichts zu melden und zu sagen, du könntest dich auch einmal entschuldigen für das. Merkst nicht und dann passiert das wieder und wieder und ich bin nur da, das ist einfach, das ist einfach so, dass es da kein tut mir leid oder irgendetwas gibt. Und du hast das einfach zum hinnehmen, weil das so war und wir reden wieder und da hast du zum da sein für mich. Und dass das schon viele so hinnehmen.

130 O: Wobei ich schon glaube, dass das dem Täter, auch leid tut, weil ansonsten würde er nicht mit Geschenken kommen und sagen, schau das gehört dir.

131 E: Auch ja, ja.

132 O: Also irgendwo wird es ihm auch, ich glaube schon leid tun.

133 E: Und dann nimmst du ihn wieder und wieder. Ja der damals, das war ein verheirateter Mann und die hat ihn immer wieder zurückgenommen.

134 A: Vielleicht macht er das aus Angst, dass sie etwas sagt, dass er ihr Geschenke macht.

135 Z: Bestechung.

136 A: Ja, weil ich weiß ja, dass sie dann wieder zurückkommt.

137 O: Ich denke mir, die Frau die geschlagen wird ist hilflos und sie weiß einfach nicht was soll ich denn tun, er mag mich ja eh.

138 A: Eben und darum macht er es ja immer wieder.

139 O: Und darum kommt sie irgendwie nicht los von ihm, denke ich mir.

140 E: Ich glaube, viele, die so verheiratete Männer haben, leben mit der Gewalt, weil dann bringt er wieder etwas und dann nimmt sie ihn immer wieder, glaube ich schon.

141 M: Wenn man verheiratet ist, dass man dem Gewalttäter eher verzeiht?

142 E: Nein, wenn ich einen verheirateten Mann habe, der immer wieder zu mir kommt.

143 M: Wenn er verheiratet ist quasi.

144 E: Genau. Der übt an ihr Gewalt aus, weil wenn er das nächste Mal mit einem Geschenk kommt lässt sie ihn wieder herein. Dann gibt sie wieder auf. Und dann ist das einfach so, die hat das damals auch so in Kauf genommen.

145 O: Ich glaube eher, das ist ein allgemeines Problem, da muss nicht er verheiratet sein.

146 Z: Ich glaube auch, dass das voll verwirrend ist, für eine Person, so Zuckerbrot und Peitsche kriege ich. So, darauf geschlagen, lieb, darauf geschlagen, wieder lieb. Ich kann mich nie wirklich orientieren, wie tue ich jetzt? Ich glaube, da ist dann die Entscheidung sehr schwer, auch wenn man eine gestandene selbstsichere Person ist, kann man ja genauso von Gewalt betroffen sein. Nur irritiert einen das, also mich würde es irritieren, einmal so und einmal so. Wenn es gut geht, ist gut und sonst haben wir halt so Phasen wo es nicht so gut geht, egal in welcher Art und Weise, Gewalt passiert. Ich glaube, dass deswegen die Frauen sich nicht trennen, nicht einen klaren Schlusstrich ziehen, weil sie oft gar nicht wissen woran bin ich eigentlich. (*E: Mhm.*) Glaube ich halt. Wie steht er zu mir, woran bin ich, wenn er nur schlecht wäre, vielleicht, ist meine Vermutung, wenn er nur schlecht wäre, irgendwann wird es dir dann zuviel und dann gehst, mit allen Konsequenzen.

147 V: Ich meine auch wenn das jetzt eine gestandene Frau ist, glaube ich wird ihr das nicht passieren. Weil ich werde zum Beispiel sagen, passt, der schlägt mich einmal und dann bin ich dahin, da kann ich den noch so lieben, noch so vergöttern, wie auch immer, ja, die stehen dann aber nicht in so einem Abhängigkeitsverhältnis. Was ich einmal gehört habe, ist ein ganz wichtiger Punkt bei Gewalt, dass einfach immer ein Ungleichgewicht der Kräfte herrscht. Wir sind nicht beide gleich stark, weil dann hätte der Täter ja im Prinzip keine Chance gegen das Opfer, nicht. Das heißt wenn der eine hinuntergedrückt wird ist einer unten und, oder einer schwächer, einer stärker. Und von dem her weiß ich nicht ob jetzt die starke, selbstsichere Persönlichkeit, die jetzt gleich stark ist wie er, sich das gefallen lässt, weiß du was ich meine.

148 Z: Ich habe das einmal persönlich erfahren und deswegen, kann natürlich sein, dass Ausnahmen die Regeln bestätigen im Endeffekt, aber.

149 R: Aber kannst du dir vorstellen, wenn du von deinem Freund, von deinem Mann geschlagen wirst, dass du dir das gefallen lässt? Dass du nicht gehst.

150 M: Ich glaube wichtig ist dabei immer das Verhältnis zwischen Täter und Opfer und nicht das Verhältnis nach außen hin. Ich meine eine Frau kann allgemein stark sein, aber dem Mann gegenüber nicht.

151 C: Also mich würde echt interessieren, wie viele Frauen, die zum ersten Mal geschlagen werden, wirklich gehen? (*Stimmengewirr.*)

152 M: Bitte immer nur einer, weil sonst verstehe ich später nichts.

153 C: Wie viele Frauen die zum ersten Mal vom Partner geschlagen werden sich tatsächlich trennen.

154 Z: Aber dann ist es ja nicht Gewalt C., Gewalt ist es ja dann wenn es öfter passiert. (*Stimmengewirr.*) Aber hast du nicht gerade gesagt, Gewalt ist es dann wenn es öfter passiert?

155 M: Das war bei der psychischen Gewalt (*Z: Aha, bei der verbalen Gewalt.*), das habe ich vielleicht nicht klar gesagt. Physische Gewalt, das ist das kann man super abgrenzen, weil wenn er mich körperlich angreift ist es Gewalt.

156 C: Ich glaube nämlich, dass es, dass es da nicht viele gibt, die wenn mich einer einmal schlägt sofort das Weite suchen.

157 M: Dazu habe ich leider keine Zahl, kann ich mir aber schon gut vorstellen.

158 C: Ich glaube, dass da viel im stillen Kämmerlein passiert. Ich glaube, dass es da viele gibt die mindestens schon einmal, vielleicht ein zweites Mal eine gekriegt haben.

159 V: Ja, das hängt mit der Toleranzgrenze zusammen, weil die eine sagt das lasse ich mir gefallen die andere nicht.

160 Z: Stimmt die Theorie, wenn einer einmal schlägt, dann schlägt er immer wieder? Hast du da was gelesen dazu? (*S: Ja, ja.*) Wenn einmal so die Hemmschwelle überwunden ist.

161 M: Also grundsätzlich sagt man, dass Gewalt im Laufe der Zeit immer mehr zunimmt. Eben so wie du sagst, jetzt ist einmal so die Hemmschwelle überwunden, dann ist es wahrscheinlich, dass es noch mal passiert und dass es mit der Zeit immer öfters wird. Aber es wird wahrscheinlich auch einen geben, der nur einmal hingeschlagen hat.

162 A: Also ich glaube es gibt schon Ausnahmen auch, die nur einmal hinschlagen.

163 E: Du brauchst ja nur denken, man sagt immer die Tiere werden immer größer. Am Anfang bist du hallo Schatzi, Maus, und dann bist die Kuh und dann bist du schon was weiß ich was, ein Affe, ich meine, sag es mal. (*Allgemeines Schmunzeln.*) Ich meine am Anfang bist du Schatzi, Maus, dann hast du einen Vogel und dann bist du eine blöde

Kuh und dann wist du schon getreten wie ein Pferd und dann ein Muli und am Schluss bist du der blöde Trampel.

164 R: Ich glaub dass das gar nicht immer unbedingt zusammenhängt, ich glaub dass es Männer, dass es Leute gibt, die anfälliger sind, psychischen Druck auszuüben und das müssen nicht immer die sein, die dann körperliche Gewalt anwenden, dass das nicht unbedingt miteinander zu tun hat.

165 E: Ja es gibt sicher viele Männer die dich eher psychisch fertig machen.

166 R: Aber ich glaub es gibt Männer die machen ihre Frauen psychisch fertig. Aber ich glaube nicht dass, wenn Männer Frauen schlagen dass die auch immer psychisch Druck anwenden, sondern dass es zwei unterschiedliche Wege sind wie sich die zu helfen oder zu durchzusetzen versuchen. Der andere schafft das eben psychisch der braucht eh nicht zuzuschlagen, und der andere schlägt zu weil er sich nicht anders zu helfen weiß. Aber ich glaube nicht, dass das immer miteinander einhergeht.

167 Z: Und deswegen glaub ich, dass nicht der Täter der Stärkere ist.

168 V: Nein ich glaub generell, dass das schon zusammenhängt, weil ich kann das jetzt nicht trennen, einer der nur schlägt und einer der nur psychisch fertig macht.

169 R: Nicht nur, aber.

170 M: Also grundsätzlich sagt man, dass jeder physischen Gewalt ein psychische voraus geht. Natürlich, es wird auch da das geben, wo es einen gibt der einfach gleich hinget und sie schlägt. Aber grundsätzlich sagt man, sie probieren es zuerst auf psychischer Ebene und wenn das nicht durchgeht, wenn das nicht greift, dann entartet es, dann wird geschlagen.

171 E: Ich kann mir vorstellen, wo Frauen Kinder haben, nicht arbeiten gehen können dass der Mann sagt, es ist mein Geld, du ernährst dich von meinem Geld, heute ist das auch schon besser, wo die Frauen Geld kriegen, ich meine früher gab es kein Kindergeld, keine Beihilfe, da hatte nur der Mann das Geld, und wenn du dann was gemacht hast was nicht gepasst hat, hat es immer geheißen, weil ich bin der Ernährer und ich, das macht dich psychisch auch fertig.

172 V: Da war das Druckmittel war einfach zu groß dann, ja. Die Frage ist in wiefern die Männer das überhaupt bewusst machen, psychisch meine ich jetzt, inwiefern den Männern selbst klar ist, dass sie Gewalt ausüben, das wäre interessant, ob die das überhaupt kapieren.

173 E: Ich glaub dass viele gar nicht denken wie weh das einer Frau tut, die wissen gar nicht wie du leidest.

174 M: Ich glaub das auch.

175 O: Da ist dann die Frau dran zusagen, das tut mir weh, aber das ist es, die Frauen sagen das oft nicht.

176 E: Heutzutage vielleicht noch eher als früher, oder?

177 S: Ja, bestimmt.

178 O: Nein das glaub ich nicht.

179 E: Ich weiß nicht wie ihr da denkt. Ja wie seht ihr das denn? Wenn euch das passiert?

180 V: Das kommt wieder auf die eigene Erziehung an, wenn das daheim nie Thema war, oder.

181 C: Glaubst du schon dass das von der Erziehung abhängt, ob ich jetzt sage, z.B. der C. tut jetzt so schubsen oder so, dann sag ich aua, das tut weh, das sag ich sehr wohl, aber ich denke mir, brauche ich dafür Erziehung, was ich jetzt als Schmerz empfinde?

182 V: Nein das meine ich nicht, ich mein jetzt, dass ich offen das sagen kann, du hast mich jetzt psychisch verletzt. Weil wenn ich daheim nie offen emotional reden habe können, dann ist das ja für mich ein Hemmnis.

183 C: Ach so, ok, das stimmt schon.

184 E: Das ist oft eine Hemmschwelle, das zu sagen und dass dann bei den sexuellen Sachen auch so ist, dass sich die Frau nicht sagen traut, das mag ich nicht und das mag ich nicht, und macht da mit und dann da mit, und das wird dann immer, und sie kann sich dann nicht mehr lösen.

185 V: Weil das für Frauen dann so eine gewisse Scham ist.

186 E: Ja genau, und dann habe ich einen Partner und will auch nicht immer sagen, das mag ich nicht und das mag ich nicht, oder so. Und dann sind einige die dann immer mehr verlangen und dann bin ich einer Sache drin wo ich mich einfach nicht mehr raus sehe, und wie sag ich es ihm dann?

187 V: Ja wenn es vorher schon nicht geht, wird es nachher auch nicht gehen.

188 E: Und dann ist es eh schon sexueller Missbrauch, der missbraucht dich dann, weil du nicht mehr raus kannst aus deiner Haut. Ich glaube schon, dass da bei vielen Frauen das Schamgefühl da ist und die nicht sagen wollen.

189 C: Beziehungsweise wenn dann die Angst dazu kommt, wenn ich das sage, hoffentlich verlässt er mich nicht. (S: *Ja ja, mhm.*)

190 E: Und dann bin ich psychisch und seelisch natürlich fertig.

191 S: Und dass man dann Angst hat vorm alleine sein.

192 E: Dann weiß ich nicht mehr wie ich aus dem ganzen herauskommen soll, dann bin ich nicht mehr ich, dass ich sage jetzt gehe ich und das tue ich nicht.

193 O: Ich glaub auch dass die Angst sehr groß ist, wenn ich mich anfangs zu wehren, dass er mich vielleicht verlassen könnte, ich will aber nicht alleine sein, das tut vielleicht noch mehr weh als geschlagen zu werden.

194 M: Grundsätzlich würde ich aber nie sagen, es ist nur das, oder nur das, da spielen immer viele Sachen zusammen. Das was du gesagt hast stimmt sicher, auch was ihr vorher angesprochen habt, stimmt genauso. Was hab ich daheim gesehen oder gelernt, dass man sich wehren soll, oder dass ich sag, das mag nicht oder tut mir weh, oder was auch immer, oder ob ich es nicht gelernt hab. Da gibt es sehr viele Theorien wie man Opfer wird, wie man Täter wird, ich glaube immer dass da immer viele Sachen zusammenspielen, nicht nur eins zutrifft, sondern von überall ein bisschen etwas, bei einem eher das, beim anderen eher das.

195 Gut wir haben jetzt psychische, physische oder sexuelle Gewalt. Was glaubt ihr, welche der drei Arten wird am häufigsten gemeldet bei der Polizei?

196 O, S, E: Körperliche Gewalt. (*Allgemeine Zustimmung.*)

197 ---

198 M: Es sind, wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe, fast 90% körperliche Gewalt, also oft sexuelle Gewalt nicht gemeldet wird weil, wie du vorher gesagt hast, sich das viele nicht sagen trauen. Und was glaubt ihr, welche der drei Formen am häufigsten vorkommt, überhaupt auf der Welt, auch ohne dass es gemeldet wird, oft hinter verschlossenen Türen?

199 E: Sexuelle Gewalt glaube ich.

200 A: Glaube ich auch.

201 C: Psychische.

202 Z: Ich glaub physisch.

203 I: Körperliche.

204 M: Es geht um die Gewalt, welche generell am meisten vorkommt, ob sie gemeldet wird oder nicht.

205 O: Also ich glaube schon, dass das die körperliche Gewalt ist.

206 M: Das glauben ganz viele, aber es ist die psychische Gewalt mit circa 80%, und daraus kann man sich vielleicht herleiten, dass man, dass der physischen „immer“ psychische vorausgeht, also in den meisten Fällen als erstes passiert. Und wenn er mich so

schon in der Ecke hält, braucht er gar nicht mehr zuzuschlagen, überspitzt gesagt. So kann man sich erklären, dass das am öftesten vorkommt.

207 V: Was man noch dazusagen sollte, ich glaube, eben weil bei der Polizei halt nur körperliche Gewalt gemeldet wird, eben oft gar nicht klar ist was psychische Gewalt überhaupt ist, da spiegelt sich das wieder.

208 R: Ja, wenn man blaue Flecken hat sage ich mal, überall am ganzen Körper, dann kann man sagen mein Mann hat mich grün und blau geprügelt, aber wie erklärst einem Polizisten, dass dir dein Mann oder Freund psychische Gewalt antut?

209 E: Wenn du jetzt einen Nervenkolaps hast, sagst du dann, mein Mann hat mich schon jahrelang psychisch fertig gemacht. Das ist dann einfach so, weil keiner sagt dann mein Mann ist da schuld, oder mein Mann trinkt jetzt schon Jahre und das hat mich so fertig gemacht dass ich nicht mehr kann. Vielleicht, kommen dann in gewissen Krankenhäusern, z.B. Sigmund Freud Klinik oder die Barmherzigen, da sind Psychologen, die quetschen das vielleicht aus dir raus bis du was sagst, aber das musst du mal über die Lippen bringen, dass du das sagst, weil sich jeder schämt das zu sagen, ich bin mit einem Mann zusammen der schon jahrelang trinkt und das hat mich psychisch fertig gemacht.

210 M: Ich glaub das passt eh ganz gut zusammen mit dem, so wie ihr vorher gesagt habt, so die blauen Flecken kann ich herzeigen, aber nimmt man mich ernst wenn ich sag mich macht das psychisch so fertig?

211 E: Und es sagt eh nur der der sich eh sowieso trennen will, aber der andere, der sich nicht trennen will, sagt das dann ja nicht, weil ich rücke ja nicht meinen Mann ins schlechte Licht.

212 M: Dass ist es ja, dass sich manche gar nicht trennen wollen.

213 E: Weil alles was du sagst steht im Befund drinnen und wenn dein Mann das erwischt und liest, da haben viele Frauen Angst davor.

214 M: Es braucht jede Frau den Punkt wo sie sagt, so jetzt kann ich nicht mehr und vielleicht ist es bei der psychischen Gewalt oft noch nicht soweit, vielleicht braucht es da auch für die Frau selbst oft die Spuren um zu sehen, da ist tatsächlich etwas passiert, das ist jetzt aber nur eine Vermutung von mir. Man glaubt sicher oft, bin ich verrückt, bilde ich mir das nur ein?

215 E: Wenn ich oft sage zu meinem sagt er, du spinnst ja, was du dir da wieder einbildest.



216 V: Zu der Sache mit dem Krankenbild lesen usw. ich glaub dass manche Frauen, welche von Gewalt, wie auch immer, betroffen sind da schon so ein Konstrukt im Kopf haben, an das wir gar nicht denken, was der Mann nicht alles lesen könnte und wo man nicht aufpassen müsste.

217 E: Ich weiß das von mir selber, ich war einmal bei den barmherzigen Brüdern und da steht im Befund alles drinnen was ich jemals gesagt habe.

218 R: Nur der Arzt hat nicht das Recht den Befund dem Partner oder sonst irgendwem zu zeigen.

219 M: Nein, aber wenn du den daheim liegen hast.

220 E: Und wenn du einen Mann hast der alles nachschaut was du hast, und du hast das liegen daheim.

221 M: Ich glaube, ganz allgemein, dass ihr viele Wahrheiten sagt, weil ich glaube auch was du gesagt hast, dass Frauen sich schon viel konstruieren, und schon wo könnte nicht was und wie könnte wieder die nächste Situation, weil man schon auf soviel gefasst ist und weil man schon immer unter Anspannung ist.

222 E: Wenn du das einmal mitgemacht hast, so wie ich das damals gesehen habe, also ich denke mir, wenn ich noch mal zum Psychologen muss, erzähl ich das nicht mehr alles. Also ein zweites Mal denkst du dir, nein das sag ich nicht mehr. das passiert mir nur einmal.

223 (*Allgemeine Zustimmung.*) ---

224 M: Gut, jetzt sind wir ein bisschen vom Weg weggekommen, aber der Weg bringt uns wieder zurück, und zwar zum Weg ins Frauenhaus. Also grundsätzlich, das ist vorher schon gefallen, ist jetzt nichts neues, aber wo findet man Hilfe gegen Gewalt, Frauenhaus ist klar, aber gibt es noch etwas wo ich Hilfe gegen Gewalt suchen kann?

225 I: Selbsthilfegruppen?

226 E: Sorgentelefon.

227 R: Polizei.

228 M: Wie bitte?

229 R: Polizei anrufen fällt mir ein.

230 O: Die verschiedensten Beratungsstellen die es gibt, es gibt jetzt schon sehr viele Möglichkeiten, wenn ich an K. denke, da gibt es einiges wo man Hilfe bekommt.

231 E: Und da gehen sie hin von selber?

232 O: --- Spätestens dann wenn das Wasser bis dahin steht, dann gehen sie.

233 E: Von selber?

234 O: Mhm, ja, das glaub ich schon.

235 Z: Aber ich glaube man geht schon zuerst auch zu Freunden bevor man sich wirklich dann an Fremde wendet.

236 E: Aber so Beratungsstellen, da kommst du ja so auch nicht hin, da brauchst du eine Arztüberweisung.

237 Z: Nein bei Beratungsstellen nicht.

238 O: Nein stimmt nicht, du kannst in K, da gibt es die Beratungsstelle, da kann jeder, zu jeder Zeit hingehen, es gibt die Frauenberatungsstelle, es gibt die Familienberatungsstelle, es gibt das Beratungszentrum, also.

239 M: Ins Beratungszentrum kann ich immer gehen, da brauch ich keine Überweisung.

240 O: Nein da kann man sogar anonym hingehen, aber das ist eben viele wissen das gar nicht, ich weiß nicht wie es jetzt ist, ich weiß es halt dass es das gibt, aber. (*Stimmengewirr*)

241 R: Ich weiß z.B. überhaupt nicht dass so was existiert, vielleicht durchs Internet.

242 M: Also wenn ich selber sage ich will etwas machen gibt es auch eine Möglichkeit ohne dass ich vorher zum Arzt gehen muss.

243 O: Genau, ja.

244 R: Nur so präsent sind die Sachen nicht finde ich, ich mein man findet das, nehme ich mal an, sicher übers Internet, Google oder irgend so etwas, aber ich wüsste überhaupt nicht wo in K. oder was überhaupt.

245 C: Da müsste dann viel mehr gemacht werden, über, weiß nicht, Work Shops, Seminare oder irgendwelche Veranstaltungen, solche Punkte, weil Internet ist sicher eine gute Quelle, aber wenn ich mich im Internet nicht zurechtfinde, nicht damit umgehen kann, was bei vielen Frauen das Problem ist, kann ich nicht einfach auf irgendeine Seite gehen, weil dann. (*Allgemeine Zustimmung.*) Weil mein Partner vielleicht auch die Adresse nachschaut, oder auskundschaftet, oder nachschaut .

246 Z: Oder er sperrt mir das Internet.

247 M: Ja, das sind alles Sachen die tatsächlich passieren können und tatsächlich passieren. Also ich weiß z.B. die Seite des Grazers oder Wiener Frauenhauses, eines der beiden halt, da gibt es dann oben einen eigenen Button, damit oben eine andere Adresse in meiner Menüleiste kommt, wenn man da reinklickt, damit ja keiner sieht dass ich auf der Seite des Frauenhauses gewesen bin, also man glaubt gar nicht was es alles gibt und diese Sachen gibt es ja nicht unbegründet, also da sind schon Sachen passiert, dass es so gekommen ist.

248 Auch ein ganz wichtiger Punkt der angesprochen werden könnte, es ist oft genau so, die Jungen mit dem Internet, ja aber was macht eine 60jährige Frau die noch nie im Leben wirklich einen Computer gesehen hat, wie kommt die im Internet mit?

249 R: Da ist dann erst der Arzt oder die Polizei, Krankenhaus, so was in der Richtung.

250 I: Krankenhaus, ja.

251 M: Das sind alles so Schnittstellen wo man auch zum Frauenhaus kommen kann. Was ich jetzt noch sagen will ist dass Beratungsstellen, da gibt es genau zum Thema Gewalt eine super Beratungsstelle, die ist jetzt Österreichweit, wir haben die nächste in G unten, das ist die Interventionsstelle, hat davon schon jemand was gehört? (*Allgemeine Verneinung*) Interventionsstelle gegen Gewalt, also die sind ganz massiv, bieten nicht die Zuflucht wie ein Frauenhaus wo man hinziehen kann, aber bieten die Möglichkeit, dass man sich beraten lassen kann, einen Weg ausarbeiten kann, sich unterstützen lassen kann, in jeglicher Hinsicht, was auch immer ich brauche. Das ist gegen Gewalt ganz, ganz wichtig in Österreich, ganz eine riesen Einrichtung. Frauenhäuser kennt man schon eher vom Namen her, die Interventionsstelle noch nicht, (*Stimmengewirr.*), also die sind ganz groß bei uns, arbeiten teilweise mit den Frauenhäusern zusammen.

252 V: Aber ein Frauenhaus darf nicht als Frauenhaus ausgewiesen werden, oder?

253 M: Ja natürlich, also am Telefon hebst du schon ab mit dem.

254 V: Nein, nein, aber wie es in K. ist, wo keiner wissen sollte wo es ist, aber.

255 M: Ah du meinst dass da kein Türschild hängt mit ‚Frauenhaus‘.

256 V: Ja, genau!

257 E: Ja und wie finde ich das dann, wenn ich dort anrufen will? Weil im Telefonbuch steht ja nicht ‚Frauenhaus‘ oder?

258 M: Das ist genau meine nächste Frage im Prinzip: Eine Frau, die von Gewalt betroffen ist, wendet sich an Euch, was macht Ihr? Also wenn sie sagt sie will ins Frauenhaus gehen, was macht Ihr dann?

259 S: Dann ruf ich an und fahr hin mit ihr!

260 O: Ich hätte das auch so gesagt.

261 I: Ja und dann kann sie persönlich dort.

262 M: Aber wo ist es und wie komm ich dort hin?

263 R: Das weiß die Polizei. (*Stimmengewirr.*)

264 E: Ich glaube, dass das viele nicht wissen wo das ist.

265 M: Ganz unterschiedlich, aber es ist grundsätzlich ein recht guter Weg der funktionieren sollte, die Polizei anzurufen, wo ist das Frauenhaus. Wenn ich aber Angst habe

die Polizei einzuschalten, was ganz oft passiert, weil sie will den Mann ja nicht anzeigen, weil sie liebt ihn ja und will ja eigentlich eh nicht weg von ihm, und nur im Moment kurz flüchten weil es ihn nur im Moment gerade aushängt.

266 ---

267 V: Dann schau ich im Internet und such das dann, Wegbeschreibungen usw.

268 M: Genau, Telefonbuch, Internet, oder ich rufe anonym bei der Polizei an, das geht auch, irgendeinen Weg findet man immer.

269 E: Also wenn ich jemanden habe, die will ins Frauenhaus und ich fahr mit ihr dahin, lassen die mich rein?

270 M: ---, ja klar, für den ersten Moment, klar. Also es ist teilweise so, dass die Situation drinnen einfach sehr prekär ist, dass man nicht gleich beim ersten Läuten aufmacht und nicht alle direkt durch ins Haus rein lässt. Das ist dann so geregelt dass man zuerst herunter ein Beratungsgespräch hat und schaut man mal und sieht, diese Frau ist tatsächlich in einer Gewaltsituation, muss raus daheim und kann einziehen. Es ist oft so, in der Nacht ist das Frauenhaus nicht vor Ort besetzt und wenn man direkt anlätet, kommt man vorerst zu einer Frau die drinnen wohnt, wenn man anruft kommt man zu einer die dort arbeitet, und da war es dann so ausgemacht, bis zu ersten großen Türe reinlassen und warten bis die Bereitschaft kommt, oder nur bis zum Innenhof reinlassen, also nicht ins Haus, war auch schon mal.

271 M: Was würdet Ihr einer Frau noch mitgeben wenn sie sagt sie ist von Gewalt betroffen, was soll ich tun?

272 Z: Trennung, ja .

273 M: Würdest du ihr raten?

274 Z: Ja.

275 O: Ich würde sagen, such dir Hilfe, schau, wo kann dir jemand helfen in deiner Situation. Wer kann dir helfen, oder kann ich für dich da sein?

276 C: Ich würde sie fernhalten, vom Partner.

277 M: Für den Moment?

278 C: Nein überhaupt. Also für den Moment einmal und dann schauen, welche Möglichkeiten gibt es, und wenn ich die kenne ist das sich auch eine Freundin und nimm die halt inzwischen bei mir auf, bevor die vom Partner geschlagen wird.

279 M: Das ist sicher ein wichtiger Ansatz, die Gewaltsituation, oder Krise jetzt im Moment mal auflösen und was dann passiert, ich glaube das kann man einer Frau ja eh nicht ansagen, also wenn man sagt sie darf da nicht mehr zurück gehen, das muss ihre

Entscheidung sein, aber für den Moment einmal, damit sich das ganze mal beruhigt, dass keiner umgebracht wird und die ganze Spannung mal heraußen ist.

280 E: Und das ist aber das was ich vorher gesagt hab. Da machst und tust, und dann bist du die blöde, weil sie sagt, warum habt ihr denn die Polizei gerufen?

281 O: Aber was hättest du gemacht, du hättest die Polizei nicht gerufen und er hätte sie umgebracht? Dann würdest dir riesen Vorwürfe machen.

282 E: Ja, aber die hat damals gesagt, wieso habt ihr denn die Polizei gerufen und so, nicht?

283 O: Na die Situation war einfach so dass sie Polizei zu rufen war, macht jeder so in der Situation, so wie du das geschildert hast.

284 M: Ich finde, dass das eigentlich sehr von Zivilcourage zeugt.

285 E: Ja, nur dass dann die Polizei zu uns gekommen ist und Bestandsaufnahme gemacht hat, weil es ja dann eine Anzeige war.

286 V: Ja aber ich denke mir, besser einmal zuviel die Polizei rufen als einmal zu wenig. Und das nächste Mal ruf ich sie trotzdem wieder.

287 E: Ja und es gab ja auch ein nächstes Mal, und ich hab dann gesagt, du ich muss ehrlich sagen.

288 Z: Da rufe ich immer die Polizei, die kann sich noch so aufregen, da müssen sie sich halt zusammenreißen, oder er sich halt zusammenreißen, oder sie sollen sich trennen, oder was auch immer, so wie du gesagt hast, rufst du sie nicht, hörst nichts mehr und am nächsten Tag, oder es passiert irgendwas, das könnt ich mir nie verzeihen.

289 R: Schon klar, aber wenn die Frau dann einmal sagt, warum habt ihr die Polizei gerufen, dann überlege ich es mir bei dieser Person auch gut, ob ich es ein zweites Mal mache.

290 Z: Ja was machst du dann wenn wirklich was ist? Wenn du das mitbekommst, um das geht es.

291 R: Es gibt ja den Faktor der Unbelehrbaren, Leute die von Ihrem Partner fast zu Tode geprügelt werden und trotzdem wieder heimgehen, das ist brutal, aber es muss eine gewisse Lernfähigkeit, irgendwann muss sich ein Mensch selbst auch darüber bewusst werden in welche Situation er ist, und du kannst bis zu einem gewissen Punkt versuchen zu helfen, aber den letzten Schritt muss dann jeder für sich selber machen.

292 Z: Klar, aber das ist ja Zivilcourage, auch wenn der das nicht lernt.

293 R: Schon klar, prinzipiell mach ich das ja, aber wenn die gleiche Person am nächsten Tag ins Gesicht sagt, warum hast du das gemacht? Glaube ich nicht dass ich ein zweites Mal die Polizei rufen würde.

294 Z: Ach sicher. (*Stimmengewirr.*)

295 V: Was ist wenn du das zweite oder dritte Mal die Polizei rufst, dann will sie sie auf einmal da haben und kann sie selber nicht mehr rufen, wenn sie ihre Meinung geändert hat?

296 Z: Also wenn da, dann soll sie um Hilfe schreien.

297 M: Ich denke mir, im Endeffekt ist das jedem seine Entscheidung, man kann nicht sagen du musst jetzt anrufen, weil irgendwie ist es nachvollziehbar wenn du das sagst, aber ich glaube ich würde auch wieder anrufen, weil was ist wenn sie das nächste mal tot drinnen liegt?

298 C: Wobei wir da gerade bei Zivilcourage sind, das ist eh ein heißes Thema, wie viele Leute heutzutage noch Zivilcourage zeigen, weil eben schon soviel passiert das eben der auch bedroht worden ist oder was auch immer, dann stehe ich in der Zeitung, dann kommt die Polizei zu mir, was hab ich dann für Scherereien, dass sehr viele nicht helfen wo geholfen werden sollte. Man braucht nur tagtäglich auf die Straße schauen, Vergewaltigungen, Raub, und, und, und, wie viele zeigen Zivilcourage? Wie viele schauen weg, haben nichts gehört, wollen nichts damit zu tun haben.

299 V: Weil es einfach auch ein Aufwand ist für die Leute, also nicht nur die Angst sondern auch vom Aufwand her, ich muss mir da Zeit nehmen, der muss das aufnehmen, ich muss das alles erzählen, das ist jetzt eine viertel/halbe Stunde von meiner kostbaren Zeit vielleicht, denken sich manche.

300 E: Oder in kleinen Ortschaften vielleicht, da steht dann in der Zeitung, Vergewaltigung, der Nachbar Franz S. oder so etwas hat das gemeldet und dann gibt es Drohungen gegen diesen, weil die wissen dort dann ganz sicher wer das war usw.

301 V: Aber geht das nicht anonym, dass ich anrufe und sage ich will nicht dass mein Name aufscheint?

302 M: Wenn man keinen Namen sagt, ist kein Name da. Es werden immer noch Vermutungen bleiben.

303 E: Wenn der sagt, wer sind sie?

304 M: Ja das sag ich einfach nicht, ich sag da wird eine geschlagen und aufgelegt, Punkt. Da kann mich keiner zwingen, aber die Polizei hat die Pflicht dem nachzugehen, ob ich meinen Namen sage oder nicht. Natürlich dass es nicht ausbleibt dass der Ange-

zeigte spekuliert, gerade in einem kleinen Nest, der ist eh immer gegen mich aber grundsätzlich habe ich immer das Recht dass ich anonym anzeige.

305 Z: Aber so ist das ja, wenn jemand Hilfe schreit, dann braucht er Hilfe, dann geh ich nicht hin und stell mich einem 2 Meter Mann entgegen, sondern schau eben, dass andere Hilfe daherkommt, wenn die schreien und streiten, dann geh ich mal rauf, klopf an und sag du das wird mir zuviel, könnt ihr eure Streiterei leiser drehen, und wenn ich merke da ist es laut usw., ich kann ja nicht rein sehen, wer weiß was die tun, vielleicht streiten die ja gar nicht (*Allgemeines Schmunzeln.*), aber wenn wer um Hilfe schreit, dezidiert, dann muss ich schauen, dass da was passiert. Und ich kann ja wirklich anonym anrufen, wenn ich da Bedenken habe.

306 C: Aber auch wenn ich aus Macht der Gewohnheit, Name, Ort usw. dazusage, geht das nicht, dass ich der Polizei sage, ich will das mein Name nicht aufscheint, dann muss er das schon einhalten, oder?

307 Z: Sollte so sein.

308 V: Darf ich dich noch fragen zu deiner Geschichte, hast du die dann darauf angesprochen, als sie gesagt hast, warum habt ihr die Polizei gerufen, es ist eh schon wieder alles gut, hast du ihr dann gesagt, du hast sie um Hilfe schreien gehört?

309 E: Ja ich hab schon gesagt, du hast ja geschrien, ja aber das war momentan, hat sie darauf gesagt. (*Stimmengewirr.*) Also wir haben schon gesprochen dann, aber sie meinte es war ja nur die momentane Situation, er war betrunken und hat mich halt angegriffen.

310 R: Aber ich find das schlimm, dass Leute die durch die Tür gestoßen werden wieder zurückgehen, das ist das was ich an der Geschichte überhaupt nicht verstehe.

311 E: Ja der kommt dann mit einem Geschenk und ist wieder lieb, das ist Jahre so gegangen.

312 --- Die hat von dem dann auch ein Kind bekommen.

313 S: Um Gottes Willen.

314 M: Jetzt habe ich das nicht verstanden, R. was hast du gesagt?

315 R: Ja, dass man bei so wem bleibt, das verstehe ich nicht.

316 M: Ich glaube, du bist eine starke selbstbewusste Frau, du sagst das leicht. Wir haben ja vorher schon geredet, dass viele Opfer häuslicher Gewalt in einer großen Abhängigkeit stehen, und da geht es nicht nur um finanzielle Geschichten, sondern ich kann nicht allein sein, ich weiß nicht was, und aus dem dann ausbrechen, du bist ganz anders, du kannst mit dir selber, hast wahrscheinlich gute Vorbilder gehabt. Und auch wenn du es am basalen hernimmst, wo soll die ein Geld herkriegen, hat nie einen Beruf gelernt

und wenn du aus dem raus willst wo du die ganze Zeit abhängig warst, von den Eltern zum Mann, von einer Abhängigkeit in die nächste, das ist nicht leicht, die kennt es nicht anders. Ich glaube, dass ist etwas mit dem man oft hadert, warum geht eine Frau aus dem Frauenhaus wieder weg, sie hat es da schön, warum geht sie da zurück zu dem der sie so massiv geschlagen hat und beim nächsten mal ist sie wieder da, und geht wieder zurück. Es ist nicht jede gleich und es ist nicht immer leicht, aber viele brauchen einfach den Loslösungsprozess. Deswegen ist es gut wenn sie einmal da war, auch wenn sie wieder zurückgegangen ist. Aber so weiß sie erstens wie kriege ich Hilfe, wo kriege ich Hilfe, wie schaut das aus und dass sie jeder Zeit wieder zurückkommen kann. Und oft braucht es das einfach, also ich kann mir nicht vorstellen, nein, es wird vielleicht auch Situationen geben wie bei E., dass die dann ewig zusammenbleiben, aber ich glaube viele, viele Frauen schaffen schon den Absprung, aber brauchen einfach ganz lange, ich meine ich weiß nicht ob die heute noch zusammen sind oder nicht?

317 E: Nein, er ist schon gestorben. (*Mehrere Personen lachen.*) Ich weiß nur, dass sie am Friedhof dann mit der Frau zu streiten gekommen ist, weil sie hat dann auch einen Kranz oder so etwas hin, und dann hat die die Schleife abgeschnitten. Nein, ganz schlimm.

318 V: Also war er verheiratet oder etwas?

319 Z: Sie war die Geliebte. Aber weil du gesagt hast R. du verstehst das nicht, warum die dann immer wieder zurückgehen. Ich habe einmal mit einer Frau gesprochen, der das passiert ist, und ich habe gefragt, wieso und warum, und sie hat es nicht erklären können. Sie hat es nicht erklären können und das war eine starke Frau. Sie war nicht finanziell noch sonst irgendwie abhängig, gar nichts. Aber sie hat nicht gewusst, warum sie nicht wekommt, es ist nicht zu erklären. Und deswegen ist es vielleicht das was ich vorher gesagt habe, das nicht wissen woran ich bin, diese Verwirrtheitszustände, banal gesagt jetzt, da kannst du das oft rational gar nicht erklären, weil normalerweise, wenn mir etwas weh tut, dann tue ich das nicht mehr, oder?

320 R: Also ich kann mir vorstellen, dass das bei psychischen Sachen viel, viel schwerer ist, dass man da für sich selber so einen Strich zieht, so und weiter geht es nicht, das kann ich mir ganz schwer vorstellen. Bei physischer Gewalt finde ich ist das eigentlich eine ganz einfache Entscheidung, das ist nichts was man wegreden kann, eben so wie du sagst, du kannst zur Polizei gehen wegen so etwas. Das ist nichts was du wegreden oder weginterpretieren kannst, wenn dich der Mann durch die Glastüre geworfen hat, dann hat er dich durch die Glastüre geworfen. Das ist ganz egal was den geritten hat. Wenn



der sonst irgendetwas zu dir sagt ist immer so die Frage, habe ich das vielleicht vorher provoziert oder so, das ist immer viel schwieriger.

321 Z: Nein aber das war wirklich auch körperliche Gewalt und nicht psychische. Also es gibt teilweise, an dem Beispiel einfach keine Erklärung dafür, keine rationale Erklärung.

322 O: Es könnte ja auch so sein, Kinder werden aufgezogen mit Liebe und vielleicht auch mit Schlägen, weiß man nicht, das zieht sich dann durch. Jetzt weiß man als Erwachsener nicht mehr, was ist jetzt Liebe und was ist jetzt Schläge. Vielleicht sind ja Schläge auch Liebe, weil es ist ja auch eine Zuwendung, dass sich das irgendwie von der Kindheit hinaufzieht. Dann tust du dir halt schwer als Erwachsener.

323 R: Ja, wenn das dein Leben lang so war.

324 Z: Weil es so ist halt.

325 C: Also es kann von daher auch sein.

326 R: Ja es kann schon sein, wenn man das von klein auf so kennt, dass die eine höhere Toleranzschwelle haben für so etwas, weil sie es ja nie anders gekannt haben.

327 O: Vielleicht kann das ja eine Erklärung sein, dass sie es nicht schafft und weggeht von ihm, nicht zum Beispiel.

328 M: Ich glaube, dass es für den Punkt wieder ganz viele Ansätze gibt, weil dass was du vorher gesagt hat, oder auch das was die Z. vorher gesagt hat, oder auch die Abhängigkeit, was auch immer es ist, es gibt ganz viele Frauen, die sich nicht trennen wollen, die wollen, dass die Gewalt aufhört, weil die Beziehung wollen sie ja. Und ganz oft hört halt die Gewalt nicht auf und dann wird es ihnen vielleicht irgendwann zu blöd, aber das was ich vorher gemeint habe, es wird wahrscheinlich auch Beziehungen geben, wo bis ans Lebensende geprügelt wird, aber es gibt genauso 70 jährige Frauen die sagen, so nach 50 Jahren Ehe es reicht mir, ich mag nicht mehr und den Hut drauf schmeißen, also man weiß nie ob und wann der Punkt kommt, ich glaube wichtig ist halt, es muss jeder selber wissen. Wenn jetzt jemand kommt und sagt, du darfst nicht mehr zurückgehen.

329 S: Nein.

330 E: Der sagt dann was geht dich das an? Ja, ich sage ja, die hat damals auch gesagt, was geht euch das an? Ich habe eh gesagt, was schreist du dann um Hilfe?

331 M: Aber das hast du irgendwie schön gesagt, wenn wer um Hilfe schreit, dann braucht er jetzt Hilfe. Das ist eigentlich eine gute Beschreibung und ob der dann, ja im Moment habe ich das einfach gebraucht, das war eh die Antwort darauf.

332 E. Ja wir hätten sollen rüberkommen schauen.

333 M: Ja aber ob ich mir das wieder zutraue ist wieder eine andere Geschichte, das ist einfach eine Möglichkeit Hilfe zu geben. Weil soll ich mich jetzt alleine hinstellen, weil ich weiß ja auch nicht, vielleicht prügelt der jetzt auf mich ein, oder hat eine Waffe oder sonst irgendetwas, das ist ja gar nicht so ungefährlich.

334 Ja, dann kommen wir zum nächsten Punkt. Wenn wir jetzt schon beim Frauenhaus sind, wie stellt ihr euch eine Frau vor die ins Frauenhaus geht, so eine typische so unter Anführungszeichen Frauenhausbewohnerin, welche Eigenschaften, welchen sozialen Status, was auch immer, was fällt euch dazu ein? Wie schaut eine typische Frauenhausbewohnerin aus?

335 S: Ja, psychisch fertig.

336 I: Sozial niedriger Status.

337 C: Ängstlich.

338 M: Was heißt sozial niedriger Status?

339 R: Das gibt es in allen Schichten.

340 Z: Das glaube ich gar nicht.

341 (*Stimmengewirr*)

342 C: Ängstlich.

343 I: Ich glaube eher, dass es ein sozial niedriger Status ist.

344 M: Und wie stellst du dir den vor?

345 I: Ja eher, dass die so nie die Chance im Leben gehabt haben.

346 M: Ja meinst du wegen, von der Ausbildung her, vom Wohnen her, vom sozialen Umfeld her?

347 I: Ja, genau zum Beispiel von der Ausbildung her. Um das geht es, so alles was einen prägt.

348 (*Stimmengewirr.*)

349 E: Ich glaube, dass da nebenbei viele.

350 S: Ja da gibt es genug von den Schichten durch auch.

351 R: Ich glaube die Leute sind oft mit ganz wenig Ausbildung und ganz oft glaube ich mit Kindern. Was momentan nicht wissen wohin, mit zwei Kindern noch dazu.

352 Z: Mit kleinen noch dazu, glaub ich nämlich auch.

353 M: A. wie siehst du das?

354 A: Ja, eh auch so, Frauen mit Kindern und so.

355 C: Ich denke mir, ist es nicht bei gut situierten Frauen eher so, dass nicht das Schamgefühl im Vordergrund steht, dass sie in ein Frauenhaus gehen?

356 V: So ist es.

357 O: Ich glaube, dass das bei jeder Frau ist.

358 E: Ja, auf alle Fälle das gibt es sicher mit einem Mann in einer höheren Position, dem kann ich nicht schaden, da kann ich nicht öffentlich sagen. Weil er sagt dann, das schadet ja meinem Image auch, nicht.

359 M: Man braucht ja gar nicht nur an den sozialen Status denken, du hast vorher einmal das Dorf angesprochen, glaubst wie das ist für dich aus dem Dorf XY um Gottes Willen, das ganze Dorf tratscht dann.

360 E: Ich denke an das, ich meine vielleicht gehört das nicht so da her, aber wie ich mich scheiden habe lassen, glaubst wie lange dass ich gehadert habe, was sagen die Eltern, was sagen die, was sagen die. Die Nachbarn, kennen uns ja so viele, was sagen die alle. (*S: Ja, ja.*) Jetzt spinnt sie, nach 27 Jahren. Weißt wie du da haderst mit dir, wie lange?

361 M: Ja, aber das ist eh ein super Beispiel E.

362 E: Ja, ich sage nur, weißt du wie du haderst, dass du dann sagst, so und jetzt gehe ich, jetzt stelle ich mich als Frau alleine auf die Füße? Wobei ich sagen muss, er hat mich weder geschlagen noch sonst irgendetwas. Es war einfach auseinander gelebt, aber du tust so viel, dass du dann sagst, was sagen die anderen dann? Das kann ich meinen Eltern nicht antun, das kann ich den Kindern nicht antun. (*S: Das stimmt schon.*) Was sagen die alle, was sagen die zu dem, weißt du wie lange du brauchst, dass du sagst, so und jetzt gehe ich und mach ich das?

363 V: Bei meiner Mutter war es auch so ähnlich, also die das war rein jetzt der erste Gedanke war ich, also das Kind ist da?

364 E: Weißt du wie lange das dauert, dass ich sage so und jetzt stehe ich an erster Stelle?

365 V: Meine Mutter hat dann auch neun Jahre gebraucht im Endeffekt bis sie gesagt hat, so ich gehe jetzt. Ich meine, ich war damals drei Jahre da haben sie gesagt, nein, wegen mir bleiben sie halt noch beieinander. Ich glaube das ist auch so ein Punkt dass die Kinder da sind.

366 S: Wegen den Kindern, ja.

367 E: Mein jüngster war 18, wie ich gesagt habe, so jetzt ist der auch so weit, jetzt muss ich es schaffen, wenn ich es jetzt nicht schaffe, schaffe ich es nie mehr.

368 C: Aber gerade weil du gesagt hast, wegen den Kindern zusammenbleiben, ich glaube, dass das früher war, heutzutage glaube ich ist das nicht mehr so.

369 V: Weiß ich nicht, kann ich nicht sagen.

370 Z: Ich glaube auch nicht.

371 C: Es gibt so viele Alleinerziehende die sagen, was bringt es meinem Kind wenn es mir schlecht geht? Wenn es mir schlecht geht, geht es meinen Kindern auch schlecht. Weil das sieht ja das.

372 M: Ich glaube, dass das ein Gedanke ist, der schon sehr weit ist, und ich glaube schon, dass den sehr viele haben, aber ich glaube, dass das noch nicht ein jeder hat, ehrlich gesagt. Gerade wenn wir wieder beim Land sind. Ich glaube schon, dass das ein Gedanke ist, der grundsätzlich in die richtige Richtung geht und ich glaube wir entwickeln uns, unsere Gesellschaft entwickelt sich immer mehr dort hin, aber ich glaube so weit sind wir noch nicht.

373 R: Ich glaube vor allem so in konservativeren Kreisen, was bei uns jetzt nicht so stark ausgeprägt ist. Also wenn ich so an die Südsteiermark denke, da geht es ja noch ganz anders zu. (*S: Ja da sowieso.*) Das ist ja noch Mittelalter was die Emanzipation betrifft, also eine Frau ohne Mann ist ja kein richtiges Lebewesen, das ist irgendwie (*Mehrere Personen lachen.*), ja wirklich, es ist wirklich schlimm da unten.

374 E: Aber ich sag ja nur, dass sind sicher viele Frauen einfach, die so, was sagen denn da die Eltern. Ich stelle mich da nicht als Schamding da hin, dass alle mit dem Finger auf mich zeigen.

375 Z: Ja, sicher in der Stadt ist es viel anonym. Da kennt man oft nicht seinen eigenen Nachbarn, nicht.

376 M: Gut, was ich noch wissen möchte ist, welche Voraussetzungen glaubt ihr, müssen gegeben sein, damit eine Frau sagen kann, passt ich möchte ins Frauenhaus, dass sie auch tatsächlich dort aufgenommen wird. Was für Voraussetzungen braucht man, um ins Frauenhaus gehen zu dürfen.

377 S: Ja, dass sie geschlagen wird.

378 C: Muss eine Bedrohung da sein.

379 S: Dass ihr Leben bedroht wird.

380 Z: So eine Notsituation glaube ich.

381 C: Dass sie sich alleine nicht mehr zu helfen weiß.

382 M: Da habt ihr eigentlich ganz den Kern erwischt. Also es muss irgendwie Gewalt da sein in irgendeiner Form. Das kann genauso gut psychische Gewalt sein. Also der

muss mich irgendwie, irgendwie eingesperrt, oder was auch immer haben, es muss nicht geschlagen gewesen sein. Also das ist so plakativ, für das kommen viele Frauen, haben wir eh schon gesagt, das wird oft angezeigt und so, aber im Frauenhaus reicht es auch, wenn man sagt, ich bin eingesperrt worden, bin unterdrückt worden, habe kein Geld gekriegt, was auch immer unter psychische Gewalt reinfällt, das reicht auch.

383 V: Und das glaubt man dann der Frau? Also das muss man dann glauben so quasi?

384 M: Ja, also das Frauenhaus nach dem Grundsatz wir glauben den Frauen. Das passiert dann natürlich wahrscheinlich auch, dass uns Frauen angelogen haben, aber grundsätzlich wir glauben den Frauen.

385 V: Nein, weil was mir jetzt eingefallen ist, ich meine das ist natürlich, weil es für das andere Stellen gibt, aber was mir jetzt eingefallen ist, eine Frau sitzt mit ihren zwei Kindern auf der Straße und braucht jetzt einfach für eine Nacht ein Bett, oder so. Ist vielleicht jetzt nicht unbedingt von Gewalt bedroht, aber sie ist jetzt einfach obdachlos und braucht halt schnell etwas zu schlafen.

386 M: Das kommt immer auf die Situation an, für eine Nacht, vielleicht. Aber natürlich wird es auch ausgenützt wie überall.

387 E: Aber ich denke mir auch, dass das Frauen sind mit zwei Kindern und allein erziehend, vielleicht für ein, zwei Tage.

388 M: Also man darf jetzt nicht davon ausgehen, dass jede Situation so ist, aber es wird genauso passieren, dass das auch ausgenützt wird, dass dort geglaubt wird, aber wie soll sonst einer Frau geglaubt werden, die psychische Gewalt erleidet und aus dem ganzen ausbrechen will.

389 V: Na ja, vor allem wäre das ja auch das voll einschüchternde Prozedere oder für die Frauen, weil das redet sich dann im Prinzip ja auch herum, wenn man jetzt nicht nach dem Grundsatz arbeitet, der jetzt klar herrscht. Draußen am Gitter steht sie und ich komme dann mit meinem Blatt und ich sage, nehmen wir alles auf und gehe mit der Einstellung hin, ich glaube dir das nicht, du musst mir das beweisen und vorweisen, damit du überhaupt da rein darfst, ist dann ein bisschen schräg wahrscheinlich. So darf es nicht gehen, weil das redet sich ja auch herum und dann ist noch mehr Angst da wahrscheinlich.

390 M: Ja, genau so ist es. Wenn man so eine Frau jetzt noch unter Druck setzen würde, dass wäre absolut schrecklich.

391 Also Gewalt ist aller wichtigste oder die Grundvoraussetzung. Es gibt da noch ein paar demographische Grundvoraussetzungen, die erfüllt sein müssen, die allesamt im

Moment nicht so wichtig sind. Weil wenn eine Frau kommt, die ob sie jetzt alle Voraussetzungen erfüllt oder nicht, nimmt man sie einmal auf, ob das jetzt eine Steirerin ist oder nicht zum Beispiel. Also das ist eine dieser Voraussetzungen. Ob das jetzt die Kärntnerin bei uns das bezahlt kriegt oder nicht, dafür finden wir eine Voraussetzung in den nächsten Tagen. Aber im Moment braucht sie da einmal Hilfe und ob man da dann darauf zahlt oder nicht ist im Moment nicht so wichtig. Was zum Beispiel auch ein Kriterium ist, dass man über 18 sein muss, weil sonst einfach andere Einrichtungen zuständig sind, wie bei uns zum Beispiel das K. jetzt ist, wo halt Jugendliche in Krisensituationen untergebracht werden.

392 R: Aber die werden dann wahrscheinlich auch einfach weitervermittelt.

393 M: Wie bitte?

394 R: Wenn jetzt zum Beispiel eine 17-jährige kommen würde, würde die wahrscheinlich eh einfach weitervermittelt werden.

395 M: Ja, klar, wenn die da draußen steht. Ja muss man einfach reden, weil das Frauenhaus dürfte sie nicht aufnehmen.

396 Gut, jetzt sind wir schon mitten im Frauenhaus, wie stellt ihr euch das Leben in einem Frauenhaus vor? So ganz grundsätzlich.

397 E: Ja, eh geregelt, waschen, kochen, bügeln, oder?

398 I: Gibt Frühstück, Mittag- und Abendessen. Weiß nicht ob sie das selber machen müssen.

399 M: Was glaubst du denn?

400 I: Ich glaube schon, dass sie das selber machen müssen.

401 M: Was glaubt ihr?

402 C: Dass sie das auch selber machen müssen.

403 S: Wäsche waschen, mit den anderen mit?

404 M: Wie mit den anderen mit?

405 S: Ja, sind ja andere auch, die die schon dort sind, mit dem, mit den Kindern, kann ich mir schon vorstellen.

406 M: Was glaubt ihr, hat jeder sein eigenes Zimmer? (*Allgemeine Zustimmung.*) Und die Küche?

407 C: Ja, Gemeinschaftsraum.

408 S: Die Küche vielleicht gemeinsam. (*Allgemeine Zustimmung.*)

409 M: Und Badezimmer?

410 Z: Ich schätze bis vier Personen gemeinsam.

411 M: Ok, also das ist natürlich von Einrichtung zu Einrichtung verschieden. Bei dem in K. ist es einfach so, dass immer zwei Wohneinheiten zusammen sind, immer zwei Zimmer und ein Badezimmer. Es gibt also einen gemeinsamen Vorraum, ein Badezimmer und zwei Zimmer. Jetzt ist es so, wenn Platz ist und eine Frau drei Kinder hat, hat sie eine ganze Einheit für sich und die Kinder gekriegt, wenn halt Platz da war. Wenn er nicht da war, da war dann halt ein Stockbett, ein Kinderbett, alles was irgendwie möglich ist. Und Gemeinschaftsküche, das habt ihr eh ganz genau erfasst, eine riesen Küche, ein riesen Gefrierschrank. Wer kocht?

412 I: Alle zusammen.

413 O: Ich glaube das auch, einmal kocht die Frau einmal kocht die Frau.

414 M: Ja, genau, aber mit so einem Plan, das wird immer ausgedet für die nächste Woche, wer kocht was, was braucht der dafür, und so.

415 E: Wie schaut das mit den Kindern aus, mit Schule und so? Werden die pädagogisch betreut?

416 M: Also es gibt, so wie es für die Erwachsenen für die Frauen wen gibt zum reden, gibt es auch für die Kinder wen zu reden. Natürlich, mit Kindern machst du es anders, machst es vielleicht spielerischer. Es sind auch vom Alter her die Kinder ganz unterschiedlich.

417 E: Ja und was ist mit denen die in die Schule müssen?

418 M: Was glaubst du denn, was mit denen ist?

419 E: Ja, ich glaube, dass die dort betreut werden.

420 M: Dass die direkt dort Schule gehen?

421 E: Ja.

422 M: Ja, das nicht ganz. Also in der Krisensituation selbst, werden sie normal einmal von allem herausgenommen. Weil die kommen weiß Gott wo aus der Steiermark her und da können sie einmal nicht Schule gehen und werden auch da einmal in Ruhe gelassen, die sind ja auch voll in einer Krisensituation. Aber gerade natürlich Schulpflicht musst du einhalten und da wird dann geschaut, dass die dann in die Schulen eingeschrieben werden. Es wird geschaut, dass sie Kindergarten gehen können, dass sie Krippenplätze kriegen.

423 E: Ja ist das nicht gefährlich, wenn die da in die Schule gehen?

424 M: Sicher auch, aber da wird ganz intensiv zusammengearbeitet mit den Schulen, also das ist dann immer so, dass das komplett offen läuft, auch mit der Frau zusammen, also dass die Frau mit geht und sagt, bitte mein Mann darf die Kinder nicht abholen,

wenn mein Mann auftaucht, Kinder weg, oder was auch immer. Also da wird ganz intensiv mit den Einrichtungen zusammengearbeitet, aber es ist einfach voll wichtig, dass man den Kindern nach einer gewissen Zeit wieder eine eigenes Leben zu ermöglichen, ein Weiterleben zu ermöglichen, weil die sind ja auch, unter Anführungszeichen eingesperrt im Frauenhaus.

425 S: Und wie lange dürfen sie da drinnen bleiben?

426 M: Was stellt ihr euch da vor? Habt ihr da Vorstellungen?

427 Z: Ein halbes Jahr?

428 S: So lange?

429 M: Ja, genau, insgesamt ein halbes Jahr. Man muss immer alle zwei Monate einen neuen Antrag stellen und das kann zwei Mal verlängert werden, sind insgesamt sechs Monate. Natürlich, es gibt auch, du hast gesagt sechs Monate, so lange, das ist oft gar nicht so lange, weil wenn man einmal anfängt zum Wunden lecken ist man nach sechs Monaten wahrscheinlich noch nicht fertig. Man muss ja wieder das ganze Leben herrichten und wieder alles auf die Reihe kriegen, das dauert sicher. Und dann kann es schon sein in Ausnahmefällen, dass man sich darüber helfen kann. Aber im Normalfall sind es sechs Monate.

430 Z: Und bis was für ein Alter dürfen Kinder mitkommen?

431 M: Ja, das ist eine schwierige Geschichte, gerade bei männlichen Kindern.

432 V: Oder wo bleiben die dann sonst?

433 M: Kinder grundsätzlich, also richtig Kinder jetzt, mit denen ist es kein Problem jetzt, die können immer mitkommen.

434 V: Bis 14?

435 M: Bei Mädels jetzt.

436 O: Nein, weil du sagst Kinder.

437 M: Also bei Burschen war das immer eine Schwierige Geschichte. Also über 18 geht gar nicht, geht einfach nicht, gar nicht, vom Prinzip her, das passt nicht zusammen. Und unter 18, also das wird immer so gehandhabt das kommt darauf an, wenn das jetzt mit 14, 15 ein Bär von einem Mann ist, vor dem man Angst haben muss, unter Anführungszeichen, dann ist es schwer, dass der in einem Frauenhaus unterkommt. Dann muss man schauen, dass der wo anders unterkommt. (*Stimmengewirr.*) So lange es ein Kind ist, ist es kein Problem, das Problem ist einfach wenn das ein Mann wird, und es geht nicht darum Frauen von Männern fernzuhalten komplett, aber im ersten Moment einen Schutz zu bieten. Es war zum Beispiel einmal so, dass ein Handwerker durchge-



gangen ist, wo keiner sich wirklich etwas dabei gedacht hat, und eine Frau biegt um die Ecke und hat einen halben Herzinfarkt gehabt. Sie hat einfach nicht gerechnet damit, weil das einfach einmal ein Ort ist für Frauen, wo sie sich erholen können einmal. Wenn jetzt aber die Tochter mitkommt, weil die Tochter genauso geschlagen wird vom Vater, dann ist da kein Problem, und selbst wenn sie 19 ist, weil dann ist sie genauso von Gewalt betroffen, nur geht es halt nicht vom Lebenspartner aus, sondern von Vater. Aber schwierig ist es immer da wo es um Burschen gegangen ist. Für Burschen jetzt, wenn sie wirklich unter 18 sind, eben K. zum Beispiel, Krisenunterbringungen einfach. Das war immer klar. Blöd ist die Geschichte nur, wenn der über 18 ist. Was machst du da, das war immer schwierig.

438 V: Aber das ist schon alles komplett frei, oder. Ich denke mir nur, wenn die Mutter jetzt im Frauenhaus ist und der Sohn wo anders, weil er da nicht sein darf, die Frauen können aber schon selbst entscheiden, wann sie hinausgehen, so wir treffen uns heute, oder so.

439 M: Ja, auf alle Fälle. Das ist nicht so dass man da eingesperrt wird.

440 V: Kommt das dann oft vor, oder verschanzt man sich eher?

441 M: Ich glaube, das kommt immer darauf an, wie massiv die Bedrohung ist, es gibt schon Frauen, die sich nicht einmal gescheit in den Garten gehen trauen. Aber da.

442 E: Ja, aber wie wollen denn die wieder eine neues Leben haben? Weil es gibt sicher genug, die sagen, wenn ich dich erwische, dann bringe ich dich um, nicht?

443 O: Ich glaube, es ist nicht nur der Mann der bedroht, es kann auch genauso gut deine Familie bedrohen. Speziell die fremden Kulturen.

444 ---

445 M: Jedenfalls wenn die Bedrohung sehr massiv ist, gehen sie oft nicht außer Haus.

446 E: Ja sicher, weil die haben ja Angst, wenn der mich erwischt, dann.

447 M: Also in den allerschlimmsten Fällen versteckst du dich, glaube ich, dein ganzes Leben. Das habe ich einmal in einem Buch gelesen, ‚Sabatina‘ oder so, das ist eine wahre Geschichte, die versteckt sich heute noch. Es gibt aber schon Sachen die man machen kann, spezialisierte Einrichtungen und so.

448 E: Wo sich die Frauen mit ihren Kindern zurückziehen können.

449 M: Ja, wo du neu anfangen kannst, weil da kommt dich so schnell keiner suchen, weil es so auf das spezialisiert, dass sich eine Frau in einer Notsituation ein neues Leben aufbauen will.

450 E: Ich kann mir vorstellen, ein aggressiver Mann, wo die Frau ins Frauenhaus geht, der sagt zu seiner Frau, wenn du da herauskommst, aber dann habe ich dich.

451 R: Bitte wie viel macht da das Frauenhaus, dass man schaut wegen Wohnung und Arbeit und so, für die Leute die da drinnen sind?

452 M: Wie stellt ihr euch das denn vor, was glaubt denn ihr wie die Beratung und Betreuung ausschaut?

453 R: Ich würde schon glauben, dass das dort ist, oder? Solche Sachen. (*Allgemeine Zustimmung.*)

454 S: Dass man über die Rechte aufgeklärt wird.

455 M: Bitte?

456 S: Dass man über die Rechte aufgeklärt wird.

457 M: Was immer ein massiver Grundsatz von Frauenhäusern ist, ist im Tempo der Frau, also was die Frau sagt wird gemacht. Sie würden nicht hergehen und sagen, passt ich suche dir jetzt eine Wohnung und du ziehst morgen dann ein, sondern schon, unterstützen es selbst zu tun. Ihr helfen den Weg zu finden, ja rufen sie bei der G. an, Hausnummer jetzt. Also es gibt Beraterinnen, es gibt Beratungsgespräche, mit denen wird dann wenn die Zeit reif ist auch am nächsten Leben, am zukünftigen Leben gebaut, wenn die Zeit vom Wunden lecken vorbei ist.

458 R: Wie wird das zum Beispiel geregelt, wenn die Frau keinen finanziellen Background hat und jetzt nehmen wir an drei Kinder hat oder so, wie wird das dann gelöst mit Wohnung und so weiter.

459 M: Da musst du suchen, die Sozialhilfeschichten die es gibt, AMS Geld, Notstand, im schlimmsten Fall Sozialhilfe, also eine Frau mit Kindern kriegt schon eine Wohnung, also das lässt sich schon lösen. Da gibt es schon was, es gibt sogar Wege, dass du eine Kautionszahlung kriegst, wenn du das Geld nicht hast, also da gibt es schon Wege.

460 Wie stellt ihr euch das vor mit Beratungen?

461 E: Ich glaube schon, dass da Psychologinnen sind.

462 M: Auch ja.

463 C: Sozialarbeiter.

464 M: Jeden Tag oder?

465 Z: Nein, ich glaube schon ein Mal in der Woche oder einmal alle 14 Tage.

466 O: Das ist sicher auch von Frau zu Frau verschieden. Eine Frau braucht mehr Beratung eine andere vielleicht weniger.

467 V: Also das wer fix dort ist meinst du.

468 O: Das glaube ich schon, ja.

469 C: Ich glaube, dass das so fix ist zum Beispiel Mittwoch oder Freitag.

470 (*Stimmengewirr.*)

471 E: Ich glaube auch, dass da jederzeit wer da ist zum reden.

472 R: Auf Anfragen vielleicht, dass das gemeinschaftlich betreut wird, eine Beraterin betreut mehrere Frauenhäuser.

473 M: Nein also, es sind schon Ansprechpartner da, es ist aber nicht 100-prozentig eine Psychologin die da ist, aber eine Mitarbeiterin halt, die sind auch in der Nacht erreichbar, wenn ich jetzt irgendeine Krise habe und sage ich muss jetzt reden, weil sonst stürze ich mich aus dem Fenster raus, da ist immer wer da. Also zumindest per Telefon erreichst du immer wen. Ansonsten hat jede Frau eine Beraterin mit der sie sich Termine ausmacht.

474 Gut, jetzt haben wir schon über Beratungen geredet über kochen, den Tagesablauf haben wir noch nicht geredet, wie stellt ihr euch den vor? Du hast vorher einmal gesagt, geregelt, was meinst du damit?

475 O: Ja ich denke mir, geregelt heißt für mich, dass ich in der Früh aufstehen muss, dass ich Frühstück machen muss mit meinen Kindern oder dass ich Frühstück mache, mit den Kindern gemeinsam frühstücke und ich denke mir, muss ich meine Wohnung sauber halten, ich muss schauen, dass meine Wäsche in Ordnung ist Mittag gibt es wieder ein Mittagessen, wo wieder alle gemeinsam zusammen sind, also das verstehe ich unter geregelt. Vielleicht auch eine Zeit mit den Kindern verbringen, spielen oder so irgendwie.

476 M: Ja, das geht eh in die Richtung, total.

477 V: Also ich glaube man probiert so etwas eher, ich weiß nicht ob das dann wirklich so strikt geht, wie das dann in so einer Krisensituation ist. Ob Frauen überhaupt dazu im Stande sind so einen Tagesablauf zu verfolgen im Prinzip, nicht, aber ich glaube, dass das Augenmerk darauf gerichtet ist, dass man versucht einen Tagesablauf einzuhalten.

478 M: Der Versuch wird ja auch unterstützt durch die Fixpunkte, die durch das Frauenhaus vorgegeben sind, weil es muss ja auch irgendwann über das geredet werden, wer kocht und wer putzt. Da gibt es einmal in der Woche, das ist glaube ich bei den meisten sehr ähnlich, eine Hausversammlung bei der geredet wird, wer kocht, wer putzt was in der nächsten Woche, wo Probleme sind und so. Dann gibt es in der Früh so eine Morgenrunde, wo einfach auch so der Tag besprochen wird, was einfach auch so ein Grund

ist, dass jeder aufstehen muss. Weil es soll ja irgendwann wieder ein normales Leben möglich werden. Wenn du jetzt aber in der vollen Krisensituation kommst um fünf Uhr in der Früh, wird dich um neun keiner aufwecken, wegen der Morgenrunde. Wenn du jetzt schon drei Wochen da bist, wird schon gestartet dass die Fixpunkte da sind und irgendwann wird ein Rhythmus da sein, ein normaler Rhythmus, mit dem wieder ein normales Leben mit Arbeiten möglich wird.

479 E: Und reden da alle Frauen auch so untereinander, was die Probleme sind, sagen die das vor den anderen?

480 M: Ich glaube, das ist von Typ zu Typ abhängig, weil das nicht ein jeder kann. Aber ich habe zum Beispiel einmal in einem Buch gelesen, dass war ein Buch von Wiener Frauenhäusern, übrigens, wenn es wen interessiert, ich habe ganz viele Bücher zu dem Thema, die wirklich spannend sind, da hat die Dame gesagt, es war für sie sehr schön, einfach, dass immer wer da war zum reden. Und sie hat genauso die Frauen im Haus gemeint und sie sind zusammen gesessen, lange zusammen gesessen und haben gelacht und geweint und alles zusammen.

481 S: Ja, mit jemandem reden können.

482 E: Ja, der sagt so und gibt mir vielleicht einen Tipp, der sagt so und so ist das schon geholfen.

483 O: Gegenseitiges Helfen.

484 (*Allgemeine Zustimmung.*)

485 M: Auch das gegenseitig sehen, wie der Weg vielleicht sein kann, wenn ich jetzt schon drei Monate drinnen bin und mir schon einen Job organisiert habe, kann der andere sehen, so kann es laufen, da könnte es hingehen.

486 V: Ja, vor allem, weil die Frauen sicher oft auch die besten Berater sind, weil die alle einfach wissen, wie man sich halt einfach fühlt in der Situation, weil das alle mit gemacht haben und ich glaube, dass ist schon einmal sehr entlastend.

487 E: Ja, ich glaube, das ist schon einmal gut, wenn es heißt, du, mir geht es auch so schlecht und dass ich da nicht alleine bin.

488 M: Ja, das ist ein ganz ein zentraler Punkt. Im Frauenhaus checken viele Frauen erst zum ersten Mal, ich bin eigentlich gar nicht die einzige auf der Welt. Und das ist eine volle Last, die da heruntergenommen wird, weil das haben wir eh schon gesagt, man schämt sich, es ist einem peinlich, man glaubt, man ist alleine damit und da kommt man dann darauf, das ist überhaupt nicht so.

489 Was glaubt ihr, was Frauen vom Frauenhaus kriegen, was ist denn da so eure Vorstellung? Was ist zur Verfügung gestellt?

490 S: Unterstützung.

491 O: Unterstützung und ich glaube auch Lebensmittel, das Essen und solche Geschichten.

492 E: Kriegen die ein Gewand auch?

493 M: Also das auf alle Fälle. Es ist das Essen da, es wird eingekauft, es sind Mittel da. (*Allgemeine Zustimmung.*) Also die E. hat gefragt, ob die ein Gewand auch kriegen und das ist so, dass es viele Frauen gibt, die mit nichts flüchten, haben nichts mit, sind gerade in dem Gewand was sie anhaben und sonst nichts. Und haben auch keine Möglichkeit es zu Hause dann zu holen. Und das Gewand ist dann da. Es gibt eben viel, auch komplett neue Sachen, die gespendet worden sind, von Gewandgeschäften angefangen über. Also ganz wichtig, das Essen und so ist da. Natürlich, ein Frauenhaus ist jetzt auch nicht komplett reich und kann jetzt auch nicht weiß Gott so Geld und so zur Verfügung stellen, das hat schon seine Grenzen auch. Wenn jetzt ein Gerichtstermin in Graz ist und sie hat kein Geld für die Fahrkarte, dann zahlt das das Frauenhaus irgendwie oder schaut, dass das bezahlt wird. Aber wenn du jetzt die Oma besuchen willst, dann ist das deine eigene Geschichte, dann schwierig.

494 C: Hat es das dann schon einmal gegeben, dass eine Familie, eine Frau aus dem Frauenhaus hinausgeworfen wurde? Weil sie sich nicht benommen hat?

495 M: Ja, also ich sage einmal, du bist sicher sehr geduldig mit den Frauen, und es wird sicher nichts beim ersten Mal, aber es gibt gewisse Regeln die zum einhalten sind und das wird ihnen schon klar kommuniziert.

496 O: Und wenn diese Regeln nicht eingehalten werden?

497 M: Ja, ich meine du bist sicher sehr geduldig, die Frauen sind in einer Ausnahmesituation, und wenn es in Bereiche geht, wo anderen massiv geschadet wird.

498 V: Aber es wird schon verwarnt.

499 M: Na ja, es wird halt gesagt, das ist schon eine Gemeinschaft, wo jeder seinen Beitrag leisten muss.

500 V: Aber dass das angesprochen wird generell, meine ich.

501 M: Das was zu machen ist?

502 V: Wenn etwas nicht gepasst hat.

503 M: Dass das dann angeredet wird ganz sicher. Also ganz, ganz rigorose Sachen sind, wenn Alkohol getrunken wird. Da ist schon oft ein Alkoholproblem da, und dass

dann drinnen wieder gesoffen wird, das geht einfach nicht. Das verträgt sich nicht. Und das ist schon etwas wo ganz rigoros durchgegriffen wird. Natürlich wirft man beim ersten Mal auch niemanden raus, weil was ist wenn wer ein Alkoholproblem hat? Dann kannst du nie mit diesen Leuten arbeiten, wenn du sie gleich auf die Straße stellst, dann wird sich nie etwas ändern. Sicher natürlich, das ist halt oft so ein Blumenstrauß an Problemen, da ist halt der Alkoholismus eines davon und wenn ich die jetzt dann gleich hinauswerfe, wirst du nie an den Problemen arbeiten können. Aber es ist schon ganz klar kommuniziert, dass das drinnen nicht geht und dass man sich dann auch an das halten muss.

504 Was mich jetzt mich interessieren würde, das ist so die Information zu Gewalt an Frauen, zum Frauenhaus. Wie würdet ihr euch über das Frauenhaus informieren? Polizei haben wir zum Beispiel schon gesagt.

505 R: Internet.

506 O: Ich würde anrufen dort und würde mich einmal erkundigen dort, wie das so aussieht, ob das für mich die passende Einrichtung ist. (*Allgemeine Zustimmung.*)

507 M: Ok.

508 Z: Internet, Google.

509 M: Ok, gut, in welchen Medien habt ihr schon einmal etwas über das Frauenhaus gehört, gelesen, gesehen, erfahren?

510 V: Ich habe es in der Zeitung gelesen, in der Stadtzeitung.

511 C: Im Amtsblatt.

512 S: In der Krone.

513 V: In der Kronen Zeitung, da habe ich das gelesen, was da war mit den ganzen Umstrukturierungen, nicht mit den Chefleuten. In der Woche.

514 C: Ja, in der Krone wie das war mit der Leitung.

515 M: In der Woche, weißt da noch was du da gelesen hast?

516 V: Das war am Weltfrauentag.

517 S: Ja, Kronen Zeitung, Woche und so.

518 E: Weißt du was mich einmal interessieren würde, gibt es bei so einem Frauenhaus so einen Tag der offenen Türe?

519 M: Ja, das wäre natürlich interessant, aber das würde sich komplett widersprechen, weißt eh, mit Anonymität der Frauen wird gewahrt, das heißt es werden keine Namen genannt. Außerdem, das würdest du ja für jeden aufmachen, auch für Gewalttäter. Da

müsstest auch die Adresse laut sagen. Was du ja nur tust, wenn eine Frau von Gewalt bedroht ist.

520 I: Ich habe noch nie etwas Positives gehört, sondern immer nur, dass sich die Nachbarn beschweren.

521 M: Vom Frauenhaus? Wieso?

522 S: Das habe ich noch nie gehört.

523 O: Also ich habe das auch gehört.

524 M: Was hast du da gehört?

525 I: Dass sie das da auf einmal hingebaut haben, so in die Nachbarschaft.

526 M: Also da hat sich wirklich ein Nachbar beschwert?

527 C: Also das ist überall so.

528 O: Also ich habe auch etwas gehört und zwar, dass da immer so ein Lärm ist.

529 M: Hat noch etwas wer gehört? Also ist aber eh interessant, dass du gesagt hast, du hast eher so etwas gehört, als das Angebot.

530 O: Ja, auch was die V. gesagt hat, dass sie viel von den Umstrukturierungen gehört hat. Also, das hast du im Radio gehört, im Fernsehen, bei Steiermark heute und eben so.

531 V: Ja und auch bei diesem, war das Weltfrauentag oder was, irgendwas hat es da gegeben, wo die (*S: Ja, genau.*) Sch. da dabei ist. (*O: Ja, genau.*) Also da hat es ganz groß geheißten und Frauenhaus und Telefonnummer und so. Und auch so, überall wo ein Artikel war immer auch die Telefonnummer dabei. Aber das finde sich schon einmal gut generell, wie es jetzt grundsätzlich mit dem Inhalt nicht direkt was zu tun hat, wenn jetzt da der Chef nach besetzt worden ist oder so, aber es steht trotzdem immer die Telefonnummer dabei, nicht. Also das ist auf alle Fälle sehr wichtig.

532 M: Das ist auch eine sehr eingängige Nummer 35 999. Das ist etwas wenn man es hört, das kann man sich gut merken. Weil wenn ich es mir nicht aufschreiben kann, weil mein Mann findet das vielleicht, dann ist es gut wenn man eine Nummer hat, die man sich gleich einmal merkt.

533 Glaubst ihr, dass man mehr über das Thema Frauenhaus und über Zugangsmöglichkeiten und über Gewalt an Frauen informieren müsste? (*Allgemeine Zustimmung.*) Und wie würdet ihr glauben, dass man das machen könnte?

534 (*Stimmengewirr.*)

535 R: Zum Beispiel Rat auf Draht, das kennt jeder, weil es einfach über Jahre zum Beispiel im Fernsehen gebracht worden ist. (*Z: Stimmt, ja.*) Und vom Frauenhaus, was eigentlich etwas ähnliches wäre vom Angebot her, nur halt für Frauen, da gibt es gar

nichts. Weil Frauenberatungsstelle würde ja auch schon reichen, es muss ja nicht unbedingt das Frauenhaus selber sein, aber so in die Richtung halt. Ich glaube nicht ob ich schon einmal irgendetwas gehört habe in die Richtung oder nicht.

536 C: Infoveranstaltungen einfach irgendwo.

537 O: Ich denke mir auch, man könnte sich ja in der Großstadt irgendwo hinstellen oder beim Einkaufszentrum mit einem Stand und so wie auch die Studenten ihre Weihnachtssachen verkaufen, könnte sich ja auch das Frauenhaus bekannt machen.

538 V: Ich finde auch, dass Werbungen, da gibt es ja immer diese Werbungen von irgendwelchen Ministerien, was weiß ich eine Initiative des Verkehrsministeriums, dass man so eine Geschichte irgendwie mit einbaut.

539 E: Genau, so irgendwie.

540 Z: Irgendetwas was im Kopf bleibt.

541 E: Ja, genau ja.

542 Z: Was sich auch in einer Stresssituation. So wie die R. gesagt hat, Rat auf Draht, das war so zu meiner Zeit, wie ich im Teenageralter war, war das Rat auf Draht, das hat es gegeben, da habe ich die Nummer auswendig gekonnt, obwohl ich sie nie gebraucht hab.

543 C: Ja, weil die hat man immer gehört.

544 Z: Ja genau.

545 C: Oder irgend so etwas Eingängiges wie 11 plus 88 ist 99.

546 Z: Genau, irgendetwas, das du immer abrufen kannst, auch wenn du jetzt in einer Stresssituation bist oder.

547 V: In einer Notsituaiton.

548 R: Breitenwirksam muss es sein und über das Fernsehen erreichst du die Menschen auch am besten. Wenn du das beim ORF sendest oder so, da kannst du fast nicht vorbeischaun, außer wenn du keinen Fernseher hast.

549 M: Ja, aber was ist, wenn wirklich jemand keinen Fernseher hat oder der Strom abgeschaltet wird sobald der Mann rausgeht. Da fangen die Probleme dann an. Man glaubt es nicht was es alles gibt.

550 R: Ja, aber selbst wenn du jetzt mit deinem Mann am Abend fernsiehst, nehmen wir an, wenn das was ist, was regelmäßig wiederkommt (C: Dann schaltet der Mann eh um.), so schnell kann der gar nicht umschalten, wenn das ein kurzer Spot ist, wenn das eine Nummer ist die im Kopf bleibt, also ich glaube, dass das Fernsehen am besten ist.



551 O: Ich, ich glaube, trotzdem, dass es wichtig ist, dass man auf die Frauen zugehen muss und auf die Frauen kann man gut auf der Straße oder beim Einkaufen oder am Hauptplatz in G. oder sonst irgendwo zugehen. Einfach, dass man sich hinstellt und sagt, wir sind das Frauenhaus, uns gibt es und ihr könnt kommen wenn ihr uns braucht.

552 V: Aber genau das ist das Problem, weil mir kommt das nämlich so vor wie wenn das Frauenhaus mysteriös bleiben will. Wir dürfen nicht rauf schreiben wo wir sind, das Haus fällt natürlich auf, da mitten drin, aber keiner darf wissen, dass das das Frauenhaus ist. Weißt so, voll mysteriös und auch mit ja nicht zu viel nach außen hin und so kommt es mir immer vor und das ist aber ein voller Widerspruch.

553 C: Ist das so, dass das Frauenhaus nicht als Frauenhaus definiert werden darf? Ist das so?

554 M: Ja, aber das ist schon so, die Adresse soll ja anonym bleiben. Es soll ja keiner von draußen wissen wo es ist.

555 V: Ja, aber das ist ja genau das was ich meine.

556 M: Ja, aber es ist ein Unterschied, ob ich Frauen anspreche auf der Straße, übers Angebot rede oder ob ich sage, da ist das Haus. Das tut ja nichts zur Sache.

557 Z: Und ich glaube auch, immer so eine gewisse Regelmäßigkeit. Wenn ich jetzt auf dich zugehe und du bist von Gewalt betroffen, und der Mann sitzt irgendwo hinten drinnen, im Kaffeehaus oder was, und du gehst nur schnell aufs Klo, und ich gehe hin zu dir und ich sage, ja wir sind jetzt das Frauenhaus, und die sagt, ja ich habe jetzt Zeit, dann braucht man einfach nur sagen, ok, wir sind jeden Mittwoch um die Uhrzeit da, also wenn irgendetwas ist, einfach vorbeikommen, einfach, damit sie sich vorbereiten kann, das nächste mal vielleicht ein paar Minuten frei schaufeln kann, wenn sie wirklich unter Kontrolle steht.

558 M: Also so etwas wie eine Kaffeehaussprechstunde.

559 Z: Ja genau, so etwas.

560 O: Also ich würde richtig an die Öffentlichkeit gehen.

561 Z: Wie richtig?

562 O: Eben, richtig heißt für mich über die Medien und zusätzlich eben mit weiß ich Informationsstand macht, wo man sich informieren kann.

563 R: Plakate, wo man immer vorbeigeht. Das springt vielleicht einem ins Auge, der darauf schaut und einem der nicht darauf schaut dann nicht.

564 M: Ich glaube, dass so etwas extrem wichtig ist. Das Fernsehen hat einfach immer eine Geschichte, es ist zu teuer. Kann keiner zahlen.

565 R: Unser Bundesministerium gibt Geld aus für, gib Acht, dass du deine Füße hebst und über keine Kabel fällst. Aber für so etwas. (*Mehrere Personen lachen.*)

566 M: Das bezahlen sicher die Versicherungen alle zusammen.

567 E: Aber so etwas gehört dorthin.

568 M: Ins Fernsehen?

569 E: Ja.

570 M: Ja sicher auch.

571 E: Genauso wie jede Werbung, auch Frauen hier gibt es Hilfe.

572 R: Da kann man das sicher auch persönlicher Ansprechen, eben so wie Rat auf Draht, du bist nicht alleine.

573 V: Ja genau, du bist nicht alleine.

574 R: Ja, dass man ihnen die Scheu nimmt. Und wenn das irgendwo sprachlich übermittelt wird ist das sicher noch besser, als wenn das auf irgendeinem Plakat oben steht.

575 C: Ja, aber auch so, ich meine in den Schulen bringt es weniger, ich meine es wäre schon super, wie oft Aids Aufklärungsworkshops gemacht worden sind, dass man da einfach an den Schulen hinget und mehr oder weniger auf das aufmerksam macht. Und die Schulen oder die Kinder in diesem Fall, weiß ich nicht ob das die richtigen Ansprechpartner sind. Aber ob es da irgendetwas gäbe wo ich sage ok, da sind viele Frauen oder da mach ich einmal eine Infoveranstaltung.

576 V: Ja, Frauenrunden so wie wir zum Beispiel.

577 R: Wie erreichst du zum Beispiel eine Mutter von zwei Kindern, die nicht arbeitet, ja vielleicht Kindergarten oder so, wenn sie das Alter vielleicht schon haben, ja einkaufen geht vielleicht mit ihrem Mann, wenn du sonst keinen richtigen Zugang hast. Das kannst du sonst fast nur über ein Medium machen.

578 C: Ich glaube, da muss man überlegen welche Möglichkeiten würde es noch geben, wie man auf das aufmerksam machen könnte.

579 V: Ich glaube, was ganz wichtig ist bei dem ganzen, egal wie man informiert, dass einfach Mundpropaganda gemacht wird, weil das ist einfach günstige Werbung.

580 Z: Ja, das ist gut.

581 V: Oder so Infobroschüre.

582 M: Ja, das ist auch eine Möglichkeit. Das ist ein relativ schwieriges Thema, weil es schon viele Möglichkeiten gibt, um Frauen abzuschotten und so, da muss man echt gut überlegen, wie erreicht man die am besten.

583 R: Ja, zum Beispiel am Billa Prospekt hinten oder so.

584 V: Ja, das ist keine schlechte Idee. Oder auf den Milchpackungen drauf, weil Milch muss jede Frau kaufen.

585 M: Da sind oft die Kosten das Problem. Ich glaube, was so meine Erkenntnis war, viele verschiedene Möglichkeiten nutzen, wenn das Fernsehen dabei ist, ok, Zeitungen dazu, Postwurfsendungen, auf die Straße gehen. Ich würde einfach so viel nutzen wie es möglich ist. Wobei vieles natürlich immer auch eine Finanzierungsfrage ist, natürlich.

586 Z: Und was man auch noch machen kann, bei Frauen, die jetzt wie du gesagt hast, zwei kleine Kinder und so, vielleicht also typische Standorte aufsuchen, also Kinderspielplätze, weil die ja am Vormittag zum Beispiel mit den Kindern da hingehen. Oder Supermärkte, also wo auch Frauen, die sonst keine sozialen Kontakte haben, hingehen können, auf Grund der Kinder, auf Grund vom Einkaufen.

587 V: Ja, oder Kindergärten, dass die Kindergärtnerinnen wissen.

588 Z: Ja, klar, aber ich habe jetzt gemeint, wenn die Kinder zu klein sind. Also wirklich so Spielplätze, oder einen Park, wo Mütter mit ihren Kindern hingehen, also wirklich auch schauen, wo sind Mütter, wo sind Frauen die sonst keine sozialen Kontakte haben.

589 O: Gibt es Folder über das Frauenhaus?

590 M: Ja, gibt es.

591 O: Und liegen die auf?

592 M: Ja, ich habe beim AMS einen gesehen zum Beispiel unlängst.

593 Habt ihr noch welche Fragen? Gibt es noch irgendetwas, was ihr mir sagen möchtet zu dem Thema?

594 ---

595 M: Dann bedanke ich mich soweit für das erste und danke für eure Geduld und danke für eure Ideen.

---

## Lebenslauf

### Persönliche Daten

---

**Name:** Michaela Renner  
**Geburtsdatum/-ort:** 20.03.1982 in Bruck an der Mur  
**Staatsbürgerschaft:** Österreich

### Schulische bzw. universitäre Ausbildung

---

1992 – 2000	Realgymnasium in Kapfenberg
2000 – 2001	Studium der Pädagogik und Medienfächerkombination in Graz
2005 – 2008	Bakkalaureatsstudium der Pädagogik in Graz (Abschluss 09/2008)
seit 2001	Diplomstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Fächerkombination (Pädagogik/Politik-/Theaterwissenschaft) (Abschluss 03/2006) in Wien
seit 2008	Magisterstudium der Weiterbildung (Lebensbegleitende Bildung) in Graz

### Weiterbildung

---

2006 – 2007	Lehrgang zur Trainerin mit Diplomabschluss beim Bildungsforum in Graz
-------------	---

### Auslandserfahrungen

---

2002 – 2003	Ferialarbeit bei Excalibur S.L.L. Service/ Küche auf Teneriffa
2005 – 2006	Ferienbetreuung bei Kinderfreunde in Kroatien
2008	Sommer- Au Pair bei MCS British Au Pair in Spain in Madrid
seit 1999	diverse Reisen (Interrailtouren durch Europa, Trips nach und in Bali, Ägypten, Irland, Schweden, etc.)

## Berufspraxis

---

1999 – 2006	diverse Ferialarbeiten (Gastronomie, Instandhaltung) bzw. Praktika (Kindergarten, Kinderfreunde, Gastronomie)
2004 – 2006	diverse Praktikumstätigkeiten im Eventbereich bei Event-Connection in Bruck/Mur (vereinzelte Einsätze)
2005 – 2007	Mitarbeiterin im Journaledienst für Betreuung und Krisenintervention, fallweise Kinderbereich im Frauenhaus in Kapfenberg
2007 – 2008	Trainerin und Beraterin bei Mentor GmbH & Co. In Kapfenberg
seit 2009	Jobworker bei alea & partner GmbH in Graz (Gebiet Bruck an der Mur und Mürzzuschlag)

## Sprachkenntnisse

---

Englisch (fließend)  
Französisch (solide Grundkenntnisse)  
Spanisch (Grundkenntnisse)

## Qualifikationen

---

Führerschein B  
Computerkenntnisse (MS-Office, Internet)

## Aktivitäten

---

Reisen, Sport, Lesen und Schreiben

Kapfenberg, 03.07.2009